

halbblutprinzessin137

# Nebel über Nurmengard



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

\*\*\*

"Der Name Grindelwald ist zu Recht berühmt: In einer Liste der gefährlichsten schwarzen Magier aller Zeiten würde er den ersten Platz nur deshalb verfehlen, weil eine Generation später Du-weißt-schon-wer erschien und ihm die Krone stahl."

...

"Töte mich doch, Voldemort, ich heiße den Tod willkommen! Aber mein Tod wird dir nicht bringen, was du suchst ... es gibt so viel, was du nicht verstehst..."

\*\*\*

Welche Wandlung muss sich in diesem Menschen vollzogen haben, dass er, ein schwarzer Magier und einstiger Massenmörder, sich sodann Lord Voldemort entgegenstellt und dafür mit seinem Leben bezahlt? Welch ungeheure Entwicklung hat er nach seinem Fall durchgemacht und warum?

Die Antwort liegt verborgen in der obersten Zelle einer düsteren Festung. Lüften wir den Nebelschleier über Nurmengard und begleiten Gellert Grindelwald durch die langen Jahre seiner Gefangenschaft! Wagen wir einen Blick in die Abgründe seiner Seele, seiner Gedanken und Gefühle! Vielleicht werden wir so die ein oder andere Überraschung erleben...

## Vorwort

Herzlich willkommen an alle Leser und Leserinnen - schön, dass ihr hierher gefunden habt!

Über Kommentare würde ich mich sehr freuen, damit ich weiß, wie meine Gedanken und Überlegungen so bei euch ankommen!

# Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Die Schmerzen der Schlacht
3. Von Vertrauen und Verrat
4. Ungeliebt und unverstanden
5. Zerstörerischer Zorn - Teil 1
6. Zerstörerischer Zorn - Teil 2
7. Vom Finden und Verlieren - Teil 1: "Erinnerungen an ehrgeizige Pläne"
8. Vom Finden und Verlieren - Teil 2: "Auf Abwegen"
9. Vom Finden und Verlieren - Teil 3: "Ein Abschied und ein neuer Anfang"
10. Vom Finden und Verlieren - Teil 4: "Ein waghalsiges Unternehmen"
11. Vom Finden und Verlieren - Teil 5: "Triumphzug und Fall"
12. Vom Finden und Verlieren - Teil 6: "Gespräche und Heiligtümer"
13. Vom Finden und Verlieren - Teil 7: "Briefe, Brüder und Blutmagie"
14. Der Hochmut der Herrschenden
15. Wissen und Wahrheit
16. Von Geschenken und Geständnissen
17. Geheimnisvolles Gefühl - Teil 1
18. Geheimnisvolles Gefühl - Teil 2
19. Verlorene Vergangenheit - Teil 1
20. Verlorene Vergangenheit - Teil 2
21. Gewalt ...
22. ... und Grauen
23. Die Zeichen der Zeit - Teil 1
24. Die Zeichen der Zeit - Teil 2
25. Stummes Seufzen der Seele
26. Die drängende Frage des Gefangenen
27. Eine verschleierte Erinnerung
28. Stille Sehnsucht
29. Schneestürme und schwarze Schatten
30. Ein wenig Wärme
31. Alte Freunde
32. Erinnerungen ...
33. ... und Einsicht
34. Besuche und Tränen zum neuen Jahr
35. Die Wahrheit über die Wollsocken
36. Die Geschichte eines ruhelosen Geistes
37. Eine Blume mit dem Namen "Trotzdem"
38. Eine Erfahrung für die Ewigkeit
39. Anschuldigungen, Anfeindungen und Ausbrüche aus Askaban
40. Vom Ministerium und den vermeintlich Mächtigen
41. Kalter Nebel über Nurmengard
42. Das fanatische Feuer von früher
43. Wehklagen im Wispern des Windes
44. Erinnerungen unter smaragdgrünem Marmor - Teil 1
45. Erinnerungen unter smaragdgrünem Marmor - Teil 2
46. Eine Träne aus Kristall
47. Alptraum ...
48. ... und Abschied
49. Vergessenes Versprechen

50. Eine verhängnisvolle Vorahnung
51. Die Klage des Phönix
52. Ewige Nacht
53. In Memoriam
54. Spuren des Verlustes und der Verzweiflung
55. Leben und Lügen des Albus Dumbledore
56. Testament und Tränen
57. Das Geheimnis des rätselhaften Gefühls
58. Eine endgültige Entscheidung
59. Lord Voldemorts Zorn
60. Des Adlers letzter Flug
61. Ein Wiedersehen jenseits der Wirklichkeit
62. Nachwort

# Prolog

## Nebel über Nurmengard - Prolog

Es ist schwer zu sagen, was einen Menschen bewegt, sich um hundertachtzig Grad zu drehen und seine Einstellung, ja, seine gesamte Weltanschauung zu ändern. All das aufzugeben, woran er zuvor felsenfest geglaubt und wofür er sogar bis zum Äußersten gekämpft hat. Zuzulassen, dass seine Ideale und Vorstellungen sich allmählich auflösen im Nichts, und mehr noch als das: sich jemandem entgegenzustellen, der eigentlich ganz ähnliche Ideale und Vorstellungen vertritt. Für diese Entscheidung willentlich und wissentlich mit seinem Leben zu bezahlen. Es ist schwer zu sagen, was einen Menschen dazu bewegt...

Doch vielleicht ist die Antwort einfacher und naheliegender, als man zunächst glauben mag.

*„Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach. Dieses Geheimnis ist die Zeit...“*

Aber ist es wirklich die Zeit allein, die einen Menschen zu verändern und zu formen vermag? Das große und doch alltägliche Geheimnis der Zeit allein?

Auch die Zeit kann keine Wunder vollbringen. Es scheint also mehr zu brauchen als das. Vielleicht ist es gar nicht die Zeit im gesamten, dieses allumfassende und unbegreifliche Mysterium, sondern vielmehr die vielen kleinen Augenblicke, welche die Zeit erst zu dem machen, was sie ist - so wie die unzähligen Wassertropfen, die einen Ozean bilden.

*„Jeder Augenblick ist ein Teil der Ewigkeit. Und es gibt Augenblicke in unserem Leben, in denen Raum und Zeit tiefer werden und das Gefühl des Daseins sich unendlich ausdehnt.“*

Wahrscheinlich sind es tatsächlich jene Augenblicke, in denen Raum und Zeit tiefer werden, die einen Menschen verändern. Schritt für Schritt.

Wahrscheinlich sind es genau jene Augenblicke, in denen wir den Blick für Raum und Zeit verlieren. In denen die Zeit vor unseren Augen schwimmt und wir sie nicht mehr zu greifen vermögen.

Wahrscheinlich sind es einzig und allein jene Augenblicke, in denen wir ganz uns selbst ausgeliefert sind. In denen das eigene Spiegelbild das einzige ist, was wir sehen, und die Klänge der eigenen Seele das einzige, was wir hören können.

*„Die größte Offenbarung ist die Stille.“*

Wahrscheinlich sind es die Augenblicke der Stille. Die Augenblicke, in denen wir uns ganz auf uns selbst besinnen. Wie sonst sollen wir überhaupt klar erkennen, wer wir sind und was wir getan haben?

*„Nur im ruhigen Teich spiegelt sich das Licht der Sterne.“*

Erst wer sein eigenes Spiegelbild aufmerksam studiert und erkannt hat, was er da sieht, ist überhaupt in der Lage, Vergangenes zu überdenken und vielleicht aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Sich zu ändern.

*„Ruhe ist für die Seele der Anfang der Reinigung.“*

Doch bis dahin ist es ein langer Weg. Der Pfad ist steinig und gewunden.

Wir werden Gellert Grindelwald auf diesem langen und schwierigen Weg begleiten. Kommst du mit?

# Die Schmerzen der Schlacht

## Die Schmerzen der Schlacht

Der dichte Nebel, dessen silbrige Schwaden zuvor im Morgengrauen schon das Schlachtfeld umgeben und eingehüllt hatten, war wirbelnd emporgestiegen und umfing nun auch die höchsten Türme des düsteren Gemäuers, welches sich scharf gegen die Einöde ringsumher abhob. Pechschwarz und bedrohlich zeichnete sich die mächtige Festung vor dem verschleierte Horizont ab.

Eine Festung, die er selbst errichtet hatte. Ein Schritt, der ihn auf seinem Weg zu Glanz und Größe voran und der Verwirklichung seiner Träume ein Stück näher bringen sollte. Wofür er gekämpft hatte, war an diesem Ort für alle Zeit verewigt, über dem Eingang in Stein gemeißelt: „Für Das Größere Wohl“.

Und doch sollte es jetzt an eben diesem Ort ein jähes Ende finden. Hier und heute.

Ächzend rappelte sich Gellert Grindelwald ein wenig auf von dem kalten, harten Steinboden des kargen Verließes, in das man ihn wenige Minuten zuvor so unsanft geworfen hatte.

Unter seiner Herrschaft waren all jene in diesem Kerker gelandet, die seiner Ansicht nach ihrer Freiheit nicht würdig waren. Armselige, ignorante Kreaturen, die dem Größeren Wohl im Wege standen. Doch der Stern seiner Herrschaft, der über Jahre hinweg seinen düsteren Glanz verbreitet hatte, war gesunken. Das Feuer der Revolution war erloschen, als sich der Wind plötzlich gedreht hatte. Nun war *er* der Gefangene. Der Herrschaft anderer ausgesetzt. Von ihnen verbannt in die undurchdringliche Düsternis der von ihm errichteten Festung. Welch bitterer Hohn!

Grindelwald ballte unwillkürlich die Hände zu Fäusten bis die Knöchel weiß hervortraten und biss die Zähne so fest zusammen, dass sein Kiefer zu schmerzen begann. Der demütigende Gedanke nahm dennoch immer klarere Züge an ungeachtet aller Gegenwehr: Der stolze Herrscher lag zerstört am Boden inmitten der Scherben seiner Träume. Unbesiegbarer Gebieter des Todes - das war sein Traum gewesen. Besiegt von dem einen, der diesen Traum einst mit ihm zusammen geträumt hatte - das war die Realität. Welch bitterer Hohn...

Ruckartig sprang der gedemütigte Gefangene auf und zischte ein einziges hasserfülltes Wort in die Stille, das ob seiner Schärfe den Nebelschleier zerriss: „Verräter!“

Schwer atmend starrte der Gefangene durch den winzigen Schlitz im Mauerwerk, der sich „Fenster“ schimpfte, hinaus in das trostlose Grau der Nebelschwaden, während dieses eine Wort in seinem Inneren nachhallte, lange nachdem es ihm über die Lippen gekommen war. Dann sank er langsam an der steinernen Mauer hinab zu Boden, wo er erschöpft liegen blieb. Entkräftet. Gebrochen. Gebrochen angesichts der Schmerzen der Schlacht. Schmerzen, denen er nun endgültig erlag.

Das Duell, das als legendär in die Geschichte eingehen und als das spektakulärste aller Zeiten bezeichnet werden sollte, hatte sich über Stunden erstreckt. Unzählige Flüche waren in diesem erbitterten Kampf geschleudert worden. Einige von ihnen hatten aller Fähigkeiten und Schutzzauber zum Trotz getroffen. Wunden geschlagen.

Gellert Grindelwald fühlte jede einzelne dieser Wunden, wie er so reglos und atemlos in der Düsternis lag. Fühlte den pochenden Schmerz, den jede einzelne dieser Wunden erbarmungslos durch seinen geschundenen Körper sandte.

Und dabei waren es noch nicht einmal besonders grausame Flüche gewesen. Die Opfer, die dieses schicksalhafte Gefecht erfordert hatte, waren gebracht worden. Aber sein Gegner war keinen Schritt weiter gegangen als unbedingt nötig. Genau wie Gellert Grindelwald es von ihm erwartet hatte. Genau die Art von Kampf, die Gellert Grindelwald eigentlich verachtete. „Ganz oder gar nicht“ hieß seine Devise. Und dennoch hatte der andere den Sieg davongetragen.

Darin bestanden die wahren und die schrecklichsten Schmerzen der Schlacht. Nicht in körperlichen Wunden und Verletzungen, sondern in den tiefen Narben, die der Kampf in seinem Inneren geschlagen und

hinterlassen hatte: Demütigung. Erniedrigung.

Selbst jetzt, nachdem die Schlacht beendet war, meinte Gellert Grindelwald noch immer zu spüren, wie es ihm den Zauberstab - *den* Zauberstab! - aus der Hand riss ... Meinte zuzusehen, wie sich der Andere unter dem Applaus der Menge bückte, um den unbesiegbaren Zauberstab aufzulesen, der soeben besiegt worden war ... Meinte noch einmal den quälenden Moment zu durchleben, in dem er gefallen war ... Meinte sich selbst zu beobachten, wie er seinem Gegner zu Füßen im Staub lag ... Meinte erneut dem Blick aus diesen durchdringend blauen Augen zu begegnen, der noch nie so hart und unerbittlich gewesen war wie in diesem Moment ... Im Moment seiner Niederlage.

Demütigung. Erniedrigung. Die wahren Schmerzen der Schlacht. In der Tat.

Doch Demütigung und Erniedrigung waren noch nicht alles. Ein weiterer Schmerz strömte durch sein Inneres. Die Schlacht hatte eine Wunde aufgerissen, die heftig blutete. So heftig, dass er sich fragte, ob man von innen heraus verbluten konnte.

Das Blut, das aus dieser Wunde strömte, gab ein Geheimnis preis, welches Gellert Grindelwald sorgfältig gehütet und gewahrt hatte. Die Blutstropfen bildeten ein großes scharlachrotes Bild, erzählten eine schmerzhaftes Geschichte, die immer wieder auf den gleichen Punkt zulief: Den Grund, warum Gellert Grindelwald die Begegnung mit *ihm* tatsächlich gefürchtet hatte.

*Wenn ihr wissen wollt, was genau dieser Grund ist, dann müsst ihr aufs nächste Kapitel warten!*

*Ich hoffe, dass euch dieses erste Kapitel gefallen hat und ihr mir fleißig Kommis schreibt, wie ihr es findet. Ein herzliches Dankeschön geht an dieser Stelle an euch, die ihr mir schon einen so schönen Kommi zum Prolog hinterlassen habt: Meine allertrauesten Seelen AshLee und Schwesterherz, meine liebe käfer und auch ein besonderer Dank an meine neuen Leser lily-luna und SchokoBienen! Danke!*

*Liebe Grüße,*

*halbblutprinzessin137*

# Von Vertrauen und Verrat

## Von Vertrauen und Verrat

Der Grund, warum Gellert Grindelwald die Begegnung mit Albus Dumbledore tatsächlich gefürchtet hatte, war so simpel und zugleich so schwierig.

Anders als all die Leute geglaubt hatten, waren es nicht die magischen Fähigkeiten und Zauberkräfte Dumbledores, die er gefürchtet hatte. Es war nicht die Niederlage, die er gefürchtet hatte, obgleich er diese jetzt als umso schmerzhafter empfand. Was Gellert Grindelwald wirklich gefürchtet hatte, war gänzlich anderer Natur. Er hatte sich davor gefürchtet, dass bei einer Begegnung unweigerlich alles zerstört werden würde, was je zwischen ihnen gewesen war. Endgültig und unwiderruflich zerstört. Denn Albus Dumbledore war der einzige Mensch, dem Gellert Grindelwald jemals vertraut hatte.

Mit einem tiefen Seufzer schloss der Gefangene die Augen und spürte, wie er allmählich in die Vergangenheit abdriftete...

~\*~\*~\*~

Auf leisen Sohlen schlich er durch das verschlafene Dorf, das noch nicht erwacht war. Die ersten Strahlen der aufgehenden Morgensonne hatten sich über den Horizont gekämpft und tanzende Flecken goldenen Lichts begleiteten seinen Weg. Eine leichte Brise erfasste sein gelocktes Haar und strich es ihm aus der Stirn. Dankbar atmete er die köstliche frische Morgenluft in tiefen Zügen ein und legte den Kopf in den Nacken, um sich für einen kurzen Augenblick in den unendlichen Weiten des azurblauen Sommerhimmels zu verlieren. Ein unbeschreibliches Gefühl von Freiheit entfaltete sich in seiner Brust.

Erst in diesem Moment wurde ihm bewusst, dass er zum ersten Mal in seinem Leben völlig frei war, und er spürte, wie kostbar dieses Gefühl ihm war. Frei wie der Wind. Nicht mehr eingesperrt innerhalb der steinernen Mauern von Durmstrang mit ihrer düsteren Aura. Nicht mehr umgeben von Leuten, die nicht verstanden und auch gar nicht verstehen wollten. Nicht mehr den eisernen Regeln unterworfen, die schließlich zu seinem Rauswurf geführt hatten. Die ihn einengten und bedrängten in seinem unersättlichen Drang zu wissen, zu verstehen, zu entdecken und zu finden. In seiner Freiheit.

Kaum hatte er diesen kostbaren Schatz gefunden, als er sich schon schwor, ihn nie wieder herzugeben oder aufs Spiel zu setzen. Niemand würde ihm seine Freiheit nehmen. Er würde sich seine Freiheit von niemandem nehmen *lassen*. Der Weg, der jetzt vor ihm lag, würde ihm ganz allein gehören. Diesen Weg, der hier auf einem verwilderten Friedhof in Godric's Hollow seinen Anfang nahm, würde er ganz allein bis zum Ende gehen. Und bis zum Ende des Weges würde er niemanden in dieses Geheimnis einweihen. Denn er allein würde über jeden einzelnen Schritt auf diesem langen und gewundenen Pfad entscheiden. Um seiner Freiheit willen.

All diese Vorsätze gerieten in dem einen Moment ins Wanken und stürzten in sich zusammen, als er zum ersten Mal in diese funkelnden blauen Augen blickte, die ihn von Anfang an in Bann schlugen und ihm einem verwunschenen Spiegel gleich eine sanftere Seite von sich selbst zeigten: Er sah darin Intelligenz aufblitzen, die der seinen in nichts nachstand. Er sah darin einen Durst nach Glanz und Anerkennung, den er nur allzu gut nachempfinden konnte. Er sah darin auch ein Gefühl schimmern, das er nicht so recht zu deuten und zu benennen wusste, das ihn aber gleichwohl faszinierte. Vor allem jedoch sah er darin Träume aufleuchten - seine eigenen Träume reflektiert in den Augen seines Gegenübers wie in den Tiefen eines Ozeans. In diesem Moment wurde Gellert Grindelwald bewusst, dass manche Träume es wert waren geteilt zu werden. Er ahnte erstmals, dass es sich zu zweit vielleicht schöner träumte als allein.

Diese Ahnung wurde in den folgenden Tagen und Wochen zur Gewissheit. Er fühlte sich nicht weniger frei als zuvor, aber stärker. Denn er hatte zum ersten Mal in seinem Leben jemanden gefunden, dem er vertraute. Der es wert war, dass man ihm etwas anvertraute. Und das tat Gellert Grindelwald auch. Er genoss die Minuten und Stunden und Tage, an denen er Seite an Seite mit Albus Dumbledore im sonnenbeschienenen



Gras lag und sie ihre Träume miteinander teilten.

Als sie eines Abends ihre Gläser hoben und wie aus einem Munde sagten: „Auf uns!“, da war Gellert Grindelwald überzeugt, es werde stets so bleiben. Weil er an ihre Freundschaft glaubte. Weil er Albus Dumbledore vertraute.

Selbst als ihre Wege sich trennten, änderte sich daran nichts. Gellert Grindelwald war ganz sicher, dass der Andere wieder zu ihm zurückkommen würde, wenn er ihren gemeinsamen Traum erst einmal verwirklicht und die Welt geändert hätte. Eine Welt, die sie Seite an Seite regieren und beherrschen würden genau so wie sie es sich damals erträumt hatten: Grindelwald und Dumbledore, die glorreichen Führer der Revolution. Unbesiegbare Gebieter des Todes, Grindelwald und Dumbledore! Er war ganz sicher, dass der Andere diese Träume nicht vergessen hatte und dass er irgendwann zurückkehren würde...

...doch dem war nicht so. Und allmählich begann Grindelwald zu verstehen, dass Dumbledore sich geändert hatte. Dass er jetzt andere Träume träumte. Und allmählich begann Grindelwald sich vor der Begegnung mit seinem einstigen Freund zu fürchten. Vor der Begegnung, die alles zerstören würde.

~\*~\*~\*~

Resigniert schlug der Gefangene die Augen wieder auf. Erneut hallte das eine Wort in ihm nach, welches er zuvor in die Stille gezischt hatte. Waren es Minuten oder Stunden, die seitdem vergangen waren? Gellert Grindelwald vermochte es nicht zu sagen. Er, der sonst gelassen zugesehen hatte, wie Stunde um Stunde in Müßiggang und Träumerei verflogen war, der aber gleichzeitig fähig gewesen war, jede Minute so auszuschöpfen und zu nutzen, dass er seinen Zielen ein Stück näher gekommen war, und der beim Duellieren die Bedeutung von Sekundenbruchteilen niemals unterschätzt hatte - er musste nun feststellen, dass die Zeit hier in dieser Festung zu einem Mysterium geworden war. Dass sie vor seinen Augen verschwamm und in seinen Fingern zerrann, während er dazu verdammt war, reglos in der drückenden Düsternis zu verharren und einzusehen, dass er ausgerechnet das, was ihm am teuersten gewesen war, verloren hatte: seine Freiheit.

Grindelwalds Leib wurde plötzlich von einem heftigen Schauern erfasst und geschüttelt. War es ein Hustenanfall, eine verzweifelte Reaktion des Körpers auf die klamme Kälte und Feuchtigkeit im Gefängnis? Oder war es ein trockenes Schluchzen, ein verzweifelter Aufschrei der Seele, da sie alles verloren hatte?

Es war schwer zu sagen. Gellert Grindelwald selbst wusste es nicht, während er blind in den Nebel starrte und wie aus weiter Ferne das eintönige Tropfen des Wassers von den Kerkerwänden vernahm.

Ebenso wenig wusste Gellert Grindelwald, dass Albus Dumbledore in seinem Büro in Hogwarts ebenfalls ihre gemeinsame Zeit Revue passieren hatte lassen und dass auch er dachte, wie sehr der Andere, dem er doch vertraut hatte, ihn verraten hatte, als er ihn allein mit seiner Schmach und seiner Trauer zurückgelassen hatte und verschwunden war mit seinen Plänen zur Machtübernahme und seinen Vorhaben, Muggel zu foltern, und seinen Träumen von den Heiligtümern des Todes. Er konnte den schmerzerfüllten Ausdruck in den wohlbekanntem blauen Augen nicht sehen und er hätte ihn auch gar nicht verstanden.

Zu überzeugt war Gellert Grindelwald davon, dass Albus Dumbledore *ihn* verraten hatte. Verraten, als er sich von ihrem gemeinsamen Traum abgekehrt und ihre sorgsam erdachten Pläne verworfen hatte. Verraten, als er den Zauberstab gegen seinen ehemaligen Freund erhoben hatte. Verraten, als er ihm das eine gut genommen hatte, von dem er wusste, dass Gellert es so dringend brauchte wie die Luft zum Atmen - seine Freiheit. Verraten, als er sich entschieden hatte, Gellert noch weiter zu demütigen und ihn ausgerechnet in Nurmengard gefangen zu halten. Verraten, obwohl er der einzige war, dem Gellert Grindelwald jemals vertraut hatte.

*So, das war also das zweite Kapitel und ich hoffe sehr, dass es eure Erwartungen erfüllt hat! ;)  
Wenn ihr euch beim Lesen das ein oder andere Mal gefragt habt, warum Gellert sonst niemandem*

*vertrauen konnte bzw. vertraut hat, dann freut euch auf das nächste Kapitel - das beantwortet diese Frage nämlich!*

*Alles Liebe und bis bald,  
eure halbblutprinzessin137*

# Ungeliebt und unverstanden

**Hallo, meine Lieben!**

*Heute möchte ich euch allen, die ihr bis hierher so treu gelesen und kommentiert habt, mal von Herzen DANKE sagen. Ich freue mich sehr darüber! Deswegen gibt es heute auch ein extra langes Kapitel - für euch, meine treue Seelen: AshLee, Schwesterherz, Godess\_Artemis, käfer, SchokoBienchen, lily-luna und meine neue Leserin Elbe.*

*Viel Spaß mit dem Kapitel!*

## **Ungeliebt und unverstanden**

Denn es hatte sonst niemanden gegeben, dem Gellert Grindelwald vertrauen konnte. Dem er tatsächlich etwas bedeutet hatte. Gellert Grindelwald hatte sich nie allzu viel daraus gemacht. Hatte Schmähungen und Ablehnung mit einem übermütigen Lachen beiseite gewischt und später mit einem gut platzierten Fluch ausgelöscht. Aber an der Tatsache, dass ihn vor jenem schicksalhaften Sommer noch nie jemand gemocht oder verstanden hatte, änderte das rein gar nichts. Seit seiner Kindheit war er stets ungeliebt und unverstanden gewesen.

Die Hände des Mannes krallten sich in einer seltsam verzweifelten Geste irgendwo zwischen Hilflosigkeit und Aggression in den kalten harten Stein. Suchten Halt und wehrten sich gegen die lang verdrängten Erinnerungen und Gefühle, welche diese einfache Erkenntnis, diese schlichten Worte in ihm heraufbeschworen. Ungeliebt. Unverstanden. Schon in seiner Kindheit...

Gellert Grindelwald erschauerte, als er an seine frühe Kindheit zurückdachte. Zitterte, als Bilder aus längst vergangenen Tagen an seinem geistigen Auge vorbeizogen.

~\*~\*~\*~

Traurig blickte der kleine Bub von kaum drei Jahren aus seinen babyblauen, aber schon erstaunlich wachen und aufgeweckten Augen in das strenge, unerbittliche Gesicht seines Vaters, dessen Stirn in Falten lag. Bereits an diesem Gesichtsausdruck wusste das Kind die Antwort auf seine ungestellte Frage abzulesen.

Die Antwort, die ohnehin immer gleich lautete: „Nein.“ Die Antwort, die immer in dem gleichen Tonfall geäußert wurde: barsch und ungehalten. Die Antwort, die auf all seine Fragen und Bitten so sicher folgte wie das Amen in der Kirche. Die Antwort, die alle kindlichen Hoffnungen mit einem Schlag zunichte machte - kurz und hart wie ein Peitschenhieb.

„Spielst du mit mir?“

„Nein.“

„Wollen wir spazieren gehen?“

„Nein.“

„Liest du mir etwas vor?“

„Nein.“

„Darf ich auf deinen Schoß?“

„Nein.“

Ganz gleich welche Frage - die Antwort lautete immer „Nein.“

So lange bis der kleine Junge, klug wie er war, eines Tages entdeckte, dass es verschiedene Arten von Fragen gab - mitunter auch solche, auf die man nicht einfach mit „Nein“ antworten konnte. Das waren diejenigen, die mit „Wie“ oder „Was“ oder „Warum“ anfangen. Und so beschloss das Kind, es einmal damit zu probieren. Es hätte es besser nicht getan...

„Warum bist du immer so zu mir? Hast du mich denn gar nicht lieb?“

„Nein.“

In diesem Moment lernte der kleine Gellert zum ersten Mal, wie schmerzhaft die Wahrheit sein konnte. Spürte, dass es manchmal sehr weh tat, wenn aus einer vagen Ahnung plötzlich Gewissheit wurde. Die Gewissheit, nicht geliebt zu werden. Und obwohl es sehr weh tat und seine Augen feucht schimmerten, bohrte der kleine Junge nach.

„Aber warum nicht?“

~\*~\*~\*~

An dieser Stelle riss sich der Gefangene mit einem unvermittelten Ruck vehement von der Vergangenheit los. Diese Erinnerung wollte, *konnte* er nicht noch einmal durchleben. Sie war zu schmerzhaft.

Doch es half alles nichts. Der Satz, den er damals zur Antwort bekommen hatte, hatte ihn ohnehin nie mehr richtig losgelassen. Verfolgte ihn sogar bis in sein Gefängnis. Durch die dichten Nebelschwaden hindurch bis in die oberste Zelle von Nurmengard. Hallte schroff und grausam in seinem Inneren nach.

„Du hast deine Mutter auf dem Gewissen.“

Mit einer schmerzerfüllten Grimasse schüttelte Gellert Grindelwald den Kopf und schloss die Augen, als wolle er sich so vor der Last dieser Anklage schützen und abschirmen.

Ja, es war tatsächlich so. Seine Mutter war bei seiner Geburt gestorben. Er hatte sie nie kennen gelernt. Ein altes Bild war alles, was ihm über die Jahrzehnte hinweg von ihr geblieben war. Ein einziges Bild...

Ein Bild, das sie als lachende, bildschöne junge Frau mit weich fallenden goldenen Locken zeigte. Ein Bild, auf dem ihr Strahlen und ihre Wärme fast greifbar waren. Ein einziges Bild, welches eine der größten Kostbarkeiten darstellte, die Gellert Grindelwald je besessen hatte. Und welches das einzige war, was er noch immer besaß.

Dieses eine Bild hatte Gellert Grindelwald vor den Auroren retten können, als sie ihm alles bis auf die Kleider, die er am Leib trug, genommen und ihn anschließend in seine Zelle geworfen hatten.

Mit zitternden Fingern griff der Gefangene in eine verborgene Innentasche seiner Gewänder und zog jenen letzten Schatz behutsam heraus. Und während er das Bild so eingehend betrachtete wie selten zuvor und es beinahe liebevoll in seinen bebenden Händen hielt, spürte er, wie zum ersten Mal an diesem verhängnisvollen Tag heiße Tränen in seinen Augen brannten und stachen.

Wie anders sein Leben vielleicht verlaufen wäre, wenn dieser kleine aufgeweckte Junge eine Mutter gehabt hätte! Wenn es jemanden gegeben hätte, der sich um ihn sorgte und liebevoll kümmerte... Wenn er diesen Satz nie hätte hören müssen: „Du hast sie auf dem Gewissen!“

Als ob er es gewollt hatte! Mit einem bitteren Lachen, das schaurig von den klammen Mauern widerhallte und die drückende Stille für wenige Sekunden durchbrach, schüttelte der Gefangene den Kopf.

Ja, so war sein Vater gewesen... Aber auch als der Tag des Abschieds von seinem Vater nahte und seine neue Schule auf Gellert Grindelwald wartete, war es keinesfalls besser geworden. „Vom Regen in die Traufe“, schoss es ihm durch den Kopf, als er an seine glorreiche Schulzeit zurückdenken musste...

~\*~\*~\*~

Mit misstrauischer Miene und einer schmollenden Schnute begrüßte der kleine Gellert den einfahrenden Zug, der sich über die Gleise schlängelte wie ein Reptil und ihn in seine neue Schule bringen würde. Diese Schule war selbstverständlich von seinem Vater ausgewählt worden. Und ebenso selbstverständlich war es, dass der Herr des Hauses sich dabei nicht nach den Interessen und Wünschen seines Sohnes gerichtet, sondern seine Entscheidung davon abhängig gemacht hatte, wie angesehen besagte Schule in den zweifelhaften Kreisen war, in denen die Familie Grindelwald verkehrte. Und so kam es, dass Gellert Grindelwald das Zauberinstitut Durmstrang besuchen würde. Weit weg von zu Hause. Irgendwo in den eisigen Tiefen Russlands. Ohne ein einziges Wort Russisch zu beherrschen.

Mit einem mulmigen Gefühl rutschte Gellert unruhig auf seinem Sitz hin und her, während er immer

wieder nervöse Blicke auf die massive Tür des Zugabteils warf und dabei das dicke, schwere Wörterbuch mit den für ihn unentschlüsselbaren Hieroglyphen fest umklammert hielt.

Nach einigen Minuten, die der kleine Blondschoopf allein in seinem Abteil zugebracht hatte, wurde die Tür aufgeschoben und Gellert, der seinen neuen Zauberstab hervorgeholt hatte und ihn stolz betrachtete, hob den Blick. Vor ihm stand ein fremder Junge, der um einiges größer und viel kräftiger gebaut war als der kleine Deutsche. Der Andere richtete das Wort an Gellert und dieser musste sich arg zusammennehmen, um nicht unwillkürlich zusammenzuzucken bei dem harten, fremden Klang der abgehackten Silben und Laute, die aus dem Mund seines Gegenübers sprudelten.

Gellert schluckte schwer und senkte den Blick ratlos auf das Buch in seinen Armen. Nutzlos. Genauso nutzlos wie all die Ermahnungen und Ratschläge, die sein Vater ihm mit auf den Weg gegeben hatte. Er, Gellert Grindelwald, ganz allein war es, der sich jetzt auf dem Weg in ein völlig unbekanntes Land befand und mit Leuten zusammen sein würde, die er noch nicht einmal verstand. Er war gänzlich auf sich allein gestellt.

Und als Gellert gezwungen war, hilflos die Schultern zu zucken und dabei mit einem entschuldigenden, peinlich berührten Lächeln auf sein Wörterbuch zu deuten - als er gezwungen war, dem verächtlichen und abschätzigen Blick des anderen Jungen Stand zu halten, da spürte er Hass in sich hochkochen. Sein Vater *wusste*, wie sehr Gellert es verabscheute, etwas nicht zu können, nicht zu wissen, nicht zu schaffen. Und zwang ihn dennoch dazu, dieses demütigende Gefühl zu durchleben und auszuhalten. In diesem Moment begann Gellert Grindelwald, mit seinem Vater abzuschließen. Er tat im Alter von zehn Jahren auf einer widrigen Zugfahrt den ersten Schritt in Richtung eines rigorosen Einzelkämpfers, der sich damit abfand, alles allein durchziehen zu müssen und sich an niemanden wenden zu können.

Dieser Weg zeichnete sich in den folgenden Wochen und Monaten und Jahren immer deutlicher ab.

Als er bei der ersten Prüfung ein leeres Blatt abgeben musste, weil er die komplizierten russischen Schriftzeichen einfach nicht meisterte ... Als er bei den anderen Schülern bald als „der dumme Deutsche“ verschrien war, der kein Wort von dem verstand, was man zu ihm sagte ... Als das Verhalten seiner Mitschüler ihn daran zweifeln ließ, dass es auch noch etwas anderes gab außer Hohn und Spott, Zurückweisung und Ablehnung ... Als er sich in den Nächten unter der Bettdecke beim schwachen Licht seines Zauberstabs verzweifelt mit „Russisch für Anfänger“, „Russisch lernen leicht gemacht“ und ähnlich erhebender Lektüre herumschlug ... Als er durch harte Arbeit und eiserne Disziplin endlich sein Ziel erreicht und nicht nur die Tücken der fremden Sprache erfolgreich bezwungen, sondern sich obendrein zum begabtesten Schüler von ganz Durmstrang gemausert hatte und dafür nichts als Neid und Missgunst und weiter andauernde Ausgrenzung erntete ... Als er es allmählich Leid war, um die Gunst seiner Mitschüler zu kämpfen, und stattdessen dazu überging, sie als Gegner anzusehen und in heimlichen Duellen zu besiegen - sie in die Knie zu zwingen und sich Respekt zu verschaffen ...

Dieser Weg mündete nicht nur in jenen grauenhaften Vorfall, für den man Gellert Grindelwald der Schule verwies und über den in den Zeitungen zu lesen war, Grindelwald habe schwarzmagische, beinahe tödliche Experimente an seinen Mitschülern durchgeführt, und der sich doch so ganz anders ereignet hatte als man dachte. Dieser Weg veränderte auch Gellert Grindelwald selbst. Der Junge, der jahrelang erfahren hatte, dass er ungeliebt und unverstanden war, reagierte auf seine ganz eigene Art und Weise. Und vertraute niemandem...

~\*~\*~\*~

An dieser Stelle wurden Gellert Grindelwalds triste und trübsinnige Gedanken jäh unterbrochen. Der Gefangene schreckte aus seiner Apathie auf, als das Quietschen einer Tür die bleierne Stille in Nurmengard zerriss.

*So, das war's auch schon wieder für heute...*

*Wenn ihr wissen wollt, wer in diesem Moment Nurmengard betreten hat, und wenn ihr diese Begegnung miterleben wollt, dann könnt ihr schon gespannt sein aufs nächste Kapitel!*

*Bis dahin bin ich wie immer überglücklich über jeden Kommi, den ihr mir schreibt. Also seid fleißig - dann*

*bin ich es auch! ;)  
Alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Zerstörerischer Zorn - Teil 1

Hallo, meine Lieben! :D

Da ich heute die erste meiner Abiturprüfungen hinter mich gebracht habe, hatte ich gleich so einen Elan, dass ich euch ein neues Kapitel präsentieren kann! Es ist vielleicht etwas kurz geraten, da ich es ja an einem Nachmittag geschrieben habe, aber ich hoffe, dass es euch gefällt... Teil 2 wird bald folgen!

Viel Vergnügen!

## Zerstörerischer Zorn - Teil 1

Das Geräusch von langsam nahenden Schritten hallte von den steinernen Stufen und Wänden der Festung wider. Es erreichte auch die Ohren des Gefangenen in der obersten Zelle des höchsten, nebelumwobenen Turms von Nurmengard und wurde allmählich lauter.

Als die Tür zu seinem Verließ sachte aufgestoßen wurde, hob Gellert Grindelwald den Kopf ...

... und erstarrte.

Für einen kurzen Moment kauerte er wie versteinert auf dem Boden seiner Zelle und starrte den Neuankömmling fassungslos an. Fassungslos zunächst und zutiefst schockiert, doch bald verzerrte sich sein Antlitz in kaum zu bändigender Wut. Der Zorn, der beim Anblick des anderen Mannes gleich einer brennenden Flamme von zerstörerischer Kraft in ihm aufgelodert war, strömte heiß und zersetzend wie glühende Lava durch seine Adern. Dieser Zorn stellte all seine Lebensgeister wieder her, ließ ihn Kraftlosigkeit und Erschöpfung vergessen, überwinden. Mit einem einzigen Satz war Gellert Grindelwald auf den Beinen und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Drohend und schäumend vor Wut.

„Wie kannst du es wagen, hierher zu kommen? *Hierher?* Ausgerechnet *du!* Wie kannst du es wagen? Hat es dir etwa nicht gereicht, mich in dieses erbärmliche Verließ werfen zu lassen? Willst du deinen Triumph noch ein wenig weiter auskosten?“

Außer Atem hielt der Gefangene inne. Leicht zitternd. Übermannt von der Wucht seiner eigenen Wut, von den Worten, die er seinem Gegenüber entgegengespieen hatte, von seinem zerstörerischen Zorn. Aus seinen vor Verärgerung halb zugekniffenen Augen sah Gellert Grindelwald gerade noch, wie der unwillkommene Besucher auf seine letzte Frage hin verneinend den Kopf schüttelte.

„Was dann? Was zum Teufel willst du dann hier?“, fauchte Gellert unbeherrscht.

„Lediglich nach dir sehen. Nichts weiter.“

Die vollkommene Ruhe, die in dieser Antwort und in Albus Dumbledores gesamter Erscheinung lag, die Sanftheit in seiner Stimme sowie der feste Blick seiner blauen Augen - all dies wirkte wie stilles, fließendes Wasser. Klares Wasser der Ruhe, welches das tobende Feuer des Zorns zu löschen vermochte.

Doch auch die Asche, die verkohlten Überreste eines verheerenden, wütenden Brandes glühen noch und können unerwartet wieder Feuer fangen und genauso hell auflodern wie zuvor...

Aber nicht in diesem Moment. Zu überrascht angesichts der Antwort seines Gegenübers war Gellert Grindelwald, als dass ihm weiterhin zum Toben zu Mute gewesen wäre. Eine ganze Weile blickten die beiden Männer einander einfach nur an und schwiegen. Beide sprachen sie kein Wort und es schien fast so, als hätte jeder von ihnen Angst, den ersten Schritt zu tun und die Mauer der bleiernen Stille, die sich zwischen ihnen aufgebaut hatte und die von Sekunde zu Sekunde unüberwindbarer schien, zu durchbrechen. Dieses angespannte Schweigen lastete immer schwerer auf ihnen und die Stille schraubte sich ins schier Unerträgliche, bis sie endlich von einem leisen, wehmütigen Seufzen zerrissen wurde.

Traurig blickte Albus Dumbledore seinen ehemaligen Freund an und murmelte: „Glaub nicht, dass ich diese Situation gewollt habe. Es tut mir leid, dass es so weit kommen musste...“

Das offenkundige, aufrichtige Bedauern in Albus' Stimme und der gequälte Ausdruck seiner sonst so strahlenden blauen Augen vermochten es jedoch keineswegs, Gellert zu besänftigen, im Gegenteil: Das leise Geständnis des anderen Mannes schien der Funke zu sein, der Gellerts Zorn von neuem entfachte und aufflackern ließ. Ein heiseres Lachen schlich sich aus der Kehle des Gefangenen, ehe er sich wie ein Raubtier auf die Worte seines Gegenübers stürzte und ihn verhöhnte.

„Aber sicher doch, Albus, du hast das alles rein gar nicht gewollt. Natürlich nicht! Du warst nur derjenige, der diesen verdammten Kampf angezettelt hat, weil ihn *die dringenden Bitten der Zaubererwelt dazu gezwungen haben*, derjenige, der als erster seinen Zauberstab gehoben hat, wenn ich mich nicht irre. Du warst derjenige, der ein Duell für unausweichlich hielt, obwohl ich Großbritannien kein Haar gekrümmt habe und es auch nicht vorhatte, wie du sehr genau weißt, Albus! Aber nein, du hast das natürlich alles nicht gewollt... Und im übrigen warst es auch du und zwar nur du, wenn meine Erinnerung mich nicht vollkommen trügt, der die Entscheidung getroffen hat, mich so richtig zu demütigen und zu erniedrigen und mich ausgerechnet hier in Nurmengard gefangen zu halten. Aber ich nehme an, das hast du ebenfalls nicht gewollt, nicht wahr?“

Gellert Grindelwald beendete seine höhnische Anklage mit einem verächtlichen Schnauben, welches jedoch bald in einen trockenen Hustenanfall überging, der den gesamten Körper des Gefangenen schüttelte. Der kalte Herbstwind, der durch den schmalen Spalt in die Zelle peitschte, und die klamme Nebelluft zeigten bereits Wirkung...

Trotz der verletzenden Worte zuckten Dumbledores Hände kaum merklich, als wollte er sie hilfsbereit nach seinem einstigen Freund ausstrecken. Eine Geste, die er jedoch unterließ, als er den zornfunkelnden Blick auffing, den Gellert Grindelwald ihm zuwarf. So verharrte er einfach reglos, lauschte den tiefen, zitternden Atemzügen des Gefangenen und wartete, bis dieser sich wieder halbwegs erholt hatte. Erst dann ergriff Dumbledore erneut das Wort.

*Wenn ihr wissen wollt, wie Albus Dumbledore sich rechtfertigt und wie er auf Grindelwalds Vorwürfe reagiert, dann müsst ihr euch bis zum nächsten Kapitel gedulden...*

*Ich hoffe, dieses Kapitel hat euch zugesagt und ihr empfanget die Begegnung als realistisch. Ich würde mich sehr freuen, wenn ihr mir in einem Kommentar mitteilt, ob dem so ist!*

*Bis bald und herzliche Grüße,  
halbblutprinzessin137*



## Zerstörerischer Zorn - Teil 2

Hallihallo! ;)

Endlich ist der 2. Teil fertig geworden und ich kann ihn euch präsentieren! Ich hoffe, er gefällt euch genauso gut wie der erste Teil.

Diejenigen von euch, die angedeutet haben, sie hätten gerne irgendeinen tiefgründigeren Grund für Albus' Besuch, muss ich leider enttäuschen - er hat tatsächlich die Wahrheit gesagt mit "Lediglich nach dir sehen. Nichts weiter." Sorry! Aber vielleicht war es ja nicht der letzte Besuch?! Mal sehen...

Herzlichen Dank auch an alle von euch, die mir für die Prüfungen so lieb viel Glück gewünscht haben! (Die Hälfte hab ich jetzt hinter mir.)

Und jetzt genug der Vorrede - Vorhang auf für das Kapitel!

### Zerstörerischer Zorn - Teil 2

Albus Dumbledores Stimme klang müde und erschöpft, als er schließlich antwortete: „Nun, du wirst mir nicht glauben, aber auch das habe ich tatsächlich nicht gewollt. Es lag nie in meiner Absicht, dich zu demütigen und zu erniedrigen, und wenn du es trotzdem so empfindest, dann tut es mir aufrichtig leid.“

An dieser Stelle streckte Albus Dumbledore dem Gefangenen dann doch die Hand entgegen und blickte ihn entschuldigend an. Gellert Grindelwald ergriff die ihm dargebotene Hand nicht. Sein Zorn hatte sich noch immer nicht gelegt. Nach einer Weile ließ Dumbledore seine Hand langsam sinken und schüttelte resigniert den Kopf.

Doch als Grindelwald den Mund öffnete und zu einer weiteren vernichtenden Erwiderung ansetzte, gebot sein gegenüber ihm mit erhobener Hand Schweigen und wurde dabei von einer derart machtvollen Aura der Entschiedenheit umgeben, dass Grindelwald sich der Geste wider Erwarten beugte - wengleich mit einem entsprechend wütenden Blick.

„Die Entscheidung, dich ausgerechnet hier in Nurmengard, in deiner eigenen Festung, ... -“.

An dieser Stelle geriet Albus ins Stocken und Gellert Grindelwald warf verärgert ein: „- gefangen zu halten, sprich es ruhig aus und mach dir gar nicht erst die Mühe, ein schöneres Wort dafür zu finden!“

„... hatte gänzlich andere Gründe“, beendete Albus Dumbledore den Satz als hätte es überhaupt keine Unterbrechung gegeben, „wengleich dir auch diese Gründe nicht gefallen werden. Ich hielt es ganz einfach für richtig und ratsam, dich genau in jenes Gefängnis in Gewahrsam zu geben, in welches du unzählige unschuldige Menschen während deiner Herrschaft geworfen hast. Damit du am eigenen Leib erfährst, was die Opfer deiner Herrschaft erlitten haben, und hoffentlich eines Tages ein wenig bereust. Ich hielt es für geboten, dich das Grauen und das Schandhafte dessen, was du getan hast, selbst durchleben zu lassen, um wenigstens einen Funken Einsicht und Reue in dir zu erwecken. Das war der Hauptgrund dafür, dir gerade Nurmengard als Gefängnis zuzuweisen. Der andere Grund -“

„Ach, verschone mich damit!“, wurde er barsch von Gellert Grindelwald unterbrochen, der nun noch wütender schien als jemals zuvor während Dumbledores Besuch.

Wieder hatte diese weiß aufblodernde Flamme zerstörerischen Zorns sein Inneres erfasst. Seine Augen glänzten beinahe fiebrig, die Wangen waren gerötet und sein Gesicht vollkommen wutverzerrt.

„Es reicht, dass du der strahlende Sieger bist und ich der elende Verlierer. Glaub ja nicht, dass ich dann auch noch gewillt bin, mir deine salbungsvollen Reden über Schuld, Einsicht, Reue und weiß der Kuckuck was noch anzuhören! Ausgerechnet von dir, aus dessen Mund der Satz stammt, der über dem Eingang steht: **FÜR DAS GRÖßERE WOHL**. Ausgerechnet von dir, aus dessen Feder bestimmt die Hälfte all der Gesetze geflossen sind, die ich durchsetzen wollte. Verräter!“

Albus Dumbledore war, während Gellerts hitzige Worte auf ihn eingedrungen waren wie glühende Lavabrocken, immer bleicher geworden und er zuckte unwillkürlich zusammen als hätte der Andere ihn

geschlagen. Als er jedoch den Mund öffnete, um seinerseits zu einer Erwiderung anzusetzen, fuhr Gellert ihm unwirsch dazwischen.

„Nein! Lass es einfach so stehen und geh! Geh, bevor ich mich vergesse und dir mit meinen bloßen Händen etwas antue! Geh!“, donnerte er und seine ganze Erscheinung ließ keinerlei Zweifel daran aufkommen, dass er drauf und dran war, seine Drohung in die Tat umzusetzen.

Erst als die schwere Eisentür mit einem an den steinernen Mauern laut widerhallenden Knall hinter Albus Dumbledore ins Schloss fiel, schien sich Grindelwalds Raserei allmählich zu legen wie ein tosender Orkan, der so stark gewütet und getobt hatte, dass er schließlich erschöpft in sich zusammenfiel.

Unzusammenhängende Fetzen des Gesagten und Gehörten hallten in Gellert Grindelwald nach, während er benommen vor sich hin starrte. In das schwarze Nichts seiner Zelle. In die gähnende Leere des Verliebes. Umgeben von dieser dröhnenden Stille, die schwer gegen Gellerts Trommelfell drückte und noch viel schwerer auf seinem Gemüt lastete.

Gellert Grindelwald wusste nicht, dass Albus Dumbledore noch immer vor seiner Zelle stand und dass dessen Hand noch immer auf dem eisernen Griff der Tür ruhte.

Hätte Gellert Grindelwald das gewusst, so hätte er vielleicht glauben können, dass Albus ihn tatsächlich deshalb besucht hatte, weil ihm etwas an Gellert lag. Aber er wusste es nicht...

Gellert Grindelwald sah nicht, wie Albus Dumbledore sein schmerzerfülltes Gesicht für einen kurzen Moment in den Händen vergrub - eine Geste voller Erschöpfung und Schwäche und Schmerz.

Hätte Gellert Grindelwald das gesehen, so wäre ihm klar geworden, wie empfindlich seine Worte den Anderen getroffen hatten, und er hätte seinen Wutausbruch vielleicht bereut. Aber er sah es nicht...

Gellert Grindelwald hörte nicht, wie Albus Dumbledore die Worte, zu denen er nicht mehr gekommen war, leise in die Schwärze flüsterte.

„Der andere Grund, dich nach Nurmengard zu bringen, war schlichtweg der, dass ich dir Askaban ersparen wollte, Gellert. Die nicht endende Verzweiflung, die von den Dementoren ausgeht, die alles Denken auslöscht, die alles Denken auslöscht, die einen die schlimmsten Momente seines Lebens wieder und wieder zu durchleben zwingt bis man daran zerbricht ... Der Kuss des Dementors - ich habe mit eigenen Augen mitansehen müssen, wie man dieses Urteil an meinem Vater vollstreckt hat, ihm die Seele ausgesaugt hat ... Nie werde ich diesen Anblick vergessen.“

Eine einzelne Träne rann über Dumbledores Wange und tropfte leise auf den steinernen Kerkerboden.  
„Davor wollte ich dich bewahren, Gellert...“

Hätte Gellert Grindelwald das gehört, so hätte er nicht mehr denken können, dass man ihn nach Nurmengard gesperrt hatte, um ihn zu demütigen und zu erniedrigen, und er hätte vielleicht einen Anflug von Dankbarkeit verspürt. Aber er hörte es nicht...

Alles, was Gellert Grindelwald in diesem Moment wusste und sah und hörte, war der schwarze Abgrund aus Leere und Stille, der sich vor ihm auftat. Der einzige Begleiter, der vor seinem zerstörerischen Zorn nicht gewichen war.

*So, das war der zweite Teil dieser verhängnisvollen Begegnung. Ich hoffe, dass es euch gefallen hat und ich wieder viele aufmerksame Rückmeldungen von euch bekomme.*

*Im nächsten Kapitel erfahrt ihr, wie Gellert sich jetzt nach Albus' Fortgang fühlt. Außerdem könnt ihr euch auf neue Erinnerungen aus Gellerts Vergangenheit freuen...*

*Bis dann!*

*Eure halblutprinzessin137*

# Vom Finden und Verlieren - Teil 1; "Erinnerungen an ehrgeizige Pläne"

## Vom Finden und Verlieren - Teil 1: Erinnerungen an ehrgeizige Pläne

Und während der Gefangene so in der gähnenden Leere und dröhnenden Stille seines Verliebes verharrte, da erfasste ihn plötzlich ohne jegliche Vorwarnung ein so starkes Gefühl der Einsamkeit, dass er sich fast wünschte, er hätte seinen ehemaligen Freund nicht fortgeschickt.

Langsam richtete Gellert Grindelwald sich auf und spähte durch den schmalen Spalt im Mauerwerk, um noch einen letzten bedauernden Blick auf Albus zu werfen, der frei war zu gehen, wohin er wollte. Doch mittlerweile hatte sich der Abend über das Land gesenkt und der Nebel war nunmehr so dicht, dass man durch die trüben silbrig-grauen Schwaden hindurch nichts erkennen konnte. Nur Nebel soweit das Auge reichte...

Mit einem tiefen Seufzen schloss Gellert Grindelwald die Augen und stellte sich die Welt, die unter dem undurchdringlichen Nebelschleier verborgen war, einfach vor. Malte sich Bilder aus, die er gar nicht sehen konnte.

Er stellte sich Albus vor, wie er aus der Festung heraus trat und durch das Tor schritt, das die Worte zierte, die einst die Welt für sie beide bedeutet hatten. *FÜR DAS GRÖßERE WOHL*. Ihr Traum von einer besseren Welt.

Er stellte sich vor, wie der violett-goldene Umhang, den Albus bei ihrem Duell und bei seinem Besuch soeben getragen hatte, sich beim Gehen hinter ihm bauschte. Albus hatte schon immer eine Vorliebe für extravagante Kleidung gehegt... Bei dem Gedanken an die ausgefallenen und zuweilen äußerst farbenfrohen Roben seines einstigen Freundes musste Gellert unwillkürlich ein wenig schmunzeln.

Doch er stellte sich auch vor und zwar nicht ohne einen leisen Anflug von Groll, wie Albus seinen Zauberstab hob und ein paar weitere Schutzzauber auf die Mauern der Festung legte, zusätzlich zu denen, die Grindelwald selbst und die am Morgen dieses Tages die Auroren gewirkt hatten.

Oh, er sah es so deutlich vor sich! Den Zauberstab ... Den Zauberstab, dem er quer durch ganz Europa hinterher gejagt war ... Den Zauberstab, für den er so viel auf sich genommen hatte ... Den Elderstab ... Den unbesiegbaren Zauberstab ... Den mächtigsten von allen ...

Bei seiner Jagd nach dem Elderstab hatte sich Gellert Grindelwald nie etwas vorgemacht. Er wusste, dass es ungeheuer schwer sein würde, sich diesen einzigartigen Stab zu beschaffen. Er wusste, wie schwierig es sein würde, ihn zu finden.

Doch nicht ein einziges Mal war ihm der Gedanke gekommen, er könnte den Elderstab auch wieder verlieren. Diese Tatsache hatte ihn völlig unvorbereitet getroffen wie ein Schlag. Hatte ihn gelehrt, dass das Verlieren viel schwerer war als das Finden es jemals sein konnte. So unglaublich schwer. Finden und wieder verlieren...

~\*~\*~\*~

Fasziniert blickte der junge Gellert Grindelwald auf die alten Runen, deren Entschlüsselung ihn zwar einiges an Mühe gekostet hatte, doch er bereute es keinesfalls. Gebannt starrte er auf die brüchigen Buchseiten aus vergilbtem Pergament und strich mit dem Daumen zart über den alten Ledereinband des Buches. Er vergaß für einen Moment völlig, dass es eigentlich nichts weiter als ein Märchenbuch für Kinder war, welches er da in Händen hielt, denn Gellerts Fantasie eilte bereits weit voraus und brachte ihn in Gefilde, zu denen dem durchschnittlichen Leser der Zutritt verwehrt blieb.

Drei machtvolle Objekte, die der Tod geschaffen hatte ... Ein Umhang, der dauerhaft und wahrhaftig unsichtbar machte ... Ein Stein mit der Macht die Toten aufzuerwecken ... Und schlussendlich etwas noch viel Besseres und Begehrteres: einen unbesiegbaren Zauberstab...

Mit leuchtenden Augen las Gellert die wunderbaren Zeilen wieder und wieder - unfähig, den Blick davon

abzuwenden oder seine Gedanken auf andere Pfade zu lenken. Er spürte ein starkes, mächtiges Verlangen in seiner Brust aufsteigen, das seine Sinne ins Taumeln brachte. Das Verlangen, diese sagenhaften Gegenstände zu besitzen ... zumindest aber den Zauberstab!

„Wenn es nur wahr wäre“, seufzte er sehnsüchtig. Doch wieso eigentlich nicht? Gewiss, Gellert Grindelwald war längst aus dem Alter heraus, in dem er noch geglaubt hätte, dass der Tod in einen schwarzen Kapuzenmantel gehüllt auf eine Brücke trat und Wandersleuten eine Gabe überreichte, weil sie der magischen Kräfte kundig waren. Nein, daran glaubte Gellert ganz gewiss nicht. Doch steckte in jeder noch so abenteuerlich ausgeschmückten Legende nicht ein wahrer Kern? Und konnten die drei begehrenswerten Objekte nicht genau dieser wahre Kern sein?

Ja, sie konnten, befand Gellert Grindelwald und nahm sich vor, die gesamte Bibliothek in Durmstrang nach einem Hinweis auf diese geheimnisvollen Gegenstände zu durchsuchen - und wenn er dafür ein ganzes Jahr lang Abend für Abend alte Bücher wälzen müsste! Gellerts enthusiastische Entschlossenheit war durch nichts zu dämpfen ...

... und sie wurde belohnt.

Der bläulich pulsierende Lichtkegel, der von der entzündeten Zauberstabspitze ausging, und das flackernde Licht einer einzelnen Kerze zuckten über das Antlitz des Jungen und reflektierten in seinen vor Erregung glänzenden Augen, als er die Worte, welche er in einem der alten Bücher endlich gefunden hatte und welche die Antwort auf seine drängende Frage enthielten, halblaut in die nächtliche Stille der Bibliothek wisperte.

*„ ... wird in gewissen Kreisen angenommen, dass die von Beedle erwähnten Gegenstände nicht etwa dessen Fantasie entsprungen sind, sondern tatsächlich existieren - ebenso die drei in der Geschichte beschriebenen Brüder. Die Anhänger dieser Theorie sprechen bei den besagten drei mächtigen magischen Objekten von den Heiligtümern des Todes und vertreten sogar die Auffassung, dass derjenige, der dereinst alle drei Heiligtümer in seinen Besitz gebracht und vereint hat, zum Gebieter des Todes wird.*

*Wenngleich man diese Theorie belächeln und zum Hirngespinnst degradieren mag, so können Verfechter der Heiligtümer dennoch zumindest ein äußerst schlagkräftiges Argument vorbringen, namentlich die Tatsache, dass die Existenz eines Zauberstabs, der von seinen Besitzern als unbesiegbar gerühmt wurde, sehr gut historisch dokumentiert ist. Meist im Besitz von berühmten Schwarzen Magiern taucht er über die Jahrhunderte hinweg als Elderstab, Todesstab oder Zauberstab des Schicksals in der Geschichtsschreibung auf ...“*

Von diesem Zeitpunkt an hätte nichts und niemand Gellert Grindelwald davon abbringen können, sein ehemals vages Vorhaben, das nun vor seinem geistigen Auge zunehmend klare Züge und scharfe Konturen annahm, in die Tat umzusetzen und die Heiligtümer des Todes zu vereinen. Gebieter des Todes ... Im Besitz des unbesiegbaren Zauberstabs ... Das waren die ehrgeizigen Träume des jungen Gellert Grindelwald, von denen er überzeugt war, sie würden früher oder später Realität werden.

*So, das war's fürs Erste.*

*Wer Gellert bei seiner Jagd nach den Heiligtümern auf einen kleinen Abstecher in die Nockturngasse begleiten möchte, der ist genau richtig im nächsten Kapitel: „Vom Finden und Verlieren - Teil 2“.*

*(Ich hoffe, dieses Aufsplitten von Kapiteln geht euch nicht allzu sehr auf die Nerven... Aber ich denk mir, es ist schöner, öfter ein kurzes Kapitel zu posten, als dass ihr Ewigkeiten auf ein längeres Kapitel warten müsst.)*

*Also dann, bis zum nächsten Mal,  
eure halbblutprinzessin137*

## Vom Finden und Verlieren - Teil 2: "Auf Abwegen"

*Heute eine kleine Anmerkung vorneweg an all die, die die FF zwar regelmäßig verfolgen, aber nicht kommentieren, und an die ich mich daher nicht persönlich wenden kann:*

*"Nebel über Nurmengard" ist nominiert für den Fanfiction Emmy 2009 als "beste Fanfiction" und als "bester Erzählstil". Ihr würdet mir sehr helfen, wenn ihr für die Geschichte voten würdet!*

*Hier ist die Internetadresse:*

*[http://goldener-bund.de/FFE/index.php?option=com\\_artforms&formid=26&Itemid=124](http://goldener-bund.de/FFE/index.php?option=com_artforms&formid=26&Itemid=124)*

*Das Voten nimmt nicht mehr als eine Minute in Anspruch und es würde mir sehr viel bedeuten - also gebt euch bitte den Ruck!*

*Vielen Dank!*

### Vom Finden und Verlieren - Teil 2: Auf Abwegen

Flink und mit einem diebischen Lächeln auf seinem hübschen Antlitz schlüpfte Gellert Grindelwald in die nächstbeste Seitengasse, froh, seinen Vater endlich abgehängt zu haben. Dieser hatte natürlich darauf bestanden, seinen Sohn bei den Einkäufen fürs nächste Schuljahr in der weit entfernten Winkelgasse zu begleiten oder besser gesagt, wie Gellert mürrisch dachte, zu *überwachen*, nachdem bereits mehr als nur eine Eule mit Verwarnungen wegen kämpferischen Auseinandersetzungen und zwielichtigen Umtrieben aus Durmstrang gekommen war. Doch sein werter Vater würde bald verduzt feststellen und sich damit abfinden müssen, dass es gar nicht so einfach war, einen Gellert Grindelwald zu überwachen...

Dieser schritt unauffällig um eine letzte Biegung und sah sich schließlich am Ziel angelangt. „*Nockturngasse*“ verkündete ein im Dämmerlicht dieser Straße schimmernder Wegweiser und Gellert nickte zufrieden. Hier würde er gewiss fündig werden und irgendetwas Interessantes entdecken, das ihn bei seiner Suche voranbringen würde.

Mit festem Schritt und spürbarer Entschlossenheit schlenderte Gellert Grindelwald durch die berüchtigte Einkaufsstraße Schwarzer Magier und anderer zwielichtiger Gestalten und ließ seinen Blick über beschlagenes Schaufensterglas und staubige, teils blutbefleckte Auslagen schweifen. Sein Weg führte ihn vorbei an verbotenen Zauberkostzutaten und widerwärtigen Substanzen, die in trüben, ekelerregend gefärbten Flüssigkeiten schwebten, vorbei an tödlichen Giften in den unterschiedlichsten Flakons und gefährlich schillernden Farben, vorbei an rostigen und blutverschmierten Waffen, vorbei an verhexten und verfluchten Gegenständen, von denen ein bedrohlicher und zugleich betörender Glanz ausging, und vorbei an einer schier unendlichen Auswahl menschlicher Knochen und polierter Totenköpfe.

Ein berechnender und zugleich faszinierter Blick streifte all diese dunklen, verbotenen Kostbarkeiten, doch erst ein kleiner unscheinbarer Laden, der sich schüchtern in eine enge Nische schmiegte, ließ den Jungen seinen Schritt verlangsamen und vor der morschen Tür schließlich zum Stehen kommen.

„*Dunkle Antiquitäten - eine Jahrhunderte umfassende magische Sammlung verschollener Objekte*“ verkündeten die verwitterten Goldbuchstaben, die bereits teilweise abblätterten und sich widerwillig von ihrem hölzernen Grund abschälten. Ein leichtes wissendes Lächeln umspielte die Lippen des goldblond gelockten Jungen, während er die geschwungenen Linien dieses Schriftzugs behutsam mit den Augen nachzog. Verschollene Objekte ... Wenn das mal nicht vielversprechend klang ...

Der Weg über die knarrenden Holzdielen dieses kleinen vollgestopften Raums dauerte bei weitem länger als der durch die gesamte Nockturngasse. Denn auf jedem Regal lachte ihn ein anderer Schatz an, der es wert war, in Augenschein genommen und begutachtet zu werden: ein funkelnder goldener Anhänger in seltsamer Runenform hier, ein angelaufener silberner Talisman dort und ein verlockendes altes Buch nach dem anderen.

Es waren bereits mehrere Stunden verstrichen, als Gellert Grindelwald sich vor einer massiven Truhe

voller alter Schriftstücke, Pergamentrollen und Briefe wiederfand. Langsam ließ er sich neben der verstaubten Truhe nieder, ließ einen Bogen Pergament um den anderen durch seine Finger gleiten und sein Herz beschleunigte sich vor freudiger Erregung, wann immer ihm ein P entgegenlachte: P wie Peverell.

Ja, Gellert Grindelwald wusste ganz genau, wonach er suchte. Doch was er zerknittert und verstaubt am spinnwebenüberzogenen Grund der Truhe fand, übertraf all seine Erwartungen. Sein Atem stockte ihm in der Kehle und er starrte überwältigt auf das kostbare Dokument in seinen Händen.

*„Lieber Cadmus,*

*Heute schreibe ich Dir nur sehr kurz und knapp, da ich ziemlich beschäftigt bin. Aber da Du Dich ja nach Ihm erkundigt hast, will ich Dir auch Auskunft geben. Er war all die Nachforschungen und die Mühe gewiss wert und mehr noch als das: Ich fühle Seine unbändige Kraft und geballte pulsierende Magie förmlich, wenn ich Ihn nur in der Hand halte. Selbst die einfachsten und unscheinbarsten Zauber gewinnen durch Ihn an Stärke und Präzision. Ich bin sicher, dass es tatsächlich gelungen ist. Er ist schlichtweg einzigartig mit Seinem geschmeidigen, federnden Corpus aus Ellhorn und einer so mächtigen, doch zugleich trügerischen Substanz als Kern, dass nur der diesen Stab befehligen kann, der fähig ist, dem Tod ins Auge zu blicken. Kein Stab wird Ihm je gleich kommen. Er verlangt förmlich danach, Großes mit Ihm zu vollbringen.*

*In diesem Sinne wende ich mich wieder meinem Studium zu und warte dereinst auf Antwort von Dir. Wie ist es Dir ergangen, mein Bruder? Und hast Du schon Nachricht von unserem kleinen Ignotus bekommen? Grüße auch ihn von mir.*

*Mit den besten Wünschen,  
Antioch“*

Wie betäubt starrte Gellert auf das wunderbare Stück Papier in seinen Händen und konnte es kaum fassen, dass noch niemand vor ihm es erworben hatte. Das kostbare Stück Papier, das alles bewies: Es war tatsächlich wahr. Die Gebrüder Peverell, mit Namen Antioch, Cadmus und Ignotus, mussten tatsächlich die drei Brüder aus dem Märchen und die Schöpfer der mysteriösen Heiligtümer sein - genau wie er vermutet hatte! Und der Elderstab war Wirklichkeit, keine Legende... Was sonst sollte Er sein, von dem Antioch in den höchsten Tönen sprach und dem kein anderer Stab gleich kam?

Mit glänzenden Augen las Gellert die kurzen Zeilen in der kantigen, energischen Schrift des Antioch Peverell wieder und wieder.

*„Ich fühle Seine unbändige Kraft und geballte pulsierende Magie förmlich, wenn ich Ihn nur in der Hand halte. Selbst die einfachsten und unscheinbarsten Zauber gewinnen durch Ihn an Stärke und Präzision. ... Kein Stab wird Ihm je gleich kommen.“*

Diese kurzen Zeilen schürten Gellert Grindelwalds brennendes Verlangen nach dem Unbesiegbaren Zauberstab noch weiter, steigerten es ins Unermessliche bis es hell und heiß wie ein alles verzehrendes Feuer in seiner Brust loderte.

Ein Satz aus diesem Brief sollte Gellert Grindelwald nie wieder loslassen, wenngleich es ihm in diesem schicksalhaften Moment noch nicht bewusst war: „Er verlangt förmlich danach, Großes mit Ihm zu vollbringen.“

Als er den Brief zum wiederholten Male gelesen hatte, widmete sich Gellert der Unterschrift und merkte auf, als er erkannte, was ihm zuvor in seiner rauschhaften Euphorie entgangen war. Antioch hatte das A seines Namens ersetzt durch ein anderes, runenähnlich anmutendes Zeichen, das Gellert gänzlich unbekannt vorkam: ein kleiner Kreis auf einer geraden senkrechten Linie und beides zusammen eingeschlossen in einem Dreieck, sodass sich eine entfernt augenähnliche Form ergab. Und Gellert war es als begreife er ohne nachzudenken: Der Elderstab dargestellt als Linie, darauf ein Kreis als Symbol für den Stein der Auferstehung und der Umhang der Unsichtbarkeit rundherum als Rahmen, sodass die drei komplett waren. Vereint. Vereint in einem Zeichen. Das Zeichen der Heiligtümer des Todes.

Und Gellert hatte plötzlich das sichere Gefühl, dieses Zeichen unlängst schon einmal gesehen zu haben. Gold blitzte vor seinem geistigen Auge auf und Gellert verstand. Schnell erhob er sich, den Brief fest umklammert, und hastete zurück in die Regalreihen, die er zuvor begutachtet hatte. Tatsächlich, dort war es! Das Zeichen der Heiligtümer glitzerte ihm golden entgegen als hätte es all die langen Jahre nur auf ihn gewartet. Behutsam streckte Gellert Grindelwald die freie Hand nach dem goldenen Anhänger in seltsamer

Runenform aus, der ihm zuvor bereits aufgefallen war.

Ein tiefes Gefühl der Freude, des Stolzes und der Entschlossenheit durchflutete ihn wie er so dastand, den alten Brief des Antioch Peverell in der einen und die goldene Kette mit dem Zeichen der Heiligtümer des Todes in der anderen Hand.

*So, das war's wieder für heute! Ich hoffe, dass euch dieser kleine Abstecher in die Nockturgasse genauso viel Freude bereitet hat wie Gellert .*

*Der nächste Teil von „Vom Finden und Verlieren“ wird euch noch mal nach Durmstrang und Godric's Hollow entführen. Ich hoffe, ihr kommt mit! ;)*

*Alles Liebe,*

*halbblutprinzessin137*

# Vom Finden und Verlieren - Teil 3: "Ein Abschied und ein neuer Anfang"

## Vom Finden und Verlieren - Teil 3: Ein Abschied und ein neuer Anfang

Ein ohrenbetäubendes Knirschen, das einem seltsam durch Mark und Bein ging, zerriss die schwarze Stille der Nacht, von der das alte düstere Gemäuer erfüllt war. Eine unheimliche Macht ging von der scharlachrot glühenden Zauberstabspitze aus, als ihre Hitze sich in den kalten Stein fraß und ihr Mal auf der ehemals glatten Wand hinterließ. Eine senkrechte Linie, ein Kreis und ein Dreieck, auf ewig gemeißelt in den starren Stein.

Mit einem Ausdruck grimmigen Stolzes trat Gellert Grindelwald einen Schritt zurück, den flammenden Zauberstab noch in der Hand, und begutachtete sein Werk mit bitterer Genugtuung. Der rote Lichtkegel tanzte über die alten Steinmauern und spiegelte sich feuergleich flackernd in Gellerts Augen. Harte und entschlossene Augen.

„Bald“, dachte er grimmig, „bald wird meine Zeit kommen und sie alle werden bereuen, sich jemals gegen mich gestellt zu haben. Sie werden bereuen, dass sie es gewagt haben, mich fort zu jagen wie einen räudigen Kötter! Oh, und wie sie es bereuen werden ... Sie sollen sich noch an mich erinnern. Sollen sich erinnern, wann immer sie an dieser Wand entlanggehen und das Zeichen sehen ... Das Zeichen des zukünftigen Gebieters des Todes.“

Langsam sank der goldgelockte Junge auf die Knie und schmiegte sich ins weiche Gras am Fuße des Grabmals. Die Sonnenstrahlen, die durch das grüne Blätterdach der Baumkronen fielen, reflektierten schimmernd auf seinem goldenen Haar und auf dem strahlenden goldenen Anhänger auf seiner Brust.

Ein köstliches Gefühl des Triumphes entfaltete sich in seinem Inneren, wärmte es und ließ seine Augen freudig aufblitzen und leuchten. Endlich war er hier ... Hier an diesem sagenumwobenen Ort, von dem er sich Antworten und neue Hinweise erhoffte. Doch zunächst war es die Aura dieses Ortes, die ihn gefangen nahm und umschmeichelte. Diese ganz besondere Aura ... Altehrwürdig und geheimnisvoll ...

In einer langsamen Geste voller Bedacht streckte Gellert Grindelwald die Hand aus und berührte den rauhen, von den lächelnden Sonnenstrahlen erwärmten Stein. Behutsam, beinahe ehrfurchtsvoll, zeichnete er mit bebenden Fingerspitzen jeden einzelnen Buchstaben des verwitterten Schriftzugs nach: „*Ignotus Peverell*“. Ebenso ehrfurchtsvoll, beinahe zärtlich diesmal, glitten seine Finger über das Zeichen: eine senkrechte Linie, ein Kreis und ein Dreieck. So einfach und doch so bedeutungsvoll.

Noch lange verweilte Gellert Grindelwald bewegungslos vor dem alten Grabstein und kostete dieses Gefühl aus. Genoss es in vollen Zügen. Dieses Gefühl des Triumphes und der Überzeugung. Die Gewissheit, schon so weit gekommen zu sein.

Unzählige Bücher und alte Schriften zur Zaubereigeschichte, zu Mythen und Legenden sowie zur Zauberstabskunde lagen überall in dem Zimmer verstreut, in dem die beiden Jungen mit fieberhaft glänzenden Augen und vor Eifer geröteten Wangen über einer riesigen Karte knieten, mal schweigend mit dem Finger einzelne Wege nachzeichneten, mal angeregt über eine neue Idee diskutierten, hin und wieder eines der Werke, die sich zu ihren Füßen über den Teppich ergossen, zu Rate zogen und dann und wann ganz plötzlich zu Feder und Pergament griffen, um sich schnell Notizen zu diesem oder jenem zu machen und ihre blitzartigen Einfälle wenigstens annähernd so schnell zu Papier zu bringen und festzuhalten wie sie ihnen kamen.

Die Magie, die in dieser kleinen Dachstube in der Luft lag, schien förmlich zu knistern und zu vibrieren und sie war ebenso greifbar wie die begeisterte Entschlossenheit und Konzentration der beiden Jungen.

Während der Ältere in eine ihrer neueren Errungenschaften, „*Das geheime Buch der Magie*“, vertieft war,



hatte Gellert den Kopf nachdenklich auf die linke Hand gestützt und wirbelte mit der anderen geistesabwesend seinen Zauberstab durch die Luft, sodass prasselnde Funken aus der Spitze sprühten und den engen Raum zwischenzeitlich blitzartig erleuchteten. Dann jedoch richtete er den Zauberstab auf die Karte, die ausgebreitet zwischen ihnen lag, und schien mit der Spitze wahllos verschiedene Punkte auf der Karte zu berühren. Doch war sein Zeitvertreib nicht so wahllos wie es den Anschein hatte und war auch hier raffinierte Magie im Spiel: Wann immer Gellert einen Ort auf der Karte sachte mit dem Zauberstab anstupste, flammte sogleich ein leuchtender Schriftzug auf, der Dinge verkündete wie „*Antioch Peverell, erster Besitzer und Schöpfer des Elderstabs*“, „*Emmerich der Böse, Frühmittelalter, Stab an Egbert den Ungeheuerlichen verloren*“, „*Godelot, Autor von Gar böse Zauberey, ein ganzes Jahrhundert später als Egbert im Besitz des Stabs*“, „*Hereward, Godelots Sohn*“, „*Barnabas Deverill, frühes achtzehntes Jahrhundert, von Loxias besiegt*“, „*Loxias, Schreckensherrschaft mit dem Todesstab*“ und „*Sieg über Loxias - Arcus oder Livius ???*“.

Gedankenverloren starrte Gellert auf diesen letzten Schriftzug, bevor er seinen Blick plötzlich von der Karte losriss und Albus, der sein Buch längst zur Seite gelegt und stattdessen seinen in Gedanken versunkenen blonden Gefährten betrachtet hatte, direkt in die Augen sah.

„Was glaubst du, Al, wer hat ihn im Moment?“, fragte Gellert mit gespannter Miene und lauernder Stimme.

„Schwer zu sagen ... Es bleibt dabei, dass sich die Spur nach Loxias verliert, ganz gleich, wie viele Quellen man auch zu Rate zieht. Aber ich denke, wir sollten mit Ollivander sprechen“, setzte Albus mit nachdenklichem Gesichtsausdruck hinzu, „vielleicht weiß er als Zauberstabmacher doch mehr...“

Bei dieser Erwähnung blitzten Gellert Grindelwalds Augen auf und er beugte sich noch ein wenig näher zu seinem Freund, sodass ihrer beider Gesichter sich beinahe berührten. Albus' zartes Erröten ignorierend, wisperte der Blondschof: „Mmh ... Zauberstabmacher war ein gutes Stichwort, Al ... Ich glaube nämlich, dass Gregorowitsch ihn haben könnte!“

*Tja, und dazu kommen wir in den nächsten Kapiteln: Zu dem Punkt, an dem Gellerts Jagd nach dem Elderstab so richtig spannend wird und es heißt: „Auf zu Gregorowitsch!“*

*Ich hoffe, dass euch dieses Kapitel auch gefallen hat, obwohl es ein bisschen Übergangskapitel-Charakter hatte und sehr kurz war...*

*Alles Liebe und bis bald,*

*eure halbblutprinzessin137*

# Vom Finden und Verlieren - Teil 4: "Ein waghalsiges Unternehmen"

*Hallo, meine Lieben!*

*Bevor jetzt endlich das neue Kapitel kommt, noch eine kleine Vorbemerkung: Einige von euch haben sich ja in den Kommiss zu den letzten beiden Kapiteln nach dem Anhänger in Form des Heiligtümer-Zeichens erkundigt - dazu sag ich nur, dass dieser Anhänger in einem späteren Flashback noch die Hauptrolle spielen wird; da erfahrt ihr dann alles Wichtige zu ihm... ;)*

*Und jetzt kommt Kapitel 10! Viel Spaß!*

*(Und danke an die tapferen Wenigen, die zum letzten Kapitel Kommiss abgegeben haben!)*

## Vom Finden und Verlieren - Teil 4: „Ein waghalsiges Unternehmen“

Ein eisiger Schneesturm fegte über die schroffe, raue Landschaft hinweg und verwandelte sie in ein unwirtlich kaltes, weißes Toben der Naturgewalten. Schützend wickelte die einsame, schlanke Gestalt ihren dunklen Kapuzenmantel enger um sich, während sie sich beharrlich gegen das mächtige Wüten des Sturms stemmte. Scharf und eisig peitschte der Wind ihr ins Gesicht und lüftete immer wieder unsanft den schweren Stoff der Kapuze, sodass einzelne goldene Locken hervorblitzten. Das Schneegestöber war so dicht, dass es beinahe unmöglich war, die eigene Hand vor den Augen zu erkennen geschweige denn irgendetwas in seiner näheren Umgebung ausmachen zu können.

Gellert Grindelwald jedoch kam dies nur gelegen für sein Vorhaben. Er wollte nicht gesehen werden. So war das anhaltende Schneetreiben ihm ein angenehmer Begleiter. Es verschleierte und verbarg ihn vor den neugierigen Blicken anderer ebenso wie es seine Fußspuren sogleich wieder verwischte und tilgte. Niemand würde ihn bemerken. Der perfekte Rahmen für seinen großen wagemutigen Plan.

Zudem konnte Gellert Grindelwald dieser Witterung durchaus Positives abgewinnen. Er sah auch die schönen Seiten des tobenden Schneesturms. Eine wilde, ungezähmte Schönheit. Faszinierend und gefährlich. Gellert Grindelwald mochte das ungezügelte, tosende Wirken der Naturgewalten. Ihre wilde Anmut. Vielleicht mochte er sie deshalb so sehr, weil sie ein Spiegelbild seiner selbst war.

Dann endlich zeichnete sich durch das dichte Schneegestöber ein dunkler Umriss gegen die Abenddämmerung ab und Gellert Grindelwald verlangsamte seinen Schritt. Ein triumphierendes Lächeln voller Vorfreude und Entschlossenheit umspielte seine Lippen.

Endlich! Jetzt war es bald so weit! Noch nie war er so nahe dran gewesen ... so kurz vor dem Ziel ... vor seinem großen ehrgeizigen Ziel.

In einer fließenden Bewegung voller Selbstsicherheit und Zuversicht zückte Gellert Grindelwald seinen Zauberstab und ließ die Spitze aufflammen. Sanft strich er mit dem Daumen über das glatte, warme Holz, zeichnete die einmalig geschwungene Form des massiven Stabs nach, wie nur Zauberstäbe von Gregorowitsch sie hatten, und musterte eingehend den außergewöhnlichen Griff, welcher der Silhouette eines Adlerkopfes nachempfunden war. Fast wehmütig betrachtete Gellert Grindelwald den Zauberstab, der ihm jahrelang so treue Dienste erwiesen hatte, und fühlte sich, als wäre er drauf und dran, von einem engen Freund Abschied zu nehmen.

Und doch ... Man *musste* Abschied von der Vergangenheit nehmen, um die Zukunft willkommen heißen und mit ausgestreckten Armen begrüßen zu können.

Und mit diesem Gedanken überwand Gellert Grindelwald die letzten Meter, die ihn von dem alten schwarzen Haus trennten.

„Gregorowitsch - Zauberstäbe aus Meisterhand seit dem Jahre 712“ verkündete ein Messingschild neben der Tür und Gellerts Herz machte einen kleinen Hüpf. Vorsichtig streckte er eine Hand nach der

verwitterten, morschen Tür aus, während die andere den Zauberstab fest umklammert hielt. Langsam schlossen seine Finger sich um das kalte, rostige Metall des Türgriffs, doch er drehte ihn nicht. Für einen kurzen Moment verharrte Gellert reglos auf der Schwelle.

Es wäre töricht zu glauben, dass keine gefährlichen Schutzzauber auf dem Hause lagen, das den mächtigsten Zauberstab der Geschichte beherbergte. Extrem töricht sogar... Doch würde es ihn nicht voranbringen, bis in alle Ewigkeit unentschlossen auf der Schwelle zu verweilen, wie Gellert sich verärgert eingestand.

Schließlich nahm er seinen ganzen Mut zusammen, straffte die Schultern und stieß die Tür auf. Und tatsächlich ... Sie öffnete sich und gab den Blick auf einen kleinen unbeleuchteten Raum frei! Gregorowitsch war also nicht zu Hause. Wie geplant. Jetzt ermutigt trat Gellert Grindelwald geschwind mit hoch erhobenem leuchtendem Zauberstab über die Schwelle und -

fuhr herum!

Die Tür war krachend ins Schloss gefallen und Gellert musste bald feststellen, dass sie sich auch nicht wieder öffnen ließ. Darin also bestand der erste Schutzzauber, auf den Gellert Grindelwald stieß: eine Falle, die einen Eindringling daran hindern sollte, das Haus wieder zu verlassen. Ein äußerst kluger strategischer Schachzug von Gregorowitsch. Doch nicht klug genug für Gellert Grindelwald! Als er den ersten Schrecken überwunden hatte, musste er sich vielmehr beherrschen, nicht in schallendes Lachen auszubrechen. Als ob er für einen solchen Fall nicht noch ein Ass im Ärmel hätte!

Mit einem amüsierten Kopfschütteln wandte Gellert sich wieder dem Raum vor ihm zu. Mit wachsamem Blick und aufmerksam gespitzten Ohren durchquerte er das kleine Zimmer, während das Licht seines Zauberstabs über rustikale Möbel, verstaubte Holzdielen und unzählige Bücherregale glitt, diese stille Dunkelheit schaurig schön zum Leuchten brachte und ihr einen geisterhaften Glanz verlieh. Wonach er suchte, befand sich hier jedoch nicht.

Der bläulich pulsierende Lichtkegel blieb schließlich zitternd auf den schemenhaften Umriss, die schattenhafte Andeutung einer schmalen Wendeltreppe gerichtet, die in die oberen Stockwerke führte, und Gellert verstand.

Vorsichtigen Schrittes erklimmte Gellert Grindelwald Stufe um Stufe der sich schlangenhähnlich emporwindenden Treppe aus morschem Holz, das aller Umsicht zum Trotz bei jedem Schritt laut und durchdringend knarzte, das unter dem Gewicht des Eindringlings verräterisch ächzte und stöhnte.

Gellert befand sich bereits fast am Ende der immer steiler ansteigenden Wendeltreppe, als er plötzlich abrupt innehielt. Das Licht seines Zauberstabs war auf eine glatte, ebene Tür ohne Griff, ohne Schloss und ohne Riegel gefallen. Das war es also. Das nächste Hindernis auf seinem Weg.

Einige gemurmelte Entsiegelungsflüche später war auch dieses überwunden und die Tür schwang auf. Hinter ihr verbarg sich etwas, das eindeutig nach einer Werkstatt aussah: Verschieden geformte Werkzeuge, silbern glitzernde magische Messer, Sägemehl und Hobelspäne, Phönixfedern, Drachenherzfasern, Einhornhaar, die verschiedensten kostbaren Edelsteine und Hölzer lagen überall im Raum verstreut. Und irgendwo in diesem heillosen Durcheinander stand eine schlichte ebenholzfarbene hölzerne Kiste, die Gellerts Aufmerksamkeit magisch auf sich zu ziehen schien.

Doch kaum hatte er seinen Entschluss gefasst und einen einzigen Schritt auf die Truhe zu getan, da wehte ihm plötzlich aus dem Nichts heraus ein eisiger Luftzug entgegen und das Licht seines Zauberstabs erlosch und ließ sich nicht wieder entfachen. Gellert Grindelwald war von einem Moment auf den anderen in völlige Finsternis getaucht. Undurchdringliche Schwärze umgab ihn und machte ihn blind.

Doch der aufkeimende Funke von Panik in Gellerts Brust wurde erstickt von seiner festen, unerschütterlichen Entschlossenheit. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen und tastete sich behände durch die alles verschlingende Dunkelheit. Mehr als einmal stolperte er auf seinem Weg und landete unsanft auf den knarrenden Holzdielen. Jedes Mal rappelte er sich jedoch sogleich wieder auf und setzte seine blinde Suche verbissen fort.

Als er den Raum etwa zur Hälfte durchquert hatte, stieß er mit dem Fuß erneut gegen etwas Hartes. Etwas

Schweres und Großes. Die hölzerne Truhe!

*Na, enthält diese Truhe wirklich den ersehnten Elderstab? Und wenn ja - lässt sie sich so einfach öffnen?  
Auf welche Hindernisse wird Gellert wohl noch stoßen?*

*Die Antworten darauf gibt es im nächsten Kapitel...*

*Alles Liebe,*

*eure halbblutprinzessin137*

# Vom Finden und Verlieren - Teil 5: "Triumphzug und Fall"

## Vom Finden und Verlieren - Teil 5: „Triumphzug und Fall“

Langsam ließ sich Gellert Grindelwald neben der Truhe zu Boden sinken und tastete in die schwarze Dunkelheit, um den Deckel der Kiste zu heben. Aber in dem Moment, in dem seine Finger für einen kurzen Augenblick das glatte Holz des Deckels berührten, durchzuckte plötzlich ein heißer, stechender Schmerz seine Hand und Gellert zog sie erschrocken zurück. Seine Augen weiteten sich verblüfft, als sich plötzlich eine wirbelnde Substanz erhob und die Umrisse der Kiste verschleierte und in silbrig weißem Dunst verbarg.

Mit wachsendem Unbehagen musterte Gellert die geheimnisvolle Substanz, die dichter als Luft und doch leichter als Flüssigkeit war und silbrig blass in der Dunkelheit schimmerte. Gellert hatte keine Ahnung, woraus diese mysteriöse Substanz bestand, und so liefen all seine verzweifelten Bemühungen, sich eines passenden Gegenfluchs zu entsinnen, letztlich ins Leere.

Doch aufgeben wollte er einfach nicht! Aufgeben *konnte* er nicht so kurz vor dem Ziel!

So ließ er jegliche Vorsicht außer Acht und stupste die geheimnisvolle Substanz einfach mit der Spitze seines Zauberstabs an. Noch im selben Moment schien sich aus den Tiefen der verschleierte Kiste eine Stimme zu erheben, rauchig aber melodios, die schaurig in dem Raum widerhallte.

*„Ein Vorhang aus Luft und Duft gewoben  
Und wie der Wind geschwind zerstoßen,  
Sobald sein Name von deinen Lippen geflogen.“*

Während diese rätselhaften perlenden Worte noch in seinem Geiste nachklangen, entspannte sich Gellert Grindelwald allmählich. Es galt ein Rätsel zu lösen, um die mysteriöse Substanz zum Verschwinden zu bringen, das war alles. Ebenfalls ein durchaus lobenswerter und kluger Zug von Gregorowitsch ... Potentielle Diebe des Elderstabs waren in der Regel machthungrige, angriffslustige Zauberer, die sich weit besser aufs Kämpfen verstanden als aufs Denken und für die „Logik“ zum Teil ein Fremdwort war ... Schade nur für den armen alten Gregorowitsch, dass Gellert Grindelwald von einem anderen Schlag war!

Nun wieder mit dem leichten Anflug eines Lächelns sagte Gellert sich die Worte, die offenbar der Schlüssel zu der Truhe waren, erneut leise vor und betrachtete dabei gedankenverloren die mysteriöse Substanz, deren Name des Rätsels Lösung war.

*„Ein Vorhang aus Luft und Duft gewoben  
Und wie der Wind geschwind zerstoßen ...“*

Hoch konzentriert schloss Gellert Grindelwald die Augen und zog die Nase kraus. Dann sprang er plötzlich auf und klatschte übermütig in die Hände.

„Der Nebel! Nebel ist die Antwort!“, rief er triumphierend aus und noch im selben Moment lichtete sich der dicke Schleier, der die Truhe umhüllt hatte. Über die Maßen erleichtert und mit einem sonnigen Lachen auf seinem hübschen Gesicht streckte Gellert erneut die Hand nach dem schwarzen Deckel der Truhe aus, lüftete ihn und tastete mit pochendem Herzen nach dem Inhalt der Truhe.

Und dann erhellte ein so glückliches Strahlen das Antlitz Gellert Grindelwalds, dass es beinahe in der Dunkelheit zu leuchten und zu glühen schien: Seine tastenden Finger hatten ein langes, schmales Kästchen entdeckt, wie man es nur zur Aufbewahrung von Zauberstäben verwendete. Mit wahrer Glückseligkeit in all seinen Gesichtszügen hob Gellert Grindelwald das schmale, elegante Kästchen aus der Truhe und genoss das Gefühl, dass ihn nur noch ein einziger Handgriff von dem Unbesiegbaren Zauberstab trennte. Das Gefühl, endlich gefunden zu haben, wonach es ihn so lange und so heftig verlangt hatte.

In einer sanften, beinahe zärtlichen Geste öffnete Gellert das schmale Kästchen, um den Elderstab an sich zu nehmen - und zuckte unwillkürlich zusammen als hätte sich direkt über ihm ein krachender Donner entladen!

In dem Moment, in dem die kleine Schatulle aufgeschnappt war, hatte sich ein schauriger lauter Schrei erhoben, der Gellert das Blut in den Adern gefrieren ließ und auf seltsame, aber beängstigend intensive Weise an jedem einzelnen Nerv seines Körpers zerrte. Es war der Schrei eines Menschen, der auf schlimmste Weise gefoltert oder getötet wird. Es war ein zutiefst unmenschlicher Schrei, der laut und verzweifelt durch die schwarze Stille der Nacht hallte und sie brutal zerriss.

Gellerts erster, instinktiver Impuls verlangte von ihm, die Schatulle zuzuschlagen und zu laufen so schnell er konnte - egal wohin, nur weg von diesem grauenhaften Schreien, weg, hinfort!

Doch sein Traum war stärker als sein Instinkt. Sein Traum von den Heiligtümern des Todes. Er verlieh ihm ungeahnte Kraft, ließ ihn auch diesem Fluch standhalten, ließ ihn den Schrei bezwingen und seine Finger um das lange, gewundene Stück Holz schließen, das in der Schatulle auf ein weiches Samtkissen gebettet ruhte. Erst dann schlug er den Deckel des Kästchens zu und der grauenhafte Schrei verstummte schlagartig.

Doch noch bevor Gellert wieder halbwegs zu sich kommen und sich seinem überwältigenden Triumph gebührend widmen konnte, hörte er, wie unten die Tür aufschlug. Hastige und zugleich schwerfällige Schritte polterten die steile Wendeltreppe hinauf. Ein atemloses, aufgeregtes Keuchen kam immer näher. Der Schrei hatte Gregorowitsch auf den Plan gerufen.

Langsam erhob sich Gellert Grindelwald von den knarrenden Holzdielen und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Trotz der vollkommenen Finsternis, die ihn nach wie vor umgab, war sein Blick ruhig und berechnend. So verharrte er in der Dunkelheit, den Elderstab in der linken und seine eigene Waffe in der rechten Hand. Es würde die letzte große Tat seines treuen Zauberstabs werden. Gellert Grindelwald war bereit.

Die Tür zu der kleinen Werkstatt flog krachend auf und im hellen Licht einer empor gehaltenen Laterne, welche die Finsternis verscheuchte, konnte man den Umriss eines korpulenten, bärtigen Mannes erkennen. In dem kurzen Moment, den Gregorowitsch brauchte, um sich zu orientieren, schwang sich Gellert leichtfüßig auf die nächstbeste Fensterbank und hob seinen Zauberstab. Er wartete, bis der helle Lichtkegel und Gregorowitschs hektisch umherhuschende Augen schließlich auf sein hübsches Antlitz fielen, auf dem ein diebisches Lächeln lag, und murmelte dann leise: „*Stupor!*“

Der mächtige rote Lichtblitz verfehlte sein Ziel nicht und in dem Augenblick, in dem Gregorowitsch bewusstlos zusammenbrach und hart auf den Holzdielen seiner kleinen Werkstatt aufschlug, da sprühte ein prasselnder Funkenregen aus der Spitze des Elderstabs, der jetzt wieder bereit war, einem neuen Herrn zu dienen.

Mit einem übermütigen Lachen schwang Gellert Grindelwald sich von der Fensterbank wie ein Vogel und stürzte sich hinab in den tosenden, wilden Schneesturm. Doch er fiel nicht weit genauso wenig wie seine Füße je den verschneiten Boden berührten: Noch im Fallen verwandelten sich die wirbelnden goldenen Locken fließend in flaumige, kupferfarbene glänzende Federn und wenig später sah man einen Adler, der sich majestätisch in die klare weiße Winterluft hinaufschraubte und erhaben über die tief verschneite Landschaft segelte, ein triumphierender Glanz in diesen dunklen Adлераugen und schmales, extravagant geformtes Stück Holz in den Klauen, sicher umschlossen von scharfen Krallen. Der königliche Vogel kreiste mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Anmut dort oben in dem brausenden Wind über den schneebedeckten Berggipfeln und verschneiten Hängen, flog höher als alle anderen ...

... nur um dann, Jahre später, so unsanft zu landen. Um dann eine Bruchlandung im wahrsten Sinne des Wortes hinzulegen.

Gellert Grindelwalds Augen weiteten sich in erstauntem Entsetzen, als er hart auf den Rücken fiel und es ihm den Elderstab aus der Hand riss. Er war zu betäubt, um auch nur den Versuch zu unternehmen, sich wieder aufzurichten. Zu betäubt von dem Unfassbaren und Unbegreiflichen. Zu betäubt davon, dass geschehen war, was nicht hätte geschehen dürfen. Der Unbesiegbare Zauberstab war besiegt worden. Hatte seinen Meister gefunden. Und Gellert begriff einfach nicht, wie dies hatte passieren können ... Er begriff nicht, wie er hatte verlieren können, obwohl er doch Herr über den Unbesiegbaren Zauberstab gewesen war. Er begriff es nicht und doch war es so. Er hatte verloren. Hatte den Elderstab verloren. Die Schlacht verloren.

So betäubt war Gellert Grindelwald, dass diese Erkenntnis nur langsam zu ihm durchsickerte. *Er hatte verloren.* Verloren, wofür er so lange und so hart gearbeitet hatte. Verloren, was er sich so mühsam erkämpft hatte. *Verloren.*

~\*~\*~\*~

Benommen kauerte der Gefangene auf dem steinernen Boden seiner kargen Zelle. Es fiel ihm sichtlich schwer, sich von der Vergangenheit zu lösen und wieder in die Gegenwart zurückzukehren. Noch immer trieben einzelne Bilder und Empfindungen der soeben durchlebten Flut von Erinnerungen an seinem Geiste vorbei. Erinnerungen an den Elderstab ... Erinnerungen vom Finden und Verlieren ... Doch der Elderstab war bei weitem nicht das einzige, das Gellert Grindelwald gefunden und wieder verloren hatte.

*So, das war also endlich das neue Kapitel und ich hoffe, es hat euch ein wenig Freude gemacht!*

*Was Gellert außer dem Elderstab noch gefunden und wieder verloren hat, darum wird es in den nächsten Kapiteln gehen. Ihr könnt ja derweilen schon mal raten ... ;)*

*Bis dahin freue ich mich wie immer über viele aufmerksame Kommentare und Meinungen. Vor allem bin ich gespannt, was ihr so von meiner Adler-Animagus-Idee haltet und ob es mir gelungen ist, das Kapitel spannend zu gestalten.*

*Bis bald und ganz, ganz liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Vom Finden und Verlieren - Teil 6: "Gespräche und Heiligtümer"

## Vom Finden und Verlieren - Teil 6: „Gespräche und Heiligtümer“

Es gab tatsächlich noch etwas anderes als den Elderstab, das Gellert Grindelwald gefunden und wieder verloren hatte. Und das war die Freundschaft zu Albus Dumbledore. Diese einzigartige und auch einzige Freundschaft in Gellert Grindelwalds Leben.

Die Gewissheit, diese Freundschaft für immer verloren zu haben, sandte unerklärliche schmerzhaft Schauer durch den Körper des Gefangenen.

Die Wut, die Grindelwald zuvor bei Dumbledores Besuch empfunden hatte, und die Worte, scharf und hart wie Peitschenhiebe, die ihm bei dieser Gelegenheit über die Lippen gekommen waren, hallten in ihm nach - waren noch immer allgegenwärtig in der engen, kargen Zelle, ganz so als hätten sie keine Chance, durch die dicken steinernen Mauern hindurch zu entfliehen.

Doch Wut und Kränkungen waren nicht das einzige, das in der düsteren Festung allgegenwärtig war und sich hartnäckig hielt. Vielmehr kehrten allmählich auch Erinnerungen an das zurück, was schön gewesen war.

Gellert Grindelwald seufzte leise auf, als die dunkle, kalte Umgebung zunehmend vor seinen Augen verschwamm und verblasste, während Szenen der verlorenen Freundschaft vor seinem geistigen Auge auftauchten.

~\*~\*~\*~

Die Sonne sandte ihre hellen, warmen Strahlen beharrlich durch das Fenster des kleinen Schlafzimmers. Sie krochen über die Bettdecke und erreichten schließlich das Gesicht des schlafenden Jungen, über das sie so lange tanzten und es sanft, aber unerbittlich kitzelten, bis er schließlich seine Augen aufschlug. Schläfrig blinzelte er zunächst in das helle Licht und räkelte sich müde, doch dann war er mit einem Schlag hellwach und ein Strahlen, das die Sonne vor Neid erblassen ließ, erhellte sein hübsches Antlitz und brachte es förmlich zum Leuchten.

Mit einem einzigen Satz schwang er sich aus dem Bett und das Fenster weit auf. Die frische Morgenluft, die dieser Tage so kostbar war, da sie bald von sengender Hitze verdrängt werden würde, wehte ins Zimmer und spielte kokett mit den honigfarbenen Locken des Jungen. Die vorwitzigen Sonnenstrahlen reflektierten schimmernd in seinen strahlenden Augen, welche die köstliche Farbe geschmolzener Schokolade hatten, sodass sie ob dem hellen Licht glitzerten und strahlten wie funkelnder Bernstein.

Seine ganze Haltung drückte pure Freude und knisternde Energie aus. Freude auf den kommenden Tag. Freude auf einen weiteren Tag, den er mit der einen Person verbringen konnte, die ihn wirklich verstand. Mit der man sich vernünftig unterhalten konnte. Die ihm durch und durch ebenbürtig war. Die dieselben Träume und Ziele verfolgte wie er.

Gellert Grindelwald freute sich jeden Tag aufs Neue auf die anregenden Gespräche und Diskussionen mit Albus Dumbledore. Gespräche, wie es sie gewiss kein zweites Mal gab. Gespräche, die in bislang unbekannte und unerprobte Bereiche der Magie vorstießen. Gespräche, denen niemand sonst folgen konnte: Kannten die beiden Freunde einander doch so gut, dass einer die Äußerungen des anderen nach nur wenigen Worten im Geiste ergänzen und darauf antworten konnte. Gespräche, bei denen so schnell Geistesblitz auf Geistesblitz folgte, dass es jedem anderen schwindelig wurde.

Einmalige Gespräche einer einmaligen Freundschaft.

Die beiden Jungen lagen entspannt am grasbewachsenen Ufer eines idyllischen kleinen Weihers. Schläfrig vom einlullenden Gesang der Vögel und den goldenen, warmen Strahlen der Sonne waren sie in eine müßige Unterhaltung vertieft, derer sie nie müde zu werden schienen, obgleich sie diese schon so oft geführt hatten. Gellert spielte gedankenverloren mit ein paar Grashalmen herum, während Albus ihm dabei unverwandt



zusah.

„Als allererstes brauchen wir unbedingt den Elderstab! Wenn wir den Stab erst einmal haben -“

„- wird alles andere ein Kinderspiel werden. Denn wer würde sich uns schon entgegenstellen und hätte auch nur den Hauch einer Chance, wenn wir den Unbesiegbaren Zauberstab unser Eigen nennen könnten?“, beendete Albus die Frage seines Freundes, Wort für Wort, exakt so wie Gellert sie immer zu stellen pflegte. Dieser warf den Kopf in den Nacken und lachte lauthals.

„Armer Al! Hab ich dich mit meinen Ausführungen tatsächlich schon so oft gelangweilt, dass du sie wortwörtlich auswendig kennst?“

Amüsiert blickten sie einander an und Albus' leises „Nein, gelangweilt nicht...“ ging im Zwitschern der Vögel, im Summen der Insekten und im Rauschen des Wassers beinahe unter.

„Aber es ist doch so, nicht wahr?“, nahm Gellert schließlich den Faden wieder auf.

Albus zögerte, sich der eigenen Erwiderung weniger sicher als der Worte seines Kameraden. Ein Anflug von Wehmut huschte über sein Antlitz und trübte das strahlende Blau seiner Augen kaum merklich, als er zu einer Antwort ansetzte.

„Gewiss, es stimmt, dass wir mit dem Elderstab unschätzbare Vorteile hätten und es um einiges leichter fallen würde, die Leute davon zu überzeugen, dass wir tatsächlich das *Recht* haben, über sie zu herrschen.“

An dieser Stelle zollte Gellert seinen Worten mit einem begeisterten Nicken Beifall und fügte halblaut hinzu: „Für das Größere Wohl ... Was für eine treffende Formulierung von dir!“

Albus' Miene hatte sich bereits wieder etwas aufgehellt, als er Gellert neckte: „Und da hast meine Briefe offensichtlich schon so oft gelesen, dass du sie wortwörtlich auswendig kennst, hm?“

Sie lachten leise, bis Gellert meinte: „Deine Antwort von vorhin hat sich allerdings so angehört als gäbe es da noch ein *Aber*... Hab ich recht?“

„Ja, leider“, murmelte Albus, „ich dachte einfach daran, dass der Elderstab trotzdem auch nicht alle Probleme lösen kann ... Nicht einmal ein unbesiegbarer Zauberstab ändert irgendetwas an der Tatsache, dass ich gebunden bin, dass ich mich um meine Geschwister kümmern muss. Ich kann nicht einfach von hier weggehen und mit dir zusammen aufbrechen, Gellert, so gerne ich das auch möchte. Aber wenn wir den *Stein* hätten ...“, setzte er plötzlich in einem eindringlichen Wispern hinzu, „Wenn der Stein tatsächlich meine Eltern zurückbringen könnte, dann ... vielleicht ...“

Albus' Stimme wurde immer unsicherer und erstarb. Doch da hatte Gellert schon die Hand nach ihm ausgestreckt und strich ihm tröstend über die Wange.

„Nicht vielleicht, Al, sondern ganz sicher. Wir werden den Stein ganz sicher finden, dann hast du deine Eltern wieder und kannst mit mir zusammen losziehen und weißt aber, dass sie da sind, dass sie auf dich warten, wenn wir wieder zurückkommen. Wir finden den Stein, Al, ganz sicher. Ich verspreche es dir.“

Eine ungewöhnliche Ernsthaftigkeit lag in Gellerts treuherzigem Blick und allmählich stahl sich wieder ein Lächeln auf Albus' Gesicht und er nickte stumm.

„Danke, Gellert. Ich wüsste wirklich nicht, was ich ohne dich tun würde“, flüsterte er nach einer Weile mit belegter Stimme.

Lachend zog der Blondschoopf seinen Freund in eine innige Umarmung, die diesem die Röte ins Gesicht trieb, und meinte trocken: „Babysitten, den Hausputz erledigen, kochen, dich zu Tode langweilen und Trübsal blasen. Da ist es wirklich gut, dass ich da bin! Und siehst du: Somit hat sogar mein Rauswurf noch was Gutes; sonst wäre ich nämlich gar nicht hier...“

*So, damit wär's das dann für heute wieder gewesen. Wie immer freue ich mich auf eure lieben Kommentare! :D Vor allem würde mich interessieren, ob ihr diese durchweg alltäglichen Situationen auch lesenswert und passend geschildert fandet... Im 7. und letzten Teil von „Vom Finden und Verlieren“ sehen wir noch weitere Highlights aus dieser zweimonatigen Freundschaft - dieser Teil ist dann auch mal wieder länger - ihr könnt euch also aufs nächste Kapitel freuen! ;)*

*Alles Liebe und bis bald,  
eure halbblutprinzessin137*

# Vom Finden und Verlieren - Teil 7: "Briefe, Brüder und Blutmagie"

## Vom Finden und Verlieren - Teil 7: „Briefe, Brüder und Blutmagie“

Doch es waren nicht nur die Gespräche, die so besonders und einzigartig waren. Herrschaft und Neuordnung der magischen Welt ließen sich nicht mit Gesprächen und Plänen allein verwirklichen. Vielmehr stießen sie gemeinsam auch praktisch in Grenzbereiche der Magie vor, experimentierten und genossen es, sich gegenseitig immer wieder aufs Neue herauszufordern und so zu Hochleistungen anzuspornen.

So auch in jenen Morgenstunden Ende August.

Die beiden Freunde waren so frühzeitig aufgebrochen, dass die Sonne es noch nicht ganz über den Horizont geschafft hatte, wenngleich die Dunkelheit der Nacht vor ihrer nahenden Ankunft bereits geflohen war. So erstreckte sich der Himmel klar und farblos über ihnen. Endlose helle Weiten über dem kleinen Tal in den sanften Hügeln am Rande des Dorfes, wo sich ein plätschernder Fluss durch die Landschaft schlängelte wie ein silbrig blaues, schmales Band.

Die beiden Jungen, die nebeneinander im Gras saßen, hatten ihre Schuhe und Socken ausgezogen und kühlten ihre Füße im klaren Wasser des Flusses, um sich ein wenig gegen die sengende Hitze des Tages zu wappnen. Ausgebreitet zwischen ihnen lagen mehrere Bögen Pergament. Ein Teil davon war in einer schwungvollen, energischen Handschrift mit großen Buchstaben und geraden schnörkellosen Linien beschrieben; der Rest hingegen war bedeckt von feinen und verschlungenen Lettern.

*„Lieber Albus,*

*Heute habe ich sogar eine gute Entschuldigung dafür, dir mitten in der Nacht zu schreiben! Ich bin gerade beim Lesen auf ein weiteres dieser lächerlichen Argumente gestoßen, warum es die Heiligtümer angeblich gar nicht geben könne: Nämlich dass es absolut unmöglich sei, einen Umhang zu schaffen, der wahrhaftig unsichtbar macht und seinen Besitzer so dauerhaft und unaufspürbar verbirgt wie es der Umhang von Ignotus eben tut. Als Beispiele wurden die bekannten Tarnumhänge aufgeführt (mit Blendzauber belegt, aus dem Haar eines Demiguise gewoben, ... - aber das alles weißt du ja bereits; damit will ich dich also nicht langweilen!), die schließlich auch nicht wirklich unsichtbar machen. Der Autor dieser unsinnigen Abhandlung hat weiterhin darauf gepocht, dass dies die Grenzen magischer Fähigkeiten und Errungenschaften sind. Da der Umhang des dritten Bruders jenseits dieser Grenzen liege, könne es ihn nicht geben.*

*Ich denke, wir beide sind uns einig darin, dass es sich anders verhält und dass die Peverells so mächtige Zauberer waren, dass sie die Grenzen des Möglichen schlichtweg erweitert und es daher geschafft haben, diese unglaublichen Gegenstände herzustellen.*

*Und jetzt nähern wir uns dem Punkt, weswegen ich dir beim schwachen Licht meines Zauberstabs unter der Bettdecke schreibe, heimlich wie ein unartiges Kind...*

*Albus, wenn die Peverells es geschafft haben, die Grenzen der Magie zu erweitern und bekannte Zauber so machtvoll zu verstärken, dass unsere Zeitgenossen sich das Resultat gar nicht mehr vorzustellen vermögen (und damit nicht daran glauben) - Wieso nicht dasselbe versuchen?*

*Ich bin überzeugt, dass es uns gemeinsam ebenso gelingen würde! Und ich bin auch überzeugt, dass es gewiss unzählige Ansätze und Arten gibt, einen Zauber zu verstärken. Aber mir will im Moment einfach nichts davon in den Sinn kommen!*

*Vielleicht fällt dir etwas ein?*

*Soviel also zu dem Grund, warum ich dir unbedingt noch schreiben musste. Aber wenn ich jetzt sowieso schon dabei bin, kann ich dich auch gleich fragen, wie es -"*

Doch Gellerts Frage musste für einen unbeteiligten Zuschauer ein Geheimnis bleiben, denn der Rest des

Briefes wurde verdeckt von einem weiteren Bogen Pergament, auf dem nur ein einziges Wort geschrieben stand:

„Blutmagie“

Daneben lag noch ein dritter Brief, der offenbar die Antwort auf jenes eine hastig hingekritzelte Wort enthielt.

„Albus Dumbledore -

*Du bist wirklich ein Phänomen für dich! Und zwar in jeder Hinsicht...*

*Erstens: Du bist tatsächlich ein kleines Genie! Der Einfall mit der Blutmagie ist schlicht und ergreifend brillant. Ich werde gleich noch ein wenig in diese Richtung nachforschen und mich nebenbei darüber ärgern, dass ich nicht selber darauf gekommen bin...*

*Zweitens: Vom Inhalt mal abgesehen - Was zum Teufel sollte das sein, was du mir da geschickt hast? Soll das tatsächlich als Brief durchgehen? Wenn ja, könntest du dann nächstes Mal vielleicht etwas mehr schreiben als nur ein einziges Wort? Wie wäre es beispielsweise mit einer Anrede und wenigstens einer Art Gruß am Schluss?*

*Dein fassungsloser (und amüsiertes) Gellert“*

Gerade deutete der ältere der beiden Jungen mit entschuldigender Miene auf jenen dritten Brief und meinte: „Tut mir wirklich leid, Gellert, ich weiß, das war ein unmöglicher Brief, wenn man es überhaupt als solchen bezeichnen kann... Aber Ariana hatte just in dem Moment, wo ich dir antworten wollte, wieder einen ihrer Alpträume und Angstzustände und da musste ich wohl oder übel nach ihr sehen. Sie hat jedes Mal wieder zu weinen angefangen, wenn ich ihr Gute Nacht sagen und wieder in mein Zimmer gehen wollte. Also musste ich die ganze Nacht bei ihr am Bett sitzen bleiben. Und da ich nicht mehr in mein Zimmer gekommen bin, dachte meine fleißige Eule wohl, der Brief sei schon fertig zum Mitnehmen...“

Gellert runzelte leicht die Stirn. „Ich dachte, dein Taugenichts von einem Bruder würde sich um Ariana kümmern, wenn er dir schon dauernd Vorhaltungen macht und alles besser weiß!“, empörte er sich.

Albus machte keinen Versuch, seinen kleinen Bruder zu verteidigen. Er zuckte nur die Achseln und erwiderte: „Der war im Stall bei seinen Ziegen, weil eine von ihnen scheinbar krank ist.“

Gellert verdrehte genervt die Augen und eine Weile vermieden es die beiden mit Bedacht einander anzusehen. Als ihre Blicke sich schließlich doch trafen, brachen sie, ohne es zu wollen, in ansteckendes Lachen aus.

„Du und deine durchgeknallte Familie“, murmelte Gellert mit einem leichten Kopfschütteln, nachdem sie sich wieder gefangen hatten, „ich glaube, mich würde das in den Wahnsinn treiben ... Wenden wir uns lieber dem zu, weswegen wir eigentlich hier sind!“, bestimmte der Blondschoopf mit fester Stimme.

Und das taten sie dann auch. Bald lag ein mitgebrachter Wälzer über die Magie des Blutes aufgeschlagen zwischen ihnen im Gras und wurde fieberhaft durchgeblättert. Plötzlich fing Gellert erneut zu lachen an. Albus warf ihm einen fragenden Blick zu.

„Tja, hier steht etwas über die verstärkende Macht von Blut für komplizierte Zauber, Tränke und Rituale. Aber ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass du daran gedacht hast. Das ist so gar nicht dein Stil: *Blut des Feindes, mit Gewalt genommen*“, las Gellert glucksend vor und blickte seinen Freund herausfordernd an.

„Nein, daran dachte ich tatsächlich nicht. Mir schwebte da etwas anderes vor“, erwiderte Albus ernst und blätterte seinerseits ein paar Seiten weiter, „Na bitte, hier steht es: *Blut, willentlich und von Herzen gegeben* - daran dachte ich!“

Gellert Grindelwald konnte einen leichten Anflug von Skepsis nicht aus seiner Stimme verbannen, als er nachfragte: „Und du glaubst wirklich, dass das funktioniert?“

Albus sah ihn lange an, ehe er antwortete. Gellert fiel auf, dass plötzlich etwas sehr Verletzliches in seinem Blick lag.

„Ja, ich könnte es mir schon vorstellen. Du nicht? Kannst du nicht glauben, dass das etwas sehr Mächtiges ist - Blut, freiwillig von jemandem gegeben, dem du wirklich etwas bedeutest? Denn nichts anderes heißt diese Formel *willentlich und von Herzen gegeben*.“

Irgendetwas in Albus' Stimme und in seinem Blick hinderte Gellert daran, ihm zu widersprechen. So schlug er mit einem verschmitzten Lächeln und einem abenteuerlustigen Funkeln in seinen bernsteinfarbenen Augen vor: „Lass es uns doch einfach ausprobieren! Dann werden wir schon sehen...“

Ohne eine Antwort abzuwarten, wirbelte Gellert Grindelwald seinen Zauberstab elegant durch die Luft und beschwor aus dem Nichts ein kleines silbernes Messer herauf, das glitzernd zwischen den beiden Jungen im Gras landete und ihrer beider Blicke geradezu magisch auf sich zu ziehen schien, während die eine alles entscheidende Frage in der Luft hing.

Wer von ihnen würde dem anderen sein Blut geben? Willentlich und von Herzen? Wer würde es tun?

Nach einer Weile hob Albus das silberne Messer aus dem Gras auf und reichte es Gellert. Dann streckte er ihm stumm seine Hand entgegen.

„Bist du sicher?“, erkundigte sich der Blondschoopf leise und drehte das Messer unschlüssig zwischen seinen Fingern. Doch zu seiner Verblüffung lächelte Albus.

„Ganz sicher.“

Der Blick seiner leuchtend blauen Augen war fest und völlig ruhig und Gellert bemerkte wieder ganz deutlich jenes besondere Funkeln in den Augen des Anderen, jenes Gefühl, welches er nicht so recht zu deuten wusste, und er dachte, dass es in diesem Moment stärker war als jemals zuvor. Vertrauen und fast eine gewisse Hingabe, aber es war noch mehr als das. *Es war mehr*. Und Gellert vermochte es nicht in Worte zu fassen.

Aber er erwiderte den Blick aus seinen eigenen braunen Augen, während das Messer über die Fingerkuppe seines Freundes glitt und seinem Fleisch einen winzigen Schnitt zufügte.

Die Blutstropfen, die aus der kleinen Wunde quollen, leuchteten scharlachrot wie Rubine in der Glut der Sonne. Geschickt fing Gellert einen von ihnen mit der Spitze seines Zauberstabs auf und sah zu, wie das Blut in das helle Holz seines Zauberstabs sickerte.

Dann weiteten sich Gellerts Augen in freudiger Verblüffung und Albus, dessen Hand während des gesamten Rituals nicht ein einziges Mal gezuckt hatte als wollte er sie wegziehen, lächelte wissend.

Der Stab schien plötzlich förmlich zu pulsieren vor Magie und Energie und Gellert Grindelwald zweifelte nicht länger daran, dass es tatsächlich gelungen war. Mit gespannter Miene richtete er den so gestärkten Zauberstab auf den Fluss vor ihnen und flüsterte: „*Incendio!*“

Seine Augen blitzten triumphierend und überwältigt auf, als das tiefe Wasser tatsächlich entflammte und ein wahrer Feuersturm auf dem Fluss zu tosen und zu flackern begann. Mit einem glücklichen Lachen wandte Gellert Grindelwald sich wieder zu Albus Dumbledore um, das flackernde Feuer, das sein goldenes Haar erstrahlen ließ, im Rücken, und dieses Mal funkelten ihrer beider Augen in vollkommenem Einklang miteinander.

Doch Albus und Gellert waren nicht nur in Einklang miteinander, wenn sie sich unterhielten, sich gegenseitig Briefe schrieben und an ihren ehrgeizigen Plänen arbeiteten. Vielmehr kannten sie einander so gut, dass es oft gar keiner Worte zwischen ihnen bedurfte. Sie konnten auch gemeinsam schweigen und verstanden einander immer noch blind. Vielleicht waren es sogar jene Momente der geteilten Stille, die zeigten, wie tief ihre Freundschaft war, wie tief sie einander verbunden waren. Jene Abende, an denen sie zuvor schon geredet und geredet hatten bis sie heiser waren und schließlich nur noch einvernehmlich schwiegen, waren vielleicht die kostbarsten von allen.

Das Fenster von Albus' kleiner Dachstube stand offen, sodass der laue Abendwind jenes einzigartigen Sommers ins Zimmer wehen und ihre erhitzten Gesichter umschmeicheln konnte. Rücken an Rücken saßen sie so in dem kleinen Zimmer und keiner von ihnen brauchte Worte. Es war genug, dass sie einander fühlten. Genug, dass sie in dieser angenehmen Stille jeden einzelnen Atemzug des anderen hörten. Genug, dass sie jede noch so kleine Bewegung des anderen spürten.

In diesen einzigartigen Momenten hatte Gellert Grindelwald zum ersten Mal wirklich gelernt, was Nähe und Vertrautheit bedeutete.

~\*~\*~\*~

Der Gefangene vergrub mit einem leisen Aufstöhnen das Gesicht in den Händen, als er daran dachte, was aus dieser Freundschaft geworden war: Nähe und Vertrautheit waren gewichen und hatten nichts als Distanz und Unverständnis zurückgelassen. Ihre gemeinsame Zeit hatte sich aufgelöst in bittere Einsamkeit. Statt Bewunderung waren es Vorwürfe und Verachtung, die in der Luft lagen und auf Gellerts Seele lasteten wie Blei. Die Freude über ihr Zusammensein hatte sich umgekehrt in Wut und Zorn, wie ihr letztes Zusammentreffen gezeigt hatte. Ihre Träume von damals waren zerplatzt wie Seifenblasen und geblieben war nichts. Nur Leere.

Nicht einmal jenes Funkeln in Albus Dumbledores Augen, welches Gellert stets so rätselhaft und gleichwohl faszinierend gefunden hatte, war bei ihrem letzten Zusammentreffen noch zu sehen gewesen. Vielleicht hatte Gellert Grindelwald es in seinem Zorn nicht bemerkt. Vielleicht, so dachte er, war es aber auch erloschen. Endgültig erloschen wie alles, was einst zwischen ihnen gewesen war...

Und mit diesen niederschmetternden Gedanken glitt der Gefangene hinüber in einen bleiernen Dämmer Schlaf, als er der Erschöpfung endgültig erlag.

*So, hiermit ist auch eines der bisher längsten Kapitel der ganzen Geschichte vorbei, ich hoffe, es hat euch gut gefallen!*

*Nächstes Mal wird Gellert in seiner Zelle ein paar Neuigkeiten von der Außenwelt zu hören bzw. zu sehen bekommen. Wenn ihr wissen wollt, was das für Neuigkeiten sind, wer sie ihm überbringt und wie er darauf reagiert, dann könnt ihr schon gespannt sein! (Ich werde fleißig daran arbeiten und rumbasteln!)*

*Bis dahin herzliche Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Der Hochmut der Herrschenden

## Der Hochmut der Herrschenden

Gellert Grindelwald fühlte sich noch immer benommen und erschöpft, als er nach Ewigkeiten endlich aus seinem bleiernen Dämmerenschlaf erwachte, der ihm keineswegs Ruhe und Erholung geschenkt, sondern ihm vielmehr verworrene Träume voller verschwommener Schatten und verstörender Schreie beschert hatte.

Gellert Grindelwald lehnte kraftlos an der steinernen Mauer seiner Zelle, als die Tür zum zweiten Mal seit seiner Inhaftierung quietschend aufschwang. Er sah auf und blickte in ein wettergegerbtes, grobschlächtiges Gesicht, welches ihm gänzlich unbekannt war und welches von bitterer Häme und spottender Grausamkeit in all seinen Zügen und Falten noch mehr verunstaltet wurde. Er schloss seufzend, dass es sich hierbei wohl um einen der Wächter handeln musste, die gelegentlich nachschauen sollten, wie der Gefangene sich so führte, und die ihn gerade so weit mit dem Nötigsten versorgen würden, dass er in seiner Zelle nicht verhungerte oder verdurstete, wie die Auroren ihm genüsslich mitgeteilt hatten. Die Schadenfreude in ihren Augen war dieselbe gewesen wie sie nun auf dem abstoßenden Gesicht vor ihm lag.

Feige, widerwärtige Biester allesamt!

Als ob es ihnen darum ginge, wer er war und was er getan hatte. Nein, das hier war jener Schlag von Leuten, denen es ein grausames Vergnügen bereitete, andere am Boden zu sehen, vor ihren Füßen, um dann noch einmal kräftig drauf zu treten. Es war der Hochmut der Herrschenden und die Verachtung den Beherrschten gegenüber, wie es sie immer und überall gegeben hatte, gab und auch immer geben würde - ganz gleich, in wessen Namen und auf welcher Seite!

Gellert Grindelwald schnaubte verächtlich und erwiderte den hämischen Blick des Wächters mit der größten Gehässigkeit, derer er fähig war. Den anderen schien dies nicht sonderlich zu stören. Mit unüberhörbarem Triumph in der Stimme höhnte er: „Sieh an, der große Grindelwald, der vorhatte, die gesamte Ordnung unserer Welt umzukrempeln - am Boden wie ein dreckiges Häufchen Elend! Und lass dir gesagt sein: Das ist erst der Anfang ... Einige meiner Kollegen sind Leute, deren Familien du auf dem Gewissen hast - ich denke, sie werden die Gelegenheit bald nutzen, ein paar alte Rechnungen zu begleichen, Grindelwald!“

Er spie den Namen richtiggehend aus und in Gellerts Innerem brodelte es bedrohlich.

Dass so eine dahergelaufene Kreatur es tatsächlich wagen konnte, *ihm* zu drohen! *Ihm*, vor dem die halbe Welt gezittert hatte, der mit einem einzigen Herabpeitschen des Elderstabs gleich Dutzende ins Jenseits befördert hatte! Aber das war vorbei. Er war tatsächlich machtlos. Vollkommen machtlos. Und ausgeliefert. Gnadenlos ausgeliefert.

Die Stimme des Wächters riss ihn aus seinen Gedanken und sie triefte geradezu vor Sarkasmus: „Das hier sollte dich aufmuntern...“

Ein letztes grölendes Lachen, das kalte Zuschnappen der eisernen Tür, und der Gefangene war wieder allein.

Mit zusammengebissenen Zähnen und mahelndem Kiefer richtete Gellert Grindelwald sich mühsam auf, um nachzusehen, was der Wächter dagelassen hatte, das ihn angeblich aufmuntern sollte oder auch nicht. Und dann kochte augenblicklich heißer Zorn in ihm hoch wie glühende Lava.

Auf einer kleinen schmutzigen Platte lag sein Essen und Gellert war überzeugt, dass kein noch so hungriges Tier auf der Straße es angerührt hätte, nach dem widerlichen Anblick und Geruch der Mahlzeit zu urteilen.

Gellert atmete tief ein und aus in einem verzweifelten Versuch, sich zu beruhigen. Doch es gelang nicht. Die Gesichter der Auroren und des Wächters tauchten abermals vor seinen Augen auf, verspotteten ihn gemeinsam, wirbelten so schnell durcheinander, dass sie verschwammen und einzig die Schadenfreude blieb. Die Schadenfreude derer, denen er nun hilflos ausgeliefert war. Die ihm deutlich zu verstehen gaben, dass er

weniger wert war das kleinste noch so erbärmliche Tier, und ihn auch entsprechend behandelten.

Da waren sie also wieder, die Gefühle der ersten Minuten und Stunden nach dem verlorenen Kampf. Hier in Nurmengard würden sie wohl nicht mehr von seiner Seite weichen. Diese quälenden Schatten, welche die steinernen Mauern auf seine Seele warfen. Demütigung. Erniedrigung. Und Zorn. Maßloser Zorn.

Im nächsten Moment ertönte ein lautes Klirren, als Porzellan auf Stein traf und die kleine schmutzige Platte in tausend Splitter und Scherben zerbrach, die den Boden der kargen Zelle bedeckten. Tausend Splitter und Scherben. Mehr war von der Platte aus Porzellan nicht übrig. Und von Gellert Grindelwalds altem Selbst auch nicht. Es versetzte dem Gefangenen einen Stich, als er auf die Scherben zu seinen Füßen blickte und daran dachte, dass seine Pläne und Träume, seine Lebensfreude und Fröhlichkeit, seine Stärke und Macht genauso zerbrochen waren wie das Porzellan. Dass nur noch einzelne Splitter übrig waren.

Gedankenverloren hob Gellert Grindelwald eine einzelne Scherbe vom Boden auf und drehte sie zwischen den Fingern. Durch den kleinen Schlitz im Mauerwerk drang ein einzelner Sonnenstrahl durch den anhaltenden Nebel in die Zelle. Der Gefangene bemerkte kaum, dass der scharfkantige Splitter in sein Fleisch schnitt. Er betrachtete ihn eingehend und dachte, dass unter all dem Schmutz auf dieser winzigen Scherbe noch immer das eigentlich schöne Muster zu erkennen war, welches einst die ganze Platte geziert hatte. Es war nicht vollkommen zerstört. Etwas war übrig geblieben, obgleich er die Platte mit derartiger Wucht an die Wand geschmettert hatte.

Und in diesem Augenblick schwor der Gefangene sich, dass auch von ihm etwas übrig bleiben würde. Über die langen Jahre der Gefangenschaft hinweg würde er es nicht zulassen, dass man ihn restlos zerstörte. Nurmengard würde ihn nicht brechen. Ein Fünkchen seines Stolzes und seines alten Selbst würde er sich bewahren.

Gestärkt von diesem Vorsatz durchschritt Gellert Grindelwald die Zelle, um auch die übrigen Dinge, die der Wächter gebracht hatte, in Augenschein zu nehmen - wohl wissend, dass er sich damit wahrscheinlich wieder Spott und Erniedrigung stellen musste. Und er behielt Recht.

Vor ihm lag eine druckfrische Ausgabe des *Tagespropheten*, auf deren Titelseite ihm ein wohlbekanntes Gesicht entgegenblickte. Das Gesicht der Person, über die er in den vergangenen Stunden und Tagen so ausgiebig nachgesonnen hatte. Direkt über dem Foto prangten die Worte „**Albus Dumbledore inoffiziell bereits neuer Zaubereiminister**“ und etwas kleiner darunter hieß es:

*„Nach seinem spektakulären Sieg über den schwarzen Magier Grindelwald ist Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore der unumstrittene Nachfolger von Millicent Bagnold. Dumbledores Sieg über Grindelwald, der für die magische Gemeinschaft von ähnlich großer Bedeutung ist wie die Unterzeichnung des Internationalen Geheimhaltungsabkommens im Jahre 1689 und der als enorme Wende in der Geschichte gilt, hat auch die letzten Zweifler überzeugt, dass der derzeitige Verwandlungslehrer und stellvertretende Schulleiter der Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei der mit Abstand geeignetste Kandidat für das frei werdende Ministeramt ist. Albus Dumbledore gilt spätestens jetzt als der größte Zauberer seiner Zeit. Für seinen Triumph über Grindelwald wurde ihm am gestrigen Tage der Orden des Merlin erster Klasse zuerkannt.“*

Neben besagter Zeitung lag eine Schokofroschkarte berühmter Hexen und Zauberer. Die Aufschrift auf der Rückseite verkündete:

*„Albus Dumbledore, gegenwärtig stellvertretender Schulleiter von Hogwarts. Gilt bei vielen als der größte Zauberer der jüngeren Geschichte. Dumbledores Ruhm beruht vor allem auf seinem Sieg über den schwarzen Magier Grindelwald im Jahre 1945, auf der Entdeckung der zwölf Anwendungen für Drachenblut und auf seinem Werk über Alchemie, verfasst zusammen mit seinem Partner Nicolas Flamel. In seiner Freizeit hört Professor Dumbledore mit Vorliebe Kammermusik und spielt Bowling.“*

Der Gefangene spürte, wie sich alles in ihm zusammenzog. Immer wieder huschten seine Augen über diese eine Zeile: „*Dumbledores Ruhm beruht vor allem auf seinem Sieg über den schwarzen Magier*

*Grindelwald im Jahre 1945 ...*“ In seiner Magenrube brodelte es. Das Duell lag kaum ein paar Tage zurück und diese Idioten hatten doch tatsächlich nichts Besseres zu tun, als eine *Schokofroschkarte* auf den neuesten Stand der Dinge zu bringen! Das war tatsächlich der Hochmut der Herrschenden ... Hochmut und der Wunsch, den Verlierer zu demütigen. Und obwohl Gellert Grindelwald sich dessen bewusst und innerlich darauf vorbereitet gewesen war, hatte der Spott sein Ziel nicht verfehlt. Er hatte ihn vielleicht sogar noch härter und tiefer getroffen als beabsichtigt. Die Finger des Gefangenen verkrampften sich, während blitzartig eine Szene aus längst vergangenen Zeiten vor ihm auftauchte.

~\*~\*~\*~

„Eines Tages, Albus, eines Tages werden wir auch auf diesen Karten sein, du wirst sehen! Wir beide werden unter den berühmtesten Hexen und Zauberern aller Zeiten sein und jedes Kind wird unsere Namen kennen. Eines Tages ... Eines Tages wird es eine Schokofroschkarte von Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore geben ... Ganz bestimmt!“

~\*~\*~\*~

Zurück in der Gegenwart hallte ein bitteres, freudloses Lachen durch die Zelle. Gellert Grindelwald hatte Recht behalten. Er hielt jene Bildkarte berühmter Hexen und Zauberer, auf welcher ihrer beider Namen verewigt waren, in eben diesem Moment in Händen. Und doch war alles so ganz anders als erträumt.

„ ... *auf seinem Sieg über den schwarzen Magier Grindelwald im Jahre 1945 ...*“

Auf ewig als ein geschlagener und gescheiterter schwarzer Magier in die Geschichte eingegangen. Als ein Verlierer. Das war alles, was er erreicht hatte. Er hielt den Beweis in Händen. Und es war viel schmerzhafter als er jemals gedacht hatte. Denn er hatte nie an eine Niederlage gedacht. Gekommen war sie dennoch.

In einer einzigen ruckartigen Bewegung riss Gellert Grindelwald die Karte entzwei. Zorn und Trauer brannten gleichermaßen in ihm. Bald waren von dem schämlichen Beweis seines Versagens nur noch unzählige klitzekleine Fetzen übrig, die in der Zelle verstreut lagen und sich zu den Porzellanscherben auf dem kalten steinernen Boden gesellten.

Erschöpft lehnte sich der Gefangene an die Mauer und schloss die Augen. Er wünschte, er könnte schlafen. Einfach schlafen, um all diesen quälenden Gedanken und Eindrücken zu entgehen.

Wenigstens, so dachte der Gefangene betrübt, konnte der Tag nun kaum noch schlechter werden.

In eben jenem Moment, da ihm dieser Gedanke durch den Kopf ging, schwang die eiserne Tür seiner Zelle erneut auf.

*Wer da wohl kommt? Kommt vielleicht der Wächter noch mal zurück? Oder wagt sich Dumbledore trotz des vernichtenden Wutausbruchs von Gellert noch mal nach Nurmengard? Oder ist es jemand ganz anderer? Das erfahrt ihr im nächsten Kapitel... :p*

*Ich hoffe, dieses Kapitel war zufriedenstellend und ihr empfindet Gellerts Gedanken und Reaktionen als passend.*

*Bis bald und alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*



# Wissen und Wahrheit

## Wissen und Wahrheit

Rasch öffnete Gellert Grindelwald die Augen und blinzelte diesem neuerlichen Besuch entgegen. Ein leises Seufzen schlich sich aus seiner Kehle.

Zu erschöpft war er, um wieder toben zu können. Und überhaupt - hatte sein ungezügelter Zorn ihn eigentlich schon jemals weiter gebracht? Nein, Gellert Grindelwald nahm sich fest vor, dieses Mal ruhig und gefasst zu bleiben anstatt erneut auszurasen.

Ein Hauch Resignation lag in seinen Augen und ein müdes Lächeln umspielte seine Lippen, als er mit tonloser Stimme sagte: „So schnell sieht man sich wieder, nicht wahr? Nun, der einzige Vorteil ist, dass mir zumindest nicht langweilig wird hier in Nurmengard, wenn das so weitergeht...“

„Nur keine Sorge, es wird gewiss nicht so weitergehen. Ich versichere dir, dass es keineswegs in meiner Absicht liegt, dir meine Gesellschaft öfter als nötig aufzuzwingen, zumal du ja bei unserem letzten Zusammentreffen unmissverständlich deutlich gemacht hast, dass du sie nicht wünschst.“

Bei dieser beschönigenden Umschreibung seines Wutausbruchs zuckte es kaum merklich um Gellerts Mundwinkel, bevor er trocken erwiderte: „Wie rücksichtsvoll von dir. Ich hoffe, du erwartest keinen Dank dafür.“

Albus Dumbledores Miene blieb vollkommen ernst und nahezu unbewegt, als er erwiderte: „Nein, ich erwarte keinen Dank von dir, Gellert. Aber es gibt einen ganz bestimmten Grund, der mich noch einmal hierher führt. Ich habe nämlich einige Fragen, die ich dir stellen muss.“

Der Gefangene hob eine Augenbraue. Sein Tonfall verriet amüsierte Skepsis und Bitterkeit zugleich. „Tatsächlich? Ich muss zugeben, das überrascht mich. Welche Fragen könnte *der größte Zauberer der jüngeren Geschichte* schon an einen gescheiterten schwarzen Magier haben?“

Albus warf ihm einen langen, traurigen Blick zu, ehe er leise sagte: „Mir wurde zwar schon des öfteren vorgeworfen, dass ich mit dem Talent gesegnet bin, unbequeme Wahrheiten zu ignorieren, aber nicht einmal ich käme auf den Gedanken, die Ereignisse und die Träume und die Gefühle jenes Sommers zu leugnen. Ich betrachte dich durchaus als mehr als nur einen *gescheiterten schwarzen Magier*, Gellert.“

Die Gesichtszüge des Gefangenen hatten sich ein wenig entspannt und waren weicher geworden - nur um sich bei Albus' nächsten Worten wieder zu verhärten.

„Und doch muss ich leider gestehen, dass es ausgerechnet diese Tatsache ist, die mich hierher führt: dein Scheitern, wie du es selbst genannt hast. Wie du sicher weißt, ist es bei Duellen wie unserem seit je her das Vorrecht des Siegers, die Besitztümer des Verlierers zu beschlagnahmen und an sich zu nehmen -“

Seine Worte wurden von einem harschen Lachen unterbrochen. Gellert Grindelwald schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ich habe mir so fest vorgenommen, dieses Mal nicht wieder auszurasen, und dann fällt dir nichts Besseres ein als mir schon wieder unter die Nase zu reiben, dass ich der Verlierer bin und du der Sieger!“

Albus Dumbledore öffnete den Mund, doch Gellert Grindelwald kam ihm zuvor: „Weißt du, worüber ich heute nachgedacht habe, Albus?“

Ein leichtes Kopfschütteln war die Antwort und Gellert fuhr grimmig fort: „Ich dachte den Hochmut der Herrschenden. Ich dachte daran, dass die strahlenden Sieger in all ihrem Glanz und Ruhm herablassend auf die

Besiegten herabblicken und ihnen ihre Verachtung nur allzu offen zeigen. Die Auroren und der Wächter sind mir mit genau diesem Hochmut begegnet. Aber, Albus, ich muss ehrlich zugeben, dass ich ihn von dir nicht so sehr erwartet hätte.“

Der Angesprochene spürte einen dicken Kloß in der Kehle, als er dem Blick des Gefangenen begegnete und für einen kurzen Moment all die Verletzlichkeit und Trauer hinter der ehemals wütenden, grollenden Fassade sehen konnte.

Dann sprach Grindelwald weiter.

„Aber da habe ich mich wohl in dir geirrt. Es passt schließlich auch besser so“, setzte er bitter hinzu, „dem Zaubereiminister in spe steht der Hochmut der Herrschenden sicher gut zu Gesicht!“

Wider Erwarten verzogen sich Albus Dumbledores Lippen zu einem kleinen Lächeln und er erkundigte sich leicht schmunzelnd: „Ah, dann hat diese Neuigkeit sogar dich hier oben schon erreicht? Ja, die unsinnigsten Gerüchte verbreiten sich meist am schnellsten...“

Erstaunt horchte Gellert Grindelwald auf.  
„Unsinnig?“

„Ich habe abgelehnt“, verkündete Dumbledore seinem wie vom Donner gerührten Gegenüber mit einem nun geradezu heiteren Lächeln.

„Du hast *was* ? Bist du jetzt vollkommen verrückt geworden? Man sollte meinen, *ich* wäre derjenige, der seinen Verstand verliert, hier in diesem elenden Gefängnis, aber doch nicht *du!*“

„Oh, ich bin überzeugt, du wirst deinen Verstand nicht so schnell verlieren. Ein brillanter Verstand kann viele Strapazen bezwingen und überdauern“, versicherte Albus Dumbledore seinem einstigen Freund, bevor er ernster hinzufügte, „Und, nein, ich bin nicht vollkommen verrückt geworden, wenngleich es den Anschein haben mag. Ich habe vielmehr lange und gründlich über diese Entscheidung nachgedacht und bin immer wieder zu demselben Schluss gelangt, nämlich dass Macht nicht für meine Hände bestimmt ist. Das habe ich durch dich gelernt. Wäre der Preis für diese Lektion nur nicht so hoch gewesen, so müsste ich dir jetzt danken.“

Eine Weile schwiegen sie beide.

Dann fuhr Albus Dumbledore leise fort: „Tatsächlich gibt es noch mehr, was auf den ersten Blick vollkommen verrückt erscheinen mag und was dennoch getan werden muss. Und ich denke, du hast das Recht, von meinen Plänen *hierfür* zu erfahren.“

Mit diesen Worten hielt Dumbledore den Elderstab empor und allein der Anblick versetzte Gellert Grindelwald einen schmerzhaften Stich.

„Ich habe vor, ihn mit mir ins Grab zu nehmen, unbesiegt, als sein letzter Gebieter, um seine blutige Geschichte endgültig zu beenden.“

„Das willst du wirklich tun?“, fragte Gellert Grindelwald. Ohne es zu wollen, hatte er sich halb aus seiner kauern Position erhoben. Er klang schockiert und aufgewühlt. „Du willst die Macht des unbesiegbaren Zauberstabs brechen? Seine ganze Jahrhunderte lange Geschichte mit einem Schlag zerstören? Bist du sicher? Ich dachte, du wärst so vehement gegen jede Form von Töten und Zerstören, Albus...“

„Ich fürchte, es gibt Dinge, die zerstört werden müssen. Dinge, die so viel Elend und Unheil anrichten können, dass es besser ist, die Menschheit vor ihnen zu bewahren. Und dieser Zauberstab, der nicht umsonst

auch als *Todesstab* bezeichnet wurde, stellt eine solche gefährliche und unheilvolle Versuchung dar, die schon zu viel Blutvergießen verursacht hat und daher zerstört werden muss. Und, Gellert, was wichtig ist: *Er lebt nicht*. Der Elderstab lebt nicht. Er -"

„Das sagst du! Hast du es nicht gespürt? Diese geballte, pulsierende Magie, die durch den ganzen Körper zu strömen scheint, wenn man ihn nur in der Hand hält ... Diese einzigartige Kraft, die einen fast glauben macht, es wäre wirklich der Tod selbst gewesen, der sie ihm eingehaucht hat ...“

Gellerts Stimme verlor sich, während er sehnsüchtig auf den Zauberstab in Albus' Hand starrte.

„Natürlich habe ich all das gespürt, was du beschreibst, Gellert. Aber das ändert nichts daran, dass er nicht wirklich *lebt*. Er hat kein Herz, keine Seele, keine Gefühle und keine Erinnerungen. Es hat nichts mit *Töten* zu tun, seine blutige Geschichte zu beenden. Und obwohl es mir wichtiger ist als ich dir sagen kann, dass du das verstehst, dass du wenigstens versuchst, meine Entscheidung diesbezüglich zu akzeptieren, so kann ich doch nicht mehr tun als dich darum zu bitten. Ich werde mich nicht entschuldigen für das, was getan werden muss für ... ja, ich denke, man kann es kaum anders sagen ... *für das Größere Wohl*.“

Gellert Grindelwald wich dem intensiven, röntgenden Blick dieser blauen Augen aus und schüttelte fassungslos den Kopf.

„Nein, Albus, das kann und will ich weder verstehen noch akzeptieren. Ich kann es nicht und ich will es auch gar nicht. Für mich ist es einfach ... *falsch*. Falsch, etwas so Kostbares und Einzigartiges unwiederbringlich zu zerstören.“

„Das ist traurig, Gellert, sehr traurig. Du findest es falsch, den Elderstab zu zerstören, da er kostbar und einzigartig ist. Du fandest es jedoch nicht falsch, Tausende von Menschenleben zu zerstören? Jedes einzelne von ihnen, Gellert, jedes einzelne ist kostbarer und einzigartiger als der mächtigste Zauberstab der Welt es je zu sein vermag. Und wenn es eines gibt, was ich mir wirklich wünsche, dann ist es, dass du diese Wahrheit eines Tages begreifen und bereitwillig annehmen wirst, Gellert.“

Doch dieser fauchte abwehrend: „Siehst du, das stört mich so an unseren Gesprächen: Du maßst dir an zu entscheiden, was richtig und was falsch ist, was die Wahrheit ist und was nicht! Ich soll deine Entscheidung akzeptieren, aber du akzeptierst nicht, dass ich andere Wahrheiten habe als du! Wie kannst du dir nur so verdammt sicher sein, dass deine Ansichten die richtigen sind, Albus Dumbledore? Du kannst es nennen, wie du willst, du kannst mir all deine edlen Gründe aufzählen, aber für mich ist und bleibt es Hochmut. Und ich finde, du trägst die Nase sehr hoch, seit ... seit du unser Duell gewonnen hast, Albus.“

Die letzten Worte kosteten den Gefangenen offensichtlich einiges an Kraft.

„Aber wenn wir schon bei deiner Nase sind, wer hat sie dir eigentlich gebrochen?“, fügte er plötzlich hinzu.

Etwas ungeheuer Schmerzliches huschte über Albus Dumbledores Gesicht, als er die Hand hob, um geistesabwesend seine krumme Adlernase zu befühlen, die aussah, als wäre sie nicht nur einmal, sondern vielmehr mehrere Male gebrochen worden. Nun schien es so, als würden die Worte, die gesagt werden mussten, *ihm* einiges an Kraft und Überwindung abverlangen.

„Aberforth. Er hat sie mir während Arianas Begräbnis gebrochen. Er hat mir vorgeworfen, dass ich allein die Schuld an ihrem Tod trage. Dem hatte und habe ich nichts entgegenzusetzen. Deshalb habe ich mich auch nicht gewehrt. Weil ich genau wusste, dass er Recht hatte. Für dieses Wissen ist die eine letzte Wahrheit, die ich nie erfahren habe, eigentlich unbedeutend. Letztendlich spielt es keine allzu große Rolle, wessen Fluch ihr Leben ausgelöscht hat. Diese eine kleine Wahrheit ändert nichts an der viel größeren und schmerzlichen Wahrheit, dass ich mit meinem Stolz und ... ja, tatsächlich ... *Hochmut* ... es war, der die Schuld an ihrem Tod trägt.“

Die blauen Augen Dumbledores glitzerten verdächtig, aber keine einzige Träne fand den Weg über sein Antlitz. Auch seine Stimme war allem Schmerz zum Trotz vollkommen ruhig geblieben.

„Und trotzdem hattest du Angst vor dieser kleinen letzten Wahrheit“, stellte Grindelwald unbarmherzig fest, „große Angst sogar. Die Angst vor dieser Wahrheit hat dich jahrelang davon abgehalten, dich der Begegnung mit mir zu stellen, nicht wahr?“

„Dir entgeht wie meist nichts. Ja, ich habe diese Wahrheit lange Zeit gefürchtet. Diese Furcht und ... noch etwas anderes ... waren es, die mich so lange zögern ließen“, gab Albus Dumbledore unumwunden zu, „weil ich im Grunde meine eigene Schuld gefürchtet habe. Jetzt weiß ich, dass diese Wahrheit an meiner Schuld nichts ändert. Mit diesem Wissen bin ich nun fast so weit, dass ich oft denke, es wäre sogar erlösend, diese letzte Wahrheit zu kennen und nicht immerzu darüber nachgrübeln zu müssen ...“

Dumbledores Stimme schien leise in der Zelle zu verwehen und für eine Weile herrschte eine angespannte Stille zwischen den beiden Männern. Trauer und Wehmut schwangen in dieser Stille mit.

Nach einer kleinen Ewigkeit jedoch schien Albus Dumbledore einen schweren Entschluss gefasst zu haben. Er straffte die Schultern, als müsste er sich wappnen, und sagte leise, aber in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldet: „Ja, ich denke, es ist tatsächlich an der Zeit, sich dieser letzten Wahrheit zu stellen.“

Damit blickte Albus Dumbledore seinem Gegenüber fest in die Augen und es war einer jener langen und röntgenden Blicke, die einem jeden - nicht zu Unrecht - das Gefühl gaben, bis auf den Grund seiner Seele durchleuchtet zu werden. Gellert Grindelwald spürte, wie - ungewollt, unbeabsichtigt, aber unheimlich stark und klar - eine ganz bestimmte Erinnerung in ihm hochstieg oder wohl eher heraufbeschworen wurde. Bilder, die in ihrer Klarheit alles andere aus seinem Geist verbannten und ihn für seine Umgebung blind machten, tauchten vor seinem inneren Auge auf.

*Ein kleines, schrecklich vertrautes Wohnzimmer ... ein wutverzerrtes Gesicht ihm gegenüber ... laute, zornige Stimmen ... seine Hand, die unwillkürlich zu seinem Zauberstab fliegt ... „Crucio!“ ... Schmerzensschreie, aber noch nicht gebrochen, noch immer voll Wut und Hass ... schreckgeweitete leuchtend blaue Augen voller Entsetzen und Ungläubigkeit und Unverständnis ... Grelle Lichtblitze verschiedenster Farben aus drei verschiedenen Richtungen ... Verbissenheit ... Verzweiflung ... Und dann eine Tür am Ende des Zimmers, die aufschwingt ... eine kleine zerbrechliche Gestalt mit einem zerkrautschten Teddybären in der Hand und angstvoll aufgerissenen Augen ... „Aufhören! Aufhören! Bitte hört doch auf, euch so weh zu tun! Bitte -“*

„Nein“, dachte Gellert Grindelwald verbissen, „Nein, das siehst du nicht mit an!“

Und mit einer gewaltigen Kraftanstrengung riss er sich ruckartig los von der machtvoll heraufbeschworenen Erinnerung an jenen grauenhaften Moment und von den forschenden blauen Augen.

Schwer atmend, als hätte sich der schreckliche Kampf tatsächlich soeben wiederholt, starrte der Gefangene stur auf die steinerne Mauer und wich den leuchtend blauen Augen nicht minder stur aus. Sein Kopf schmerzte unwahrscheinlich. Albus war schon immer ein begnadeter Legilimenter gewesen... Aber dass er diese Erinnerung zu sehen bekam, das wollte Gellert einfach nicht zulassen! Denn sie enthüllte tatsächlich jene letzte Wahrheit und ganz gleich, was Albus sagte, ganz gleich, wie viel Groll Gellert Grindelwald auf Albus Dumbledore hegte, so konnte er ihm das doch nicht antun!

Gellert selbst erschauerte, während er auf den kalten Stein starrte, da die Erinnerung ihn jetzt nicht mehr losließ. Albus' Ahnung war richtig gewesen. Er hatte es gesehen.

*Niemand bemerkt die blonde, zierliche Gestalt mit ihren aufgerissenen Augen und ihrem Teddybären so richtig ... zu verbittert ist der Kampf ... er hebt seinen Zauberstab ... zum zweiten Mal in so kurzer Zeit liegt der Unverzeihliche Fluch auf seinen Lippen ... „Cruc-“ ... und dann geschehen viele verhängnisvolle Dinge auf einmal ... beide wollen sie ihren Bruder gleichzeitig beschützen ... das Mädchen und Albus ... der mächtige*

*rote Lichtblitz ist für ihn, Gellert, bestimmt, das weiß er ... doch er weicht ihm aus ... das kleine Mädchen ist auch losgelaufen, direkt in die Mitte der Kämpfenden ... der zerbrechliche Körper wird in die Luft geschleudert ... überall ist gleißendes rotes Licht ... ein verzweifelter, wimmernder Schrei und dann plötzlich - schlagartig Stille ... Totenstille ... der kleine Körper liegt leblos am Boden und grauenerfüllte babyblaue Augen blicken glasig an die Decke ... Ariana Dumbledore ist tot.*

Kalte Schauer jagten über Gellert Grindelwalds Rücken und er atmete tief ein und aus, um wieder zu sich zu kommen. Nach wie vor mied er Albus' Blick. Schirmte die grauenhaften Bilder mit aller Kraft vor diesen leuchtenden, durchdringenden Augen ab. Und genau das war Albus auch nicht entgangen.

„Warum?“, fragte er leise.

Da drehte sich der Gefangene endlich wieder zu ihm um und erwiderte seinen Blick.

„Weil es Wahrheiten gibt, die einfach *zu* schmerzlich und schrecklich sind. Und sogar meine Grausamkeit hat ihre Grenzen...“

Ernst blickten sie einander an und Gellert bemerkte erleichtert, dass er gewonnen hatte. Albus würde es nicht noch einmal versuchen. Tatsächlich hatte sich eine gewisse Resignation auf seine Züge gelegt, die ihn plötzlich sehr müde wirken ließ.

Eine Weile schwiegen sie.

Albus Dumbledore dachte hier erstmals den weisen Satz, den er eines Tages seinem berühmtesten und seinem liebsten Schüler mit auf den Weg geben würde. Was er ihm jedoch nicht sagen würde, war der Umstand, dass er diese Weisheit in Gellert Grindelwalds Zelle im höchsten Turm von Nurmengard gelernt hatte.

*„Die Wahrheit ... Sie ist etwas Schönes und Schreckliches und sollte daher mit großer Umsicht behandelt werden.“*

Nach einer kleinen Ewigkeit zerriss Gellert Grindelwalds Stimme die nachdenkliche und wehmütige Stille.

„Albus?“

„Hm?“

„Bist du nicht eigentlich hier, weil du mich etwas fragen wolltest?“

*Tja, Albus' Fragen und Gellerts Antworten müssen jedoch bis zum nächsten Mal warten, sonst kriegt dieses Kapitel wirklich deutlich Überlänge! :p*

*Ich hoffe fast noch mehr als sonst, dass dieses Kapitel euch gefallen hat, weil es einer meiner ganz persönlichen Favoriten in der ganzen Geschichte ist. Also sagt mir, was ihr davon haltet!*

*Bis bald und ganz liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Von Geschenken und Geständnissen

Hallo!

*Tut mir sehr leid, dass ich so lange für das neue Kapitel gebraucht habe - fast einen Monat! - \*schäm\* ... Aber der Studienbeginn hat mich ziemlich in Atem gehalten und außerdem bin ich in den letzten Tagen auch noch krank geworden. Ich hoffe aber, dass sich das alles nicht negativ auf die Qualität des Kapitels ausgewirkt hat und dass es euch trotzdem gefällt.*

## Von Geschenken und Geständnissen

Es schien eine Weile zu dauern, bis Albus Dumbledore sich wieder an den eigentlichen Grund für seinen Besuch erinnerte und seufzend zugab: „Ja, du hast Recht, ich bin tatsächlich gekommen, um dich etwas zu fragen.“

Langsam griff er in eine Tasche seines weiten, mitternachtsblauen Umhangs und zog einen kleinen grauen Teddybären mit einer rosafarbenen Schleife um den Hals hervor. Er betrachtete den Teddy lange und eingehend und bedachte ihn mit einem sehr wehmütigen Blick, ehe er sich wieder Gellert Grindelwald zuwandte. Seine Stimme klang äußerst belegt und rau, als er leise fragte: „Wie kann es sein, dass sich dieser Teddybär in deinem Besitz befand, Gellert? Er hat ... Ariana gehört. Er saß immer auf ihrem Bett ... Mir ist schon aufgefallen, dass er fehlt, als ich damals manchmal in ihr verwaistes, leeres Kinderzimmer gegangen bin. Aber wie kommt es, dass *du* ihn hast?“

„Sie hat ihn mir damals geschenkt“, erwiderte der Gefangene schlicht und blickte auf das kleine graue Kuscheltier, welches schmerzlich süße Erinnerungen in ihm weckte.

~\*~\*~\*~

Zufrieden ließ Gellert den Deckel seines Koffers zuschnappen, nachdem er all seine mitgebrachten Habseligkeiten in seinem neuen Heim in Godric's Hollow verteilt hatte, und trat ans Fenster, um die nächtliche Landschaft des schlafenden Dorfes zu betrachten. Es war eine laue, sternenklare Sommernacht und Gellert dachte gerade, dass tatsächlich alles vollkommen ruhig und friedlich schlummerte und sich hier höchstens Hase und Igel Gute Nacht sagten, als er im Nachbargarten plötzlich eine Bewegung vernahm.

Neugierig presste Gellert seine Nasenspitze an die Fensterscheibe, um zu erkennen, wer da noch einen kleinen mitternächtlichen Spaziergang unternahm, doch es war zu dunkel, um etwas Genaueres erkennen zu können. Nur das silberne Mondlicht und das Funkeln der Sterne erleuchteten die Szenerie, fielen durch die Wipfel der Bäume ringsumher und ließen Gellert erahnen, dass es zwei Personen waren: eine dünne und große Gestalt mit dunklerem Haar und an deren oder dessen Hand eine ungeheuer zarte und zierliche Erscheinung, die um einiges kleiner war und in deren langen blonden Haar sich das silbrige Licht brach. Offensichtlich stumm, aber einträchtig drehten sie ein paar Runden im mondbeschiedenen Garten und zogen sich dann wieder ins Haus zurück.

Und dann durchzuckte Gellert blitzartig die Erinnerung an das, was ihm seine Großtante bei seiner Ankunft so über die Dorfbewohner erzählt hatte. Da war unter anderem ein kleines Mädchen, das kaum jemand je zu Gesicht bekam und das fast nie das Haus verließ, weil es dafür angeblich zu krank und zu schwach und zu zerbrechlich sei. Nur manchmal hatte ihre jüngst verstorbene Mutter mit ihr kleine Spaziergänge im Garten gemacht - ausschließlich des Nachts wie auch jetzt ... Sehr mysteriös, befand Gellert

...

...

Betroffen und voller Mitgefühl blickte Gellert in die gequälten Augen seines Freundes, als er endlich die

Wahrheit über Arianas Leiden und zudem die gesamte Familiengeschichte erfahren hatte. Tröstend drückte er die Hand des anderen und fühlte eine wohlige Wärme in sich aufsteigen, als Albus ihm leise gestand: „Du bist der einzige, mit dem ich jemals darüber gesprochen habe. Der einzige, der die Wahrheit kennt, bist du.“

...

Sie saßen gerade konzentriert über das alte Märchenbuch gebeugt, als ein wimmernder Schrei durch das Haus hallte, gefolgt von bitterlichem Weinen. Gequält schloss Albus die Augen. Als er sie wieder aufschlug, waren eindeutig Enttäuschung und Frustration darin zu lesen.

„Ariana“, sagte er knapp zur Erklärung an Gellert gewandt, „wahrscheinlich hat sie einen Alptraum gehabt. Und ausgerechnet heute habe ich Aberforth in die Winkelgasse geschickt, damit er sich seine Sachen für das neue Schuljahr besorgt, und ihm gesagt, er kann ruhig bleiben, solange er möchte...“

Ein deutlicher Anflug von Bitterkeit lag in seiner Stimme, als er schließlich seufzte: „Es hilft ja alles nichts ... Ich muss wohl nach ihr sehen...“

Überrascht blickte er auf, als Gellert sich ebenfalls erhob, sich das Märchenbuch unter den Arm klemmte und meinte: „Ich komm mit. Das kann doch kein großes Drama sein, so ein kleines Mädchen zu beruhigen!“

„Optimist“, murmelte Albus düster, während sie die Treppenstufen von der Dachkammer zu Arianas Zimmer hinunterstiegen. Vorsichtig stieß Albus die Tür auf und Gellert lugte neugierig an ihm vorbei ins Zimmer. Doch bei dem Anblick, der sich ihm bot, krampfte sich etwas in ihm schmerzhafter zusammen als er erwartet hatte.

Die blauen Augen des Mädchens, in Form und Farbe denen ihres ältesten Bruders so ähnlich, waren angstvoll aufgerissen. Verstörung und Zerrüttung lagen in ihrem panisch im Raum umherhuschenden Blick. Die kleinen Schultern zuckten krampfhaft und bei jedem verzweifelten Schluchzer wurde ihr ganzer Körper erfasst und geschüttelt.

Als Albus auf das Bett zuging und tröstend die Hand nach ihr ausstreckte, stieß sie einen erstickten Schrei aus, zuckte unter seiner sanften Berührung zusammen als hätte er sie geschlagen und schüttelte verzweifelt den Kopf als wäre sie in einen Schwarm angriffslustiger Hornissen geraten. Ihr Körper wiegte sich in hastigen Bewegungen vor und zurück und sie wimmerte in kurzen, abgehackten Lauten vor sich hin: „Nein ... Nein ... Nicht mehr weh tun! Tut mir nicht mehr weh! ... Es tut mir doch Leid ... ich kann es euch nicht zeigen, ich kann nicht, ich - ... aber ich verspreche, ich tue so was nie wieder ... Nie wieder, ich verspreche es, ich will gar nicht mehr ... Nur aufhören, bitte aufhören ... Es tut so weh!“

Tatsächlich zuckte der kleine Körper so heftig als würde er in eben diesem Moment tatsächlich mit voller Wucht geschlagen und getreten.

Als Albus seine Schwester trotz ihrer Gegenwehr und ihrer offenkundigen Panik fest in die Arme schloss, schien plötzlich etwas in ihr zu erwachen wie eine schlafende Schlange. Ein eigenartiger Glanz legte sich auf ihre blasse Haut und ihr blondes Haar knisterte wie elektrisiert. Funken stoben aus ihren bebenden, zu Fäusten geballten Händchen hervor und Gellert fiel auf einmal siedend heiß wieder ein, dass ein derartiger Ausbruch Arianas ihre Mutter das Leben gekostet hatte! Alarmiert trat er einen Schritt auf die beiden zu, doch Albus gebot ihm mit einer Handbewegung, zurück zu bleiben und zu warten.

Leise und beruhigend redete der Älteste auf seine Schwester ein und allmählich schien sie wieder in die Wirklichkeit zurückzukehren. Die unkontrolliert hervorgebrochene Magie schien sich wieder in ihr Inneres zu kehren. Das Schreien wurde zu einem ängstlichen, atemlosen Fiepen, dann zu kummervollem Weinen und erstarb nach einer kleinen Ewigkeit ganz. Doch noch immer rannen stumme Tränen über ihre Wangen und ihre blauen Augen waren so weit aufgerissen und spiegelten das gleiche Entsetzen wie zuvor.

Eine Weile beobachtete Gellert, wie Albus Ariana sanft in seinen Armen hin und her wiegte. Dann setzte er sich neben die beiden Geschwister aufs Bett und streichelte dem weinenden Mädchen vorsichtig über den Kopf. An Albus gewandt murmelte er: „Wenn ich an Stelle deines Vaters gewesen wäre, ich hätte diesen

dreckigen Muggeln noch eine viel schlimmere Lektion erteilt! Ich glaube, ich hätte sie umgebracht, wenn sie meinem Kind so etwas angetan hätten!“

Sofort fing Ariana wieder zu wimmern an.

Angespannt flüsterte Albus: „Tu mir bitte einen Gefallen und sprich vor ihr nicht von solchen Dingen wie *umbringen*, Gellert, das verkraftet sie nicht.“

„Tut mir leid“, wisperte Gellert zurück und meinte es auch wirklich so.

Irgendwie rührte diese zerbrechliche, weinende Gestalt an sein Herz und er empfand aufrichtiges Mitleid mit ihr. Er wollte ihr helfen und überlegte, wie es wohl gelingen könnte, sie auf andere Gedanken zu bringen und diese schrecklichen Erinnerungen wenigstens für einen Abend lang zu verscheuchen. Da fiel sein Blick auf das Märchenbuch, das noch immer in seinem Schoß lag.

„Sollen wir dir vielleicht etwas vorlesen?“, fragte er mit seidenweicher Stimme.

Ariana sah ihn lange an und schwieg. Doch dann erwiderte sie leise, kaum hörbar: „Ja, bitte. Aber nur etwas Schönes, wo niemandem etwas passiert.“

„Natürlich, etwas Schönes. Versprochen“, antwortete Gellert und schlug das Buch auf. Albus drückte Ariana zart an sich und Gellert begann zu lesen.

*„Der Brunnen des wahren Glücks. \**

*Hoch auf einem Hügel in einem verzauberten Garten, umgeben von hohen Mauern und geschützt durch starke Magie, sprudelte der Brunnen des wahren Glücks. Einmal im Jahr, am längsten Tag, zwischen der Stunde des Sonnenaufgangs und der des Sonnenuntergangs, bekam ein einziger Unglücklicher die Möglichkeit, sich bis zu dem Brunnen durchzukämpfen, in seinem Wasser zu baden und für immer wahres Glück zu empfangen.*

*Am festgesetzten Tag reisten Hunderte von Menschen aus dem ganzen Königreich herbei, um noch vor der Morgendämmerung zu den Mauern des Gartens zu gelangen. Männer und Frauen, Reich und Arm, Jung und Alt, mit magischer Kraft und ohne, alle versammelten sich in der Dunkelheit, ein jeder in der Hoffnung, derjenige zu sein, dem der Zugang zum Garten gewährt werde ...“*

Albus Dumbledore spürte, wie Ariana sich in seinen Armen nach und nach entspannte, während sie Gellerts Stimme lauschte, die vom Brunnen des wahren Glücks, von Freundschaft, Hoffnung und Liebe erzählte. Auch Albus selbst spürte, wie sich eine wohlige Wärme in ihm ausbreitete. Gellert war ein fantastischer Vorleser. So packend und mitreißend seine Reden waren, wenn es um die Heiligtümer des Todes und die Neuordnung der magischen Welt ging, so beruhigend und schmeichelnd sanft las er jetzt das Märchen vor. Auf Arianas Lippen lag sogar ein klitzekleines Lächeln, als sie am Ende der Geschichte angelangt waren.

*„Die drei Hexen und der Ritter machten sich, Arm in Arm, gemeinsam auf den Weg den Hügel hinab, und alle vier lebten lange und glücklich, und keiner von ihnen erfuhr oder argwöhnte jemals, dass auf den Wassern des Brunnens gar kein Zauber lag“, schloss Gellert feierlich und klappte das Buch sachte zu.*

Albus bettete Ariana vorsichtig wieder in ihre Kissen, deckte sie zu und wünschte ihr eine gute Nacht. Als die beiden Jungen die Tür des kleinen Kinderzimmers hinter sich zuziehen und das Licht löschen wollten, wehte ihnen noch eine zaghafte Stimme hinterher: „Danke fürs Vorlesen. Das hab ich vermisst, seit Mama nicht mehr da ist...“

Gellert spürte einen dicken Kloß in der Kehle.

„Gern geschehen. Ich lese dir irgendwann wieder etwas vor, wenn du magst.“



...

Tatsächlich kam „irgendwann“ schneller als Gellert geahnt hatte.

Wie so oft in den letzten Wochen stieß er ohne anzuklopfen die Tür zum Hause Dumbledore auf, um Albus den neuesten versteckten Hinweis, den er in dem alten Märchen von den drei Brüdern gefunden zu haben glaubte, mitzuteilen und wurde statt von seinem Freund von lauten Stimmen begrüßt, die offenbar im Streit miteinander waren.

Hinter einer nahen Tür regte sich ein Schatten und einen Moment später erkannte Gellert, dass der „Schatten“ leise weinte und Ariana hieß. Vorsichtig streichelte er ihr über den blonden Kopf und beugte sich zu ihr hinunter, um zu verstehen, was sie vor sich hin flüsterte.

„Sie streiten schon wieder ... Ich mag es nicht, wenn sie streiten ...“  
Ein weiteres Tränchen kullerte bei diesen Worten über ihre Wange.

Zwei Märchen und viele tröstende Worte später hatte sich Ariana wieder halbwegs beruhigt und auch die bitteren Vorwürfe und zornigen Anschuldigungen im Nebenzimmer waren verhallt. Eine Zeit lang verharren Ariana und Gellert noch stumm in dem kleinen Kinderzimmer. Das Mädchen schien noch immer über den gackernden Baumstumpf \* und den hüpfenden Topf \* nachzusinnen. Doch als Gellert sich wieder zu ihr umwandte, musste er feststellen, dass erneut Tränen in ihren himmelblauen Augen standen. Etwas hilflos drückte er sie an sich und fragte bedrückt: „Was ist denn los?“

Zu seiner Überraschung zuckte Ariana nicht zurück, sondern kuschelte sich schniefend an ihn und schluchzte: „Das war die letzte Geschichte, die mir meine Mama noch vorgelesen hat, bevor sie - bevor sie ... Ich vermiss sie so! ... Und ich weiß, dass *ich* es war ... Auch wenn die beiden sagen, das stimmt nicht ... Es ist *meine* Schuld, dass sie weg ist ... Und niemand versteht, wie das ist...“

„Doch. Ich verstehe, wie das ist“, hörte sich Gellert plötzlich sagen ohne es beabsichtigt zu haben, „Ich weiß genau, wie sich das anfühlt, zu wissen oder gesagt zu bekommen, dass man Schuld daran ist, dass die eigene Mutter für immer fort ist, obwohl man eigentlich gar nichts dafür kann. Ich habe meine Mutter noch nicht einmal kennen lernen dürfen.“

Ariana blickte ihn aus großen, immer noch tränenverschleierte Augen an.

„Du hattest nie eine Mama? Das ist ja furchtbar...“

Sie schien einen Moment zu überlegen, dann holte sie den kleinen grauen Teddybären mit der rosafarbenen Schleife, der auf ihrem Kopfkissen gethront hatte, und drückte ihn dem etwas perplex dreinschauenden Gellert in den Arm.

„Den schenk ich dir. Wenn du dich ganz einsam fühlst, dann kannst du ihn drücken und in Arm nehmen. Aber du musst gut auf ihn aufpassen!“

„Das werde ich. Versprochen“, murmelte Gellert gerührt und drückte den kleinen Bären wie zur Bekräftigung an sich.

~\*~\*~\*~

„Sie hat ihn dir geschenkt?“, fragte ihn Albus, zurück in der Gegenwart in der obersten Zelle von Nurmengard, erstaunt.

„Ja“, antwortete Gellert Grindelwald schlicht und fügte etwas leiser hinzu: „Ich mochte sie...“

Verärgert über sich selbst merkte Gellert, wie seine Augen bei diesem Geständnis feucht schimmerten. Um davon abzulenken, fragte er rasch: „Sonst noch etwas, was du wissen wolltest?“

Albus Dumbledore nickte stumm und schickte sich an, einen weiteren Gegenstand aus den Tiefen seines mitternachtsblauen Umhangs hervorzuziehen. Er überlegte es sich jedoch scheinbar mitten in der Bewegung anders, denn er hielt inne und meinte nach einer langen Pause endlich: „Nun, eigentlich ... ist es doch nicht so wichtig.“

Doch Gellert Grindelwald hatte bereits erkannt, was Albus Dumbledore da halb aus seiner Robe hervorgeholt hatte, und schluckte schwer. Die alten Bögen Pergament sahen schon recht ramponiert aus, als wären sie bereits oft in die Hand genommen worden, und sie wurden locker von einer samtene Schleife zusammengehalten. Es waren die alten Briefe von damals. Die Gedanken jenes Sommers.

„Wenn sie dir nicht so wichtig sind - kann ich sie dann wieder haben?“

Die Worte waren aus Gellert Grindelwalds Mund geschlüpft, ehe er sie zurückhalten konnte, und er verfluchte sich innerlich selbst dafür.

Albus bedachte ihn mit einem seltsam wehmütigen Blick, als er sich mit leiser, aber ernster Stimme erkundigte: „Bedeutet sie dir so viel, Gellert? War diese kurze Zeit, die du mutwillig weggeworfen hast, als du fortgelaufen bist, wirklich so wichtig für dich?“

Gellert wusste auf diese Frage nichts zu antworten und so blickte er seinen einstigen Freund einfach nur stumm an.

Nach einer gefühlten Ewigkeit schließlich murmelte Albus Dumbledore: „Also gut...“ und legte die Briefe behutsam auf die harte Holzpritsche des Gefangenen. Er warf Gellert einen letzten durchdringenden Blick zu und verabschiedete sich mit einem sehr ernst und sehr endgültig klingenden „Lebe wohl“. Dann war er mit einem Rauschen seiner mitternachtsblauen Robe verschwunden.

Der Gefangene verharrte noch lange reglos in seiner Zelle, während jenes ernst und endgültige anmutende „Lebe wohl“ in ihm nachklang. Dann flüsterte er mit rauher Stimme in die bleierne Stille des Verliebes: „Heißt das, du besuchst mich nicht mehr?“

*So, das war's wieder.*

*Ich bin sehr gespannt auf eure Meinung, ob ich Ariana gut getroffen habe und ob meine Ideen bezüglich des Verhältnisses Gellert - Ariana halbwegs realistisch sind.*

*Nächstes Mal beleuchte ich vor allem Gellerts Gedanken nach diesem Besuch und ich hoffe, dass auch das interessant werden wird!*

*Alles Liebe von eurer halbblutprinzessin137*

*\* Ach ja, noch eine kleine Anmerkung zum Zwecke der Vollständigkeit: Die Märchen, die ich erwähnt und teilweise zitiert habe, stammen natürlich nicht aus meiner Fantasie, sondern von JKRs „Die Märchen von Beedle dem Barden“.*

# Geheimnisvolles Gefühl - Teil 1

## Geheimnisvolles Gefühl - Teil 1

Der Gefangene kauerte reglos in seiner Zelle und lauschte dem geisterhaften Echo der leise geflüsterten Worte nach, die nur begleitet und untermalt wurden vom schaurigen Klang der Stille.

„Heißt das, du besuchst mich nicht mehr?“

Worte, welche davon zeugten, wie sehr Nurmengard ihm zusetzte. Worte, welche die Gefühle preisgaben, welche die kalte Schwärze des Verliebes in ihm heraufbeschwor. Worte der Angst, der Schwäche und der Einsamkeit.

Ja, Gellert Grindelwald, der beinahe sein ganzes Leben lang ein gnadenloser Einzelkämpfer gewesen war, der für andere nichts weiter übrig gehabt hatte als entweder ein flüchtiges Lachen oder einen gut platzierten Fluch, der ganz allein die Welt hatte verändern wollen - Gellert Grindelwald fühlte sich einsam.

Die kalte Schwärze des Verliebes und die erbarmungslose bleierne Stille, die sich so unaufhaltsam auf ihn legte wie sachte fallender Schnee, machten ihm schlimmer zu schaffen als er jemals geahnt hätte. Die bedrückende Enge der unnachgiebigen steinernen Mauern, die ihn gefangen hielten, und der Abgrund aus Leere und Aussichtslosigkeit, der sich vor ihm auftat und ihn zu verschlingen drohte, wann immer er Antworten oder auch nur ein wenig Ablenkung zu finden hoffte, brachten ihn beinahe um den Verstand. Am allerschlimmsten jedoch war und blieb diese mächtige, dröhnende Stille, die schwer auf seiner Seele lastete und die ihm stumm zuflüsterte, was er mittlerweile auch selbst erkannt hatte: Es gab kein Entkommen. Er war ganz sich selbst ausgeliefert. Er hatte nichts weiter als seine Erinnerungen, seine Empfindungen und Gedanken. Und das einzige, was in seiner Macht stand, bestand darin, diese Gedanken auf etwas weniger düstere und bedrückende Pfade zu lenken.

Wenn dies tatsächlich Albus' letzter Besuch gewesen war und sie sich nicht mehr wiedersehen sollten, dachte der Gefangene in einem Anflug wehmütiger Nostalgie, so musste er sich diesen Besuch umso fester einprägen, um später davon zehren zu können in seiner selbst verschuldeten Einsamkeit. Musste die letzten Minuten noch einmal Revue passieren lassen und dabei Einzelheiten festhalten, die ihm zuvor in der Gegenwart gar nicht richtig aufgefallen waren.

Der lange, traurige Blick, den Albus ihm zugeworfen hatte, als er sich selbst nichts weiter als einen gescheiterten schwarzen Magier geheißt hatte ... Bereite Albus sein Sieg vielleicht wirklich keine allzu große Freude? ... Diese unverändert ruhige Stimme, ganz gleich, welches noch so schmerzhaftes Thema sie auch angeschnitten hatten ... Wie konnte ein Mensch nur so verdammt gefasst und gelassen sein? Ob es in Albus' Innerem wohl genauso ruhig und gelassen aussah wie er sich gab? ...

„... dass Macht nicht für meine Hände bestimmt ist. Das habe ich durch dich gelernt.“ ... Wie konnte er nur so etwas sagen? Sie hätten doch gemeinsam so groß sein können! Und Albus könnte es immer noch ... Einst hatte er geglaubt, diesen Menschen zu kennen ... Jetzt fragte er sich, ob er ihn wohl je verstehen würde ... Ob es Albus genauso erging? ... Er hatte sich nicht gewehrt, als sein Bruder ihm die Nase zertrümmert hatte ... Wann hatte er sich nur so sehr verändert? Der Albus, den er damals kennen gelernt hatte, war doch so stark gewesen ... Aber vermutlich würde er jetzt sagen, dass das wahre Stärke sei, sich nicht zu wehren ...

Er hatte gesagt, dass ihn nicht nur die Furcht vor jener letzten Wahrheit aufgehalten hatte, sondern „noch etwas anderes“ ... Aber was? ... Die Tatsache, dass sie einst Freunde gewesen waren? Oder doch etwas ganz anderes? ... Warum konnte dieser Mann sich nicht einmal klar äußern? Würde ihm deswegen gleich ein Zacken aus der Krone brechen? ... Nun ja, Aberforth hatte ja schon immer gepredigt wie Andere das Morgen- und Abendgebet, dass Albus ein verfluchtes Naturtalent in Sachen Geheimniskrämerei sei ... Unrecht hatte er damit nicht gerade gehabt, selbst wenn er ansonsten ziemlich unterbelichtet war ...

Ob es richtig gewesen war, Albus diese grauenhafte Erinnerung nicht zu zeigen? ... Aber solche Bilder

quälten einen doch bestimmt schlimmer als jede Ungewissheit, oder etwa nicht? ... „Sogar meine Grausamkeit hat ihre Grenzen“ - was für ein interessanter Ausspruch aus seinem eigenen Mund ... Das war ihm bis dahin gar nicht so richtig bewusst gewesen ...

Albus hatte den Teddybären in seine Robe gepackt und ihn wieder mitgenommen ... Dabei hätte er ihn doch jetzt so dringend gebraucht wie nie! ... „Wenn du dich ganz einsam fühlst, dann kannst du ihn drücken und in Arm nehmen“, hatte sie gesagt ... Er *fühlte* sich ganz einsam ...

Was hatte Albus wohl zu den Briefen fragen wollen? ... Aber er hatte ja selbst gesagt, dass es ihm nicht so wichtig sei ... Ob das wohl gestimmt hatte? ... Immerhin hatte er sie ihm dagelassen ... Daran konnte er sich klammern, sich ein wenig damit ablenken, in die Vergangenheit abtauchen ... Das war schon lieb von Albus, dass er sie ihm gegeben hatte, obwohl er doch gar nicht gesagt hatte, dass sie ihm tatsächlich viel bedeuteten ... Er hätte es ja auch nicht erklären können ... Wie soll man bitte schön erklären, dass einem etwas, das man, wie Albus so treffend bemerkt hatte, mutwillig weggeworfen hatte, trotzdem etwas bedeutete? ...

Er hätte ihn bei seinem allerersten Besuch nicht gar so anschreien und beschimpfen sollen ... Das war nicht richtig gewesen ... Aber er war nun mal furchtbar wütend gewesen! ... Und dennoch hatte er sich geirrt ... Jenes besondere Funkeln in Albus Dumbledores Augen war *nicht* erloschen ... Bei seinem Besuch soeben hatte er es wieder entdeckt ... Jenes ganz besondere, rätselhafte Gefühl, das er nie so richtig deuten konnte ...

Ächzend streckte der Gefangene seine trägen, klammen Knochen und schüttelte leicht den Kopf in einem Versuch, all die Gedanken, die unkontrolliert durch sein Gehirn wirbelten, wieder ansatzweise zu bändigen und zu ordnen.

Was hatte es nur mit diesem geheimnisvollen Gefühl auf sich, welches partout nicht aus Albus Dumbledores leuchtend blauen Augen weichen wollte? Er hatte dieses geheimnisvolle Gefühl ja noch nie so richtig deuten und in Worte fassen können. Er wusste nur, dass darin all die einzelnen positiven Gefühle mitgeschwungen hatten, die Albus ihm entgegengebracht hatte.

Er hatte darin Faszination gelesen, wann immer sie über ihre großen Projekte gesprochen und an der Verwirklichung ihrer Träume gearbeitet hatten. Er hatte darin, nicht ohne sich ein wenig geschmeichelt zu fühlen, Bewunderung gesehen, wann immer am Tag die Sonne und des Nachts der Mond sein goldenes Haar hatten erstrahlen lassen und er in seiner ganzen jugendlichen Schönheit vor Albus gestanden war. Vertrauen und Verbundenheit hatten dieses einzigartige Funkeln ebenfalls ausgezeichnet sowie die Freude zusammen zu sein. Auch Gellerts fröhliches Lachen hatte Albus stets jenes Funkeln in die blauen Augen gezaubert, sogar dann noch, wenn ausnahmsweise er selbst es gewesen war, über den Gellert lachte, was, wie dieser dachte, selten genug vorgekommen war.

Dieses Funkeln in Albus Dumbledores Augen hatte ihre ganze Freundschaft begleitet, doch Gellert Grindelwald begriff nicht, wie es immer noch da sein konnte.

Sie teilten nicht mehr dieselbe Begeisterung und Faszination - im Gegenteil, ihre gegensätzlichen Überzeugungen waren es, die sie als Gegner in einem erbitterten Duell wieder zusammengeführt hatten. Weiterhin war es schlichtweg unmöglich, dass Albus noch immer so etwas wie Bewunderung für jemanden empfand, der gescheitert und geschlagen in einem Verließ kauerte und den die zermürbende Haft bereits seiner Schönheit zu berauben begann. Das Vertrauen und die Verbundenheit waren ihnen über die Jahrzehnte hinweg gründlich abhanden gekommen - Verstanden sie einander doch kaum mehr und hatten genug damit zu tun, ihre Verletzungen voreinander zu verbergen, sei es hinter einer grollenden, zornigen Fassade oder hinter einer Maske aus unnatürlicher Ruhe. Und was Gellerts fröhliches Lachen anging - nun, das hatte Nurmengard ihm wahrscheinlich unwiederbringlich vom Gesicht gewischt!

Dieses geheimnisvolle Gefühl hatte ihre Freundschaft begleitet und obwohl ihre Freundschaft ebenso gescheitert war wie er selbst letztendlich gescheitert war, hatte dieses geheimnisvolle Gefühl überlebt. Und so unerklärlich diese Tatsache auch anmuten mochte, so tröstlich war sie doch gleichzeitig. Denn niemand sonst hatte Gellert Grindelwald je auf diese Weise angeblickt und er war überzeugt, dass es auch niemand sonst

jemals wieder tun würde.

*Okay, an diesem Punkt müssen wir für heute leider wieder Schluss machen. Ich hoffe sehr, dass es euch gefallen hat. Nächstes Mal werden wir uns einzelne Erinnerungen ansehen, die Gellert zu diesem „geheimnisvollen Gefühl“ hat (Ich weiß natürlich, dass es für euch Leser gar nicht geheimnisvoll ist, wir wissen alle, welches Gefühl gemeint ist - aber ich glaube, dass Gellert es wirklich nicht wusste, sonst wäre er nicht fortgelaufen) und die noch einmal all die Schlagworte aufgreifen, die in diesem Kapitel gefallen sind: Faszination, Bewunderung, Vertrauen, Verbundenheit und Gellerts Lachen.*

*Bis dann und alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

## Geheimnisvolles Gefühl - Teil 2

### Geheimnisvolles Gefühl - Teil 2

Das geheimnisvolle Gefühl in Albus Dumbledores Augen würde für Gellert Grindelwald vielleicht immer das bleiben, was es von Anfang an gewesen war: ein Geheimnis. Doch vielleicht würde es ihn die kalten, nebligen Tage und Nächte in Nurmengard hindurch ein wenig wärmen und trösten. Und so beschloss der Gefangene, ein paar der Juwelen, welche jene Momente eigentlich waren, noch einmal bewusst zu betrachten.

~\*~\*~\*~

Das kleine schmiedeeiserne Schwingtor schimmerte im silbernen Mondlicht und über ihnen erstreckte sich der klare, sternenübersäte Nachthimmel, als die beiden Jungen Hand in Hand durch den verwilderten Friedhof schlenderten. Ihr heimlicher Mondscheinspaziergang führte sie vorbei an unzähligen Grabsteinen magischer und nichtmagischer Familien, die hier Seite an Seite ruhten, bis sie schließlich zu dem einen Stein kamen, den sie gesucht hatten. Zu dem alten Geheimnis, das hier in den Tiefen des kleinen Friedhofs von Godric's Hollow verborgen war. Zu dem altehrwürdigen Grabmal, welches bereits eine Art Symbol ihres großen, ehrgeizigen Projektes geworden war. Unbesiegbare Gebieter des Todes, Grindelwald und Dumbledore! Dieser Traum spiegelte sich auf ihrer beider Gesichtern, ließ diese vor Eifer in der Dunkelheit glühen, während sie sich weiterhin an den Händen hielten und einträchtig auf den alten, verwitterten Stein blickten, der schon so ausgewaschen und bemoost war, dass es für ein ungeübtes Auge kaum zu erkennen gewesen wäre, was darin eingemeißelt war. Doch waren die leuchtend blauen und strahlend braunen Augen, die jetzt im Glanz der Sterne an diesem einsamen Ort funkelten, keineswegs ungeübt - hatten sie diesen Ort doch alle beide bereits zuvor aufgesucht und gründlich begutachtet. Hatten auf den fast unleserlichen Namen und das dreieckige Zeichen darunter gestarrt und unheimliche Faszination in sich aufsteigen gespürt.

Doch dieses Mal war es anders. Es war das erste Mal, dass sie diesen verwunschenen, bedeutsamen Ort gemeinsam aufsuchten, dass sie gemeinsam an dieser denkwürdigen Stätte verweilten und dass sie das Sinnbild ihres großen Traums gemeinsam betrachteten. Gemeinsam. Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore.

Und tatsächlich, musste Gellert sich erstaunt eingestehen, fühlte es sich zu zweit noch viel schöner als alleine an, hier zu stehen und diesen großen Traum zu träumen. Gellert spürte ein viel intensiveres Glücksgefühl in sich aufsteigen, Hand in Hand mit seinem bislang einzigen Freund, als am Tag seiner Ankunft in Godric's Hollow, an dem er das Grab des Ignotus Peverell auf eigene Faust aufgesucht hatte. Er war froh, den Traum mit Albus teilen zu können. Sehr froh sogar.

Und als er seinen Blick von dem verwitterten Stein abwandte und sich wieder zu Albus umdrehte, da sah er die gleiche Faszination, wie er sie empfand, widergespiegelt in diesen blauen Augen, und sie wurde begleitet von jenem eigentümlichen Funkeln, dessen Namen Gellert nicht kannte.

Die beiden Freunde verweilten noch einige Zeit unter freiem Himmel in dieser wunderbar klaren, lauen Sommernacht, die sie noch enger zusammengeschweißt hatte ob dieser gemeinsamen Erfahrung.

Lachend und mit fröhlich blitzenden Augen ließ der Jüngere sich ins weiche Gras plumpsen. Der hübsche Blondschof hatte etwas ungeheuer Anziehendes an sich, wie er so mit beinahe kindlichem Charme zu Albus aufblickte und auffordernd neben sich auf die Erde klopfte. Er gab eine unheimlich malerische Figur ab, wie er so entspannt im Gras lag, ganz in unschuldiges Weiß gekleidet, sein übliches gelöstes Lachen auf den Lippen, mit dem puren Gold seines Haares, auf dem das silbrige Mondlicht reflektierte und es so erst recht zum Strahlen brachte.

Der zutiefst bewundernde Blick aus unentschlüsselbar funkelnden blauen Augen schmeichelte Gellert und

entlockte ihm ein weiteres perlendes Lachen, während der Ältere sich beinahe schüchtern neben ihn ins Gras sinken ließ und erst nach einem langen Moment errötend etwas näher rückte - vorsichtig, als fürchtete er, sich zu verbrennen.

All dies registrierte Gellert Grindelwald. Es schmeichelte seinem Selbstwertgefühl, es faszinierte und verwirrte ihn gleichermaßen. Doch um sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen und in Ruhe darüber nachzudenken, war es ihm zu diesem Zeitpunkt, wo die Eindrücke so frisch und klar waren, nicht wichtig genug. Und so wanderten Gellert Grindelwalds Gedanken recht bald wieder weg von dem schüchternen Erröten sowie bewundernden Blick und stattdessen hin zu ihren gemeinsamen Plänen, während sie so Seite an Seite im Gras lagen und den nächtlichen Sternenhimmel betrachteten.

...

Das dicke Buch lag aufgeschlagen neben ihnen und alte, verschlungene Lettern verkündeten „*Blut, willentlich und von Herzen gegeben*“. Das kleine silberne Messer glitt über Albus' Fingerkuppe und rubinrote, in der Glut der Sonne leuchtende Blutstropfen quollen aus der Wunde hervor. Albus' schmale Hand zuckte nicht ein einziges Mal. Ein sanftes Lächeln lag auf seinen Lippen.

„Bist du sicher?“

„Ganz sicher.“

Diese Worte hingen noch immer in der Luft und hallten in Gellerts Innerem nach. Uneingeschränktes Vertrauen und auch eine gewisse Hingabe lagen in Albus' Blick. Und jenes rätselhafte Funkeln ... stärker als jemals zuvor ...

...

Auf leisen Sohlen trat Gellert Grindelwald von hinten an Albus Dumbledore heran und legte ihm in einer geschmeidigen, raubtierhaft flinken Bewegung die Hände aufs Gesicht. Ein leises Lachen voller Schalk und Übermut und Unbeschwertheit schlich sich aus seiner Kehle, während er seinem Freund die Augen zuhielt und ihn so behutsam ins Nebenzimmer bugsierte. Albus hatte sich kein bisschen angespannt. Vollkommen ruhig und voller Vertrauen ließ er sich von Gellert führen.

Schließlich gab dieser ihn mit einem fröhlichen „Alles Gute zum Geburtstag!“ frei und Albus sah sich einer bescheidenen, aber liebevoll gedeckten Tafel gegenüber.

„Danke, Gellert, ich ... bin so froh, dass ich dich habe“, meinte Albus gerührt. Zum ersten Mal war *er* es, der seinen Freund ohne langes Zögern umarmte. „Ich dachte schon, dass gar niemand daran denkt. Aberforth wird es sicher komplett übergehen und Ariana ... na ja, ihr kann man keinen Vorwurf machen ... Aber -“

„Schhhh“, flüsterte Gellert und legte einen Finger an Albus' Lippen, „Heute ist *dein* Tag, Al, heute kümmerst du dich einfach mal gar nicht um die anderen beiden. Pack lieber dein Geschenk aus!“

Mit erwartungsvollem Gesichtsausdruck reichte Gellert dem Geburtstagskind ein schweres, rechteckiges Päckchen und beobachtete, wie Albus es vorsichtig öffnete. Als das Geschenk unter unzähligen Lagen von recht ungeschickt drapiertem Papier endlich zum Vorschein kam („Tut mir leid, aber ich bin nicht so ein Einpackkünstler“, gestand Gellert verlegen lachend, „Außerdem ist das, glaube ich, das erste Mal, dass ich jemandem etwas schenke...“), blickte Albus gerührt und fast ein wenig überwältigt auf und Gellert lächelte zufrieden.

„Dachte ich mir doch, dass du dich darüber freuen würdest! Ich wollte dir was Besonderes schenken - schließlich bist du auch was ganz Besonderes. Und wenn dir das in diesem verkorksten Haushalt schon niemand sonst sagt, dann muss ich es ja wenigstens tun!“

„Gellert...“

Einen langen Moment schien Albus um Worte verlegen. Er blinzelte heftig und senkte rasch den Blick auf sein Geschenk: ein altes Buch in ledernem Einband, der sich schon fast vom Rest des Werkes ablöste, mit brüchigen, vergilbten Seiten, bedeckt von den vertrauten Runen und mit Zeichnungen über dem Titel.

„Das Original ... Bist du wirklich sicher, dass du das aus der Hand geben willst, Gellert? Es bedeutet dir doch sicher auch viel ...“

„Nicht mehr als du. Du bist genauso wichtig wie die Heiligtümer, Al, und das meine ich ernst. Und außerdem“, Gellerts Lachen durchbrach die rührselige Stimmung, „bleibt es sich im Endeffekt für unser Vorhaben eh gleich, wer von uns das Buch besitzt, findest du nicht?“

„Wie meinst du das?“

Albus' Stimme klang äußerst belegt.

„Na, wir werden diesen Weg doch sowieso zusammen gehen, Al!“

„Ja, das werden wir.“

Jetzt klang Albus' Stimme vollkommen fest und er lächelte wie schon lange nicht mehr.

„... wenn ich mich von hier loseisen kann“, hätte er normalerweise noch hinzugefügt. Aber nicht an diesem Tag. Es war als gäbe es nur sie beide auf der Welt. Alles andere war unbedeutend. Ein tiefes Gefühl der Vertrautheit und der Verbundenheit erfüllte den Raum. Wieder beherrschte jenes unergründliche Funkeln Albus Dumbledores Augen.

...

Gellerts fröhliches, ansteckendes Lachen begleitete ihre gesamte Freundschaft. Es begleitete sogar schon die ersten Minuten und Stunden des Kennenlernens.

„Wärsst du so lieb und würdest meinen armen Neffen -“ (Der „arme Neffe“ rollte bei dieser Bezeichnung genervt die Augen und schnitt eine Grimasse. Um Albus' Mundwinkel zuckte es belustigt.) „- ein wenig hier im Dorf herumführen und ihm alles zeigen, Albus? Er ist doch so ein reizendes Lämmchen, ich begreife beim besten Willen nicht, wie sie ihn aus Durmstrang hinauswerf-“

„Tantchen, *bitte*“, schnitt ihr Großneffe ihr das Wort ab - ein wenig zu nachdrücklich und scharf, um tatsächlich als ein „Lämmchen“ durchzugehen.

„Wie auch immer, er kennt doch hier niemanden und ich kann ihm doch auch nicht zumuten, die ganze Zeit mit mir alter Frau zusammen sein zu müssen! Und ihr beide werdet bestimmt glänzend miteinander auskommen - zwei so kluge Burschen - da bin ich überzeugt“, versicherte Bathilda Bagshot ihrem Nachbarn.

Dieser erwiderte höflich: „Ganz bestimmt. Natürlich führe ich ihn ein wenig herum.“

Als die beiden Jungen allein waren, blickten sie einander amüsiert an. Gellert brach das Eis als erster und sagte: „Ich weiß nicht mehr, ob sie es in ihrem ganzen Sermon mal kurz erwähnt hat oder nicht, aber *das reizende Lämmchen* heißt übrigens Gellert Grindelwald.“ Damit streckte er Albus die Hand entgegen.

„Albus Dumbledore“, erwiderte dieser leise glucksend und ergriff die ihm dargebotene Hand.

Dann drehten sie eine kleine Runde im Herzen des Dorfes und Gellert fiel auf, wie gelangweilt Albus alles herunterbetete. „Hier sind ein paar kleine Tante-Emma-Läden ... da links ist das Postamt ... geradeaus, das ist der einzige kleine Dorfpub ... und rechts siehst du die Kirche ... dahinter ist nur noch der Friedhof ... etwas abseits würde es noch einen ganz kleinen Weiher geben, zu seicht, um darin zu baden oder sonst etwas ... und das war es dann auch schon. Nichts Besonderes“, beendete Albus seinen lustlosen Vortrag mit entschuldigender Miene.



Gellerts Augenbrauen hatten sich immer weiter seine Stirn hinaufbewegt, während er Albus zugehört hatte. Jetzt neckte er den Älteren mit einem herausfordernden Blick: „Weißt du, Albus, deine Aufsätze mögen zwar in noch so vielen wissenschaftlichen Veröffentlichungen erscheinen und zugegebenermaßen auch recht gut sein, aber einen Reiseführer dürfte man dich nicht schreiben lassen, mein Lieber - Da würde kein einziger Tourist mehr nach Godric's Hollow kommen, das kannst du mir glauben!“

Gellert warf den Kopf in den Nacken, dass seine goldenen Locken nur so flogen, und lachte lauthals über seine eigenen Worte. Und obwohl Albus Dumbledore, Gewinner sämtlicher bedeutender Preise und Auszeichnungen, die an Jugendliche bis zu diesem Alter vergeben werden konnten, bei jedem anderen von solch einem dreisten Verhalten gehörig in seinem gryffindor'schen Stolz gekränkt gewesen wäre, so konnte er aus unerfindlichen Gründen nicht anders als in Gellerts erfrischendes, ansteckendes Lachen einzustimmen.

Es war das allererste Mal, dass Gellert Grindelwald jenes besondere und rätselhafte Funkeln in den Augen des anderen bemerkte, und es sollten noch viele Male folgen.

~\*~\*~\*~

Mit diesen Erinnerungen endlich versank der Gefangene in einen ruhigen und tiefen Schlaf, der ausnahmsweise kaum von schrecklichen Schreien gestört wurde. Nur ein rätselhaftes Funkeln in leuchtendem Blau tauchte hin und wieder in seinen Träumen auf und verschwand wieder, sobald er es näher betrachten wollte.

*Damit ist auch dieses Kapitel wieder zu Ende - ich hoffe, es hat euch gut gefallen. Das nächste Kapitel wird dann wieder düsterer und ernster als dieses und das vorherige - ich hoffe, das ist ebenfalls recht.  
Alles Liebe von eurer halbblutprinzessin137*

# Verlorene Vergangenheit - Teil 1

Hallo, meine Lieben!

Nach wieder recht langer Wartezeit kann ich euch heute doch das neue Kapitel präsentieren und ich glaube / hoffe, es ist etwas, auf das ihr euch gefreut habt: die Briefe!

Viel Spaß damit!

Und noch ein Re-Kommi @Elbe: Ja, die Szene mit dem Blut kam tatsächlich schon mal vor und zwar im Kapitel "Briefe, Brüder und Blutmagie". Da probieren sie doch aus, ob "Blut, willentlich und von Herzen gegeben" einen Zauber verstärken kann und es funktioniert dann auch ... Erinnerst du dich wieder? ;)

Aber jetzt endgültig Vorhang auf für das Kapitel:

## Verlorene Vergangenheit - Teil 1

Nurmengard zehrte sehr an Gellert Grindelwalds Nerven. Das Eingesperrtsein beraubte ihn immer mehr seines Lebensmutes und seiner Kraft. Meist konnte er nicht einschlafen, warf sich auf der ächzenden harten Holzpritsche ruhelos hin und her, ohne tatsächlich Erholung zu finden. Ganz im Gegensatz zu früheren Zeiten war sein Schlaf, sofern er denn einen fand, unruhig und leicht geworden. Träume suchten ihn heim und plagten ihn. Grauensvolle Träume voller Leichen und Schreie und grüner Lichtblitze und unnachgiebiger Gefängnismauern. Letztere sah er also im schlafenden wie im wachen Zustand vor sich und über sich und um sich herum. Immer und überall. Allgegenwärtig. Noch nie zuvor war ihm bewusst gewesen, was es hieß, eingesperrt zu sein. Gefangen. Der Freiheit beraubt. Auf ewig. Ohne Ausweg.

Gellert Grindelwald hatte sich vorgenommen, dass Nurmengard ihn nicht brechen würde. Ein Fünkchen seines Stolzes und seines alten Selbst würde er sich bewahren. Doch er hatte nicht damit gerechnet, dass es so schwer sein würde. Es war die härteste Prüfung seines Lebens und bislang auch die einzige, bei der er sich nicht sicher war, ob er sie bestehen würde.

Wieder einmal durchlebte der Gefangene einen der verwirrenden und quälenden Alpträume, die es stets zu verhindern wussten, dass er im Schlaf Erholung fand und wenigstens ein bisschen Kraft schöpfen konnte.

Verzweifelt irrte er durch die weite Landschaft, die sich vor ihm erstreckte ... doch sobald er einen Schritt in irgendeine Richtung tat, wurde jenes Stück vormals belebter Landschaft tot und kahl ... Flüsse und Bäche wurden zu kalten Abgründen und bedrohlichen Schluchten, bereit ihn zu verschlingen ... Bäume und Sträucher erstarrten zu grauem Stein, wurden zu hohen Mauern links und rechts von ihm ... die Sonne gefror, alles wurde kalt, auch der Himmel war nichts weiter als eine kalte, graue Decke aus Eis und Stein ... er war gefangen ... doch er rannte weiter, verzweifelt, sein Atem brannte ihm schon in der Kehle, seine Beine wurden schwer wie Blei und wollten ihn nicht mehr tragen ... doch er musste weiter ... fliehen ... er wollte nicht gefangen sein ... doch kaum hatte sich dieser Gedanke in seinem Kopf verfestigt, als er sich auch schon einer weiteren Mauer gegenüber sah ... kalt und unnachgiebig ... Sackgasse ... und jetzt verwandelte sich der leblose Stein ... der Gefangene war umzingelt ... umzingelt von blassen Wesen, die ihn aus ihren leeren Augen vorwurfsvoll anstarrten ... sie rückten näher, immer näher, und er erkannte, dass es Tote waren ... unbarmherzig stierten sie ihn aus ihren leeren, tiefliegenden Augen an ... stumme Drohung ... sie kamen unaufhaltsam näher ... „Warum tut ihr das?“, krächzte er heiser ... „Wir tun gar nichts. **Du** hast es getan. Wir sind nicht mehr als das, was du getan hast.“ ... „*Unsinn!*“ ... er hatte all seine Kraft zusammengenommen, um dieses eine Wort zu schreien ... doch offensichtlich war es das falsche gewesen ... der Boden unter seinen Füßen öffnete sich und er fiel in die Tiefe ... fiel in bodenlose Schwärze ... fiel und fiel ... er wollte sich verwandeln, doch es gelang nicht ... auch seine Adlerschwinge wollten ihn nicht tragen und er fiel geradewegs weiter ... fiel wie ein Stein ... fiel und

fiel ... fiel in kalte Schwärze ... War das der Tod? Oder noch Schlimmeres? ... Panik stieg jetzt in seiner Brust auf, schnürte ihm die Luft zum Atmen ab ... er glaubte, er müsste ersticken ... und er fiel weiter ... fiel und fiel ... er suchte verzweifelt Halt ... suchte irgendetwas, um sich festzuhalten ... egal, was ... *irgendetwas* ...

Seine Hände schlossen sich krampfhaft um den nächstbesten Gegenstand, Papier zerknitterte in seiner geballten Faust und -

Gellert Grindelwald wachte schweißgebadet auf. Seine sonst so überlegen dreinschauenden braunen Augen huschten hektisch umher, bis er endlich verstand: Er hatte geträumt. Er lag noch immer auf seiner Holzpritsche in der höchsten Zelle von Nurmengard. Und das, was er da zusammengeknüllt in der Hand hielt, war ein Bündel alter Pergamentbögen, die locker von einer samtene Schleife zusammengehalten wurden. Die Briefe. Die Briefe jenes Sommers. Albus' Briefe.

Ob es wohl Zufall oder Schicksal war, dass er nach ihnen gegriffen und sich daran festgeklammert hatte wie an einem rettenden Anker?

Gellert Grindelwald schüttelte den Kopf über seine eigenen Gedanken.

Aber vielleicht, dachte der Gefangene, würde es ihm gut tun, sich ein wenig mit den Briefen abzulenken und in die Vergangenheit abzutauchen. Die Vergangenheit, welche er verloren hatte, als er aus Godric's Hollow davongelaufen war und Albus allein zurückgelassen hatte.

Mit wehmütigem Gesichtsausdruck löste Gellert Grindelwald behutsam die samtene Schleife und strich das Pergament wieder halbwegs glatt. Dann entfaltete er den erstbesten Bogen und begann zu lesen. Die vertraute Schrift, fein und verschlungen, kam ihm in der kalten Einsamkeit des Verließes vor wie ein freundliches Winken oder gar ein Zwinkern, wie es so oft in den blauen Augen zu finden gewesen war. Eine Weile starrte er nur auf das Schriftbild. Dann versuchte er schließlich, sich auf den Inhalt zu konzentrieren.

Der erste Brief war, wie Gellert erkannte, einer der letzten, die Albus ihm geschickt hatte. Zu jenem Zeitpunkt waren ihre Pläne schon weit fortgeschritten gewesen und was sie sich da eifrig hin und her geschrieben hatten, waren bereits erste Gesetzesentwürfe und Regelungen für die neu geordnete und von ihnen beherrschte magische Welt. Auch über die Bestrafung von Widerständlern hatten sie sich Gedanken gemacht. Und damit befasste sich auch der eine Absatz des Briefes, welcher dem Gefangenen aus unerfindlichen Gründen als erstes ins Auge stach.

*„Ich gebe zu, du hast recht, es wird sich wohl als unumgänglich erweisen, für diejenigen, die sich uns widersetzen, ein Gefängnis zu errichten und dieses auch entsprechend zu sichern - aber, Gellert, keine Dementoren! Du weißt, wie sehr mir diese Kreaturen zuwider sind, ich könnte niemals mit ihnen zusammenarbeiten! Du weißt, warum...“*

In seiner Zelle lächelte Gellert Grindelwald traurig. Natürlich wusste er ganz genau, warum, und das noch immer: Die Tatsache, dass sein Vater Percival vollkommen zu Unrecht diesen schrecklichen Kreaturen ausgeliefert war, hatte Albus nie richtig verwunden. Gellert blickte noch einmal auf das nachdrückliche *„keine Dementoren!“*. Nun, an dieser Haltung hatte sich offensichtlich nichts geändert. Schließlich, und das musste Gellert ihm zubilligen, hatte Albus nicht einmal *ihm* die Dementoren zugemutet. Nun, dafür hatte er ihn ja in seine eigene Festung werfen lassen - eine Schmach, die noch immer an Grindelwald nagte.

Rasch blätterte der Gefangene weiter und stieß auf einen früheren Brief. Er hatte keine Ahnung davon, dass er aus Versehen eine magische Kopie ausgerechnet dieses Briefes in Godric's Hollow zurückgelassen hatte, und noch weniger konnte er ahnen, dass ausgerechnet dieser Brief eines Tages der gesamten magischen Öffentlichkeit zugänglich sein würde.

*„Gellert -*

*deine Überlegung, dass die Herrschaft der Zauberer ZUM WOHL DER MUGGEL ist - das, denke ich, ist der entscheidende Punkt. Ja, es wurde uns Macht verliehen, und ja, diese Macht gibt uns das Recht zu herrschen, aber sie bringt uns auch Verpflichtungen gegenüber den Beherrschten. Wir müssen diesen Punkt unterstreichen, er wird der Grundstein sein, auf dem wir bauen. Wo man sich uns widersetzt, was gewiss der Fall sein wird, muss dies die Basis all unserer Gegenargumente sein. Wir übernehmen die Kontrolle FÜR DAS GRÖßERE WOHL. Und daraus folgt, dass wir dort, wo wir auf Widerstand stoßen, nur die Gewalt einsetzen dürfen, die notwendig ist, und nicht mehr. (Das war dein Fehler in Durmstrang! Aber ich will mich nicht beklagen, denn wenn man dich nicht rausgeworfen hätte, hätten wir uns nie getroffen.)*

*Albus“*

Der Daumen des Gefangenen strich beinahe liebevoll über den Zusatz in Klammern und über die Unterschrift, aber zugleich genügte ein einziger Blick auf die Worte, welche auch über dem Eingang von Nurmengard in den Stein gemeißelt waren und ihn jetzt geradezu zu verhöhnen schienen, um ihm einen schmerzhaften Stich zu versetzen. Nein, aus diesem Brief, Grundstein ihrer zerplatzten Träume, konnte er nicht viel Trost schöpfen.

Resigniert blätterte er wieder einen Bogen Pergament weiter und stieß auf einen Brief mit Spekulationen über die Substanz, welche den Kern des Elderstabs bilden könnte.

*„Gellert,*

*ich bin noch immer beeindruckt von diesem Brief Antioch Peverells. Wo hast du ihn nur gefunden? Bestimmt nicht in der Winkelgasse, oder?*

*Nun, wie du selbst so stolz verkündet hast, beweist dieser Brief natürlich, dass es tatsächlich alles wahr und keine reine Legende ist. Schade allerdings, dass auch er wieder einige Fragen offen lässt. (Andererseits: So haben wir wenigstens wieder einen Grund, uns mitten in der Nacht schreiben und miteinander diskutieren zu müssen!) Ich wüsste beispielsweise gerne, woraus der Kern dieses mächtigen Zauberstabs gefertigt ist, und Antioch spricht nur von einer gefährlichen, trügerischen Substanz, die es erfordert, dass man fähig ist, dem Tod ins Auge zu blicken, verrät aber nicht, welche es ist. Immerhin deckt es sich mit Beedles Beschreibung: ?eines Zauberers würdig [...] der den Tod besiegt hatte'.*

*Ich könnte mir ja vorstellen, dass es entweder die Feder eines Augureys ist oder aber das Schweifhaar eines Thestrals.*

*Vom Gesang des Augurey hat man schließlich damals noch geglaubt, er wäre ein machtvolles Todesomen und insofern haben sich aus lauter Angst vor seinem todbringenden Lied die meisten nicht in die Nähe eines Augureys gewagt - bis auf solche, die fähig waren, dem Tod ins Auge zu blicken ... Und mit dem Thestral verhält es sich ähnlich, zumal ihn ja nur diejenigen überhaupt sehen können, die dem Tod bereits ins Auge blicken mussten.*

*Was meinst du dazu?*

*Bis morgen,*

*Albus“*

Der Gefangene seufzte tief. In diesem Brief tauchte ihm das Wort „Tod“ eindeutig zu oft auf... Sein schrecklicher Traum reichte ihm noch!

Was er sich von den Briefen erhoffte, waren Ablenkung und Trost. Er wollte eine Spur jener Fröhlichkeit und Ausgelassenheit des Sommers wieder finden. Wollte dieses Gefühl der Leichtigkeit des Seins in ihnen entdecken, das sie damals empfunden hatten und das ihm genommen worden war.

*Ob er dieses Gefühl in den restlichen Briefen wohl finden wird? Was für Briefe befinden sich noch in dem Stapel und was für Erinnerungen werden sie in Gellert Grindelwald freisetzen?*

*Die Antwort darauf gibt es im 2. Teil von „Verlorene Vergangenheit“...*

*Bis dahin hoffe ich wie immer auf zahlreiche aufmerksame Kommentare und ich hoffe auch, dass euch der 1. Teil schon mal gefallen hat!*

*Alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Verlorene Vergangenheit - Teil 2

## Verlorene Vergangenheit - Teil 2

Gellert Grindelwald suchte weiter und stieß auf einen Brief, den Albus Dumbledore ihm geschrieben hatte, als er mit hohem Fieber im Bett gelegen hatte. Seine Tante hatte eisern darauf bestanden, dass er sich auskurierte und auch „den armen Albus“ nicht ansteckte („Er hat auch so schon genug um die Ohren!“). Natürlich hatte Bathilda Recht gehabt, aber ihr Großneffe war ein wenig zu egoistisch gewesen, um das einzusehen... Drei vergeudete Tage im Bett! Drei Tage von seinem Freund getrennt! Drei Tage eingesperrt! Es war ihm damals wie eine Ewigkeit vorgekommen.

Ein bitteres Lachen entrang sich der Kehle des Gefangenen. Erst jetzt lernte er, was es bedeutete, *wirklich* lange eingesperrt zu sein, und er verstand, wie kindisch er sich benommen hatte. Aber schließlich waren seine kindische Leidensmiene und sein Gejammer auch noch unterstützt worden...

*„Lieber Gellert,  
es tut mir so leid, dass du so krank bist und dass du nicht aufstehen kannst und einfach tun und lassen, was du willst. Ich hoffe, du bist bald wieder auf den Beinen. Ich vermisse dich, obwohl wir uns jetzt nur anderthalb Tage nicht gesehen haben! Ich vermisse alles - unsere Gespräche, unsere Pläne, unsere kleinen Übungsduelle, deine Ideen, dein Lachen, ...  
Werde ganz schnell wieder gesund!  
Alles Liebe und gute Besserung,  
Albus“*

Lange betrachtete der Gefangene diesen Brief, insbesondere die rührende Zeile *„Ich vermisse alles - unsere Gespräche, unsere Pläne, unsere kleinen Übungsduelle, deine Ideen, dein Lachen, ...“*, die zeigte, wie viel sie einander bedeuteten hatten. Tapfer schluckte er den Kloß, der sich in seiner Kehle gebildet hatte, hinunter und überflog den Brief ein weiteres Mal.

*„... unsere kleinen Übungsduelle ...“* - an diesen Worten blieb der Blick des Gefangenen hängen. Oh, er erinnerte sich noch allzu gut an jene Duelle, die sie damals zum Spaß ausgetragen hatten ohne sich träumen zu lassen, dass sie sich jemals als Gegner in einem echten, ernstem Duell gegenüberstehen würden.

In jenen kleinen Übungsduellen hatten sie aus unerklärlichen Gründen stets abwechselnd gewonnen ... Albus, Gellert, Albus, Gellert, ... nicht eine einzige Ausnahme hatte dieses ungeschriebene Gesetz erschüttert ... Insofern, dachte der Gefangene mit einem bitteren Lächeln, war es geradezu vorherbestimmt gewesen, dass Albus Dumbledore als Sieger aus ihrem großen, legendären Duell hervorgegangen war ... Denn er, Gellert, hatte ihr letztes Übungsduell, bevor sie getrennte Wege eingeschlagen hatten, klar für sich entschieden ... Albus war also an der Reihe gewesen zu siegen, ihn zu bezwingen ... Das nannte man dann wohl Schicksal ...

Vor jenen kleinen Übungsduellen hatten sie sich stets respektvoll voreinander verbeugt und danach hatte der Sieger stets die Hand nach dem Verlierer ausgestreckt und diesem wieder aufgeholfen ... Wie anders es sich doch bei ihrem großen, legendären Duell verhalten hatte ... Ihn selbst hatte Albus Dumbledores unerwartete Herausforderung so hart getroffen, dass er kaum mehr als ein gereiztes Rucken mit dem Kopf zustande gebracht hatte, und Albus war wohl der Auffassung gewesen, es wäre seinem Ruf und Ansehen nicht gerade zuträglich, einem gefährlichen und allseits gehassten schwarzen Magier die Hand zu reichen, um ihm wieder auf die Beine zu helfen ... Nein, dieses eine Mal hatte er die Hand nicht hilfsbereit nach Gellert ausgestreckt ... Der Geschlagene hatte im Staub gekauert, bis die Auroren ihn gewaltsam hochgezerrt hatten...

Nach jenen kleinen Übungsduellen hatten sie sich stets so eifrig über Taktik und Strategie ausgetauscht, hatten sich gegenseitig kritisiert und gelobt gleichermaßen, sodass sich letztendlich keiner von ihnen als

Verlierer gefühlt hatte ... Dieser Teil war bei ihrem großen, legendären Duell gänzlich weggefallen ... Es hatte im Anschluss keine angeregte Diskussion gegeben über die Frage, welche Taktik den unbesiegbaren Zauberstab geschlagen hatte ... Und es war überdeutlich gewesen, wer der Verlierer und wer der Sieger war ... Gellert Grindelwald, zusammengekrümmt im Staub, und Albus Dumbledore, der unter dem Applaus und Jubel der Menge den unbesiegbaren Zauberstab vom Boden aufließt und an sich nimmt ... Dieses Bild hatte wahrlich eine deutliche Sprache gesprochen!

Wie anders waren doch jene kleinen unverkrampften Übungskämpfe in Bathildas Garten gewesen, deren Zeugen einzig die lachende Sonne und die zwitschernden Vögel in den Baumwipfeln gewesen waren ... Eigentlich, befand der Gefangene grimmig, hatten sie in diesen kleinen Übungsduellen bei weitem mehr Größe gezeigt als in ihrem großen, legendären Duell!

Ach ja, einzelne dieser kleinen, lustigen Übungskämpfe waren Gellert Grindelwald noch lebhaft in Erinnerung ...

~\*~\*~\*~

„Meine Güte“, stöhnte Gellert theatralisch, während er seinem Gegenüber lässig einen blauen Lichtblitz entgegenschickte, welcher ebenso lässig abgelenkt wurde, „eigentlich ist es viel zu heiß zum Kämpfen! Wenn ich dich endlich besiegt habe, brauche ich dringend eine Abkühlung...“

Übermütig und herausfordernd blitzten die braunen Augen Albus an. Gellert lachte vergnügt. Dieser winzige Moment mangelnder Konzentration reichte bereits aus.

„Hochmut kommt vor dem Fall... Du sollst deine Abkühlung bekommen, mein Lieber!“, murmelte Albus. Auch seine blauen Augen funkelten schalkhaft. Er schwang seinen Zauberstab und mit einem lauten „Platsch!“ landete Gellert Grindelwald geradewegs in dem kleinen Fluss, an dessen Ufer sie gekämpft hatten.

Prustend und - Albus fiel ein kleiner Stein vom Herzen! - keineswegs verärgert, sondern immer noch lachend, tauchte Gellerts Kopf aus den Tiefen des Wassers auf und er schüttelte seine goldenen Locken wie ein nasser Pudel.

„Tja, so etwas nennt man dann wohl eine schlagfertige Antwort, nicht wahr?“, meinte Gellert und grinste seinen Freund anerkennend an. „Wobei es nicht heißen muss -“, Albus hatte ihm lächelnd die Hand gereicht, um ihm wieder an Land zu helfen, „- dass das letzte Wort schon gesprochen ist!“

Mit einem frechen, siegessicheren Lächeln auf den Lippen ließ der Blondschoopf sich, Albus' Hand noch immer ergriffen, wieder zurück fallen und so landeten sie diesmal alle beide mit einem noch lauterem „PLATSCH!“ in dem kühlen Nass.

„Du brauchst doch schließlich auch eine Abkühlung, Al!“

„Du liebes bisschen, was habe ich mir mit dir nur eingefangen?“

Doch Albus Dumbledores funkelnde Augen und sein Lächeln strafte seine gespielt empörten Worte Lügen. Die beiden blickten einander an und fingen gleichzeitig an zu lachen.

Unzählige Flüche und Zauber flogen hinter der hohen, verwilderten Hecke des Anwesens Dumbledore hin und her. Ein blendender roter Lichtblitz zerstob in tausend flammende Fünkchen ... ein gezackter weißer Lichtstrahl ähnlich einem Gewitterblitz prallte von einem silbernen Schutzschild ab, der daraufhin stark und klangvoll vibrierte ... kleine Speere wurden zu Rauch zersprengt, verwandelten sich in der Luft in feurige Pfeile und wurden als solche wieder auf den Angreifer zurückgeschickt ... Es wäre eine spektakuläre, geradezu atemberaubende Vorstellung gewesen - hätte sie nur ein paar Zuschauer gehabt, von Bathilda Bagshots alter, schon ganz ergrauter Katze einmal abgesehen ... Doch das mangelnde Publikum für ihre Glanzleistungen tat der Begeisterung der beiden Jugendlichen keinerlei Abbruch. Freudiger Eifer leuchtete aus konzentrierten Augen.

Ausgerechnet ein einfacher, wenngleich gut platzierter Stolperfluch beendete dieses aufsehenerregende Duell. Erbarmungslos riss es den Älteren der beiden von den Füßen und er landete geradewegs in den dornigen Brombeersträuchern des verwilderten Gartens, was ihm einen leisen Aufschrei entlockte.

Halb besorgt, halb belustigt, eilte Gellert herbei und streckte rasch die Hand nach dem zerkratzten und mit

Schrammen übersäten Albus aus, um ihm aus den Brombeersträuchern und wieder auf die Beine zu helfen.

„Gellert Grindelwald, jetzt weiß ich, was sie in dem Schreiben aus Durmstrang mit *unübersehbarem Hang zur Gewalt* gemeint haben! Musste das sein?“, beschwerte sich Albus.

Gellert strich seinem Freund zwar tröstend über die Wange, konnte den Anflug eines Lachens aber nicht ganz aus seiner Stimme verbannen.

„Wenn du auch so doof fällst, Al ... Es war doch keine Absicht! Und jetzt komm mit, du schwer Verwundeter mit deinen paar Kratzern, dann träufeln wir irgendeine Tinktur drauf und das wird schon wieder!“

Albus' Proteste von wegen es sei mehr als nur „ein paar Kratzer“ und ihm sei nicht besonders wohl bei dem Gedanken, einfach „irgendeine Tinktur“ drauf zu träufeln, gekonnt ignorierend schob Gellert ihn unbeirrt ins Haus. Geschickt wirbelte der Blondschof seinen Zauberstab durch die Luft und fing das kleine Fläschchen mit glasklarer Flüssigkeit, welches er aus dem Nichts heraufbeschworen hatte, auf ohne auch nur hinzuschauen. Albus sog scharf die Luft ein. Als er die brennende Flüssigkeit auf seiner Haut spürte, gab aber ansonsten keinen Laut von sich und protestierte auch nicht weiter. Gellert schien zu wissen, was er tat.

Die letzte Fläche, auf die sie die brennende, bitter riechende Tinktur träufelten, befand sich oberhalb von Albus' linkem Knie, wo sowohl der Stoff der Hose zerfetzt als auch die Haut zerschnitten war. Scherzend meinte Gellert: „Weißt du was? Als ich noch zu jung war, um Flohpulver benutzen zu dürfen, musste ich mit diesem komischen Zug, den die Muggel U-Bahn nennen, zur Winkelgasse fahren, als wir gerade Freunde in London besucht haben. Ich finde, diese Verletzung sieht genauso aus wie der Plan, der in diesen Zügen hing. Also, wenn eine Narbe bleibt, hast du einen tadellosen Plan der Londoner U-Bahn und wirst immer an mich denken, wenn du dein linkes Knie betrachtest. Ist doch auch was, oder?“

„Grandios...“, murmelte Albus, doch eigentlich war er nicht mehr wirklich verstimmt, das sah Gellert ihm direkt an der Nasenspitze an. Wie konnte er auch böse auf den Blondschof sein, wenn dieser ihn doch so einnehmend und treuherzig anlächelte?

„Obwohl du mich gerade halb umgebracht hast -“ (Gellert schnaubte vor Lachen) „- hoffe ich doch, dass wir nie so lange voneinander getrennt sein werden, dass ich ein solches Erinnerungsstück brauche.“

~\*~\*~\*~

Geistesabwesend starrte der Gefangene auf das Mauerwerk seiner Zelle ohne es tatsächlich wahrzunehmen.

Das waren noch Zeiten gewesen, als sie sich gar nicht hatten vorstellen können, für lange Zeit oder gar endgültig voneinander getrennt zu sein. Keiner von ihnen hätte es damals geglaubt, wenn ihnen jemand erzählt hätte, wie sehr sie sich einmal voneinander entfernen und entfremden würden. Dennoch war genau das eingetreten. Die Unterschiede zwischen ihren kleinen Übungsduellen von damals und ihrem kürzlich ausgetragenen großen, legendären Duell waren nur einer von vielen Belegen für diese verhängnisvolle Entwicklung, die es mit ihnen genommen hatte. Die verhängnisvolle Entwicklung, die dafür gesorgt hatte, dass all das, was einst zwischen ihnen gewesen war, nun für immer verloren war. Vergangenheit, nichts weiter. Verlorene Vergangenheit.

Und trotzdem war es noch besser, diese verlorene Vergangenheit zu betrachten, als wieder in schrecklichen Alpträumen zu versinken und sich abmühen zu müssen, den Klauen der Angst und des Grauens zu entfliehen.

In diesem Sinne wandte der Gefangene sich dem nächsten Bogen Pergament zu, auf dem sie beide abwechselnd herumgekritzelt und ihn sich offenbar hin und her geschickt hatten. Die beiden Schriften hoben sich scharf voneinander ab: die eine groß, geradlinig und vollkommen schnörkellos, die andere fein, schräg und elegant verschlungen.

Waren sie also damals schon so gegensätzlich gewesen? Aber warum hatten sie sich dann so blind verstanden? Warum hatten sie es damals nicht schon gemerkt?



Gellert bemühte sich, diese Fragen und Zweifel aus seinem Kopf zu verbannen. Er faltete besagten Bogen Pergament ungelesen wieder zusammen, da er glaubte, den Anblick der beiden unterschiedlichen Schriften kaum aushalten zu können, und zog stattdessen einen weiteren Brief aus dem Stapel von Pergamentbögen hervor. Er erkannte, dass dies einer der allerersten Briefe war, die Albus ihm je geschickt hatte, und dass er aus den ersten Tagen ihrer Freundschaft stammte.

„Gellert,

*du hättest dich nicht so abrupt verabschieden müssen. Es tut mir wirklich leid, dass mein Bruder sich so taktlos und unverschämt aufgeführt hat, das kannst du mir glauben! Aber mach dir bitte nicht allzu viel draus, Aberforth ist immer so. Er ist zu allen unverschämt, das darfst du nicht persönlich nehmen. Was meinst du, warum er im ganzen Dorf verschrien ist?*

*Und was diesen Artikel angeht, den er so provozierend selbstgefällig auf den Tisch geknallt hat und laut dem du ungefähr die Hälfte deiner Mitschüler beinahe auf dem Gewissen hast - Gellert, denkst du allen Ernstes von mir, dass ich das glaube? Nun, falls ja, dann täuschst du dich. Ich bilde mir meine Meinung selbst. Dazu brauche ich weder meine Familie noch irgendwelche reißerischen Berichterstattungen. Und meine Meinung über dich habe ich mir längst gebildet: Ich mag dich. Sehr sogar. Und ich vertraue dir. Vielleicht erzählst du mir irgendwann, was in Durmstrang wirklich vorgefallen ist, vielleicht aber auch nicht. Es ändert nichts daran, dass ich dir vertraue. Und ich wollte, dass du das weißt, deswegen noch dieser späte Brief.*

Albus“

Lange saß der Gefangene bewegungslos in dem stillen, kalten Verließ und starrte einfach nur auf das kostbare Stück Papier in seinen Händen. Auf diese einfachen Worte.

„*Ich mag dich. Sehr sogar. Und ich vertraue dir.*“

Ja, es hatte tatsächlich eine Zeit gegeben, in der ein Mensch ihm bedingungslos vertraut hatte. Albus hatte ihm vertraut, obwohl er zwar nicht so schuldig gewesen war, wie die Presse es dargestellt hatte, doch auch keinesfalls unschuldig.

Und während Gellert Grindelwald so auf das alte, zerknitterte Stück Pergament in seinen Händen starrte, wurde ihm auf einmal in aller Heftigkeit klar, dass er das Vertrauen, welches Albus ihm entgegengebracht hatte, aufs Schändlichste verraten und verspielt hatte, als er weggelaufen war ohne sich noch einmal nach seinem Freund umzudrehen, der seine tote Schwester betrauerte und vermutlich gar nicht fassen konnte, was soeben passiert war.

Albus Dumbledore mochte zwar ihren gemeinsamen Traum verraten haben, als er sich von ihren Plänen abgekehrt hatte, und er mochte auch Gellert Grindelwald verraten haben, als er den Zauberstab gegen ihn erhoben hatte. Doch zuallererst, und das wurde dem Gefangenen plötzlich in aller Deutlichkeit bewusst, hatte **er** Albus verraten.

Einzelne Tränen tropften auf den kalten Stein und die Stimme des Gefangenen war ein so leises, stimmloses Wispern, dass sie kaum vernehmbar war. Dennoch schienen seine Worte noch lange in der Zelle nachzuhallen.

„Es tut mir leid ...“

*So, das war also der erste größere Schritt in Richtung Reue - ob in nächster Zeit noch weitere Schritte in diese Richtung folgen und, wenn ja, wie es dazu kommt - das werden die nächsten Kapitel bringen...*

*Ich hoffe, dass auch dieses Kapitel euren Erwartungen gerecht geworden ist und ihr es gemocht habt. In diesem Sinne freue ich mich schon darauf, eure Kommentare lesen zu dürfen und sage: Bis zum nächsten Mal!*

*Liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Gewalt ...

*Hallo, meine Lieben!*

*Zunächst einmal möchte ich mich entschuldigen, dass es so lange gedauert hat, bis es endlich weitergeht, aber vor lauter Klausuren und Lernstress hatte ich kaum Zeit und vor allem keine Ruhe zum Schreiben ...*

*Was mir noch viel wichtiger zu sagen ist: Ein ganz dickes, herzliches **Dankeschön** an meine treuen Seelen **Schwesterherz und käfer** - vielen lieben Dank, dass ihr euch als einzig verbliebene die Mühe gemacht habt, mir einen Kommi zu schreiben - eure Worte bedeuten mir umso mehr!*

*Und nach dieser langen Vorrede kommt jetzt nach langer, langer Verzögerung das neue Kapitel!*

## Gewalt ...

Die Tage in der kalten, monotonen Einöde des Verließes zogen sich unendlich lange hin. Jeder Tag in Gefangenschaft kam Gellert Grindelwald bei weitem länger vor als ein ganzes Jahr in Freiheit es gewesen war. Mit den Nächten verhielt es sich noch schlimmer, denn Gellert Grindelwald wurde von anhaltenden Alpträumen geplagt, die ihm umso empfindlicher zu schaffen machten, je öfter sie ihn heimsuchten. Erbarmungslos verwandelten sie nahezu jede Nacht in einen schwarzen Strudel des Grauens.

Wieder irrte er durch die weite Landschaft, die sich vor ihm erstreckte ... doch sobald er einen Schritt in irgendeine Richtung tat, wurde jenes Stück vormals belebter Landschaft tot und kahl ... Flüsse und Bäche wurden zu kalten Abgründen und bedrohlichen Schluchten, bereit ihn zu verschlingen ... Bäume und Sträucher erstarrten zu grauem Stein, wurden zu hohen Mauern links und rechts von ihm ... die Sonne gefror, alles wurde kalt, auch der Himmel war nichts weiter als eine kalte, graue Decke aus Eis und Stein ... er war gefangen ... doch er rannte weiter, verzweifelt, sein Atem brannte ihm schon in der Kehle, seine Beine wurden schwer wie Blei und wollten ihn nicht mehr tragen -

„Grindelwald!“

Der barsche Ruf voller Kälte und Härte klang als käme er direkt aus dem unbarmherzigen grauen Stein.

Doch als der Gefangene mühsam seine tränenden Augen öffnete und sich schwer atmend aufrappelte, erblickte er die Person, welche gesprochen hatte.

An der Kleidung und an dem schimmernden Aufnäher an der Brust erkannte der Gefangene, dass es sich wieder um einen der Wächter handelte. Sein kantiges, hageres Gesicht war zerfurcht und obwohl er noch nicht sehr alt zu sein schien, war sein Haar an den Schläfen bereits ergraut. Um seinen Mund lag ein verbitterter, verkiffener Zug und ein gewisser Schatten auf seinem Antlitz zeugte von Schmerz und Elend, welches er bereits durchlebt hatte. Gellert Grindelwald hätte direkt einen Anflug von Mitgefühl für den Mann ihm gegenüber empfunden, wäre da nicht ein derartiger Ausdruck von Abscheu und schier unmenschlichem Hass in den Augen des Anderen gewesen.

Schlagartig fiel dem Gefangenen wieder ein, was ihm der erste Wächter bei seinem Besuch vor einigen Tagen oder Wochen drohend entgegengeschleudert hatte: „Einige meiner Kollegen sind Leute, deren Familien du auf dem Gewissen hast - ich denke, sie werden die Gelegenheit bald nutzen, um ein paar alte Rechnungen zu begleichen, Grindelwald!“

Und tatsächlich spie jener Aufseher ihm nun hasserfüllt entgegen: „Du elender, gottverdammter

Schwerverbrecher! So viele Jahre warte ich nun schon darauf, dich endlich geschlagen am Boden zu sehen. Du hast mir meine ganze Familie genommen! Meine Eltern, meine Frau und meine kleine Tochter hast du auf dem Gewissen! Und dann so eine milde Strafe für solch einen Massenmörder ... Nicht einmal den Dementoren haben sie dich vorgeworfen! Aber mach dir keine falschen Vorstellungen, Grindelwald - ich werde höchstpersönlich dafür sorgen, dass du wenigstens eine halbwegs angemessene Strafe erhältst, du dreckiges Scheusal! So viele lange Jahre habe ich darauf gewartet, Rache üben zu können, für das, was du uns angetan hast, und jetzt ist es endlich so weit. Jetzt wirst du bezahlen ...“

Ein manisches, fast wahnsinniges Glitzern schlich sich in die Augen des Wächters, als er seinen Zauberstab zückte und ihn auf den Gefangenen richtete.

„*Crucio!*“

Augenblicklich schoss ein heißer, alles verzehrender Schmerz durch den Leib Grindelwalds. Jeder einzelne Nerv in seinem Körper schien lichterloh zu brennen vor lauter Schmerz. Glühende, alles verschlingende Lava schien anstelle von Blut durch seine Adern zu strömen. Der Schmerz war so stark ... so allgegenwärtig ... es war eine körperliche Qual jenseits aller Vorstellungskraft ... es waren höllische, unmenschliche, beinahe unerträgliche Schmerzen ... Und doch waren die Schmerzen nicht stark genug, um das letzte bisschen von Gellert Grindelwalds Widerstandskraft zu brechen, es zu zerstören und zu verzehren in diesem tobenden Flammenmeer des Schmerzes.

Ein heiserer Schrei formte sich in der Kehle des Gefangenen, doch noch war sein Wille stärker. Gellert biss sich, um den Schrei zurückzuhalten, so fest auf die Lippen, dass er das empfindliche Fleisch gänzlich aufriss. Blut quoll aus der Wunde und rann ihm übers Kinn, tropfte auf sein Gewand und auf den kalten steinernen Boden. Die scharlachroten Blutstropfen benetzten auch seine zu Fäusten geballten Hände, die ob des Schmerzes krampfhaft zuckten und zitterten, und hinterließen dicke blutrote Spuren auf der bleichen Haut des Gefangenen.

Erst als der Wächter den Zauberstab hob, kam Gellert Grindelwald allmählich wieder zu sich. Die Nachwirkungen des Schmerzes sandten noch immer heiße Schauer und ein unkontrollierbares Zittern durch seinen geschundenen Körper. Sein Kopf schmerzte und glühte schlimmer als im höchsten Fieber. Doch als er den Kopf mit letzter Kraft mühsam hob, stellte er fest, dass der Wächter ihn verärgert anstarrte.

„Du hast noch nicht einmal geschrien ... Über solch menschliche Regungen erhaben, nicht wahr, Grindelwald?“

Dieser spuckte ein wenig Blut und warf seinem Peiniger einen zutiefst verächtlichen Blick zu - ganz so als wäre noch immer er der Herr und sein Gegenüber der Gefangene.

„Ich habe nicht geschrien ... was du nicht sagst ... und das soll jetzt schon ein weiteres Verbrechen sein? Das soll von fehlender Menschlichkeit zeugen? Ich will dir etwas sagen, du bemitleidenswerte Kreatur: Ich bin noch menschlicher als du! Denn ich habe einen Funken Stolz im Leib, der mich vom Tier unterscheidet! Du allerdings, du feiger Wicht, du schämst dich nicht, an einem geschlagenen zauberstablosen Mann Rache zu üben!? Mann gegen Mann, in einem Duell, da hättest du versuchen sollen, deine Rache zu bekommen! Aber das? Das ist gar nichts! Ja, geradezu lachhaft ist das, was du Rache nennst, du Wicht!“

Und tatsächlich warf der Gefangene, zitternd und zuckend und zusammengekrümmt und blutüberströmt, den Kopf in den Nacken und lachte. Lachte aus voller Kehle. Lauthals und schallend lachte der Gepeinigte seinen Peiniger aus. Allein die Wut des Anderen war ihm die Sache wert. Zu sehen, wie sehr sein Lachen den Wächter in Rage versetzte, bereitete Gellert Grindelwald Genugtuung und ließ ihn sogar den Schmerz kurzweilig vergessen.

Allerdings nicht lange.

Wutentbrannt richtete der Aufseher den Zauberstab erneut auf den Gefangenen, der sich vor ihm vor lauter Lachen noch mehr zusammenkrümmte, und schrie: „Du lachst mich nicht aus! Nimm das! *Sanguino!*“ \*

Augenblicklich platzten am ganzen Körper des Gefangenen unzählige Wunden und fransige Schnitte auf und zwischen den weghängenden Hautlappen quollen Unmengen von Blut hervor. Und obwohl sogar an Grindelwalds Kehle eine unbarmherzig blutende, schmerzende Wunde entstanden war, lachte er weiter. Lachte und lachte, weil er wusste, dass es seinen Peiniger zur Weißglut brachte. Lachte und lachte, weil er wusste, dass es seine einzige Chance war, an der Gewalt, der er von nun an ausgesetzt war, nicht zu zerbrechen. Lachte und lachte, bis der Wächter fluchend die Zelle verließ und die schwere Eisentür mit einem markerschütternden Knall ins Schloss fiel.

*\* selbst ausgedachter Zauberspruch; die Zauberformel kommt vom lat. Wort für „Blut“*

*So, das war's mal wieder fürs erste! Und ich denke, da fragt man sich beim Lesen doch, wie lange Gellert noch zum Lachen in der Lage sein wird... Ob ihm das Lachen bald vergeht und was er dann alles so denkt - das werden die nächsten Kapitel bringen... Und ich warne euch schon mal vor: Zumindest im nächsten Kapitel geht es auf alle Fälle düster und unschön weiter.*

*Ich bin schon sehr gespannt, was ihr über dieses Kapitel denkt, denn mir ist bewusst, wie sehr es sich mit all seiner Gewalt und seinem rabiaten Inhalt von den bisherigen Kapiteln unterscheidet.*

*Auf jeden Fall bis bald und ganz liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

## ... und Grauen

*Hallo, meine Lieben!*

*Pünktlich zum Jahreswechsel habe ich mir noch ein wenig Zeit geklaut, um euch mal wieder ein neues Kapitel präsentieren zu können und obwohl es sehr düster ist, hoffe ich, dass es trotzdem gefallen wird.*

*Ich wünsche euch allen, die ihr die Geschichte so treu mitverfolgt und mir zum Teil als echte Freundinnen ans Herz gewachsen seid, alles Gute im neuen Jahr!*

*Dann muss ich an dieser Stelle noch eine Entschuldigung aussprechen an all die, deren FFs ich im Moment leider etwas vernachlässige, was Lesen und Kommentieren anbelangt: Tut mir leid, dass ich euch so lange warten lasse, aber im Moment laugt mich die Lernerei für die Schule echt ziemlich aus ... :( Ich hole es aber nach, so bald ich kann, versprochen!*

*Und jetzt halte ich die Klappe und lasse das neue Kapitel zu Wort kommen ;)*

### ... und Grauen

Während das Lachen des Gefangenen allmählich in rasselnden Husten überging, während Blut aus seiner Kehle und aus all seinen Wunden rann, während das Zucken und Zittern sich nach und nach legte, während die vielen Schnitte und Verletzungen, von denen der Körper des Gefangenen übersät war, langsam wieder verheilten, verstrichen mehrere Tage und Wochen. Einzelne kraftlose Sonnenstrahlen und der fahle Schein des Mondes fielen abwechselnd durch den winzigen fensterartigen Schlitz in die Zelle. Klare Herbsttage trockener Kälte wechselten sich ab mit jenen feuchten, klammen Abschnitten, in denen dichter silbriger Nebel den höchsten Turm von Nurmengard umfing und sich wie ein undurchdringlicher Schleier auf die Mauern und Zinnen der mächtigen Festung legte.

Die endlosen, unfassbar langsam verstreichenden Tage voll trister Einöde wurden nur gelegentlich durchbrochen von weiteren Besuchen der Wächter und von all dem Hass und der Gewalt, mit der sie dem Gefangenen begegneten. Und so berechtigt ihr Hass und ihre Wut auf Grindelwald auch sein mochten, so wenig vermochten sie dem Gefangenen etwas anderes als sein verächtliches Lachen zu entlocken.

Je mehr Zeit verstrich, desto weniger konnte der Gefangene sich all der Spielformen von Gewalt und Vergeltung entsinnen, welche die Aufseher bereits ausprobiert hatten. Die unterschiedlichsten Flüche und Hexereien größter Grausamkeit waren bereits auf ihn niedergeprasselt und auch mit bloßen Fäusten hatte er bereits mehrmals Bekanntschaft gemacht. Blutige Wunden waren aufgerissen worden und wieder verheilt. Knochen waren zersplittert und mehr schlecht als recht im Laufe der Zeit wieder irgendwie zusammengewachsen. Die einst ebenmäßig schöne Haut war übersät von Blutergüssen sämtlicher Färbungen und Schattierungen. Das Gewand war zerfetzt, blutgetränkt und schmutzig.

Und dennoch schaffte es Gellert Grindelwald in jenen ersten Wochen immer, der unermesslichen Gewalt der Wächter mit einem verächtlichen Lachen zu begegnen. Die Abscheu gegenüber der Feigheit der Wächter war stärker als die Wahrnehmung des Schmerzes. Die rohe Gewalt der Wächter ähnelte viel zu sehr den Verbrechen, die sie ihm vorwarfen, als dass sie ihn Reue und Demut lehren konnten. Nein, die Wächter mit ihrer Gewalt und Grausamkeit konnten keine Rechenschaft von ihm verlangen und auch keinen noch so winzigen Funken von Einsicht und Reue in ihm wecken.

Aber die Toten konnten es. Und sie taten es auch. Sie verlangten Rechenschaft von ihm. Sie zwangen ihn, sich damit auseinanderzusetzen, was er getan hatte. Sie führten ihm unaufhörlich seine Verbrechen vor Augen. Am Tag. In der Nacht. Immer wieder. Gellert Grindelwald fühlte das Grauen und das Schandhafte dessen, was

er getan hatte, und es gab kein Entrinnen.

Albus mochte ihm die Dementoren und die kalte Verzweiflung, welche diese grauenhaften seelenlosen Wesen verbreiteten, erspart haben. Doch die kalte Verzweiflung und das Grauen in seinem Inneren konnte ihm niemand ersparen. Und auch die Schreie nicht ... Schreie in seinen Träumen ... Schreie, wenn er dumpf vor sich hin starrte ... Schreie, nichts als Schreie ... eine unerbittliche Melodie des Grauens in ihm und um ihn herum ... Schreie ... Panische, grauenerfüllte Schreie voller Angst und Entsetzen ... Schreie von Muggeln bei der Zwangsarbeit ... Schreie von Kindern, Frauen und Männern, die aus den Armen ihrer Familien gerissen und ins Gefängnis geworfen werden ... Schreie von Insassen Nurmengards, die dem Verhungern und auch dem Wahnsinn nahe sind ... Schreie von Muggeln und Zauberern, gefoltert, dem Cruciatus-Fluch unterworfen ... Schreie von Menschen, deren Leben kaum eine Sekunde später in einem blendenden grünen Lichtblitz ein jähes Ende findet ... Schreie von Eltern, die ihre Kinder sterben sehen ... Schreie von Kindern, die ihre Eltern sterben sehen ... Schreie, wann immer der Elderstab mit einem einzigen Herabpeitschen Familien zerreißt und Leben zerstört ...

Ein alter zittriger Muggel, der, auf einen Gehstock gestützt, fassungslos zusieht, wie alles, wofür er sein ganzes Leben lang hart gearbeitet hat, mit einem einzigen Fingerschnipsen seines Gegenübers lichterloh in Flammen aufgeht ... Er wimmert und schluchzt ... Er fleht um Gnade ... Doch sein Flehen wird nicht erhört ... Als all sein Hab und Gut zu Asche verbrannt ist, rast ein grüner Lichtblitz auf ihn zu ... Doch sein Wimmern und Schluchzen will einfach nicht verstummen ... Es hallt in den Ohren und im Herzen des Gefangenen nach ... Der alte Muggel ist seit Jahren tot, doch er hört nicht auf zu wimmern und zu schluchzen.

Eine junge Hexe starrt entsetzt auf den Leichnam ihres jungen Mannes ... Sie kann es gar nicht richtig begreifen ... Ihre Augen weiten sich immer mehr in fassungslosem Entsetzen ... Dann scheint etwas in ihrem Inneren zu zerbrechen ... Sie stößt einen schrillen, hysterischen Schrei aus ... Sie wiegt sich in hastigen Bewegungen hin und her ... Sie schluchzt und schreit ... Bis das blendende grüne Licht auch ihr Leben auslöscht und sie neben ihren Mann auf die Erde befördert ... Doch ihr Schluchzen und Schreien will einfach nicht verstummen ... Es hallt in den Ohren und im Herzen des Gefangenen nach ... Die junge Hexe ist seit Jahren tot, doch sie hört nicht auf zu schluchzen und zu schreien.

Ein kleines Mädchen in einem rosafarbenen, geblumten Schlafanzug stürzt aus seinem Zimmer in den Flur ... Der Rest ihrer Familie liegt am Boden ... getötet ... Das kleine Mädchen im geblumten Schlafanzug ist von einer Minute auf die andere ein Waisenkind geworden ... Aber sie wird nicht lange eines bleiben ... Sie wird bald bei ihnen sein ... Er hebt seinen Zauberstab ... Das Mädchen flüstert: „Mama ... Papa ... Baby ...“ Es tapst auf seinen nackten Füßen zu dem kleinen Säugling, der aus den Armen der Mutter gerollt ist, und sieht den fremden Mann aus großen blauen Augen vorwurfsvoll an ... „Du darfst Baby nicht weh tun ... Es ist doch noch so klein ... Es hat noch nicht mal einen Namen ...“ Kalt blickt er auf sie hinab ... Sie ist nur ein wertloser Muggel ... „Es braucht auch keinen Namen mehr. Es ist tot. Sie sind alle tot.“ ... „Nein! Nein! Nein!“; fiept sie immer wieder und ihre zarte Kinderstimme schwillt zu einem verzweifelten Schrei an: „NEIN!“ ... Tränen quellen aus ihren aufgerissenen Augen und spritzen überallhin, weil sie so heftig den Kopf schüttelt ... Sie kann und will es nicht glauben ... „NEIN!NEIN!NEIN! ... *Nein* ...“ Sie schreit und weint ... Dann zuckt ein weiterer grüner Lichtblitz durch den kleinen Flur und sie sinkt getroffen in die leblosen Arme ihres Vaters ... Doch ihr Schreien und Weinen will einfach nicht verstummen ... Es hallt in den Ohren und im Herzen des Gefangenen nach ... Das kleine Mädchen in dem rosafarbenen, geblumten Schlafanzug ist seit Jahren tot, doch sie hört nicht auf zu schreien und zu weinen.

Verzweifelt vergrub der Gefangene sein Gesicht in den bebenden Händen. Doch es gab kein Entkommen. Die grauenhaften Bilder und die Schreie ließen sich nicht verdrängen. Er konnte ihnen nicht entfliehen. Konnte vor dem, was er getan hatte, nicht davon laufen. Denn dieses Grauen war in ihm selbst.

Er hatte anderen das angetan. Nun musste er am eigenen Leib erfahren, wie es sich anfühlte. Er hatte die anderen verfolgt. Nun verfolgten sie ihn. Und sie würden nicht ruhen. Niemand würde ihn von den Geistern seiner Vergangenheit befreien, so wie die Welt von ihm befreit worden war.

Mit einem zutiefst gequälten Stöhnen presste der Gefangene sein erbleichtes, doch zugleich fiebriges Antlitz noch fester in seine zitternden Hände. Einzelne Tränen rannen durch die bebenden Finger und tropften auf den steinernen Boden der Zelle. Grindelwald schluchzte leise und stimmlos auf. Seine Schultern zuckten. Es war zu viel. Jahrzehnte lang hatte er sich mit den schrecklichen Konsequenzen seiner Herrschaft nicht auseinandergesetzt. Hatte das Grauen und das Schandhafte dessen, was er getan hatte, gekonnt ignoriert und verdrängt. Jetzt so plötzlich und ohne Unterlass, ohne Entrinnen, ohne Gnade, mit diesem Grauen konfrontiert zu werden, war zu viel für Gellert Grindelwald.

Fast wünschte er, es *wären* Dementoren hier und würden ihm die Seele aussaugen, damit er nichts mehr denken und nichts mehr fühlen müsste und von diesen Höllenqualen befreit wäre.

So ging es Tage und Wochen lang. Die Toten hörten nicht auf, Rechenschaft von ihm zu verlangen. Die Geister seiner Vergangenheit suchten ihn weiterhin heim. Am Tag wie in der Nacht.

Wieder irrte er verzweifelt durch die weite Landschaft, die sich vor ihm erstreckte ... doch sobald er auch nur einen Schritt in irgendeine Richtung tat, wurde jenes Stück vormals belebter Landschaft tot und kahl ... Flüsse und Bäche wurden zu kalten Abgründen und bedrohlichen Schluchten, bereit ihn zu verschlingen ... Bäume und Sträucher erstarrten zu grauem Stein, wurden zu hohen Mauern links und rechts von ihm ... die Sonne gefror, alles wurde kalt, auch der Himmel war nichts weiter als eine kalte, graue Decke aus Eis und Stein ... er war gefangen ... doch er rannte weiter, verzweifelt, sein Atem brannte ihm schon in der Kehle, seine Beine wurden schwer wie Blei und wollten ihn nicht mehr tragen ... doch er musste weiter ... fliehen ... er wollte nicht gefangen sein ... doch kaum hatte sich dieser Gedanke in seinem Kopf verfestigt, als er sich auch schon einer weiteren Mauer gegenüber sah ... kalt und unnachgiebig ... Sackgasse ... und jetzt verwandelte sich der leblose Stein ... er war umzingelt ... umzingelt von blassen Wesen, die ihn aus ihren leeren Augen vorwurfsvoll anstarrten ... sie rückten näher, immer näher, und er erkannte, dass es Tote waren ... er blickte in ihre gequälten bleichen Gesichter und erkannte in ihnen einige seiner Opfer, an die er sich noch genau erinnerte ... der gebrechliche alte Muggel mit seinem Gehstock ... die junge Hexe und ihr tapferer Mann, der sich ihm entgegengestellt hatte ... das kleine Mädchen in dem geblühten Schlafanzug und der winzige Säugling ... unbarmherzig stierten sie ihn aus ihren leeren, tiefliegenden Augen an ... stumme Drohung ... sie kamen unaufhaltsam näher ... „Warum könnt ihr mich nicht in Ruhe lassen? Warum tut ihr das?“, krächzte er heiser ... „Wir tun gar nichts. **Du** hast es getan. Wir sind nicht mehr als das, was du getan hast.“ ... „Ja ... ja, aber ... aber es ... es war doch für das Größere Wohl ...“, flüsterte er flehentlich ... doch seine Stimme brach und löste sich auf ... denn er selbst wusste, wie leer diese Worte waren ... Nach all dieser Zeit begann Gellert Grindelwald allmählich zu begreifen, wie leer die Worte waren, die einst die Welt für ihn bedeutet hatten und für die so viele Menschen gestorben waren ... Und das war das einzige, woran er dachte, während er abermals durch bodenlose Schwärze fiel ... Er dachte daran, wie leer diese Worte doch eigentlich waren.

*So, damit hat auch das bisher wohl bedrückendste Kapitel der ganzen Geschichte ein Ende gefunden und wie immer bin ich sehr, sehr gespannt auf eure Meinung. Es würde mich auch interessieren, wie ihr Gellert jetzt nach diesem Kapitel seht - bei mir hat es beim Schreiben ja von Absatz zu Absatz gewechselt: Erst hatte ich Mitleid mit ihm, dann habe ich gezittert und ihn gehasst (als er all diese Leute tötet) und das Ende hab ich so geschrieben, dass es zumindest mich wieder halbwegs mit ihm versöhnt, weil er endlich Einsicht zeigt oder zumindest einen großen Schritt in diese Richtung tut. Und wie ging es euch beim Lesen - ähnlich oder ganz anders?*

*Wie auch immer, das nächste Kapitel wird hoffentlich auch in absehbarer Zeit kommen und es wird einen ziemlich langen Zeitabschnitt umfassen - schließlich müssen wir mal ein wenig vorwärts kommen (noch sind wir im Jahre 1945)... ;)*

*Alles Liebe und bis dann,  
eure halbbblutprinzessin137*



# Die Zeichen der Zeit - Teil 1

## Die Zeichen der Zeit - Teil 1

Jahre zogen vorüber, dehnten sich endlos aus und wurden zu Jahrzehnten. Doch die mächtige Festung in der kahlen Einöde zeigte sich unbeeindruckt vom Lauf der Zeit. Schwarz und bedrohlich ragte sie gen Himmel wie eh und je. Die kalten steinernen Mauern von Nurmengard trotzten Gewittern und Sturm gleichermaßen und auch die Inschrift über dem Tor wollte einfach nicht verblassen, egal wie unbarmherzig die Glut der Sonne auf die gemeißelten Worte nieder brannte und wie heftig der Regen auf sie nieder prasselte.

Nurmengard zeigte sich der Zeit gegenüber unbeeindruckt, nicht jedoch der Gefangene in seiner kargen Zelle im höchsten Turm der unbarmherzigen Festung.

Die langen und harten Jahre der Gefangenschaft hatten Gellert Grindelwald gezeichnet. Sein einst so jugendlich schönes, strahlendes Antlitz war zerfurcht und eingefallen. Tiefe Falten hatten sich in die Haut gegraben, welche sich über die Knochen spannte. Sein fröhliches Lachen war, wie es den Anschein hatte, auf ewig erloschen. Ein düsterer Schatten hatte sich auf sein Antlitz gelegt. Das lebendige Leuchten war aus den braunen Augen gewichen und ihr Blick war starr und stumpfsinnig geworden.

Oft wurde sein einst so gesunder, vitaler Körper, der nunmehr gefährlich abgemagert und ausgezehrt wirkte, von schrecklichem Schüttelfrost und wiederkehrenden Schwächeanfällen heimgesucht. Dann wankte Grindelwald zittrig und hilflos zu der harten Holzpritsche in der Ecke, ließ sich kraftlos darauf niedersinken und wickelte sich, so fest er konnte, in die dünne, schäbige Woldecke ein, die man ihm zu Beginn seiner Haft zur Verfügung gestellt hatte und die nun schon ganz abgewetzt und durchgelegen und kratzhart war. Doch diese dünne Woldecke war der einzige Schutz, den der Gefangene hatte, und so wickelte er sich darin ein und lag zusammengekauert auf der Holzpritsche wie ein eingerollter Igel. Das einst so strahlende Gold seiner Haare war über die Jahrzehnte hinweg ergraut und hatte all seinen Glanz eingebüßt.

Die äußere Erscheinung Gellert Grindelwalds war die eines verhärmten alten Mannes geworden, der von Tag zu Tag immer mehr in sich zusammensank. Niemand hätte in dem ausgezehrt Gefangenen den strahlend schönen und stets so lebendigen Jungen von einst wiedererkannt. Niemand hätte in dem zusammengekauerten Lumpenbündel auf der kargen Holzpritsche den stolzen, mächtigen Herrscher von einst wiedererkannt. Er war nun ein verhärmter alter Mann, dessen Taten man verachtete und von dem man doch zu vergessen begann, dass er überhaupt noch existierte. Ein in Vergessenheit geratener und in der Dunkelheit kauender verhärmter alter Mann, nichts weiter...

Und während die Jahre ins Land zogen und aus Gellert Grindelwald unaufhaltsam einen geschlagenen alten Mann machten, konnte dieser nichts anderes tun als durch den winzigen fensterartigen Schlitz im Mauerwerk seiner Zelle den Wandel der Jahreszeiten zu beobachten und es resignierend zur Kenntnis zu nehmen, wann immer sich seine Niederlage aufs Neue jährte.

Wann immer der Herbst ins Land zog und heftige Stürme das in allen Feuerfarben gewandete Laub von den Bäumen fegte, musste der Gefangene unwillkürlich an jenen verhängnisvollen Tag zurückdenken, der seine Herrschaft beendet und ihn seiner Freiheit beraubt hatte. Oft meinte er dann im Brausen der Herbststürme jene Flüche durch die Luft sausen zu hören, welche damals kreuz und quer über das Schlachtfeld geflogen waren und die Menge in Angst und Schrecken, doch zugleich auch in ehrfurchtsvolle Bewunderung versetzt hatten. Oft hob der Gefangene dann eines der feuerfarbenen Blätter, die der Wind in seine karge Zelle geweht hatte, gedankenverloren vom steinernen Boden des Verließes auf und fühlte sich noch im selben Atemzug schmerzlich an den Moment erinnert, als Albus Dumbledore sich gebückt und den Elderstab vom Boden aufgelesen hatte. Oft verfolgte Gellert Grindelwald durch den winzigen Schlitz im Mauerwerk die tosenden Herbststürme und Unwetter und jeder Gewitterblitz, der hell und verzweigt über den schwarzen

Himmel zuckte, erinnerte ihn an den gezackten, blendend weißen Lichtblitz, der ihn unsanft in die Knie gezwungen und ihm den unbesiegbaren Zauberstab aus der Hand gerissen hatte.

Jedes Jahr erinnerte der Herbstwind, der das alte Laub von den Bäumen wehte und zu Boden fallen ließ, um Platz für etwas Neues zu schaffen, den Gefangenen daran, wie er selbst gefallen war.

Die eisige Kälte und das unwirtliche Schneetreiben im Winter kamen dem am nächsten, was aus Gellert Grindelwald geworden war. Allein und einsam kauerte er in seiner kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard wie die kahlen Bäume, die einsam in der Landschaft standen und vom eisigen Wind gebeugt und geschüttelt wurden. So wie die Bäume und Sträucher all ihre leuchtende Blätterpracht verloren hatten, so hatte auch Gellert Grindelwald all seine jugendliche Kraft und Schönheit verloren. So wie die kahlen Bäume hilflos von Stürmen gebeutelt wurden, so war der Gefangene der Gewalt der Wächter und Aufseher hilflos ausgeliefert. Kalter Wind peitschte in seine Zelle und fegte über das Land. Und so wenig sich der Gefangene unter der armseligen dünnen Woldecke vor Wind, Schnee und Eis schützen konnte, so wenig konnte er sich vor den anhaltenden Alpträumen und Schuldgefühlen, die ihn plagten, schützen - vor dem schrecklichen Grauen in seinem Inneren, welches kälter und eisiger war als der schlimmste Schneesturm es je zu sein vermochte.

Dieses Grauen ließ Gellert Grindelwald auch dann nicht los, wenn die blassen, kraftlosen Strahlen der kalten Wintersonne allmählich heller und wärmer wurden und die Eiskristalle in den Ritzen des Mauerwerks langsam zum Schmelzen brachten.

Kaltes Grauen, Demütigung und Erniedrigung, bittere Einsamkeit, wachsender Hass auf sich selbst und auf das, was er getan hatte - das waren die ständigen Begleiter des Gefangenen und sie wollten ihre eisigen Klauen um die kläglichen Reste von Gellert Grindelwalds Selbst einfach nicht lockern.

Längst vergrub der Gefangene immer öfter das Gesicht schluchzend in den Händen, wenn die Geister seiner Vergangenheit ihn heimsuchten. Längst wünschte sich der Gefangene nichts sehnlicher als alles ungeschehen zu machen, was er getan hatte, wenn er aus Träumen voller anklagender Blicke und gequälter Schreie aufschreckte. Längst hatte der Gefangene vage begriffen, was Albus Dumbledore gemeint hatte, als er bei seinem letzten Besuch gesagt hatte, jedes einzelne Menschenleben sei kostbarer und einzigartiger als der mächtigste Zauberstab der Welt es je zu sein vermöge - selbst wenn er sich noch immer nicht so ganz sicher war, ob er dem tatsächlich zustimmte. Längst fiel es dem Gefangenen nicht mehr so leicht, seinen Peinigern überzeugend ins Gesicht zu lachen. Längst hatte er den Wächtern schon die Genugtuung geben müssen, vor Schmerz heiser aufzuschreien und sich hilflos zusammenzukrümern. Längst bereute der Gefangene den Tag, an dem er den Worten „Ich versichere dir, dass es keineswegs in meiner Absicht liegt, dir meine Gesellschaft öfter als nötig aufzuzwingen, zumal du ja bei unserem letzten Zusammentreffen unmissverständlich deutlich gemacht hast, dass du sie nicht wünschst“ nichts entgegengesetzt hatte, weil er damals noch nicht geahnt hatte, dass er an der Einsamkeit in Nurmengard beinahe zerbrechen würde.

Längst hatte sich eine kleine Änderung in den am häufigsten wiederkehrenden Alptraum des Gefangenen geschlichen.

Wieder irrte er durch die weite Landschaft, die sich vor ihm erstreckte ... doch sobald er einen Schritt in irgendeine Richtung tat, wurde jenes Stück vormals belebter Landschaft tot und kahl ... Flüsse und Bäche wurden zu kalten Abgründen und bedrohlichen Schluchten, bereit ihn zu verschlingen ... Bäume und Sträucher erstarrten zu grauem Stein, wurden zu hohen Mauern links und rechts von ihm ... die Sonne gefror, alles wurde kalt, auch der Himmel war nichts weiter als eine kalte, graue Decke aus Eis und Stein ... er war gefangen ... niedergeschlagen blieb er stehen und starrte auf den unbarmherzigen Stein ... er war gefangen und er wusste, dass es zwecklos war zu laufen ... er konnte nicht fliehen ... er würde für immer gefangen bleiben ... und jetzt verwandelte sich der leblose Stein ... er war umzingelt ... umzingelt von blassen Wesen, die ihn aus ihren leeren Augen vorwurfsvoll anstarrten ... sie kamen näher, immer näher, und er erkannte, dass es Tote waren ... er blickte in ihre gequälten, bleichen Gesichter und erkannte in ihnen seine Opfer ... der gebrechliche alte

Muggel mit seinem Gehstock ... die junge Hexe und ihr tapferer Mann, der sich ihm entgegengestellt hatte ... das kleine Mädchen in dem geblühten Schlafanzug und der winzige Säugling ... unzählige andere, die dem Größeren Wohl zum Opfer gefallen waren ... unbarmherzig stierten sie ihn aus ihren leeren, tiefliegenden Augen an ... stumme Drohung ... sie kamen unaufhaltsam näher ... „Bitte ... Wann hört das endlich auf? Warum tut ihr das?“ ... seine Stimme war kaum mehr als ein kraftloses, flehentliches Flüstern ... „Wir tun gar nichts. **Du** hast es getan. Wir sind nicht mehr als das, was du getan hast.“ ... er sank erschöpft auf die Knie ... Tränen tropften auf den kalten steinernen Boden ... „Ich weiß ... Ich weiß es ja! ... Und es ... es tut mir doch leid ... ich würde es rückgängig machen, wenn ich nur könnte ... *Es tut mir leid!*“ ... eine Weile starrten sie ihn noch aus ihren leeren Augen an, wie er so schluchzend am Boden kauerte und darauf wartete, dass sich dieser wieder öffnen und er in bodenlose Schwärze fallen würde wie jedes Mal ... doch der Boden öffnete sich nicht ... er fiel nicht ... die Toten verschmolzen wieder mit dem leblosen grauen Stein ... er schluchzte noch immer ... doch zum ersten Mal konnte er wieder frei atmen ... gierig sog er die Luft ein und zitterte am ganzen Leib ...

Dieser Alptraum plagte ihn oft des Nachts und zuweilen erwachte der Gefangene nicht nur zitternd und tränenüberströmt, sondern auch mit ausgestreckten Armen, die von dem verzweifelten und aussichtslosen Versuch zeugten, den gebrechlichen alten Muggel oder die junge Hexe oder das kleine Mädchen oder irgendein anderes seiner ungezählten Opfer zurück ins Leben zu ziehen, bevor er erwachte.

*So, an dieser Stelle beende ich dieses Kapitel und warte gespannt auf eure Meinungen dazu - ich hoffe natürlich, dass es euch gefallen hat... ;)*

*Nächstes Mal geht es weiter mit Teil 2 von „Die Zeichen der Zeit“ und darin werden wir mal wieder auf einige aus den Büchern bekannte Namen und Gestalten treffen - seid also gespannt!*

*Ganz liebe Grüße und bis demnächst,  
eure halbblutprinzessin137*

## **Die Zeichen der Zeit - Teil 2**

Hallo, meine Lieben!

Endlich habe ich mal wieder Zeit für ein neues Kapitel gefunden. Ich hoffe, dass es euch gut gefallen wird, und sage ein ganz liebes Danke an alle, die noch treu lesen und kommentieren.

# Stummes Seufzen der Seele

## Stummes Seufzen der Seele

Sturmgraue Wolkenberge türmten sich über der kahlen Einöde am Himmel auf. Ein undurchdringlicher silberner Nebelschleier hatte sich auf die bedrohliche schwarze Festung gelegt und umfing auch den höchsten Turm von Nurmengard.

Ähnlich trist und trostlos sah es auch im Inneren des Gefangenen aus, der sich unter seiner schäbigen dünnen Decke auf der harten Holzpritsche schützend zu einer ganz kleinen Kugel zusammengerollt hatte. Sein ganzer Körper war übersät von älteren und frischen Blutergüssen, Flecken und Wunden aller Art. Seine Rippen schmerzten unbeschreiblich nach der letzten Misshandlung durch die Wächter, wenngleich diese schon einige Tage oder vielleicht sogar Wochen zurücklag. Wahrscheinlich waren die Rippen angebrochen. Das Gewand des Gefangenen war nunmehr so zerschissen und blutgetränkt, dass es ihm kaum noch Schutz bot. So lag er die ganze Zeit zusammengekauert unter der dünnen Decke. Apathisch, kraftlos und gebrochen. Seit Tagen lag er nur noch reglos da und tat nichts weiter als mit geschlossenen Augen dem Heulen des Herbstwindes und dem Trommeln des Regens zu lauschen. Gellert Grindelwald hatte keine Kraft mehr zu kämpfen.

Der Gefangene regte sich auch dann nicht, als die eiserne Tür seiner Zelle einmal mehr quietschend aufschwang. Bewegungslos verharrte er unter seiner dünnen Woldecke auf der harten Holzpritsche. Er öffnete nicht einmal die Augen. Selbst dazu fehlte es ihm an Kraft. Ein leichtes Zittern lief durch den ausgezehrten Körper, während nahende Schritte über den steinernen Boden hallten.

Dabei hatte der Gefangene doch gehofft, dass der Wächter ihm vielleicht ausnahmsweise nur das scheußliche Essen hinstellen und dann wieder gehen würde ... Aber nein, die Schritte bewegten sich unaufhaltsam auf seine hölzerne Pritsche zu! Er würde also wieder Folter und Schmerz aushalten und über sich ergehen lassen müssen. Ein neuerliches Zittern lief durch den kraftlosen Körper des Gefangenen.

Gellert Grindelwald zuckte unwillkürlich zusammen, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Doch wider Erwarten wurde er nicht brutal herumgerissen. Die Berührung war nicht grob, sondern sanft. Unheimlich sanft. Gellert Grindelwald war es als ob seine geschundene Seele aufgrund dieser unerwartet sanften Berührung stumm aufseufzte. Er flehte innerlich, dass die Hand weiterhin so sanft auf seiner Schulter ruhen, dass sie bleiben möge.

Und sie blieb.

Noch immer hatte Grindelwald die Augen geschlossen und war unter seiner Decke zusammengekauert. Doch er hörte, wie der Andere sich vorsichtig neben ihn auf die harte, ächzende Holzpritsche setzte, seine Hand noch immer auf der Schulter des Gefangenen. Dann begann der Besucher zu sprechen und endlich verstand Gellert. Diese Stimme erkannte er sofort wieder.

„Es ist lange her, dass ich zuletzt hier war, und obwohl ich damals sagte, ich würde dir meine Gesellschaft in Zukunft nicht mehr aufzwingen, schulde ich dir dennoch eine Entschuldigung, Gellert: Verzeih, dass ich dich so lange deinem Schicksal überlassen habe, ohne mich auch nur ein einziges Mal nach dir zu erkundigen. Ich dachte wirklich, es wäre besser so und einfacher für uns beide. Nun, offensichtlich habe ich mich da geirrt - es war nur für mich einfacher, nicht für dich. Das hat mir dieser kleine Brief, den Fawkes vor etwa fünf Jahren gebracht hat, deutlich gemacht. Du hast scheinbar stärker unter der Einsamkeit gelitten als ich geahnt hatte und es tut mir aufrichtig leid.“

Albus Dumbledore, dessen Stimme immer leiser geworden war, hielt inne und sah auf die

zusammengekauerte Gestalt hinab. Gellert spürte den eindringlichen Blick dieser blauen Augen, doch er erwiderte ihn nicht. Nach wie vor hielt er die Augen fest geschlossen - nicht mehr aus Kraftlosigkeit allein, sondern auch aus Entschlossenheit heraus. Etwas in seinem Inneren hatte sich bei Albus' Worten schmerzhaft verkrampft. Er hatte den Brief also tatsächlich erhalten! Diese flehenden Worte, die den Gefangenen so viel Überwindung gekostet hatten ... Und trotzdem war er fünf ganze Jahre lang nicht gekommen! *Fünf Jahre!*

Schmerz und Wut mussten sich auf seinem verhärmtten Antlitz abgezeichnet haben, denn Albus Dumbledore seufzte leise auf und sagte: „Ich sehe, du bist eher nicht geneigt, mir zu verzeihen, und ich muss ehrlich zugeben, ich kann es dir nicht verdenken, Gellert.“

Ungeheuer wehmütig setzte er hinzu: „Wir scheinen beide mit einem unwahrscheinlichen Talent gesegnet, uns stets genau dann im Stich zu lassen, wenn wir einander eigentlich gebraucht hätten. Und das sage ich nicht als Vorwurf an dich, sondern nur, um dich daran zu erinnern, dass es keineswegs leere Worte sind, wenn ich dir versichere, dass ich weiß, wie es sich anfühlt.“

Eine Weile schwiegen sie. Gellert schluckte mehrmals hart. Zu Wut und Enttäuschung gesellten sich nun Gewissensbisse. Er hatte Albus ebenfalls allein gelassen. Noch immer öffnete Gellert Grindelwald die Augen nicht. Dieses Mal hielt er sie geschlossen, weil er wusste, dass er nicht fähig sein würde, Albus Dumbledores Blick standzuhalten.

„Tatsächlich solltest du wenigstens wissen, *warum* ich dich weitere fünf Jahre nicht ein einziges Mal besucht habe, obwohl ich nun von deiner Einsamkeit und deinem Wunsch nach ein wenig Gesellschaft wusste.

Nun, ich fürchte, meine Zeit war noch nie so begrenzt wie in den letzten elf Jahren und meine neuen Pflichten als Schulleiter haben dazu noch das Geringste beigetragen. Ich weiß nicht, in wie weit du es mitbekommen hast, aber in der magischen Welt hat der bisher wohl schlimmste Krieg überhaupt geherrscht. Ein schwarzer Magier, der seinen Aufstieg zur Macht direkt unter meiner Nase begonnen hat und der sich selbst Lord Voldemort nennt, da sein richtiger Name ihm schon als kleiner Junge zu gewöhnlich erschien, hat dafür gekämpft, all diejenigen, die nicht *reinen Blutes* sind, zu unterwerfen und auszurotten. Noch nie zuvor hat es so viele und so grausame Morde an Muggeln und Muggelstämmigen gegeben. Natürlich hat das Ministerium samt seinen Auroren versucht einzuschreiten, jedoch ohne allzu großen Erfolg. Er hatte Spione im Ministerium, hat für Angst und Schrecken in der Bevölkerung gesorgt und immer mehr Anhänger auf seine Seite gezogen. Er hatte ungeheuerliche Kräfte, die sich die meisten kaum vorstellen können, und er hat sie skrupellos eingesetzt.

Ich konnte mich, wie du vielleicht schon erahnt hast, nicht einfach in meinem Büro in Hogwarts zurücklehnen und tatenlos zusehen. Ich gründete daher eine geheime Widerstandsbewegung gegen Voldemort, den Orden des Phönix. Aber Voldemorts Anhänger waren dem Orden rein zahlenmäßig weit überlegen, wir hatten mehr Verluste als Siege zu verzeichnen. Dieser Kampf hat mich zunehmend meiner Zeit und auch meiner Nerven beraubt und es war mit ein Grund, dich nicht besuchen zu können.

Und dennoch ... du magst fragen: ?War die Zeit tatsächlich zu knapp, um in elf Jahren ein einziges Mal ein paar Stunden abzuzweigen? War ich tatsächlich so unentbehrlich, dass der Orden keine paar Stunden auf mich verzichten konnte?'

Nun, die Antwort würde selbstverständlich ?Nein' lauten, Gellert, und das gebe ich auch offen zu.

Aber ich konnte einfach nicht. Ich konnte nicht, Gellert. Jeden Tag sind unzählige Menschen für Voldemorts ehrgeizige Ziele und seine Vision einer besseren Welt in diesem Krieg gestorben - Ich konnte einfach nicht durch das Tor schreiten, über dem meine eigenen Worte eingemeißelt sind, *unsere* Vision von einst, für die auch so viele unschuldige Menschen ihr Leben gelassen haben. Jeden Tag im Kampf gegen Voldemort habe ich mir bittere Vorwürfe gemacht und daran gedacht, dass es diesen Krieg vielleicht gar nicht gegeben hätte, wenn ich nur früher erkannt hätte, was dieser Mensch ist - Ich konnte mich einfach keiner Begegnung mit dir stellen, bei dem ich einst mindestens genauso blind die Augen verschlossen hatte.

Es mag erbärmlich scheinen, aber dieser Krieg musste vorüber sein, ich musste selbst erst zur Ruhe kommen, ehe ich dich besuchen konnte. Und ich weiß, das klingt egoistisch. Vielleicht ist es das auch.

Aber all diese Jahre über habe ich doch an dich gedacht. Und ich komme später zurück, als du gedacht hast, aber ich komme zurück zu dir - nicht als ein berühmter Zauberer, nicht als Schulleiter von Hogwarts,

nicht als Lehrer, nicht als irgendetwas, worauf ich mir etwas einbilde, sondern lediglich als ein alter Mann, den du einst Freund geheißten hast und dem es aufrichtig leid tut, dass er so lange gebraucht hat, hierher zu kommen.“

Als Albus Dumbledore geendet hatte, schwiegen sie beide eine ganze Weile lang. Gellert Grindelwald hatte, während der Andere gesprochen hatte, kaum zu atmen gewagt. Jetzt brannten heiße Tränen in seinen Augen. Doch er hielt sie noch immer geschlossen und zeigte auch sonst keine Regung. Albus' Stimme hatte wieder so unfassbar ruhig und fest geklungen, dass Gellert sich seiner Tränen schämte und sie unter geschlossenen Augenlidern vor seinem Gegenüber verbarg.

Als Dumbledore das Schweigen durchbrach und erneut zu sprechen ansetzte, strich er mit dem Daumen zart und tröstlich über Gellerts Schulter, auf der seine schmale Hand noch immer ruhte. Seine Stimme war noch sanfter als zuvor. Unheimlich sanft.

„Tatsächlich war ich auch in den berüchtigten dunklen Gegenden Europas zu Werke, als ich versucht habe, Voldemort die alleinige Kontrolle über Riesen, Werwölfe und andere dunkle Kreaturen zu entziehen. Von den Zauberern in diesen Gegenden sind mir einige Gerüchte zu Ohren gekommen, Gerüchte über dich, Gellert. Sie meinten, Grindelwald würde in seiner Zelle in Nurmengard Reue zeigen. Sie meinten, er würde um seine Opfer trauern, sich wünschen, seine Verbrechen rückgängig machen zu können, kurzum: *wirklich bereuen*.

Ich weiß natürlich nicht, ob dem auch wirklich so ist. Es ist so lange her, dass wir einander nahe waren, so lange, dass ich geglaubt hatte, dein Herz zu kennen.

Ich weiß es nicht und ich will auch nicht weiter in dich dringen, aber ich hoffe, dass es wahrhaftig so ist. Und das hoffe ich nicht vordergründig deshalb, weil ich dir den Schmerz und das Leid gönne, das mit dem Bereuen verbunden ist, Gellert, und ich wünschte, du könntest mir zumindest das glauben.

Nein, ich hoffe es für dich, weil ich dir wünsche, dass du noch auf den rechten Weg findest und dass du ganz am Ende zurückblicken und zumindest das in aller Gewissheit von dir selbst sagen kannst: dass du den rechten Weg noch gefunden hast, wenngleich es auch lange gedauert haben mag.“

Einzelne Tränen tropften unter den nach wie vor geschlossenen Lidern des Gefangenen hervor und rannen über seine eingefallenen Wangen. Zart, beinahe zärtlich, wurden die Tränen von seinem Gesicht gewischt und wieder war es Gellert Grindelwald als würde seine Seele angesichts dieser sanften Berührung aufseufzen und stumm um mehr betteln. So ausgehungert nach ein wenig Zuneigung und Mitgefühl war er.

Doch kaum ein paar Sekunden später lösten sich die sanften Finger von seinem Antlitz, nachdem sie noch ein letztes Mal tröstend über seine tränennasse Wange gestrichen hatten. Das leise Ächzen der harten Holzpritsche verriet dem Gefangenen, dass Albus sich erhob und zum Gehen gewandt hatte.

„Dann sage ich für heute wohl Lebewohl, Gellert.“

Albus Dumbledore schien keine Antwort zu erwarten, denn die leise widerhallenden Schritte und das Rascheln der bodenlangen Robe sagten dem Gefangenen, dass er sich bereits anschickte, die Zelle zu verlassen und die eiserne Tür wieder hinter sich zu schließen.

Irgendetwas in Gellert Grindelwalds Innerem zog sich schmerzhaft zusammen. Eine Frage brannte ihm noch auf den Lippen. Eine dringende Frage, auf die er selbst keine Antwort wusste.

*Wenn ihr wissen wollt, wie diese dringende Frage lautet, dann könnt ihr schon gespannt sein aufs nächste Kapitel (für das ich hoffentlich nicht so lange brauchen werde wie für dieses \*schäm\*)!*

*Derweilen hoffe ich sehr, dass euch dieses Kapitel gut gefallen hat - vor allem, da solche Szenen in*

*Zukunft etwas häufiger als bisher vorkommen könnten - Albus sagte schließlich: „Dann sage ich für heute wohl Lebewohl“ ... ;)*

*Bis zum nächsten Mal und ganz herzliche Grüße  
Von eurer halbblutprinzessin137*



# Die drängende Frage des Gefangenen

Hallo, meine Lieben!

Diesmal habe ich Gott sei Dank nicht so lange gebraucht und kann euch wieder ein neues Kapitel präsentieren. Ich hoffe, ihr verzeiht mir, dass es ziemlich kurz geraten ist.

Ein ganz herzliches Dankeschön an **Schwesterherz, käfer** und **Godess\_Artemis**, dass ihr stets so treu mitlest und kommentiert - das bedeutet mir wirklich viel!

Danke an **AshLee**, dass du trotz all dem Stress und der Schwierigkeiten die Geschichte nicht vergessen hast und wieder angefangen hast mitzulesen!

Und **@Elbe**: Ebenfalls danke, dass du wieder in die Reihen der Leser zurückgekehrt bist - ich hab deine Kommentare schon vermisst. ;) Aber mach dir keine Sorgen, ich verstehe es voll und ganz, wenn es Phasen gibt, wo man kaum Zeit zum Lesen hat, geht mir genauso ... (Übrigens: Wegen Altraum/Alptraum habe ich nochmal nachgeschaut, aber in verschiedensten Quellen heißt es, dass tatsächlich beide korrekt sind und "schlechter Traum" bedeuten ... Aber danke, dass du mich darauf hingewiesen hast, so konnte ich es nochmal kontrollieren und kann jetzt sicher sein, dass es schon so stimmt.)

Und nun genug mit dem Gerede vorneweg - viel Freude mit dem Kapitel! :)

## Die drängende Frage des Gefangenen

Als der Gefangene endlich die Augen aufschlug, mit dem zerschlissenen Ärmel seines schmutzigen Gewandes hastig die letzten Tränen wegzuwischen versuchte und sich auf der harten hölzernen Pritsche mühsam aufrichtete, hatte sich Dumbledores Hand bereits um den Knauf der eisernen Tür geschlossen. Doch er schien die Bewegung wahrgenommen zu haben, denn er hielt inne und wandte sich mit fragendem Blick noch einmal zu Grindelwald um.

„Warum kümmerst es dich überhaupt? Warum kümmerst es dich, ob ich Reue zeige, ob ich den rechten Weg noch finden werde? Nach all dieser Zeit, nach allem, was war - du müsstest mich doch *hassen!*“

Gellert selbst erschrak ein wenig vor seinen eigenen Worten, vor seiner heiseren und krächzenden Stimme, die davon zeugte, wie lange er sie nicht mehr benutzt hatte. Doch jetzt, da die Worte nun einmal ausgesprochen worden waren, wollte der Gefangene auch eine Antwort auf seine drängende Frage, die ihm so viel Kopfzerbrechen bereitete.

Albus Dumbledore wich dem eindringlichen Blick Grindelwalds nicht aus, sondern erwiderte ihn fest aus seinen eigenen blauen Augen. Als er sprach, tat er es mit leiser, jedoch deutlich vernehmbarer und ungeheuer ernster Stimme.

„Es mag nach all dieser Zeit und nach allem, was war, vielleicht seltsam klingen und schwer zu glauben sein, aber sei versichert, dass ich dich nicht hasse, Gellert. Ich habe dich nie gehasst. Ich war enttäuscht, ich war verletzt, aber ich habe dich niemals gehasst und ich werde dich auch niemals hassen. Wie gesagt, du magst es schwer finden, das zu glauben. Ich fürchte, ich finde es schwer zu erklären ...“

Gellert Grindelwald spürte, wie sich der schmerzhafteste Knoten in seinem Inneren langsam zu lockern begann. Jetzt wusste er wenigstens, dass Albus ihn nicht hasste. Denn er glaubte ihm. Doch seine brennende Frage war nicht vollständig beantwortet worden und so nahm er den Faden noch einmal auf.

„Also gut, ich glaube dir. Aber selbst wenn du mich nicht *hasst*, warum bin ich dir dann nicht einfach gleichgültig? Was ist es, weswegen du dich noch immer um mich sorgst?“

So eingefallen und ausgezehrt das Gesicht des Gefangenen auch sein mochte, seine braunen Augen schienen den anderen Mann beinahe zu durchbohren, mit einer solchen Intensität blickte Gellert Grindelwald ihn an.

Albus Dumbledore schien fürchterlich mit sich selbst zu kämpfen. Mehr als einmal öffnete er leicht den Mund, besann sich dann aber anders und schloss ihn wieder ohne auch nur ein Wort gesagt zu haben.

Schließlich schüttelte er stumm den Kopf und blickte Gellert Grindelwald entschuldigend an. Dieser musste schwer schlucken, denn *so* hatte Albus ihn noch nie angesehen. Eine tiefe, verzweifelte Traurigkeit lag in seinem Blick, begleitet von einem stummen Flehen. Und unter all dieser Traurigkeit und dem Schmerz in den leuchtend blauen Augen erkannte Gellert ganz deutlich wieder jenes besondere Funkeln, jenes rätselhafte Gefühl, welches er weder zu deuten noch zu benennen wusste.

Eine kleine Ewigkeit verharrten sie so. Stumm blickten sie einander an, gefangen von der Frage, die noch immer im Raum hing, nachdem sie über die Lippen des Gefangenen gekommen war. Die Frage, deren Antwort Gellert nicht kannte. Die Frage, deren Antwort Albus offenbar nicht imstande war auszusprechen. Und trotzdem waren sie einander in diesem Augenblick näher als jemals zuvor, seit ihre Freundschaft zerbrochen war.

Doch der Augenblick ging vorüber wie jeder andere.

Albus Dumbledore warf dem Gefangenen einen letzten entschuldigenden Blick zu, dann kehrte er der kargen Zelle und seinem einstigen Freund den Rücken zu, wandte sich erneut zum Gehen und wiederholte nur leise die Verabschiedung ohne sich noch einmal umzudrehen.

„Leb wohl, Gellert ...“

Es war das erste Mal, dass Albus Dumbledores sonst so ruhige Stimme zitterte. Sie zitterte unter der Last der unterdrückten Emotionen.

Die eiserne Tür fiel mit einem kalten Zuschnappen hinter ihm ins Schloss und Gellert Grindelwald war wieder allein.

Doch es war als ob auch die niederschmetternde Hoffnungslosigkeit und die Kraftlosigkeit die Zelle verlassen hätten. Gellert Grindelwald kauerte sich nicht zu einer kleinen Kugel unter der dünnen Decke zusammen, sondern blieb aufrecht auf der harten Holzpritsche sitzen. Der stechende Schmerz in seinen Rippen kam ihm erträglicher vor als noch vor einer Stunde. Die feuchten Tränenspuren auf seinem verhärmtten Antlitz störten ihn kaum.

*„Aber all diese Jahre über habe ich doch an dich gedacht. Und ich komme später zurück, als du gedacht hast, aber ich komme zurück zu dir - nicht als ein berühmter Zauberer, nicht als Schulleiter von Hogwarts, nicht als Lehrer, nicht als irgendetwas, worauf ich mir etwas einbilde, sondern lediglich als ein alter Mann, den du einst Freund geheißt hast und dem es aufrichtig leid tut, dass er so lange gebraucht hat, hierher zu kommen.“*

*„Ich habe dich niemals gehasst und ich werde dich auch niemals hassen.“*

Diese Worte brannten in Gellert Grindelwalds Innerem und wärmten es wie eine tröstende Flamme. Jetzt wusste er wieder, dass Nurmengard ihn nicht gänzlich brechen würde. Niemals.

*Tja, das war, wie gesagt, leider ein recht kurzes Kapitel und ich kann nur hoffen, dass ihr es dafür wenigstens schön findet.*

*Im nächsten Kapitel wird sich Gellert noch mal selber Gedanken über die Antwort auf seine drängende Frage machen - ihr könnt gespannt sein, ob und wie nahe er der wahren Antwort (die wir natürlich alle längst kennen...) kommt!*

*Bis dahin alles Liebe und Gute,  
eure halbblutprinzessin137*

# Eine verschleierte Erinnerung

So, lange hat's gedauert, aber zu guter Letzt kann ich euch doch wieder ein neues Kapitel präsentieren und hoffe, dass es euch gut gefallen wird!

## Eine verschleierte Erinnerung

Lange nachdem sich die eiserne Tür des Verließes hinter Albus Dumbledore geschlossen hatte, saß der Gefangene noch reglos auf seiner hölzernen Pritsche, lauschte in die Stille und dachte nach. Die brennende Frage, die über Gellert Grindelwalds Lippen gekommen und dennoch unbeantwortet geblieben war, hallte in der kargen Zelle nach.

„Aber selbst wenn du mich nicht **hasst**, warum bin ich dir nicht einfach gleichgültig? Was ist es, weswegen du dich noch immer um mich sorgst?“

Ja, was war es?

Gellert Grindelwald seufzte leise auf. Er kannte die Antwort auf diese drängende Frage noch immer nicht. Doch während er so grübelnd in der bleiern Stille des Verließes hockte und wieder an den tief traurigen, flehentlichen Blick, begleitet von jenem unergründlichen Funkeln, dachte, den Albus ihm anstelle einer Antwort zugeworfen hatte, da löste sich plötzlich wie von selbst eine einzelne Erinnerung an längst vergangene Zeiten aus dem trüben, wirren Dickicht seiner Gedanken. Eine Erinnerung, von der Gellert auf einmal bewusst wurde, wie eng sie mit seiner brennenden Frage verknüpft war ...

Der Gefangene hatte jene ganz besondere Erinnerung schon mehrmals durchlebt und durchforstet, sie jedoch rasch wieder verdrängt und aus seinen Gedanken verscheucht, da ihr wahrer Gehalt, ihr wichtigster Punkt, stets unter einem dichten, undurchdringlichen Nebelschleier verborgen zu bleiben schien.

~\*~\*~\*~

Die Nacht war schon so weit vorangeschritten, dass das gesamte kleine Dorf in völlige Dunkelheit getaucht war. Die Straßenlaternen waren bereits erloschen und in keinem einzigen Fenster brannte mehr Licht. Nur der fahle Schein der silbrigen Mondsichel fiel auf das schlafende Dorf. Alles war mucksmäuschenstill. Kein Geräusch trübte den Frieden.

Einzig hinter der verwilderten Hecke des wohl berüchtigtsten Anwesens von ganz Godric's Hollow hörte man leises Wispern, perlendes Lachen und das unverkennbare Rascheln von Papier, wann immer eine Buchseite umgeblättert oder ein Bogen Pergament entfaltet wurde.

Die entzündeten Zauberstabspitzen hinter der hohen Hecke leuchteten einsam wie kleine Glühwürmchen oder funkelnde Katzenaugen durch die nächtliche Schwärze. Ihr heller Schein fiel auf sorgsam skizzierte Karten und Schlachtpläne, huschte über im Eifer des Gefechts hastig hingekritzelt Gesetzentwürfe und Theorien, auf denen auch der eine oder andere Tintenklecks zu sehen war, zauberte einen leichten Glanz auf die samtene Roben der beiden Jungen und reflektierte schimmernd auf dem goldenen Haar des Jüngeren.

Stunde um Stunde zerriss der Schlag der großen Kirchturmuhren die nächtliche Stille und schreckte die eine oder andere Eule aus den Baumkronen auf, von wo aus sie sich empört krächzend in das samtene Schwarz des Himmels hinaufschraubte, bevor sich wieder dunkles Schweigen auf die Landschaft hinabsenkte. Doch gleichwohl, wie oft die Uhr auch schlagen mochte, die beiden Freunde, welche im Schutz der verwilderten Hecke im weichen Gras saßen, ließen sich in ihrem angeregten Gespräch nicht stören. Sie redeten und redeten

und redeten und vergaßen dabei Zeit und Raum.

Und während die beiden Jungen redeten, bis sie allmählich heiser wurden und ihr Hals mit zunehmenden Schmerzen zu protestieren begann, wich die nächtliche Schwärze langsam vor der nahenden Ankunft des neuen Tages. In der kurzen Zeit der Morgendämmerung verschmolzen die Schatten der Nacht mit dem Licht des Tages zu einem sanften Meer aus Silber- und Grautönen. Auf den Grashalmen und Blättern lag der funkelnde Morgentau. Die kühle Morgenluft duftete frisch und verheißungsvoll. Ringsumher begannen die Vögel zu zwitschern und den neuen Tag mit ihrem lieblichen Gesang zu begrüßen. Die Dämmerung wurde zunehmend vom Licht verscheucht und eine Weile lang erstreckte sich der weite Himmel klar und farblos über dem Dorf. Dann kämpften sich die ersten warmen Strahlen der Sonne nach und nach über den Horizont und sandten ihr gleißendes Licht über die sanften Hügel, von denen das Dorf umgeben war. Allmählich begann die Welt zu erwachen und wieder munter zu werden.

Die beiden Jungen hingegen, welche die ganze Nacht und den ganzen vorherigen Tag und auch die Nacht davor miteinander geredet und kein Auge zugetan hatten, spürten, wie Müdigkeit und Erschöpfung sie zart auf die Stirn küssten und ihre Arme immer fester um sie schlangen.

Als der kleine Blondschoopf zum wiederholten Male herzhaft gähnte, ließ der Ältere mit einem wissenden Lächeln seinen violetten Umhang von den Schultern gleiten und breitete ihn sorgsam im Gras aus, ehe er seinen müden Gefährten einladend anblickte. Dieser ließ sich nicht lange bitten, sondern legte sich auf die provisorische weiche Decke und bettete seinen Kopf kurzerhand auf den Schoß des Anderen. Dessen leichtes Zusammenzucken und Erröten nahm er gar nicht mehr richtig wahr. Sein Blick glitt schläfrig blinzelnd über das vom Tau benetzte Gras und sein letzter dämmeriger Gedanke vor dem Einschlafen galt seltsamerweise einem kleinen Stück Poesie, das sie in der Vorschule hatten auswendig lernen müssen.

*„Du kleiner Tropfen,  
silberfunkelndes Kristall,  
du zärtliches Geschenk der Nacht!  
Wie sanft hast du dich niedergelassen  
auf dem grünen Blatt,  
ein leiser, vergänglicher Schmuck.  
Die Sonne wird dich küssen,  
und du wirst dich verlieren an sie.  
Was für ein Glück,  
so schön zu sein  
und verzehrt zu werden  
vom Licht.“*

Dann glitt Gellert Grindelwald hinüber ins Land der Träume. Dort verweilte er für lange Zeit, da die Erschöpfung der letzten schlaflosen Tage und Nächte ihren Tribut forderte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als die Lebensgeister des Blondschopfes sich allmählich wieder zu regen begannen. Weder schlief er noch tief und fest, noch war er bereits wirklich erwacht. In diesem dämmerigen Zustand zwischen Schlaf und Erwachen hatte Gellert Grindelwald auf einmal das deutliche Gefühl, dass jemand zu ihm sprach. Er spürte die Finger, die zärtlich über sein Haar strichen und mit seinen goldenen Locken spielten. Er vernahm die Stimme, leise sanfte Worte sprach. Aber er war noch zu träge, zu tief im Land der Träume, als dass er die Bedeutung jener Worte realisiert hätte, als dass er tatsächlich verstanden hätte, *was* gesagt worden war.

Mühsam schlug Gellert schließlich die Augen auf und blinzelte verschlafen in das vertraute Antlitz über ihm. Sein Kopf lag noch immer in Albus' Schoß. Verwirrt bemerkte der Jüngere, wie seinem Freund schlimmer denn je das Blut in die Wangen schoss. Mit gerötetem Gesicht und leicht gehetztem Blick murmelte Albus aufgeschreckt: „Gellert! Ich - ich dachte, du *schläfst* ...“

Der Angesprochene richtete sich langsam auf, sodass sie einander nunmehr gegenüber saßen, und rieb sich die Augen. Ein Gähnen unterdrückend erwiderte er: „Das hab ich ja auch getan ... Aber ich hatte das Gefühl, dass du mit mir gesprochen hast.“

Bei diesen Worten legte sich ein noch tieferes Rot auf die Wangen des Älteren. Verwirrt und belustigt zugleich blickte Gellert seinen Freund an und verlangte neugierig zu wissen: „Was hast du denn gesagt?“

„Ach ...“, murmelte Albus ungewohnt hilflos und offenkundig verlegen, „ich ...“

Er schien fürchterlich mit sich selbst zu kämpfen. Mehr als einmal öffnete er leicht den Mund, besann sich dann aber anders und schloss ihn wieder ohne auch nur ein weiteres Wort gesagt zu haben. Schließlich schüttelte er stumm den Kopf und blickte Gellert entschuldigend an.

~\*~\*~\*~

In seiner Zelle im höchsten Turm von Nurmengard starrte der Gefangene stumm ins Leere als würde er dort, in der Schwärze seines kargen Verließes, am Ende eines langen Tunnels, tatsächlich jene Szene aus einer längst vergangenen Zeit sehen. Eine Gewissheit sickerte langsam, aber sicher zu ihm durch. Eines wurde ihm mit voller Wucht bewusst. Diese Szene, welche nur langsam wieder vor seinem geistigen Auge verblasste, enthielt die Antwort. Die Antwort auf seine drängende Frage. Albus hatte ihm die Antwort gesagt, lange bevor Gellert überhaupt die Frage gestellt hatte. Leider hatte er sie nicht gehört. Die Antwort auf seine drängende Frage. Er hatte sie damals nicht gehört, weil er geschlafen hatte. Weil Albus schon damals nicht gewillt hatte, dass er sie hörte. Die Antwort auf seine drängende Frage.

Und in den folgenden Stunden, Tagen und Wochen hatte der Gefangene genügend Zeit, um weiterhin über die Antwort auf seine drängende Frage nachzugrübeln. So endlos lange kreisten seine Gedanken beständig um dieses eine Thema, so ermüdend häufig durchforstete er jene verschleierte Erinnerung, dass er irgendwann frustriert aufgab und sich seufzend eingestand, dass er die Antwort wohl erst dann erfahren würde, wenn Albus endlich gewillt war, sie ihm zu geben.

Wann auch immer das sein mochte ...

*An dieser Stelle endet das Kapitel und wie immer hoffe ich natürlich, dass es euch gut gefallen hat. Das nächste Kapitel wird dann, glaube ich, auch wieder etwas länger; ihr könnt euch also freuen...*

*Alles Liebe und bis dann,  
eure halbblutprinzessin137*

# Stille Sehnsucht

*Hallo, ihr Lieben!*

*Nach langer Pause kann ich endlich wieder ein neues Kapitel präsentieren und hoffe sehr, dass es euch zusagt und ihr mir die lange Wartezeit nochmal verzeiht ...*

## Stille Sehnsucht

Wieder zogen die Jahre ins Land und verstrichen unendlich langsam in der kalten Einöde der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard. Jede einzelne Minute konnte sich quälend in die Länge ziehen und während der Gefangene durch den winzigen fensterartigen Schlitz im Mauerwerk - die einzige Verbindung zur Außenwelt, die ihm geblieben war, wenngleich sie auch noch so kläglich war - den Wandel der Jahreszeiten draußen beobachtete, kam es ihm zugleich so vor, als herrsche in seiner kargen Zelle in Nurmengard stets Winter. Es kam ihm so vor, als ginge eine schier eisige Kälte von den unnachgiebigen steinernen Mauern aus, die ihn gefangen hielten. Es kam ihm so vor, als wäre in seiner Zelle alles festgefroren und zu Eis erstarrt, selbst die Zeit, welche einfach nicht vergehen wollte. Es kam ihm so vor, als gäbe es für ihn nur noch den Winter. Frost, Kälte, Starre und das Gefühl des Abgestorbenseins. Selbst wenn es draußen in der freien Natur Sommer war. Denn Gellert Grindelwald war nicht frei. Darin lag der Unterschied. Und deshalb gab es für ihn nur noch den Winter.

Zudem wurde dem Gefangenen immer stärker bewusst, dass die Welt ihn offensichtlich vollkommen vergessen hatte. Mit ihm abgeschlossen. Gellert Grindelwald war Vergangenheit. Ein gescheiterter und in Vergessenheit geratener Schwarzer Magier. Dass er tatsächlich noch lebte oder vielmehr in seinem selbst errichteten Gefängnis dahin vegetierte, war scheinbar nebensächlich. Er war erledigt, abgehakt, das war alles, was zählte. Ins hinterste Eckchen des Bewusstseins abgeschoben so wie die klitzekleinen Fetzen der Schokofroschkarte, die im hintersten Eckchen der kargen Zelle verstreut lagen. Es schien ewig lange her, dass er die Karte zerrissen hatte. Ewig lange her, dass er noch genug Kraft gehabt hatte, um Wut und Zorn zu empfinden. Ewig lange her ... wie auch der letzte Besuch der Wächter. Offensichtlich hatten sie angesichts des neuen Krieges und seines siegreichen Ausganges das Interesse an Grindelwald verloren. Wut und Rachegeleüste der magischen Bevölkerung galten nun der Gefolgschaft des scheinbar geschlagenen Dunklen Lords. Die Raserei und rohe Gewalt der Wächter blieb also endlich aus. Lange hatte der Gefangene auf diesen Tag gewartet. Doch dieser Tag rief ihm gleichzeitig wieder schmerzhaft in Erinnerung, *wie sehr* er doch in Vergessenheit geraten war ...

Die eiserne Tür seiner Zelle öffnete sich scheppernd einen Spalt breit und der Gefangene fuhr von der harten Holzpritsche auf, nur um Sekunden später enttäuscht zurück zu sinken und seufzend an die Decke zu starren.

Er hatte gedacht ... vielleicht ...

Aber es war nur der erbärmliche schlotternde, steinalte Hauself, den man dazu abgestellt hatte, dem Gefangenen hin und wieder sein ekelhaftes Essen und eine Schale fauligen Wassers vorzusetzen. Das ganze klägliche Geschöpf schien nur aus Falten, Furchen und Schwielen zu bestehen und seine blutunterlaufenen Augen waren fast blind.

Während die keuchenden Atemzüge des Elfen sich wieder entfernten und sich die Tür mit einem kalten metallischen Zuschnappen wieder schloss, dachte Gellert bitter, dass diese bemitleidenswerte Kreatur wohl auch bald das Zeitliche segnen würde. Ob man ihn dann einfach verhungern und verdursten lassen würde? Weil man ihn ganz einfach vergessen hatte? Würde es überhaupt jemand bemerken, wenn er starb? Es würde gewiss niemanden kümmern. Es würde niemandem nahe gehen. Niemand würde um ihn trauern.

Gellert Grindelwald war drauf und dran, in diesem schwarzen Meer aus depressiven Gedanken zu ertrinken, als plötzlich ein leises Stimmchen in seinem Kopf ertönte.

*„Aber all diese Jahre über habe ich doch an dich gedacht ...“*

Der Gefangene holte zitternd Luft und wiederholte sich diesen einen Satz wieder und wieder wie ein Mantra. Einer dachte an ihn. Einer hatte ihn noch nicht ganz aufgegeben, wenngleich er selbst es gewesen war, der aus dem mächtigen Herrscher diesen erbärmlichen geschlagenen Mann gemacht hatte. Er hatte Gellert nicht aufgegeben. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund.

Und in diesem Moment war es plötzlich unwichtig, ob der Gefangene diesen Grund nun kannte oder nicht. In diesem Moment wünschte Gellert einfach nur, er wäre hier. Wünschte einfach nur, der einzige, den er je Freund geheißen hatte, wäre jetzt hier. Bei ihm. Um ihn zu trösten und um diese schreckliche Einsamkeit wenigstens für ein paar Minuten oder Stunden zu verscheuchen. Diese quälende Einsamkeit, unter welcher der Gefangene mehr denn je litt. Die leblose Kälte des Verliebes. Der graue Stein. Und diese dröhnende Stille. Sie machte dem Gefangenen ganz besonders zu schaffen. Minute um Minute, Stunde um Stunde, Tag um Tag, nichts als Stille, nichts. Nie eine andere menschliche Stimme. Nie. Nur Stille. Dröhnende Stille. Dabei sehnte sich der Gefangene doch so sehr danach. Früher hatte er seine Wut, seinen Schmerz und seine Sehnsucht hinausgeschrien bis er sich besser fühlte. Doch in der klammen Kälte des unbarmherzigen Verliebes hatte das keinen Sinn. Gellert Grindelwald musste also nicht nur die Stille um sich herum ertragen, sondern er musste auch selbst Stille lernen. Stille Wut. Stillen Schmerz. Stille Sehnsucht.

Doch es war nicht nur die Stille, die dem Gefangenen so schrecklich zusetzte. Nicht nur der Klang einer menschlichen Stimme oder die Melodie eines fröhlichen Liedes, nach der er sich sehnte. Vielmehr war es auch das Eingesperrtsein an sich. Die drückende Enge des Verliebes. Die kalten unnachgiebigen Mauern aus tristem Grau. Gellert Grindelwald wusste, dass er für den Rest seines Lebens eingesperrt sein würde. Gefangen. Und doch sehnte er sich nach der Freiheit. Er wusste, dass sie für immer außerhalb seiner Reichweite lag. Doch er konnte nicht anders als sich mit jeder Faser seines Körpers und mit all seiner verbliebenen Kraft nach ihr zu sehnen. Nach dem einen Gut, welches ihm schon immer das kostbarste gewesen war. Nach der Freiheit. Diese Sehnsucht nach der Freiheit war eine so starke, eine so brennende Sehnsucht, dass es dem Gefangenen oftmals war als würde sie alles andere in seinem Inneren verzehren. Diese unerfüllbare stille Sehnsucht.

Der Gefangene wünschte oft, er könnte sich einfach verwandeln wie in alten Zeiten, die Flügel ausbreiten und davonfliegen.

Fliegen ... sich mit einer grazilen Leichtigkeit in die Lüfte schrauben ... spüren, wie der Wind durch seine kupferfarbenen Adlerfedern streicht als wollte er sie liebkosen ... fliegen ... weit oben, wo für andere die Luft bereits zu dünn ist ... über den Wolken ... in der endlosen Weite des azurblauen Himmels ... fliegen ... das einzigartige Gefühl der Freiheit spüren und in vollen Zügen auskosten ... fliegen ... leicht ... losgelöst ... in der Freiheit ...

Der Gefangene hätte alles dafür gegeben, wäre ihm dies noch einmal vergönnt gewesen. Er wäre danach sogar ganz brav und artig wieder in seine Zelle zurückgekehrt. Nur um noch einmal fliegen zu dürfen.

Gellert Grindelwald schloss die Augen und dachte daran, wie er damals von Gregorowitschs Haus davongeflogen war ... voller Freude ... voller Triumph ... das ersehnte Heiligtum in den Adlerklauen ... höher und höher hinauf in die hellen, eisigen Weiten ... frei ... freier als er es jemals zuvor gewesen war ... und auch glücklicher als er es jemals zuvor gewesen war ... überglücklich ... im Siegestaumel ... in einem freudigen Rausch voller Stolz ... der triumphierende Schrei aus seinem scharfen Adlerschnabel hallte von den verschneiten Hängen wider, schallte über die schneebedeckten Berggipfel ... und er flog weiter ... immer weiter ...



Seufzend schlug der Gefangene die verträumten Augen wieder auf. Doch er sah nur das kalte, karge Verließ vor sich. Nichts hätte in diesem Moment ernüchternder sein können als die Realität. Er war eingesperrt und würde es immer sein. Er würde niemals mehr frei sein. Er würde nie mehr fliegen können. Dieses atemberaubende Gefühl purer, unverfälschter Freiheit war ihm nun ebenso für immer verwehrt wie das köstliche Gefühl eines triumphalen Sieges.

Im Stillen sehnte er sich dennoch weiterhin danach, wenngleich sein Verstand ihm unaufhörlich zuflüsterte, dass es zwecklos war. Sehnsucht fragte nicht nach Sinn und Zweck. Sehnsucht fragte nicht danach, ob das Ersehnte möglich war. Sehnsucht war einfach da. Auch oder vielleicht sogar insbesondere stille Sehnsucht.

Der Gefangene sehnte sich auch nach dem Elderstab, wann immer dieser verschwommen und schemenhaft durch seine Gedanken und Erinnerungen trieb. Wann immer Gellert Grindelwald daran dachte, wie er erstmals von ihm erfahren hatte, wie er seiner Spur gefolgt war, wie er ihn endlich errungen hatte, wie der Stab ihm zu seinem Aufstieg zur Macht verholfen hatte, wie er ihn verloren hatte - wann immer er an den Elderstab dachte, verspürte er das schmerzhafteste und unerfüllbare Verlangen, ihn wieder sein Eigen nennen zu können. Manchmal sehnte Grindelwald sich so sehr nach dem Elderstab, vermisste ihn so inbrünstig, dass er sich ob des Verlustes fühlte als hätte man ihm den Arm abgehackt.

Manchmal dachte Grindelwald aber auch, er würde sich schon über seinen alten Zauberstab freuen ... den treuen Stab, der ihm so viele Jahre über zur Seite gestanden und mit ihm zusammen gelernt hatte ... den schönen Stab mit dem außergewöhnlichen Griff in Form eines Adlerkopfes und der eigenwillig geschwungenen Form ... den Stab aus exotischem Makoré-Holz mit dem Haar eines Mantikors als Kern ... den Stab, den Gregorowitsch so stolz angepriesen hatte: „Eine ganz vorzügliche Wahl, wirklich! Es gibt selten so vielseitige Stäbe! Makoré ist ein mächtiges Holz, das nach einem starken Besitzer verlangt. Es ist allerdings auch nicht ungefährlich, da es sich hervorragend dazu eignet, Leben zu verbessern oder aber zu zerstören - Sie sind gewarnt, junger Mann ... Der Mantikor vereint in sich das mutige Herz eines Löwen und den gerissenen Kopf eines Menschen. Ich denke, mit diesem Zauberstab dürfte sich durchaus Großes vollbringen lassen“ ... den Stab, der ihn *ausgesucht* hatte, als er noch ein elfjähriger Knirps gewesen war ...

Der Gefangene spürte einen dicken Kloß im Hals. Wie viel würde er dafür geben, zumindest diesen Stab, seinen alten Zauberstab, noch ein einziges Mal in der Hand halten zu dürfen!

Doch er wusste, dass es unmöglich war. Dieser Wunsch würde ihm ebenso verwehrt bleiben wie der Wunsch, noch ein einziges Mal Magie hervorzubringen oder auch nur zu spüren. Dabei sehnte er sich doch so sehr danach ... Der Gefangene vermisste die Magie fast ebenso sehr wie seine Freiheit. Vermisst einfach alles daran. Vermisst das bloße Gefühl der Magie. Diese knisternde Energie. Diese unsichtbare, pulsierende Kraft. Das angenehme, unerklärliche Kribbeln in den Fingerspitzen beim bloßen Berühren eines Gegenstandes, auf dem Magie liegt. Die leisen Schauer, die über den Rücken jagen, beim Betreten eines Ortes, der durchwirkt ist von alter, geheimnisvoller Magie. Die Wärme eines magisch heraufbeschworenen Feuers. Das bläulich schimmernde Licht der entzündeten Zauberstabspitze. All das vermisste der Gefangene mehr als er jemals für möglich gehalten hätte. Er sehnte sich stärker nach der Magie als er in Worte fassen konnte. Eine stille Sehnsucht. Still und Schmerzlich.

Diese stille Sehnsucht nach ein wenig Gesellschaft in der Einsamkeit, nach dem Klang einer menschlichen Stimme in der dröhnenden Stille, nach einem winzigen Funken jener Faszination, die Magie hieß, und, mehr als alles andere, nach der Freiheit - diese stille Sehnsucht wurde zum ständigen Begleiter des Gefangenen in der Zelle im höchsten Turm von Nurmengard. Sie wich über die Jahre hinweg nicht von seiner Seite, gleichsam eines zweiten Schattens.

Alles, was Gellert Grindelwald tun konnte, damit diese alles verschlingende Sehnsucht ihn nicht in den Wahnsinn trieb, bestand darin, sich abzulenken.

So blätterte er geistesabwesend durch die alten Briefe, las sie wieder und wieder, als würden sie ihm ein kostbares Geheimnis preisgeben, wenn er sie nur oft genug las. Als das Pergament schon ganz dünn und durchscheinend geworden war und der Gefangene jeden einzelnen der Briefe ohnehin auswendig kannte, hielt er sie nur noch in der Hand auf diese ganz besondere Weise wie man das einzige, was einem noch geblieben war, eben in der Hand hielt, und starrte auf die vertraute Handschrift, zeichnete jeden einzelnen Schnörkel, jede geschwungene Linie mit den Augen nach.

Doch das Betrachten der Briefe sowie das Schwelgen in alten Erinnerungen ließen den Gefangenen nur noch stärker unter der kalten Einsamkeit leiden. Gellert Grindelwald erappte sich sogar dabei, wie er in die Ecke seiner kargen Zelle trottete, sich ächzend bückte und jeden einzelnen der klitzekleinen Fetzen aufblas, die dort verstreut lagen, seit er in seiner Wut zu Beginn der Haft eine bestimmte Bildkarte berühmter Hexen und Zauberer in ruckartigen Bewegungen zerrissen hatte.

Auch das Bildnis der schönen, lachenden jungen Frau - das Bildnis der Mutter, die Gellert Grindelwald nie kennen gelernt hatte - war schon ganz abgegriffen und ausgebleichen. An den Ecken drohte das Papier bereits, sich vollkommen aufzulösen, und einzelne runde Flecken verrieten, dass schon einige Tränen auf die alte Photographie getropft waren.

Manchmal versuchte der Gefangene sich auch abzulenken, in dem er hinüberschritt zu dem winzigen fensterartigen Schlitz im Mauerwerk und von dort aus ein kleines Stückchen Natur betrachtete, einen kleinen Hauch der Freiheit einatmete, die man ihm genommen hatte.

Doch der Blütenduft des neu erwachenden Lebens im Frühjahr, die warmen Sonnenstrahlen und der indigoblaue wolkenlose Himmel im Sommer, die ungezügelte Gewalt der Unwetter und Herbststürme mit krachendem Donner, welcher die Festung erschütterte, hellen verzweigten Blitzen, die über den schwarzen Himmel zuckten, und brausendem Wind, der Geruch von Regen oder Schnee, das Glitzern der Eiskristalle in der kalten Wintersonne - all das trug dazu bei, die stille Sehnsucht des Gefangenen nicht etwa zu lindern, sondern sie zu verstärken. Je öfter er aus dem fensterartigen Schlitz im Mauerwerk nach draußen blickte, desto qualvoller wurden das Eingesperrtsein und der schmerzliche Verlust der Freiheit.

Und wieder wünschte sich der Gefangene nichts sehnlicher als die Flügel ausbreiten und davonfliegen zu können ...

*So, das war wieder ein sehr trauriges und melancholisch schwermütiges Kapitel, aber das muss schließlich auch sein, wenn man über Gefangenschaft schreibt... Ich hoffe, es hat euch trotzdem gefallen! Wie immer freue ich mich schon sehr darauf, eure Meinung zu lesen! ;)*

*Bis zum nächsten Kapitel und ganz liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Schneestürme und schwarze Schatten

## Schneestürme und schwarze Schatten

Die kahle felsige Einöde, in der sich eine mächtige schwarze Festung erhob und gen Himmel ragte, war vollkommen verschneit. Der Boden, auf welchem die Festung thronte, war gefroren und vereist. Ein kalter, beißender Wind fegte über die schroffe Landschaft und rüttelte an den unnachgiebigen, ehernen Türmen und Zinnen von Nurmengard.

Es dauerte nicht lange, ehe der eisige Wind zu einem wahren Schneesturm von gewaltigem Ausmaß anwuchs.

Der scharfe, beißende Luftzug peitschte auch durch den winzigen fensterartigen Schlitz im Mauerwerk in die oberste Zelle der Festung, fegte durch das karge Verließ und schleuderte das kalte Nass ins Innere der Zelle.

Bald war auch der steinerne Boden bedeckt von einer immer dicker werdenden Schicht aus Schnee und Eis. Die Mauern waren überzogen von Reif und Eiskristallen. Eiszapfen bildeten sich am oberen Rand des kleinen Fensters und wuchsen rasch an, da die klirrende Kälte für sie die beste Nahrung war.

Durch jede noch so winzige Ritze in dem starren grauen Stein peitschte der eisige, tobende Schneesturm und brachte noch mehr klamme Kälte in das erbärmliche Verließ. Unbarmherzig sanken die Temperaturen stetig weiter. Eiseskälte und Feuchtigkeit waren die Mitbewohner des Gefangenen in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard.

Es war ein unvergleichlich harter und rauer Winter, aller Wahrscheinlichkeit nach der schlimmste Winter überhaupt in den nunmehr schon vierzig Jahren, seit man Grindelwald nach Nurmengard gebracht hatte.

Der Gefangene lag zitternd auf seiner harten Holzpritsche und hatte sich unter der schäbigen dünnen Wolledecke so klein wie möglich zusammengekauert. Die knochigen Finger, welche sich krampfhaft um den abgewetzten Stoff der Decke klammerten, waren blau und abgefroren. Eiskristalle hatten sich in das nunmehr vollkommen ergraute und verfilzte Haar geschlichen. Jeder einzelne Knochen im Körper des Gefangenen schmerzte als wollte er brechen und zerbersten vor Kälte. In den immer stumpfer werdenden braunen Augen lag ein bleierner, fiebriger Glanz. Der Atem dieser zusammengekauerten Kugel unter der Wolledecke war rasselnd und er kam keuchend, stoßweise.

In den Nächten wälzte sich die abgemagerte Gestalt von einer Seite auf die andere, warf sich unter der Decke hin und her, geschüttelt von schrecklichen Hustenanfällen, beängstigender und rasselnder als der schwere Atem.

Obwohl dieser Husten den schwachen Leib des Gefangenen beständig plagte und nicht nachließ, hörte er doch irgendwann auf, sich hin und her zu wälzen, sondern blieb reglos liegen, während sein Körper wieder und wieder gebeutelt wurde und seine Lungen mit schmerzhaftem Stechen protestierten.

Erschöpft schloss Grindelwald die Augen.

Ein zusammengeknülltes Lumpenbündel, schmutzig und durchnässt, mehr hätte ein Außenstehender auf der Holzpritsche nicht wahrgenommen. Mehr war nicht geblieben. Gellert Grindelwald war einmal mehr am Ende seiner Kraft.

Immer fester schlangen sich die glühend heißen Arme des Fiebers um die schmerzende Brust des Gefangenen und während draußen weiterhin der eisige Schneesturm wütete, versank Gellert Grindelwald zunehmend im Delirium. Er vermochte kaum mehr zu unterscheiden, ob er schlief oder wachte. Seine wahre Umgebung verschwamm vor seinen fiebrigen Augen und die Gestalten aus seinen Träumen kamen ihm wirklicher vor als die Umrisse des Verliebes.

Alptraum statt bitterer Realität.

Und während der Gefangene weiterhin von schrecklichem Husten geschüttelt wurde und mittlerweile immer öfter Blut spuckte, streiften Schatten vor seiner Zelle auf und ab ... Blasser Wesen mit leeren tiefliegenden Augen ... Einige von ihnen stierten ihn nur aus ihren leeren Augen an ... Andere streckten ihre knöchigen Arme durch die Gitterstäbe der eisernen Tür als wollten sie ihn zu sich ziehen ... in den Tod ... der Mörder würde den Ermordeten wohl bald Gesellschaft leisten ... Auch eines schwarzen Schattens in einem ebenso schwarzen Kapuzenmantel war der Gefangene in der Ecke des Verliebes schon gewahr geworden ... er schien zu warten ... jedes Mal kam er ein Stückchen näher ... immer näher ... sehr nahe ... nahe genug, um die Hand nach ihm auszustrecken ...

Schauernd versuchte der Gefangene, die Augen noch fester zusammenzukneifen. Ein kraftloses Keuchen entwich seiner Kehle, als es schließlich passierte.

Es legte sich tatsächlich eine Hand auf seine Schulter.

Gellert Grindelwald war erstaunt und es kam ihm ein wenig seltsam vor, dass die Hand des Todes so sanft war. Aber es musste wohl so sein, denn im nächsten Moment wurde alles um ihn herum schwarz.

*So, das ist doch eine schöne Stelle zum Aufhören ... :P*

*Tut mir leid, dass das Kapitel so kurz geraten ist, aber ich hoffe sehr, dass es euch trotzdem gefallen hat.*

*Wahrscheinlich habt ihr meinen kleinen Pseudo-Cliffhanger ja sowieso schon durchschaut, aber wenn nicht, dann gibt es die Antwort auf die Frage, wie es jetzt mit Gellert weitergeht, im nächsten Kapitel.*

*Bis dann!*

*Alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Ein wenig Wärme

*Hallo, meine Lieben!*

*Ich freue mich sehr, euch heute das nunmehr 30. Kapitel (!) präsentieren zu können (so lange habe ich es noch bei keiner FF geschafft ... XD) und bedanke mich ganz herzlich bei allen, die der Geschichte bis hierhin treu geblieben sind und es hoffentlich auch weiterhin sein werden! Danke!*

*Und noch eine kleine Info, weil schon mehrere gefragt haben, ob sich die FF dem Ende zuneigt bzw. wie lange sie noch ungefähr gehen wird: Ich plane durchaus eine Gesamtkapitelzahl irgendwo zwischen 50 und 60 - ihr habt also noch länger was davon! ;)*

*So, und jetzt geht's aber endlich los mit Kapitel 30 - bitteschön:*

## Ein wenig Wärme

Doch der Gefangene hatte sich geirrt. Es war nicht die Hand des Todes gewesen, die sich auf seine Schulter gelegt hatte. Denn schon bald wich die traumlose, bewusstlose Schwärze, in die er gefallen war, einem Wirbel aus Farben und Geräuschen, welche Grindelwalds Fieberträume begleiteten.

Und durch dieses ganze trübe Dickicht aus Fieber und Alpträumen und Bewusstlosigkeit hindurch nahm der Gefangene dennoch instinktiv eine Veränderung in der kalten, kargen Zelle wahr. Magie. Es lag tatsächlich Magie in der Luft.

Und während das Fieber langsam aber stetig seinen glühenden Griff um den Leib des Gefangenen lockerte, während das blutige Rinnsal aus Grindelwalds Kehle versiegte, während der Husten sich zu legen begann und der Atem des Gefangenen allmählich gleichmäßiger wurde, da dämmerte es Gellert Grindelwald in den kurzen Momenten, in denen er bei Bewusstsein war, dass es wohl Heilzauber gewesen sein mussten, die hier in seiner Zelle gewirkt worden waren. Mächtige Heilzauber.

Benommen schlug der Gefangene die Augen auf und blinzelte.

Es dauerte eine Weile, doch dann nahmen die Umriss- und Konturen des Verliebes nach und nach Gestalt an.

Noch immer war es bitterkalt in der Festung. Der eisige Wind peitschte nach wie vor scharf und beißend in die Zelle. Die dünne, abgewetzte Woldecke bot ihm genauso wenig Schutz wie zuvor. Doch es gab keinen Zweifel: Er hatte das Größte der Krankheit überstanden. Und außerdem fiel ihm gerade auf, dass die sanfte Hand noch immer auf seiner Schulter ruhte.

Gellert Grindelwald wandte den Kopf so schnell und ruckartig zur Seite, dass sein Nacken unheilvoll knackte. Und tatsächlich ... seine Ahnung bestätigte sich!

Neben ihm auf der harten hölzernen Pritsche, gehüllt in einen dicken schwarzen Winterumhang und einen rot-goldenen Schal, saß Albus Dumbledore und musterte ihn besorgt über den Rand seiner goldenen Halbmondbrille hinweg.

Der Mund des Gefangenen verzog sich angestrengt zu einem winzigen schiefen Lächeln, als er mit heiserer Stimme murmelte: „Immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort, nicht wahr?“

Dann fügte er ernster hinzu: „Aber woher wusstest du es?“

Sein Gegenüber zog leicht die Augenbrauen hoch.

„Woher ich wusste, dass es einem alten Freund äußerst schlecht geht und er dringend Hilfe braucht? Glaube mir, das spürt man. Und mit Wissen hat es eigentlich rein gar nichts zu tun, sondern ausschließlich ... *hiermit.*“

Bei diesen Worten löste Albus Dumbledore seine Hand von der Schulter des Gefangenen und legte sie stattdessen sanft aber bestimmt auf Gellerts Brust - auf die Stelle, wo der Gefangene sein eigenes Herz schwach aber regelmäßig schlagen fühlte.

Eine ganze Weile blickten die beiden Männer einander nur an. Gellert fiel auf, dass sich auch das Kastanienbraun von Albus' Haar und Bart nunmehr in silbriges Grau verwandelt hatte genauso wie seine eigenen goldenen Locken schon vor so langer Zeit ergraut waren.

Schließlich brach der Gefangene erneut das Schweigen.

„Wie lange bist du schon hier?“

„Mit dem heutigen Abend“, erwiderte Dumbledore und als Grindelwald seinem Blick durch das winzige Fenster folgte, erkannte er, dass sich tatsächlich langsam die Dunkelheit herabsenkte, „sind es drei Tage.“

Verblüfft blickte der Gefangene ihn an.

„Drei Tage? So lange? Ich dachte eher, es wären Stunden gewesen ...“

Albus Dumbledore schüttelte mit einem nachsichtigen Lächeln den Kopf und jetzt, wo Gellert Grindelwald genauer hinsah, fiel ihm auf, dass der andere tatsächlich furchtbar müde und erschöpft wirkte, wengleich er es zu verbergen suchte.

Er hatte also nicht nur schnell ein paar Heilzauber gemurmelt, sondern war die ganze Zeit neben ihm auf der erbärmlichen Holzpritsche gesessen. Tag und Nacht, wie es den Anschein hatte.

Der Gefangene spürte, wie sich vor Rührung und Dankbarkeit ein dicker Kloß in seiner Kehle bildete, der sich partout nicht hinunterschlucken ließ. Rasch wandte er den Blick ab und sah aus dem winzigen Fenster, während er versuchte, die plötzliche Feuchtigkeit und das Brennen in seinen Augen wegzublinzeln. Beinahe im selben Atemzug jedoch bereute er es, sich von Albus abgewandt zu haben, denn dieser schien das als Signal zum Aufbruch gedeutet zu haben.

Die hölzerne Pritsche ächzte leise, als Albus Dumbledore sich erhob. Ein weiterer eisiger Windstoß peitschte in die Zelle und ließ Gellert Grindelwald erschauern.

Er zuckte leicht zusammen, als er Albus' Hand wider Erwarten erneut auf seiner Schulter spürte. Es war nur eine kurze, flüchtige Berührung, doch der Gefangene wandte sich schnell wieder zu seinem Besucher um.

Ein unglaublich trauriger Ausdruck trübte das strahlende Blau von Albus Dumbledores Augen, als er leise flüsterte: „Es tut mir leid, Gellert, es tut mir wirklich leid. Glaube nicht, dass es mir nicht weh tut, dich unter solchen Bedingungen zurückzulassen. Es tut mir so weh, dass ich, ginge es nach mir alleine, versucht wäre, dir die Tür zu öffnen und dich ziehen zu lassen. Aber ich bin nicht frei das zu tun. Weil ich an die anderen denken muss, an all den Schaden, den eine solch unüberlegte Tat anrichten könnte ... Im Grunde, Gellert, lebe ich immer noch nach diesen verdammten Worten, wie sie über deiner Tür stehen, wahrscheinlich mehr noch als du selbst ... *FÜR DAS GRÖSSERE WOHL* ... Deswegen musste ich mich dem Duell mit dir letztlich stellen, deswegen muss ich dich für den Rest deines Lebens in diesem Gefängnis festhalten ... *FÜR DAS GRÖSSERE WOHL* ... nicht etwa, weil es mir gefällt ...“

Stumm blickten sie einander an, in beider Augen ein feuchter Glanz, beide gefangen, der eine in steinernen Gefängnismauern, der andere im Druck dessen, was getan werden musste und was die Welt von ihm erwartete. Doch dieses eine Mal sprach er wenigstens aus, was in ihm vorging.

„Ich wünschte wirklich, ich könnte etwas für dich tun, Gellert. Dabei ist das einzige, was mir im Moment einfällt, wahrscheinlich eine bloße Geste ohne großen Nutzen.“

Mit diesen Worten nahm Albus Dumbledore seinen dicken Schal ab und reichte ihn dem Gefangenen.

„Ein wenig Wärme, das ist das einzige, was ich dir geben kann.“

Gellert Grindelwald hatte schon ein heiseres „Danke“ geflüstert und die Hand nach dem Schal ausgestreckt, als Albus Dumbledore scheinbar beiläufig hinzufügte: „Nun, zumindest kann ich versprechen, dass er dir ein treuer Begleiter sein wird. Ich selbst habe ihn schließlich schon, seit meine Mutter ihn mir im ersten Jahr in Hogwarts zu Weihnachten geschickt hat.“

Der Gefangene erstarrte mitten in der Bewegung und schüttelte abwehrend den Kopf.

„Dann kann ich ihn nicht annehmen, wenn es doch ein Erinnerungsstück von deiner Mutter ist! Sie hat ihn doch *dir* geschenkt, Albus, du musst ihn behalten.“

Doch Albus Dumbledore erwiderte mit ruhiger, aber fester Stimme und in einem Tonfall, der, wiewohl sanft, keinen Widerstand duldet: „Ja, sie hat ihn mir geschenkt, und daher liegt es auch an mir zu entscheiden, was ich damit zu tun gedenke. Und wenn es mein Wunsch ist, einem alten Freund ein wenig Wärme in diesen kalten Tagen zu schenken, dann werde ich das auch tun.“

„Und ich nehme an, du lässt dir das auch nicht ausreden, so wie ich dich kenne, nicht wahr?“

„Nein, ich fürchte, nicht.“

Albus Dumbledore schmunzelte leicht, doch der Blick seiner blauen Augen war fest und entschlossen, während er den Schal weiterhin empor hielt und Gellert dabei unverwandt ansah.

„Also gut, gib her“, erwiderte dieser schließlich schroff und schlang sich den dicken, warmen Wollschal um den Hals, welcher noch immer ein wenig schmerzte.

Dann blickte der Gefangene auf.

„Danke, ... *Al*.“

Wieder blickten sie einander für einen kurzen Augenblick stumm an und keinem von ihnen gelang es wirklich, seine Rührung zu verbergen. Nicht voreinander, die sie einander doch so gut kannten.

Schließlich jedoch räusperte sich Dumbledore und meinte bedauernd: „Ich sollte meiner Schule nicht zu lange den Rücken kehren. Es tut mir leid, Gellert, aber ich muss dich wieder allein lassen. Gute Besserung. Pass auf dich auf. Lebe wohl, Gellert.“

Der schwarze Winterumhang bauschte sich hinter dem alten Zauberer, als er sich zum Gehen wandte. Weit kam er jedoch nicht. Beim Klang von Gellerts krächzender Stimme wandte er sich erstaunt wieder um und blickte den Gefangenen fragend an.

*So, dabei lassen wir es für heute bewenden - ihr könnt ja schon mal rätseln, was Gellert wohl noch auf dem Herzen hat, dass er Albus noch einmal zurück ruft ... Die Antwort gibt es dann nächstes Mal! ;)*

*Wie immer hoffe ich sehr, dass dieses Kapitel euren Erwartungen entsprochen und euch ein wenig Freude gemacht hat.*

*Alles Liebe und beste Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*



# Alte Freunde

## Alte Freunde

Leise und krächzend wehte die Stimme des Gefangenen Albus hinterher, obgleich er sich schon zum Gehen gewandt hatte.

„Albus?“

„Hm?“

„Du ... vorhin ... als ...“

Gellert schluckte und atmete tief ein und aus. Dann sprach er so schnell und die Worte purzelten so hastig aus seinem Mund, dass Albus Dumbledore Mühe hatte, ihn zu verstehen.

„Du hast vorhin *ein alter Freund* gesagt - hast du das auch wirklich gemeint oder hast du es nur so daher gesagt? Hast du wirklich *alter Freund* gemeint oder eigentlich doch eher *ehemaliger Freund*?“

Albus Dumbledore warf dem Gefangenen einen langen forschenden Blick zu, ehe er sanft, aber bestimmt erwiderte: „Ich denke, ich kann guten Gewissens sagen, dass ich alles, was mir heute über die Lippen gekommen ist, auch tatsächlich so gemeint habe. Und wenn ich dich vorhin einen alten Freund geheißen habe, dann sehe ich dich auch als solchen und als nicht anderes.“

Als Gellert Grindelwald nichts darauf antwortete, sondern Albus Dumbledores ernsten Blick nur stumm erwiderte, schickte sich dieser erneut an, die karge Zelle zu verlassen. Doch erneut wurde er davon abgehalten, dass die krächzende Stimme des Gefangenen ihm stockend und zögernd hinterher wehte.

„Und ... alte Freunde ... lachen sich doch nicht aus, ... oder?“

Wieder wandte sich der silberhaarige Zauberer zu dem Gefangenen um und blickte ihm forschend in die Augen. Etwas sehr Verletzliches lag plötzlich darin.

„Für gewöhnlich nicht, nein“, versicherte Dumbledore seinem Gegenüber und schenkte ihm ein ermutigendes Lächeln.

Gellert Grindelwald nickte langsam. Er zögerte. Diesmal war er derjenige, der fürchterlich mit sich selbst zu kämpfen schien.

Dann, nach einer kleinen Ewigkeit, in der Albus Dumbledore geduldig und schweigend gewartet hatte, bückte sich der Gefangene zögerlich und las etwas vom Boden des Verließes auf.

Mit zutiefst verunsicherter Miene richtete er sich wieder auf und als Dumbledore fragend eine Augenbraue hob, streckte er ihm stumm seine Hand entgegen, in der unzählige kleine Papierfetzen lagen. Gellert Grindelwald holte tief Luft, bevor er, ohne seinem Gegenüber in die Augen zu sehen, zu sprechen begann.

„Könntest du das mit *Reparo* wieder zusammen setzen? Ich ... ganz am Anfang, da habe ich das hier vor lauter Wut zerrissen und zerfetzt, aber ... aber ich hätte es gerne wieder. Bitte?“

Albus Dumbledore musste sich große Mühe geben, sein Erstaunen zu verbergen, doch Gellert Grindelwald

hätte es ohnehin nicht bemerkt, da er es nach wie vor vermied, den anderen anzublicken. So spürte er nur, wie Albus' Hand die seine berührte und wie dessen Finger sich um den Haufen kleiner Papierschnipsel schlossen.

Sachte tippte der silberhaarige Zauberer die vielen kleinen Fetzen mit der äußersten Spitze seines Zauberstabs an, woraufhin sie sich noch im selben Atemzug wieder nahtlos zusammen setzten.

Albus Dumbledore erstarrte förmlich und seine strahlend blauen Augen weiteten sich in ungläubiger Verblüffung, als er erkannte, was sich da vor seiner Nase wieder zusammen gesetzt hatte, was er da in der Hand hielt. Nun war es an *ihm*, vor Rührung einen dicken Kloß im Hals zu spüren.

Währenddessen hatte der Gefangene den Blick noch immer nicht gehoben, hatte sein Gegenüber noch immer nicht angeblickt und daher auch dessen Reaktion nicht bemerkt.

Seine Stimme klang schroff und gepresst, als er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervorstieß: "Ich weiß, ich habe gesagt, du sollst mich nicht auslachen, aber ... vergiss es einfach, ja? Lach mich ruhig aus!"

Die Hände, die er in der Anspannung unwillkürlich zu Fäusten geballt hatte, zitterten.

Albus Dumbledore trat zu ihm und strich ihm zart über die Wange. Seine stets gefasste Stimme klang ein wenig belegt, als er leise beteuerte: „Glaube mir, Gellert, es gab selten etwas, das ich als weniger lächerlich empfunden habe. Ich wüsste keinen einzigen Grund, dich auszulachen. Nichts - nichts! - daran ist in meinen Augen zum Belächeln oder gar Auslachen, überhaupt nichts.“

„Hier.“

Sanft öffnete Albus Dumbledore eine von Grindelwalds zu Fäusten geballten Händen und legte die Schokofroschkarte, welche sein eigenes Bildnis trug, behutsam hinein.

Ein letztes Mal strich er zart über die eingefallene Wange des Gefangenen, bevor er sich mit einem neuerlichen leisen „Lebe wohl“ endgültig verabschiedete und die Zelle schließlich verließ.

Lange nachdem die eiserne Tür hinter Albus Dumbledore ins Schloss gefallen war, saß der Gefangene noch immer bewegungslos auf der harten hölzernen Pritsche in seiner Zelle im höchsten Turm von Nurmengard. Um seinen Hals hatte er den dicken rot-goldenen Schal geschlungen, der ihm ein wenig Wärme in diesen kalten Tagen schenken sollte. In Händen hielt er jene alte neue Bildkarte berühmter Hexen und Zauberer mit der Aufschrift:

*„Albus Dumbledore, gegenwärtig Schulleiter von Hogwarts. Gilt bei vielen als der größte Zauberer der jüngeren Geschichte. Dumbledores Ruhm beruht vor allem auf seinem Sieg über den schwarzen Magier Grindelwald im Jahre 1945, auf der Entdeckung der zwölf Anwendungen für Drachenblut und auf seinem Werk über Alchemie, verfasst zusammen mit seinem Partner Nicolas Flamel. In seiner Freizeit hört Professor Dumbledore mit Vorliebe Kammermusik und spielt Bowling.“*

Der Blick Grindelwalds war unverwandt auf jene Schokofroschkarte gerichtet, auf dem von Leid und Gefangenschaft gezeichneten Antlitz ein nicht enträtselbarer Ausdruck.

*So, das war's wieder für heute.*

*Wie immer hoffe ich sehr, dass das neue Kapitel euch gut gefallen und ein wenig berührt hat, und ich freue mich schon darauf, eure Meinungen dazu lesen zu dürfen. :)*

*Bis zum nächsten Mal alles, alles Liebe  
von eurer halbblutprinzessin137*

# Erinnerungen ...

## Erinnerungen ...

Endlich neigte sich der unerbittliche, kalte Winter, welcher Gellert Grindelwald so sehr zugesetzt hatte, dem Ende zu. Eis und Schnee schmolzen langsam dahin und ab und zu schaffte es die Sonne sogar, den einen oder anderen wärmenden Strahl durch den winzigen fensterartigen Schlitz in die Zelle im höchsten Turm von Nurmengard zu senden. Dennoch legte der Gefangene den dicken rot-goldenen Schal, den einst vor beinahe einem Jahrhundert Kendra Dumbledore gestrickt hatte, nicht ab. Ein wenig Wärme konnte er in seiner kargen Zelle immer brauchen, nicht bloß im Winter. Die Schokofroschkarte Albus Dumbledores war schon ganz abgegriffen, so oft hielt der Gefangene sie in der Hand und betrachtete das Bildnis seines alten Freundes.

Als er eines Tages wieder so auf seiner hölzernen Pritsche saß und in das vertraute, auf Papier gebannte Antlitz Albus Dumbledores starrte, fiel ihm plötzlich etwas ein, was ihm bis dahin noch gar nicht in den Sinn gekommen war und was er Albus daher auch bei keinem seiner Besuche gefragt hatte.

Ob Albus es wohl geschafft hatte?

Ob er ihrer beider gemeinsamen Traum von einst wohl alleine verwirklicht hatte? Ob er die beiden anderen wohl gefunden hatte, wo er doch bereits der rechtmäßige Herr über den Elderstab war? Hatte er die Heiligtümer des Todes vereint oder würde es zumindest eines Tages tun? Würde Albus allein vollbringen, woran er, Gellert Grindelwald, gescheitert war? Würde Albus Dumbledore zum Gebieter des Todes werden?

Der Gefangene wusste es nicht.

Doch diese einfachen Gedanken reichten bereits aus, um das alte Feuer erneut zu entfachen. Das alte Glimmen schlich sich in Gellert Grindelwalds braune Augen, als er in sein Verließ starrte, ohne es wirklich wahrzunehmen. Stattdessen tauchten *sie* vor seinen Augen auf. Er sah sie klar und deutlich vor sich.

Die Heiligtümer des Todes ... den Elderstab ... den Stein der Auferstehung ... den Umhang der Unsichtbarkeit ... und das Zeichen ... das Zeichen der Heiligtümer ...

Unwillkürlich musste Gellert Grindelwald an den goldenen Anhänger in Form eben jenes Zeichens denken. Es war ein langer Weg, auf dem der Anhänger ihn begleitet hatte. Es war eine bedeutsame Geschichte, die sich hinter ihm verbarg.

~\*~\*~\*~

Geschwind erhob sich Gellert von den staubigen, knarrenden Holzdielen des kleinen Geschäftes in der Nockturgasse, den Brief Antiochs noch immer fest umklammert, und hastete zurück in die Regalreihen, welche er zuvor schon begutachtet hatte. Tatsächlich, dort war es! Das Zeichen der Heiligtümer glitzerte ihm golden entgegen als hätte es all die langen Jahre über nur auf ihn gewartet. Behutsam streckte Gellert Grindelwald die freie Hand nach dem goldenen Anhänger in seltsamer Runenform aus, der ihm zuvor bereits aufgefallen war. Ein tiefes Gefühl der Freude, des Stolzes und der Entschlossenheit durchflutete ihn wie er so dastand, den alten Brief des Antioch Peverell in der einen und die funkelnde goldene Kette mit dem Zeichen der Heiligtümer des Todes in der anderen Hand.

...

Ein ohrenbetäubendes Knirschen, das einem seltsam durch Mark und Bein ging, zerriss die schwarze Stille

der Nacht, von der das alte düstere Gemäuer erfüllt war. Eine unheimliche Macht ging von der scharlachrot glühenden Zauberstabspitze aus, als ihre Hitze sich in den kalten Stein fraß und ihr Mal auf der ehemals glatten Wand hinterließ. Eine senkrechte Linie, ein Kreis und ein Dreieck, auf ewig gemeißelt in den starren Stein.

Mit einem Ausdruck grimmigen Stolzes trat Gellert Grindelwald einen Schritt zurück, den flammenden Zauberstab noch in der Hand, und begutachtete sein Werk. Der rote Lichtkegel tanzte über die alten Steinmauern und spiegelte sich feuergleich flackernd in Gellerts Augen wider. Harte und entschlossene Augen.

Der goldene Anhänger auf seiner Brust schien wie von selbst aufzublitzen.

...

Gellert Grindelwalds braune Augen leuchteten triumphierend auf, als sein Blick auf das aufgeschlagene Märchenbuch fiel. Über dem Titel war mit Tinte das eine Symbol hineingezeichnet worden, das für Gellert mittlerweile die Welt bedeutete. Eine senkrechte Linie, ein Kreis und ein Dreieck. Das Zeichen der Heiligtümer des Todes.

„Du glaubst also auch daran?“, rief er erstaunt und erfreut gleichermaßen aus.

„Du etwa auch?“, fragte Albus und wirkte dabei ziemlich perplex.

Anstelle einer Antwort zog Gellert den goldenen Anhänger unter den Falten seines Umhangs hervor und zeigte ihn dem Älteren. Stumm lächelten sie einander an und keiner von ihnen nahm mehr bewusst wahr, dass der Anhänger ganz von alleine scharlachrot aufleuchtete.

...

Plötzlich riss Gellert seinen Blick von der Karte zwischen ihnen los und sah seinem Gefährten direkt in die Augen.

„Was glaubst du, Al, wer hat ihn im Moment?“, fragte er mit gespannter Miene und lauernder Stimme, während der goldene Anhänger auf seiner Brust zu pulsieren schien.

„Schwer zu sagen ... Es bleibt dabei, dass sich die Spur mit Loxias verliert, ganz gleich, wie viele Bücher man auch zu Rate zieht. Aber ich denke, wir sollten mit Ollivander sprechen“, setzte Albus mit nachdenklichem Gesichtsausdruck hinzu, „vielleicht weiß er als Zauberstabmacher doch mehr...“

Bei dieser Erwähnung blitzten Gellert Grindelwalds Augen auf und er beugte sich noch ein wenig näher zu seinem Freund, sodass ihrer beider Gesichter sich beinahe berührten. Albus' zartes Erröten ignorierend, wisperte der Blondschof: „Mmh ... Zauberstabmacher war ein gutes Stichwort, Al ... Ich glaube nämlich, dass Gregorowitsch ihn haben könnte!“

Bei der Erwähnung dieses Namens schien der goldene Anhänger auf Gellerts Brust einen wahren Stromstoß durch seinen Körper zu jagen und seine Ahnung somit zu bestätigen.

...

Ein paar Sekunden lang starrte Gellert wie betäubt auf das, was sie angerichtet hatten. Der Körper des Mädchens lag reglos und leblos am Boden. Ihre angstvoll aufgerissenen Augen blickten leer und glasig an die Decke. Sie war noch so jung - viel zu jung, um zu sterben! - und doch war sie tot.

Der Zauberstab in der Hand seines Freundes zitterte und während er ihn langsam sinken ließ, weiteten sich seine Augen in fassungslosem Entsetzen. Tiefer, verzweifelter Schmerz lag darin.

Gellert wollte zu ihm hinlaufen, ihn in die Arme schließen und trösten. Aber Gellert wollte auch frei sein und nicht etwa bestraft werden für ein Verbrechen, das er gar nicht begangen hatte. Es war nicht er gewesen, der diesen Streit vom Zaun gebrochen hatte. Es war nicht sein Fluch gewesen, der ihr Leben ausgelöscht hatte.

Eine Weile verharrte Grindelwald unschlüssig, dann plötzlich wandte er sich abrupt ab, kehrte diesem ganzen Elend, diesem Scherbenhaufen, den Rücken und beschleunigte seine Schritte.

Krachend fiel die kleine Tür hinter ihm ins Schloss und in diesem Moment wurde Gellert bewusst, dass es kein Zurück mehr geben würde. Er hatte sich entschieden. Er hatte seinen Weg gewählt. Einen Weg, auf dem er frei war. Einen Weg, an dessen Ende die Heiligtümer auf ihn warten würden. Aber auch einen Weg ohne Albus ...

... Und als Gellert Grindelwald den bläulich pulsierenden Portschlüssel, der ihn fort von hier bringen und seine Entscheidung somit besiegeln würde, mit den Fingerspitzen berührte, da verspürte er Entschlossenheit und einen bitteren Schmerz gleichermaßen. Der goldene Anhänger auf seiner Brust jedoch pochte heiß und triumphierend. Das kalte Metall kannte weder Zweifel noch Freundschaft noch Schmerz.

...

Langsam, aber entschlossen erhob sich Gellert Grindelwald von den knarrenden Holzdielen und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Trotz der vollkommenen Finsternis, die ihn nach wie vor umgab, war sein Blick ruhig und berechnend. So verharrte er in der Dunkelheit, den Elderstab in der linken und seine eigene Waffe in der rechten Hand. Es würde die letzte große Tat seines treuen Zauberstabs werden. Gellert Grindelwald war bereit.

Die Tür zu der kleinen Werkstatt flog krachend auf und im hellen Licht einer empor gehaltenen Laterne, welche die Finsternis verscheuchte, konnte man den Umriss eines korpulenten, bärtigen Mannes erkennen.

In dem kurzen Moment, den Gregorowitsch brauchte, um sich zu orientieren, schwang sich Gellert leichtfüßig auf die nächstbeste Fensterbank und hob seinen Zauberstab. Er wartete, bis der helle Lichtkegel und Gregorowitschs hektisch umherhuschende Augen schließlich auf sein hübsches Antlitz fielen, auf dem ein diebisches Lächeln lag, und murmelte dann leise: „*Stupor!*“

Der mächtige rote Lichtblitz verfehlte sein Ziel nicht und in dem Augenblick, in dem Gregorowitsch ohnmächtig zusammenbrach und bewusstlos auf den Holzdielen seiner kleinen Werkstatt aufschlug, da sprühte ein prasselnder Funkenregen aus der Spitze des Elderstabs, der jetzt wieder bereit war, einem neuen Herrn zu dienen.

Mit einem übermütigen Lachen schwang sich Gellert Grindelwald von der Fensterbank wie ein Vogel und stürzte sich hinab in den eisigen, wilden Schneesturm. Der goldene Anhänger auf seiner Brust glühte heißer als jemals zuvor, als würde im Inneren des Metalls eine Flamme weiß aufleuchten. Es war ein köstliches, wengleich aufwühlendes Gefühl. Das goldene Metall pochte schneller und heftiger als Gellert Grindelwalds eigenes Herz.

Sie waren am Ziel angelangt.

...

In einen prächtigen, wallenden Umhang gekleidet, den Elderstab, die Waffe, welche ihn an die Macht gebracht hatte, sicher in der rechten Hand und den mysteriösen goldenen Anhänger, welcher ihn den ganzen

Weg über begleitet hatte, auf der Brust, schritt Gellert Grindelwald hoch erhobenen Hauptes durch die Straßen und wohin er auch kam, machten ihm die Menschen hastig Platz, deuteten Verbeugungen an und warfen ihm ehrfurchtsvolle Blicke zu. Teils bewundernd, teils verängstigt, aber stets ehrfurchtsvoll.

Schließlich schien sein unaufhaltsamer Siegeszug für das Größere Wohl mit dem gestrigen Kampf endgültig besiegelt: Das gesamte europäische Festland war nun gefallen und in seiner Hand. Er war der Herrscher und alle anderen mussten sich seiner neuen Ordnung entweder beugen oder sterben. So lautete sein unbarmherziges Gesetz. Für das Größere Wohl natürlich ...

Diejenigen, die ihn bekämpften, fristeten die restlichen Tage ihres Daseins bis zur Hinrichtung hinter den steinernen Mauern von Nurmengard. Zurück blieben diejenigen, die zu verängstigt waren, um sich ihm zu widersetzen, und diejenigen, die ihn als einen Helden feierten. Und deren Zahl war beträchtlich - insbesondere angesichts der neuen spektakulären Siege.

Gellert Grindelwald hätte also allen Grund gehabt, stolz und hocheifrig zu sein. Doch dem war nicht so. Wie er so majestätisch und mit raubtierhafter Eleganz durch die Straßen schritt, dräuten Gewitterwolken auf seinem hübschen Antlitz und ungeduldiger Groll verfinsterte seine Miene.

Dass seine Berater es auch einfach nicht lassen konnten! Wie kamen sie nur auf den aberwitzigen Gedanken, alles besser zu wissen als er selbst? Lächerlich! Sich nicht mit dem Festland zufrieden geben, Großbritannien ebenfalls angreifen - diese Hornochsen, diese unwissenden Idioten!

Grindelwald schnaubte missbilligend, während er so innerlich zürnte.

Fairerweise musste der stolze Herrscher allerdings einräumen, dass er nie erklärt hatte, *warum* dieser Schachzug für ihn nicht in Frage kam und auch niemals in Frage kommen würde, niemals.

„*Natürlich hast du es nie gesagt ... Weil es eine Schande ist!*“, tönte kichernd ein leises, spöttisches Stimmchen in seinem Inneren.

Mit einem kleinen Schnipsen seines Zauberstabs zertrümmerte Grindelwald zornig einen massiven Felsen in der Landschaft zu seiner Rechten. Doch leugnen konnte er es vor sich selbst nicht. Es **war** eine Schande. Wahrhaftig. Es war eine Schande, einen Bogen um ein ganzes Land zu machen und das nur aus Furcht vor der Begegnung mit einer einzigen gottverdammten Person - noch dazu einer Person, die sich doch tatsächlich aus Angst vor der eigenen Größe und Macht in einem armseligen Lehrerbüro versteckte!

Gellert Grindelwalds Nasenflügel bebten und in seinem Inneren kochte es.

Diesmal ging zu seiner Linken ein Haus in Flammen auf. Ein bewohntes Haus. Es scherte Grindelwald nicht. Seinen ungezügelten Zorn auf die Welt, auf seine Berater, auf Albus Dumbledore und nicht zuletzt auch auf sich selbst sah man ihm nunmehr schon von weitem an und die Leute hasteten ihm mittlerweile fluchtartig aus dem Weg.

Nur eine nicht.

Eine alte Frau mit eisengrauem Haar, das sie im Nacken zu einem lockeren Knoten festgesteckt hatte, und durchdringenden eisblauen Augen rührte sich nicht vom Fleck, als Grindelwald sich ihr näherte. Schon hatte er seinen Zauberstab halb erhoben, schon lag ihm ein vernichtender Fluch auf der Zunge, und doch - er hielt inne.

Es war nicht ihre ehrwürdige Ausstrahlung von Wissen und Weisheit, die ihn zögern ließ. Es war auch kein Mitleid. Es war ganz einfach der Anblick des vertrauten Zeichens, das mit goldenem Garn auf ihren linken Ärmel gestickt war. Eine Linie und ein Kreis, eingeschlossen in einem Dreieck.

Grindelwalds Wut war verflogen. Vergessen. Verraucht als hätte es sie nie gegeben. Statt einen tödlichen Fluch zu wirken, zeichnete er mit der äußersten Spitze des Elderstabs das Zeichen auf dem schweren Stoff ihres Gewandes nach, bevor er leise fragte: „Sie glauben an die Heiligtümer des Todes?“

Die alte Frau schenkte ihm ein nachsichtiges Lächeln.

„Wie könnte ich es nicht tun? Ich stamme schließlich ab von dem, dessen Zauberstab Sie da in der Hand halten, junger Mann.“

Gellert spürte, wie ihm vor Erregung der Atem stockte. Eine Nachfahrin Antioch Peverells!

Plötzlich fühlte er sich wieder wie jener Jugendliche, der fieberhaft über alten Büchern und Karten gebrütet hatte, der mitten in der Nacht Briefe voller abenteuerlicher Ideen und Spekulationen verschickt hatte und der fest an seinen großen Traum geglaubt hatte, wenngleich er damals noch so weit davon entfernt gewesen war. Schattenhaft tauchte auch wieder das einst so teure Antlitz des einen, der diesen Traum mit ihm geteilt hatte, vor seinem geistigen Auge auf und er verspürte Gewissensbisse. Gewissensbisse wegen seiner ungerechten Wut von gerade eben. Gewissensbisse, weil er Albus damals im Stich gelassen hatte.

Doch der Anhänger auf seiner Brust fühlte sich bei diesen Gedanken plötzlich schwer wie Blei an und die feingliedrige Kette schien ihm beinahe die Luft zum Atmen abzudrücken, weswegen Gellert Grindelwald jene Gedanken schnell verdrängte.

Er wandte sich wieder der geheimnisvollen alten Frau zu, die ihn die ganze Zeit über aufmerksam aus ihren wachen eisblauen Augen gemustert hatte.

Neugierig fragte er: „Wie heißen Sie?“

*Wer die geheimnisvolle Fremde wohl ist? Was weiß sie über die Heiligtümer und was hat sie mit dem mysteriösen Anhänger zu tun, dass sie in diesen Erinnerungen überhaupt auftaucht?*

*Das wird erst im nächsten Kapitel verraten! ;p*

*Ich hoffe, dass dieses Kapitel euch gut unterhalten hat und es die leider etwas längere Wartezeit wert war, obwohl es auch einige bekannte Szenen noch einmal aufgegriffen hat.*

*Bis zum nächsten Mal!*

*Alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

*P.S.: Und nochmal ein ganz dickes Extra-Dankeschön an **Schwesterherz** und **käfer**, die immer so treu kommentieren!*



## ... und Einsicht

Zur Erinnerung:

*Er wandte sich wieder der geheimnisvollen alten Frau zu, die ihn die ganze Zeit über aufmerksam aus ihren wachen eisblauen Augen gemustert hatte. Neugierig fragte er: „Wie heißen Sie?“*

### ... und Einsicht

Doch die Frau lachte nur leise und fragte ihrerseits: „Was würde Ihnen das schon sagen, Junge? Nein, nein, schauen Sie nicht so empört drein. Ich weiß ganz genau, dass es Sie nur interessiert, weil Sie sich davon einen Hinweis auf den Verbleib der zwei anderen Heiligtümer erhoffen. Aber die Nachkommen der Peverells sind so verstreut, dass es Ihnen kaum weiterhelfen würde, glauben Sie mir, mein Junge. Jedoch kann ich Ihnen etwas anderes erzählen, wenn Sie wünschen. Wissen Sie, was Sie da haben?“

Und mit diesen Worten deutete sie auf den goldenen Anhänger.

„Ich war bisher der Auffassung, dass es eine Kette mit einem Anhänger in Form des Zeichens der Heiligtümer ist“, gab Gellert amüsiert und mit einer winzigen Spur Ironie in der Stimme zurück.

„Nun, da kann ich Ihnen natürlich nicht widersprechen. Aber ist Ihnen sonst nichts daran aufgefallen? Nichts Besonderes?“

Gellert spürte, wie sein Puls sich etwas beschleunigte, als er zögernd erwiderte: „Nun ja, manchmal ... manchmal scheint es fast so, als ... als würde Leben in ihm stecken ... eine Flamme ... ein Stück Magie ... irgendetwas Lebendiges.“

Würde sie ihn auslachen?

Im Gegenteil, die alte Frau nickte und auf ihrem faltigen Gesicht breitete sich ein ermutigendes Lächeln aus.

„Oh ja. Hinter diesem Anhänger verbirgt sich nicht nur ein außerordentliches Stück Magie, sondern auch eine bedeutungsvolle Geschichte. Wollen Sie sie hören?“

„Ja! Natürlich!“, stieß Gellert begeistert hervor.

Die Augenbrauen der alten Frau bewegten sich immer weiter ihre Stirn hinauf und Gellert Grindelwald verstand. In diesem Moment, in diesem seltsamen Gespräch, war er wieder nur Gellert, der Junge, und nicht der große Grindelwald, der Herrscher.

„Bitte“, setzte er daher rasch und ein wenig kleinlaut hinzu.

Sie nickte zufrieden.

„Wunderbar. Dann hören Sie zu. Es ist ein wenig schwierig zu erklären, aber ich werde mein Bestes tun und Sie scheinen mir ohnehin ein ungewöhnlich kluger Kopf zu sein.“

Sie lächelten einander kurz an. Dann begann sie zu erzählen.

„Die ganz besondere und bestimmt einzigartige Macht dieses magischen Schmuckstücks liegt darin, dass es seinem Träger durch uralte, mysteriöse Magie dabei helfen wird, instinktiv den Weg einzuschlagen, an dessen Ende das eine Heiligtum warten wird, welches der Träger von den dreien am meisten begehrt.“

Gellert strich gedankenverloren mit dem Daumen über das Holz des Elderstabs.

„Natürlich kann das Schmuckstück seinem Besitzer die Arbeit nicht abnehmen. Er muss klug, geschickt, begabt und mutig genug sein, um an das Heiligtum zu gelangen - und das aus eigener Kraft. Doch der Anhänger wird einen jeden Besitzer, der wahrhaftig das Zeug dazu hat, auf diesem Weg führen und leiten wie eine unsichtbare Hand, wie eine lautlose innere Stimme, wie der ureigene Instinkt ... Allerdings wird der Anhänger diese einzigartige Macht, diese unvergleichliche Magie nur und wirklich *nur* dann entfalten, wenn sein Besitzer wirklich zu *allem* bereit ist und auch wirklich *alles* hinter sich lassen würde, um in den Besitz des Heiligtums zu kommen ...

Es ist also nicht nur ein sehr mächtiger, sondern in gewisser Weise auch ein sehr gefährlicher Talisman - gefährlicher als verblendete Geister es abzuschätzen vermögen, viel gefährlicher ...

Wie auch immer, die Legende, die sich um jenen Anhänger rankt und von der selbst unter Gläubigen nur die wenigsten wissen, besagt, dass dieser einzigartige Talisman von keinem Geringeren als Cadmus Peverell selbst gefertigt wurde.

Zu dem Zeitpunkt, da er spürte, dass er an den Verlockungen des von ihm geschaffenen Steins zerbrechen und seiner Geliebten früher oder später ins Jenseits folgen würde, zu dem Zeitpunkt, da sein älterer Bruder Antioch bereits in einem aufsehenerregenden Duell gefallen war und den von ihm geschaffenen Zauberstab verloren hatte - da beschloss Cadmus, einen magischen Talisman zu erschaffen mit der Macht, andere zu den von ihnen geschaffenen Gegenständen zu führen, sofern jemand ihrer wirklich würdig sei ...“

...

Noch während die Worte der geheimnisvollen Fremden im Inneren des Gefangenen nachhallten, wurde jene Erinnerung von einer anderen, schmerzlicheren abgelöst.

...

Gellert Grindelwald hatte nur den Bruchteil einer Sekunde gezögert. Doch in einem Duell wie diesem waren Sekundenbruchteile von entscheidender Bedeutung und durften keinesfalls unterschätzt werden. Es war dieses Zögern, das Grindelwalds Niederlage einläutete.

Der machtvolle Lichtblitz, blendend weiß und gezackt und von unermesslicher Kraft, traf ihn völlig unvorbereitet.

Gellert Grindelwalds Augen weiteten sich in erstauntem Entsetzen, als er hart auf den Rücken fiel und es ihm den Elderstab aus der Hand riss. Die goldene Kette um seinen Hals zerriss bei dem Aufprall und der Anhänger löste sich und fiel scheppernd zu Boden. Das Metall glühte nicht mehr. Es war kalt und leblos.

Gellert Grindelwald war zu betäubt, um auch nur den Versuch zu unternehmen, sich wieder aufzurichten.

~\*~\*~\*~

Der Gefangene kauerte reglos in dem kargen steinernen Verließ und starrte gedankenverloren vor sich hin, während die Flut von Erinnerungen an den goldenen Anhänger nur langsam verblasste und ihn nur widerwillig losließ.

Erst jetzt begriff Gellert Grindelwald, was die alte Frau ihm hatte sagen wollen. Erst jetzt begriff Gellert Grindelwald, wie gefährlich der goldene Anhänger eigentlich gewesen war, wie gefährlich seine eigene

Besessenheit und blinde Fixierung auf die Heiligtümer eigentlich gewesen war. Erst jetzt begriff Gellert Grindelwald, dass es vielleicht gar nicht so bewundernswert gewesen war, wirklich alles und jeden zurückgelassen zu haben auf der verbissenen Suche nach dem Unbesiegbaren Zauberstab.

Wieder sah er Albus vor sich, wie er benommen und fassungslos und gebeutelt von Trauer und Entsetzen neben dem Leichnam seiner Schwester kauerte. Wieder sah er sich selbst davonlaufen und die Türe hinter sich zuschlagen wie ein gewöhnlicher Straßendieb.

Zum ersten Mal sah Gellert Grindelwald wirklich ein, wie weh er seinem Freund damals getan hatte und wie schändlich er ihre Freundschaft mit Füßen getreten hatte. Wie unverzeihlich er sich damals benommen hatte. Und während diese Einsicht, diese bittere Erkenntnis über ihn hereinbrach, wurde der Gefangene von einer neuerlichen Welle der Reue erfasst und ergriffen. Schmerzlicher fast als jemals zuvor.

Und es hörte nicht auf.

Wofür, fragte sich der Gefangene beschämt und verbittert, hatte er all das hinter sich gelassen ohne sich noch ein einziges Mal umzudrehen? Wofür hatte er den Elderstab benutzt, als er ihn endlich in Händen gehalten hatte?

Zum Töten und Morden.

Dazu, unzählige Menschenleben zu zerstören, so wie das Leben der kleinen Ariana an jenem verhängnisvollen Tag zerstört worden war. Dazu, unzähligen unschuldigen Kindern ihre Eltern zu nehmen, so wie das Schicksal ihm seine Mutter genommen hatte. Dazu, unzählige Familien gewaltsam zu zerreißen, so wie die Familie seines alten Freundes schon damals, als sie einander zum ersten Mal begegnet waren, zerrissen gewesen war.

Der Gefangene zitterte am ganzen Leib, als er daran dachte, was er getan hatte.

Und mit diesen Erinnerungen an seine Verbrechen kam plötzlich auch die Einsicht. Die Einsicht, dass der Elderstab nun einen würdigeren Besitzer gefunden hatte als zuvor. Gellert Grindelwald gestand sich zum ersten Mal ein, dass jenes Heiligtum, welches er so verzweifelt begehrt hatte, bei Albus Dumbledore wohl in besseren Händen war als bei ihm selbst.

Und zum ersten Mal begriff Gellert Grindelwald auch die Worte, welche vor so langer Zeit gesprochen worden waren.

*„Ich habe vor, ihn mit mir ins Grab zu nehmen, unbesiegt, als sein letzter Besitzer, um seine blutige Geschichte endgültig zu beenden.“*

...

*„Ich fürchte es gibt Dinge, die zerstört werden müssen. Dinge, die so viel Elend und Unheil anrichten können, dass es besser ist, die Menschheit vor ihnen zu bewahren. Und dieser Zauberstab, der nicht umsonst auch als **Todesstab** bezeichnet wurde, stellt eine solch gefährliche und unheilvolle Versuchung dar, die schon zu viel Blutvergießen verursacht hat und daher zerstört werden muss.“*

Gellert Grindelwald begriff die Worte, die er damals nicht verstanden hatte und auch gar nicht verstehen wollte, und unwillkürlich musste er auch an jene Worte zurückdenken, die Albus Dumbledore anschließend über die Lippen gekommen waren. Sie hallten mit solcher Eindringlichkeit im Inneren des Gefangenen nach, dass es ihm fast so vorkam, als stünde Albus vor ihm und würde ihm einen jener forschenden, aufmerksamen Blicke zuwerfen, die einem das Gefühl gaben, bis auf den Grund seiner Seele durchleuchtet zu werden.

*„Obwohl es mir wichtiger ist als ich sagen kann, dass du das verstehst, dass du wenigstens versuchst, meine Entscheidung diesbezüglich zu akzeptieren, so kann ich doch nicht mehr tun als dich darum zu bitten.“*

Und dieses Mal lösten sich die Worte leicht und mühelos von den Lippen des Gefangenen.

„Ich verstehe es ... endlich ... und ich akzeptiere es.“

Und obwohl jene Worte in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard im Nichts verwehten, ohne von irgendjemandem gehört zu werden, fühlte Gellert Grindelwald sich, als hätte er soeben einen langen und schwierigen Weg zurückgelegt.

Den richtigen Weg, zur Abwechslung mal ...

---

*Ein weiterer Schritt auf dem richtigen Weg - damit endet dieses Kapitel.*

*Ich hoffe wie immer, dass es glaubhaft war und euch gut gefallen hat.*

*Außerdem hoffe ich, dass ihr nicht allzu enttäuscht seid, dass ich über die Identität der alten Frau nichts Spektakuläres oder Weltbewegendes enthüllt habe. Aber da die Geschichte ja schon "Nebel über Nurmengard" heißt, habe ich mich entschieden, dass ich das eine oder andere auch bewusst unter dem Nebelschleier ruhen lassen möchte, sodass noch ein Hauch von etwas Mysteriösem und ein paar Geheimnisse bleiben ...*

*Bis zum nächsten Mal und alles Liebe,*

*eure halbblutprinzessin137*

# Besuche und Tränen zum neuen Jahr

## Besuche und Tränen zum neuen Jahr

Wieder vergingen einige Jahre, in denen der Gefangene nichts weiter tun konnte als alte Erinnerungen zu durchforsten und über sein Leben nachzudenken. Sein Leben, das so furchtbar falsch gelaufen war.

Dieser triste Gedanke, diese traurige Gewissheit begleitete den Gefangenen Tag für Tag, ließ ihn nicht los - nicht einmal an dem einen Tag im Jahr, an dem doch eigentlich Wärme und Zufriedenheit in aller Herzen herrschen sollte. Nicht einmal an Weihnachten.

Der Nebel, der den höchsten Turm von Nurmengard umging, lichtete sich nicht, nur weil Weihnachten war. Die klamme Kälte im Verließ wich nicht, nur weil Weihnachten war. Die Selbstvorwürfe in Grindelwalds Innerem verstummten nicht, nur weil Weihnachten war. Die Geister seiner Vergangenheit ließen ihn nicht plötzlich los, nur weil Weihnachten war.

Traurig rollte sich der Gefangene unter seiner dünnen Woldecke zu einer ganz kleinen Kugel zusammen und seufzte tief.

Niemand besuchte ihn, nur weil Weihnachten war.

Dabei hatte er doch gehofft ... vielleicht ...

Vergebens.

Niedergeschlagen schloss Gellert Grindelwald die Augen und versank nach einiger Zeit in einen unruhigen Schlaf. Als er die Augen wieder aufschlug, war Weihnachten vorbei.

Und während der Gefangene so auf seiner hölzernen Pritsche lag und seinen Gedanken nachhing, schlich sich allmählich der frische Duft des neuen Jahres in die klare, kalte Winterluft. Die ersten Januartage verstrichen vollkommen ruhig und ereignislos, der Gefangene beobachtete den Tanz der bläulich weißen Schneeflocken durch den schmalen Schlitz im Mauerwerk, die Sonne schaffte es hin und wieder, einen ihrer wärmenden, wenngleich noch etwas kraftlosen Strahlen ins Innere des steinernen Verließes zu senden, und plötzlich öffnete sich mit einem leisen rostigen Quietschen die eiserne Tür der Zelle.

Gellert Grindelwald wandte sich um und sah sich tatsächlich, wenn auch einige Tage später als gedacht, dem Einen gegenüber, auf dessen Besuch er gehofft hatte.

Beinahe lautlos zog Albus Dumbledore die eiserne Tür wieder hinter sich ins Schloss, ehe er die karge Zelle in wenigen Schritten durchquerte und sich neben den Gefangenen auf die hölzerne Pritsche sinken ließ. So eng saßen sie auf der armseligen Holzpritsche nebeneinander, dass das schmutzige, zerfetzte Gewand des Gefangenen und Dumbledores prächtige Robe aus weinrotem Samt sich berührten. Keinen der beiden Männer schien es zu stören.

Albus Dumbledore sah den Gefangenen über die Gläser seiner goldenen Halbmondbrille hinweg an und allein dieser Blick brachte mehr Wärme in die Zelle als wenn Dumbledore seinen Zauberstab gezückt und ein Feuer heraufbeschworen hätte.

Er war es auch, der als erster das Wort ergriff.

„Ich hatte schon mit dem Gedanken gespielt, dir durch Fawkes irgendein kleines Weihnachtsgeschenk zukommen zu lassen. Als ich jedoch darüber nachgedacht habe, was du denn brauchen könntest, bin ich zu dem Schluss gelangt, dass ein wenig Gesellschaft vielleicht das beste Geschenk von allen sein wird. Ich kann nur hoffen, dass ich damit nicht allzu falsch liege.“

Dankbar blickte der Gefangene in diese vertrauten leuchtend blauen Augen und da er seiner Stimme nicht so ganz traute, schüttelte er nur stumm den Kopf und lächelte Albus an. Sein Gesicht fühlte sich dabei fürchterlich verspannt an. Er hatte schon lange nicht mehr gelächelt. Sehr lange.

Eine Weile blickten sie einander nur in stummem Einverständnis an. Dann durchbrach Dumbledore die Stille mit leiser, aber ernster Stimme.

„Die Frage mag vielleicht töricht oder gar wie bittere Häme klingen, aber sei versichert, dass ich sie vollkommen ehrlich meine - Wie geht es dir, Gellert?“

Einen langen Moment schien der Angesprochene um Worte verlegen. Er wusste nicht, was er darauf sagen sollte. Als er schließlich doch antwortete, klang er wie ein hilfloser Schuljunge und nicht wie der eloquente Herrscher von einst, der mit einer einzigen Rede Hunderte in seinen Bann geschlagen und von seinen Idealen überzeugt hatte.

„Na ja ... schlecht ... Ich meine, wie sonst soll es mir hier schon gehen? ... Es ist immer so still ... so einsam ... so drückend ... einfach unerträglich ... Aber“, seine Stimme zitterte, „das ist schließlich die Strafe, von der du denkst, dass ich sie verdient habe ... von der ich langsam auch denke, dass ich sie vielleicht verdient habe ...“

Hastig wischte sich der Gefangene mit dem Ärmel seines zerschlissenen Gewandes die Augen, damit Albus seine Tränen nicht sah.

Und obwohl Albus Dumbledore die Tränen durchaus gesehen hatte, ließ er keinen einzigen Ton dazu verlauten. Stattdessen legte er tröstend einen Arm um Gellerts Schultern und sagte: „Ja, ich muss zugeben, das ist tatsächlich die Strafe, die ich für am heilsamsten hielt und halte. Und trotzdem tut es mir gleichzeitig in der Seele weh zu sehen, wie sehr du darunter leidest, Gellert. Ich hoffe, du kannst mir das glauben.“

Wieder schwiegen sie eine ganze Weile lang.

Endlich ließ der Gefangene den Arm sinken und hörte auf, sein Gesicht zu verbergen.

Albus Dumbledore war wohl der Auffassung, er müsse Gellert Grindelwald ein wenig aufmuntern und von seinem Kummer ablenken, denn er meinte: „Irgendein weiser Mensch hat einst gesagt, dass selbst das größte Elend ein klein wenig leichter und erträglicher scheint, wenn es einem gelingt, irgendetwas Positives darin zu finden. Ich möchte nicht so tun, als ob es besonders viel Positives wäre, was mir zur Einsamkeit einfällt, aber zwei Dinge sind es doch: Die wenigen Momente, in denen man Gesellschaft hat, erlebt man bewusster als etwas unheimlich Kostbares und nimmt viel mehr davon mit. Und: Wenn man allein ist und niemanden um sich hat, so kann einen wenigstens niemand aus der Ruhe bringen oder verletzen ...“

Trotz der feuchten Tränenspurten auf dem Antlitz des Gefangenen zuckte es kaum merklich um seine Mundwinkel, als er einwarf: „Als ob irgendjemand es schaffen würde, dich aus der Ruhe zu bringen, Albus ...“

„Oh, du überschätzt mich, Gellert. Ich fürchte, viel öfter *wirke* ich gelassen als dass ich wirklich gelassen *bin*. Erst vor ein paar Tagen hat ein Erstklässler, wenngleich ein sehr bemerkenswerter, es mit einer einfachen neugierigen Frage geschafft, mich innerlich ziemlich aus der Ruhe zu bringen, wie ich zu meiner Schande gestehen muss.“

Zufrieden nahm Albus Dumbledore zur Kenntnis, dass es ihm tatsächlich gelungen war, Gellert fürs Erste von seinem Kummer abzulenken. Dumbledore schmunzelte angesichts der Mischung aus Neugier, Belustigung und Ungläubigkeit in der Stimme des Gefangenen.

„Wie das? Was hat er dich gefragt?“

*Na, was meint ihr? Was hat wer gefragt? Auf welche Szene will ich hinaus? ;)*

*So oder so, im nächsten Kapitel erfahrt ihr es!*

*Wie immer hoffe ich, dass dieses Kapitel nach eurem Geschmack war und euch gut gefallen hat.*

*Alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Die Wahrheit über die Wollsocken

## Die Wahrheit über die Wollsocken

Gespannt wartete der Gefangene auf Albus' Antwort, was besagter Erstklässler ihn denn gefragt habe, doch zu seiner Verblüffung zog Dumbledore den Zauberstab aus einer Innentasche seiner purpurroten Robe, tippte sich damit leicht an die Schläfe und als er ihn wieder wegzog, leuchtete die Spitze des Stabs silbrig weiß.

Sachte ließ Dumbledore den Elderstab schnippen und plötzlich erhoben sich zwei Stimmen und hallten in der Zelle des Gefangenen wider. Die eine Stimme gehörte zu Albus, wie Gellert sofort erkannte, die andere erkannte er nicht. Es war die Stimme eines Jungen.

Und dann verstand Gellert: Albus ließ ihn besagtes Gespräch mit anhören. Es war seine Erinnerung daran, die von den Mauern widerhallte.

*„Du bist zurückgekommen, Harry? Wie ich sehe, kennst du nun, wie hunderte Menschen vor dir, die Freuden des Spiegels Nerhegeb. Ich bin sicher, du hast inzwischen erkannt, was er tut ... Ich gebe dir eine Hilfestellung: Angenommen, der glücklichste Mensch auf Erden würde in diesen Spiegel blicken, er sähe nur sich selbst vor sich, ganz genauso wie er ist.“*

*„Ach so, dann ... zeigt er uns also, was wir uns wünschen ... egal, was wir uns wünschen ...“*

*„Ja und nein. Er zeigt uns nicht mehr und nicht weniger als das allertiefste und verzweifeltste Sehnen unseres Herzens. Und du, Harry, der du deine Familie nie getroffen hast, du siehst sie an deiner Seite ... Aber vergiss eines nicht: Dieser Spiegel gibt uns weder Wissen noch Wahrheit. Viele, die davorstanden, haben sich völlig vergessen, sind verrückt geworden! Deswegen kommt er morgen an einen neuen Platz - auf eines muss ich bestehen: Lass dich nicht hinreißen, noch einmal danach zu suchen! Es tut nicht gut, wenn du nur deinen Träumen nachhängst und vergisst zu leben ...“*

*„Sir, Professor Dumbledore? Darf ich Sie etwas fragen?“*

(Gellert Grindelwald spitzte die Ohren und lauschte gespannt. Albus Dumbledore schmunzelte, aber es wirkte ein wenig schmerzlich.)

*„Nun hast du ja eine Frage schon gestellt. Du darfst mich aber noch etwas fragen.“*

*„Was sehen Sie, wenn Sie in den Spiegel schauen?“*

*„Oh, verstehe ...“, murmelte der Gefangene.*

Sein Einwurf schien den Bann gebrochen zu haben, denn die Stimmen aus der Erinnerung verstummten schlagartig, doch Gellert nahm davon kaum Notiz. Er blickte Albus direkt in die Augen und sagte ungewöhnlich leise und ernst: „Wenn es stimmt und dieser seltsame Spiegel einem wirklichen seinen tiefsten Herzenswunsch zeigt, dann ... dann siehst du deine Familie, heil und unverseht und glücklich beisammen ... Hab ich Recht?“

Albus Dumbledore sagte weder ja noch nein. Vielleicht lag es daran, dass er in diesem Moment nicht antworten konnte. Seine strahlend blauen Augen schimmerten verdächtig. Diesmal war es Gellert Grindelwald, der die Hand tröstend nach seinem alten Freund ausstrecken musste und ihm unbeholfen den



Rücken tätschelte.

Um die wehmütige Stille irgendwie zu durchbrechen, ergriff der Gefangene erneut das Wort und erkundigte sich vorsichtig: „Also, falls ich richtig liege und es wirklich deine Familie ist ... Das wirst du diesem kleinen Jungen wohl kaum alles erzählt haben, nicht wahr? Was hast du geantwortet?“

Ein leichtes schmerzliches Lächeln lag auf Dumbledores Lippen, als er erwiderte: „Ich glaube, meine Antwort lautete *Ich? Ich sehe mich dastehen, ein Paar dicke Wollsocken in der Hand haltend.*“

Der Gefangene starrte ihn zutiefst verblüfft an. Für einen kurzen Moment schien er sprachlos zu sein. Dann platzte er los: „*Ein Paar Socken?* Ehrlich, Albus, ich weiß, dass du erfinderisch bist und alles, aber wie um Himmels willen bist du nur auf so etwas Haarsträubendes, so etwas Absurdes wie ein Paar Wollsocken gekommen?“

Seine Augen weiteten sich noch mehr vor Erstaunen, als Dumbledore antwortete: „Das könnte daran liegen, dass meine Antwort gar nicht gänzlich erfunden war. Ich habe nicht gelogen, zumindest nicht wirklich. Es war eher eine Art Halbwahrheit ... ein verschlüsseltes Bild für das, was ich tatsächlich sehe, wenn ich in diesen Spiegel blicke, und was du bereits so treffend erraten hast, dass ich es selbst gar nicht besser ausdrücken kann.“

Er nickte Gellert zu und dessen Worte schienen noch einmal in der Zelle nachzuhallen wie ein geisterhaftes Echo.

„... *dann siehst du deine Familie, heil und unversehrt und glücklich beisammen ...*“

Nach einer Weile gab Grindelwald zu: „Ehrlich gesagt ... ich verstehe immer noch nicht.“

Albus Dumbledore öffnete den Mund, als wollte er zu einer Erklärung ansetzen, schloss ihn jedoch wieder und schüttelte mit einem schmerzlichen Gesichtsausdruck den Kopf.

Etwas ungeheuer Trauriges und Verletzliches lag in seinem Blick, als er den Gefangenen ansah und leise sagte: „Verzeih. Ich dachte wirklich, nach nunmehr beinahe hundert Jahren des Schweigens würde ich es schaffen, darüber zu sprechen. Ich habe mich geirrt. Es tut mir leid. Du musst wissen, seit ... seit deinem Fortgang -“

(Gellert Grindelwald warf seinem alten Freund einen schuld bewussten und zugleich mitleidigen Blick zu. Er spürte, welche Worte kurz in der Luft geblieben waren, und er spürte auch, dass Albus sie ganz bewusst vermieden hatte - „*seit Arianas Tod*“ ...)

„- habe ich es stets vorgezogen, mit anderen Leuten nicht mehr über meine Familie zu sprechen, nicht einmal über die glücklichen Zeiten ganz am Anfang. Es tat und tut weh. Langsam befürchte ich, dass diese Wunden wohl nie verheilen werden, wenngleich man sagt, dass die *Zeit alle* Wunden heilt ...“

Etwas hilflos strich der Gefangene seinem Besucher tröstend über die Schulter und fand sich zugleich damit ab, dass es nun eine weite rätselhafte Frage gab, deren Antwort er nie erfahren würde. Doch zu seiner Überraschung sagte Albus Dumbledore plötzlich: „Ich könnte es dir aber *zeigen*, wenn du möchtest.“

Für einen kurzen Augenblick schien Gellert verwirrt und setzte an zu fragen: „Wie ... ?“

Doch Albus Dumbledore antwortete nicht. Stattdessen blickte er seinem Gegenüber direkt in die Augen und es war einer jener langen, intensiven und oftmals röntgenden Blicke. Da verstand der Gefangene. Legilimentik.

Er erwiderte den Blick aus leuchtend blauen Augen ohne zu blinzeln und noch im selben Moment stieg in ihm eine Erinnerung auf, die nicht seine eigene war ...

*Es war Weihnachten im Hause Dumbledore. Die ganze Familie, die zu dieser Zeit tatsächlich noch vollständig gewesen war, wie Gellert bemerkte, hatte sich rund um den prächtig geschmückten Christbaum versammelt. Gerade reichte das winzig kleine, blonde Mädchen, welches Ariana sein musste, dem zehnjährigen Albus (Gellert erkannte ihn sofort, auch wenn sein Haar kürzer war und er noch keine Brille trug) ihr Geschenk. Lächelnd strich er ihr über ihr blondes Haar, bevor er das Geschenk vorsichtig öffnete.*

*Langsam zog er ein unförmiges, unidentifizierbares Etwas in bunten, nicht zusammen passenden Farben hervor und dann ein zweites.*

*„Socken“, piepste Ariana stolz, „ich hab dir ganz allein Socken gestrickt. Mama wollte mir helfen, aber ich hab alles selber gemacht! Es sind ganz warme, dicke Wollsocken, damit du es warm hast nächstes Jahr, wenn du weg bist, in der Schule. Mama meint zwar, die Farben passen nicht zusammen, aber sie haben doch eine Bedeutung! Blau, falls du nach Ravenclaw kommst, das glaubt Mama; Rot, falls du nach Gryffindor kommst, das glaubt Papa und da war er ja auch; und das Rosa, damit du an mich denkst, wenn du weg bist, weil es doch meine Lieblingsfarbe ist ...“*

*Gespannt und ein wenig atemlos blickte sie zu ihrem Bruder auf. „Gefallen sie dir?“*

*Albus betrachtete die unförmigen ... nun ja ... Socken ... in seiner Hand, die nach allen gängigen Maßstäben hässlich waren. Doch seine Stimme klang aufrichtig und liebevoll, als er versicherte: „Natürlich gefallen sie mir, sehr sogar! Danke, meine Kleine.“*

*Stolz schlang Ariana ihre zarten, fast zerbrechlich wirkenden Arme um den Bruder und er zog sie ebenfalls mit einer Hand an sich und umarmte sie, in der anderen Hand noch immer das Paar Wollsocken haltend, das diese Bezeichnung eigentlich gar nicht verdient hatte. Aber das spielte keine Rolle. Jeder in der kleinen Familie war zufrieden.*

*Das war die tiefere Wahrheit hinter diesem unförmigen Paar Wollsocken aus einer längst vergangenen Zeit: Erinnerungen an ein zerbrechliches, längst unwiederbringlich zerstörtes Glück ...*

Ganz langsam verblassten die Bilder und in der Zelle im höchsten Turm von Nurmengard kehrte Gellert Grindelwald wieder in seinen eigenen Geist zurück.

Eine nostalgisch wehmütige Stille breitete sich zwischen den beiden Männern aus. Derart in Schweigen gehüllt, blickten sie einander stumm an, während sie über die kleine und doch so bedeutsame Szene nachdachten, die sie eben beobachtet hatten. Die Erinnerung, die Albus ihm anvertraut hatte und dem Jungen nicht, dachte der Gefangene und spürte eine leichte wohlige Wärme in seinen Fingerspitzen.

Erst nach einer Weile bemerkte Gellert Grindelwald, dass Albus Dumbledores blaue Augen verdächtig feucht schimmerten und dass stummer, aber tiefer Schmerz in jede einzelne Falte seines Antlitzes geschrieben stand. Er war offenbar noch immer versunken in Erinnerungen an das, was ihm genommen worden war und was er so sehr vermisste. Gellert schluckte. Gerne hätte er seinen alten Freund getröstet, doch ihm fiel nichts ein, was er hätte sagen können. Rein gar nichts.

Einige Augenblicke herrschte ein äußerst betretenes Schweigen in der kargen Zelle. So still war es, dass man jeden einzelnen Atemzug deutlich vernehmen konnte. Der Gefangene suchte nach den passenden Worten, ohne sie zu finden. Dann jedoch kam ihm etwas in den Sinn, was er einst irgendwo gehört oder vielleicht auch gelesen hatte.

*„Trösten ist eine Kunst des Herzens.“*

*Sie besteht oft nur darin, liebevoll zu schweigen.“*

Vielleicht, dachte Gellert unsicher, stimmte das ja wirklich, und so streckte er stumm die Hand aus und nahm Albus' schmale Hand wortlos in seine.

Eine ganze Weile saßen die beiden Männer einfach nur so nebeneinander mit ineinander verschlungenen Fingern auf der harten Holzpritsche und schwiegen. Doch das Schweigen veränderte sich tatsächlich. Es war plötzlich leichter und freier und lastete nicht mehr so schwer auf ihnen.

Erst nach einer langen Zeit zog der Gefangene seine Hand vorsichtig wieder zurück und blickte sein Gegenüber direkt an. Noch immer spiegelte Albus Dumbledores Miene eine stille Traurigkeit wider, jedoch wirkte er gefasster als zuvor und seine Augen waren vollkommen trocken. Diesmal fiel es Gellert leichter, die Stille zu durchbrechen.

„Irgendwie muss ich gerade an damals zurückdenken ... an unseren Sommer ... Wenn du damals so niedergeschlagen und mutlos warst wegen deiner Familie und deiner ganzen Verantwortung, dann habe ich es doch immer wieder geschafft, dich abzulenken und auf andere Gedanken zu bringen, weißt du noch? Mal sehen, ob ich mir wenigstens dieses eine Talent bewahrt habe - Ich werde dir eine Geschichte erzählen. Einverstanden?“

*Wie Gellert wohl auf den Gedanken kommt, Albus ausgerechnet eine Geschichte zu erzählen? Und was für eine Geschichte wird das wohl sein? Hat sie auch irgendeine Wahrheit, die sich hinter einer märchenhaften Handlung verbirgt, so wie es bei dem Märchen von den drei Brüdern und den Heiligtümern des Todes ist und war?*

*Im nächsten Kapitel verrate ich es! ;)*

*Ich hoffe, dass euch dieses Kapitel gut gefallen hat und meine persönliche Erklärung für die Wollsocken euch zugesagt hat, zumal es da wirklich viele berührende Varianten gibt, die in allen möglichen FFs rumgeistern ...*

*Umso mehr freue ich mich wieder darauf, eure Meinungen und Reaktionen zu lesen!*

*Alles Liebe und bis demnächst,  
eure halbblutprinzessin137*

# Die Geschichte eines ruhelosen Geistes

„Ich werde dir eine Geschichte erzählen. Einverstanden?“

## Die Geschichte eines ruhelosen Geistes

Gellert wartete ab, bis Albus kurz genickt hatte. Dann erst begann er mit seiner Erzählung.

„In einem kleinen Wäldchen unweit meines Heimatdorfes gibt es eine Weggabelung, die alle Einheimischen entschieden meiden und nur dann beschreiten, wenn es unbedingt notwendig ist. Diese Weggabelung liegt mitten im Herzen des Waldes und alle, die schon einmal dort waren, erzählen, dass es ein ungewöhnlich dunkler, düsterer und bedrückender Ort ist.

Auch die Waldtiere meiden dieses Fleckchen, sodass es dort vollkommen einsam und unnatürlich still ist. Wie ausgestorben. Keine menschliche Stimme, kein Lachen, keine Schritte, kein Vogelzwitschern, nichts.

Der Grund, so erzählt man sich, ist eine vor langer, langer Zeit verstorbene Seele, die an eben dieser Stelle herumwandelt und ein jedem erscheint, der das Herz des Waldes betritt. Diese verstorbene Seele mag im Grunde harmlos sein und niemandem etwas zu Leide tun, aber ihre Erscheinung soll so fürchterlich und grauenhaft sein, dass alle, die sie erblicken, zutiefst erschüttert und verstört sind und fortan nie mehr einen Fuß in jenen Forst setzen wollen.

Angeblich ist es der Geist einer Frau, der dort so spukt - der ruhelose Geist einer alten Frau, blass wie der Tod selbst, mit einem langen unheilvoll über den Waldboden raschelnden Gewand, so schwarz wie der Tod selbst, mit erschreckenden blutig roten, feuerrot glühenden Augen, die jeden wie im Wahn anstieren, als wollten sie ihn durchbohren.

Diese Frau ist dazu verdammt, so lange als ruheloser Geist in diesem dunklen Wald umherzuwandeln, ohne Rast und Frieden zu finden, bis eines fernen Tages irgendwann ein Reisender des Weges kommt, der die letzte Zeile ihres Lieblingsgedichtes kennt und von ihrem schrecklichen Anblick nicht so erschüttert ist, dass er kein Wort mehr herausbringt. Erst wenn ihr jemand diese letzte Zeile, die sie vergessen hat, obgleich besagtes Gedicht ihr so wichtig und teuer ist, aufsagen kann, wird sie endlich ihre ewige Ruhe finden.“

Der Gefangene legte an dieser Stelle gekonnt eine kleine Kunstpause ein.

Er konnte nicht umhin zu registrieren, wie die Atmosphäre in der kargen Zelle sich langsam, aber merklich verändert hatte. Er konnte nicht umhin zu registrieren, dass Albus Dumbledore jedem seiner Worte aufmerksam und gespannt gelauscht hatte. Gellert Grindelwald war trotz allem, trotz seiner sonstigen Ohnmacht, noch immer in der Lage, andere in seinen Bann zu schlagen und zu fesseln. Doch das alles nahm er eher am Rande wahr.

Er hatte diese kleine schaurige Geschichte des ruhelosen Geistes nicht zum Besten gegeben, um einen möglichst großen Effekt zu erzielen oder sich selbst etwas zu beweisen. Er hatte diese kleine Geschichte, anders als er behauptet hatte, auch nicht nur deshalb erzählt, um Albus auf andere Gedanken zu bringen. Nein. Es gab noch einen anderen Grund. Es gab eine Antwort, die Albus Dumbledore ihm noch schuldig war. Und diese Antwort wollte Gellert Grindelwald endlich bekommen.

Schließlich nahm er den Faden wieder auf und fuhr fort.

„Natürlich weiß ich nicht, ob sie tatsächlich wahr ist, diese kleine Geschichte des ruhelosen Geistes. Aber in letzter Zeit musste ich oft an sie denken. Denn das, was diese Geschichte schildert, gilt nicht nur für ruhelose Geister verstorbener Seelen. Auch Lebenden kann es so ergehen.

Lebenden, die dazu verdammt sind, sich nur mit sich selbst und ihrer eigenen Vergangenheit

auseinanderzusetzen. Die Tag ein, Tag aus nichts anderes tun können als alte Erinnerungen zu durchforsten. Diese Menschen fühlen sich ganz genauso wie jener bemitleidenswerte Geist, wenn es eine Frage gibt, die stets unbeantwortet bleibt, eine Erinnerung, deren Inhalt stets unter einem undurchdringlichen Nebelschleier verborgen bleibt, wie oft man sie auch durchforsten mag ...“

Gellert Grindelwald blickte sein Gegenüber durchdringend an, als er leise hinzufügte: „Und ich glaube, Albus, ich glaube, du weißt ganz genau, wovon ich spreche. Aber das macht nichts. Ich werde noch ein wenig weitererzählen ...“

Er holte kurz Luft und fuhr dann fort.

„In dieser Erinnerung, die ich meine, ist es Sommer. Der Sommer 1899, unser Sommer von damals, um genau zu sein. Wir beide sitzen nebeneinander im Gras. Wir haben die ganze Nacht und auch den ganzen Vortag über geredet, Pläne geschmiedet, gelacht und weiter geredet. Die Sonne geht gerade auf und wir sehen ihr dabei zu, wie sie sich über den Horizont kämpft und die Morgendämmerung verscheucht.

Du bemerkst, dass ich müde bin, sehr müde, und breitest deinen Umhang im Gras aus, damit ich mich darauf legen und ein wenig schlafen kann. Das tue ich dann auch. Ich schlafe lange, sehr lange, und tief.

Und dann ... ist da dieser neblige Zustand zwischen Schlaf und Erwachen. In diesem dämmerigen Zustand merke ich undeutlich, dass du mit mir sprichst. Dessen bin ich mir ganz sicher. Aber ich bin noch zu tief im Land der Träume, zu wenig wach, um zu verstehen, *was* du sagst.

Als ich dann aufwache, bist du ganz erschrocken, als hätte ich dich bei irgendetwas Ungehörigem ertappt. Du wirst rot und sagst, du hättest gedacht, dass ich schlief. Und dann ... sage ich dir, dass ich aufgewacht bin von dem Gefühl, jemand würde zu mir sprechen, und ich frage dich, was du denn zu mir gesagt hast, während du mich fest schlafend geglaubt hast.

Aber du antwortest mir nicht.

Und deswegen denke ich wieder und wieder darüber nach, durchlebe diese eine Erinnerung wieder und wieder, aber ich finde keine Antwort. Das quält mich. Das ist die letzte Zeile des Lieblingsgedichtes, die den ruhelosen Geist in mir rastlos umherwandeln lässt. Der Geist kann nur Frieden finden, wenn ein des Weges kommender Reisender das Rätsel löst, das habe ich dir ja erzählt.

Der einzige, der je in meine Zelle kommt, und der einzige, der die Antwort kennt, bist du. Du musst dieser Reisende sein, der den armen Geist erlöst, Albus. Was war es, das du damals gesagt hast? Was war es, von dem du so dringend das Bedürfnis hattest es auszusprechen und von dem du doch nicht wolltest, dass ich es höre? Was? Sag es mir, Albus.“

Der eindringliche Blick des Gefangenen schien Albus Dumbledore beinahe zu durchbohren, so intensiv war er. Eine Flamme brannte in diesen braunen Augen.

Albus Dumbledore selbst schien fürchterlich mit sich selbst zu kämpfen und mit den Worten, die Gellert Grindelwald hören wollte, zu ringen. Mehrmals öffnete er leicht den Mund, als wollte er zu einer Antwort ansetzen, als wollte er Gellerts drängende Frage tatsächlich beantworten. Er besann sich letztendlich jedoch anders und schloss den Mund wieder, ohne ein einziges Wort gesagt zu haben.

Er wirkte plötzlich sehr müde und erschöpft, als hätte dieser innere Kampf ihn all seiner Kräfte beraubt.

Gellert Grindelwald jedoch wirkte zornig.

„Warum? Warum willst du es mir partout nicht sagen? Warum? So weltbewegend kann es doch gar nicht gewesen sein!“

Der letzte Satz schien Albus Dumbledore schwer getroffen zu haben. Nun wirkte er noch viel erschöpfter und schwächer als noch vor einem Augenblick. Ein trauriger Schatten legte sich auf sein Antlitz und trübte auch das sonst strahlende Blau seiner Augen. In nur wenigen Sekunden war er um Jahrzehnte gealtert. Seine Stimme klang matt und gebrochen, als er endlich leise sprach.

„Du hast recht, Gellert, für dich wird es wohl wirklich nichts Weltbewegendes gewesen sein. Und außerdem ... ist es zu spät. Es ist zu spät ... **dafür**. Für diese Worte. Sie hätten damals gesagt werden müssen, als unsere Freundschaft noch heil und unversehrt war, als noch keine Schuld und keine Verbrechen und keine zerstörten Menschenleben zwischen uns standen. Es tut mir aufrichtig leid, dass ich damals nicht den Mut hatte, diese Worte auszusprechen. Jetzt ist es zu spät. Aber sei versichert, dass es für dich nicht mehr von Bedeutung ist, Gellert. Wahrscheinlich wäre es auch damals nicht von Bedeutung für dich gewesen.“

Dumbledores Stimme klang jetzt, als wollte sie wirklich brechen und ihren Dienst versagen.

„Quäle dich nicht weiter damit, Gellert, es ist ... nicht wichtig ... **für dich**.“

Noch bevor der Gefangene den Mund öffnen konnte, um zu protestieren, hatte Albus Dumbledore sich von der hölzernen Pritsche erhoben und war zur Tür der Zelle geschritten. Dieses eine Mal verließ Albus Dumbledore den Gefangenen ohne ein einziges Wort des Abschieds. Nur eine stumme, einsame Träne tropfte auf den steinernen Boden des Verließes, ehe die eiserne Tür mit einem kalten Scheppern ins Schloss fiel.

*So, damit hat sich dieses Kapitel wieder ziemlich traurig entwickelt. Ich hoffe, dass es euch trotzdem gefallen hat und ihr es halbwegs realistisch und nachvollziehbar findet.*

*Außerdem muss ich mich bei euch entschuldigen, dass ihr so unglaublich lange auf ein neues Kapitel warten musstet, das tut mir sehr, sehr leid. Aber bei uns in der Familie gab es einen ziemlich schweren Krankheitsfall, der uns alle in Atem gehalten hat, und mein Rücken, der vor einiger Zeit bei einem Autounfall Schaden davon getragen hat, hat auch wieder ziemlich stark geschmerzt, sodass ich einfach nicht schreiben und tippen konnte.*

*Ich hoffe natürlich von Herzen, dass ihr der Geschichte trotzdem treu bleibt und mir die lange Wartezeit verzeiht!*

*Nächstes Mal sehen wir dann, wie Gellert die Zeit unmittelbar nach diesem verhängnisvollen Besuch erlebt.*

*Bis dann ganz liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Eine Blume mit dem Namen "Trotzdem"

*Hallo, meine Lieben!*

*Langsam finde ich wieder in einen guten "Schreibrhythmus" hinein und so kann ich euch wieder ein neues, wenn auch kurzes Kapitel präsentieren.*

*Ein ganz herzliches Dankeschön für die Treue und die lieben & guten Wünsche geht an **käfer**, die bisher noch zu jedem Kapitel einen motivierenden Kommi abgegeben und mich damit erfreut hat, und an **Godess\_Artemis** - Es freut mich ungemein, dass du auch wieder dabei bist!*

*So, jetzt habe ich genug vorneweg geredet - Ich wünsche allen viel Freude mit dem nächsten Kapitel! ;)*

## *Eine Blume mit dem Namen "Trotzdem"*

Die folgenden Tage und Wochen nach Dumbledores Besuch erlebte der Gefangene, als würde er durch einen dichten, undurchdringlichen Nebelschleier starren. Er fühlte sich wie betäubt, so fassungslos war er. Fassungslos, dass sein Versuch, Albus eine Antwort auf seine drängende Frage zu entlocken, so fürchterlich schief gelaufen und geradewegs nach hinten losgegangen war.

Das kalte Zuschnappen der eisernen Tür schien von den steinernen Mauern der Zelle widerzuhallen. Kein Wort des Abschieds. Nichts.

So abrupt und großlos hatte Albus ihn noch nie zurückgelassen. Bei keinem seiner Besuche. Nicht einmal bei dem allerersten, bei dem der Gefangene getobt und geschrien hatte und gedroht, dem anderen Mann mit bloßen Händen etwas anzutun.

Gellert Grindelwald hätte zornig sein können auf seinen alten Freund ob dieses sang- und klanglosen Abgangs. Aber er war es nicht.

Denn er hatte auch die einsame Träne gesehen, die auf den steinernen Kerkerboden getropft war. Und wenn es etwas gab, das den Gefangenen an jenem Tag bis ins Mark getroffen hatte, so war es diese einsame Träne. Diese unscheinbare kleine Träne.

Denn es war das erste Mal, dass er Albus Dumbledore weinen gesehen hatte. Das einzige Mal in all diesen langen Jahren, die so viel Schmerz und Enttäuschung für sie beide bereit gehalten hatten. Die einzige Träne in all diesen langen Jahren.

Womit hatte Gellert Grindelwald den anderen so empfindlich und tief getroffen, dass die Fassade ewiger Ruhe und Gelassenheit tatsächlich Sprünge bekommen hatte und gebröckelt war? Dass er zum ersten Mal Tränen vergossen hatte?

Es war dieser eine Satz gewesen:

*„So weltbewegend kann es doch gar nicht gewesen sein!“*

In dem Moment, da dieser verhängnisvolle Satz über Gellerts Lippen gekommen war, hatte sich eine solch

tiefe Traurigkeit auf Albus' Gesicht gelegt, wie Gellert sie noch nie zuvor gesehen hatte. Was auch immer Albus Dumbledore damals gesagt hatte, in jener verschleierte Erinnerung, für ihn selbst musste es ungeheuer wichtig und bedeutsam gewesen sein. Deshalb hatten Gellerts Worte ihn so schwer verletzt.

Und doch ... je länger der Gefangene über diese ganze Angelegenheit nachgrübelte, desto weniger Sinn ergab alles.

Wenn die Worte, die damals über Albus' Lippen gekommen waren, als er seinen Freund fest schlafend geglaubt hatte, für ihn selbst eine so große Bedeutung hatten, wie konnte er dann nur so felsenfest davon überzeugt sein, dass sie für Gellert unwichtig waren?

*„Du hast Recht, Gellert, für dich wird es wohl wirklich nichts Weltbewegendes gewesen sein ... Sei versichert, dass es für dich nicht mehr von Bedeutung ist, Gellert. Wahrscheinlich wäre es auch damals nicht von Bedeutung für dich gewesen ... Quäle dich nicht weiter damit, Gellert, es ist - nicht wichtig - **für dich** ...“*

Warum nicht?

Der Gefangene zerbrach sich den Kopf über diese eine Frage, doch er fand keine Antwort. Eines wusste er jedoch ganz genau: Er würde Albus nicht noch einmal danach fragen. Nicht, wenn es seinem alten Freund so unsägliche Schmerzen bereitete. Das wollte Gellert nicht. Denn erst hier in Gefangenschaft, in der bedrückenden Einsamkeit des kalten Verliebes, war ihm so richtig und endgültig bewusst geworden, wie viel ihm diese Freundschaft bedeutete. Wie teuer sie ihm noch immer oder vielleicht sogar gerade jetzt war.

*Eine Seerose blüht  
Auf sumpfigen Wassern.  
Eine Gewissheit leuchtet nur  
Auf dem Dunkel so vieler Fragen.  
Eine Liebe bewährt sich erst  
An so viel grauen Tagen.  
Eine Heimat wird dir lieb  
Auf so viel unsicherem Boden.  
Verliere also den Mut nicht  
Auf dem Meer so vieler Leiden.  
Das Glück ist eine Blume  
Mit dem Namen  
Trotzdem.*

Diese Worte hatte Gellert Grindelwald einst irgendwo gelesen. Doch ihre Bedeutung verstand er erst jetzt. Erst jetzt im kalten Dunkel des Verliebes begriff er den ganzen Wert, die ganze Kostbarkeit der Freundschaft zwischen Albus Dumbledore und ihm. Diese Freundschaft, die sie einst geteilt hatten und deren Feuer im Sturm der Zeit doch noch nicht ganz erloschen war und hoffentlich auch niemals gänzlich erlöschen würde.

Wieder hallten die weisen Worte im Herzen des Gefangenen nach.

*Das Glück ist eine Blume mit dem Namen Trotzdem.*

Die Freundschaft zu Albus Dumbledore war die kleine Blume mit dem Namen „Trotzdem“, die als einzige im felsigen Stein des kargen Verliebes blühte. Sie war der kleine Funke Licht, der dem Gefangenen geblieben war und der über all die Jahre nicht erloschen war trotz des vielen Leides und Schmerzes, den sie einander bereits zugefügt hatten, ohne es zu wollen.

Gellert Grindelwald hoffte inständig, dass diese besondere Freundschaft mit dem Namen „Trotzdem“, die stets am Rande des Zerbrechens schien, auch ihr letztes Zusammentreffen überstanden hatte. Er hoffte, dass



Albus Dumbledore ihn wieder besuchen würde, obwohl er ihm mit seinen unüberlegten Worten offensichtlich so weh getan hatte. Doch zugleich fürchtete er das Gegenteil.

Anderthalb Jahre verstrichen und es schien ganz so, als wäre Gellert Grindelwalds Furcht begründet und seine Hoffnung vergebens.

Der einzige Besucher in seiner kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard war der schlotternde alte Hauself, der mit einem Fuß bereits im Grab stand, soweit der Gefangene dies zu beurteilen wusste. Doch gleichwohl wie schwach und gebrechlich, der alte Elf kam und ging und brachte dem Gefangenen sein Essen, welches nach wie vor kaum die Bezeichnung „Nahrung“ verdiente und welches der Elf ungeschickt in Zeitungspapier einwickelte, um es warm zu halten.

Seufzend schob der Gefangene die Schale mit ekelregend aussehender Brühe so weit wie möglich von sich weg, um die schwefelähnlich anmutenden Dämpfe nicht einatmen zu müssen, und faltete stattdessen die Zeitung auseinander. Grindelwald las, bis seine Augen schmerzten und die Buchstaben vor ihnen verschwammen und zu tanzen begannen. Dann legte er die Zeitung für eine Weile beiseite und ruhte sich auf der harten hölzernen Pritsche aus, bevor er erneut zu lesen anfang.

Bald kannte er die Zeitungen, die er in einer Ecke seines Verließes hortete, auswendig, doch das hielt ihn nicht davon ab, sie erneut zur Hand zu nehmen. Das Lesen bot ihm eine willkommene Ablenkung von seinen eigenen tristen Gedanken und es war tatsächlich die einzige Abwechslung, die er überhaupt noch hatte.

Die meisten Namen und Gesichter sagten ihm nichts mehr. Seine Ära war schon lange vorbei. Der eine Name und das eine Gesicht, welche ihm als einzige vertraut waren, kamen ihm jedes Mal vor wie ein freundliches Winken, wie ein tröstendes Lächeln, obwohl er zugleich einen leisen schmerzhaften Stich im Inneren verspürte.

Ob er ihn wohl irgendwann wieder besuchen kommen würde?

*Na, was meint ihr - wird Albus den Gefangenen noch einmal besuchen kommen oder war dies tatsächlich das letzte Zusammentreffen der beiden?*

*Mal schauen, was das nächste Kapitel so bringen wird! ;)*

*Ich hoffe wie immer, dass euch dieses Kapitel gut gefallen und euch vielleicht ein wenig berührt hat.*

*Bis zum nächsten Mal und alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

*P.S.: Das nächste Kapitel wird dann auch wieder länger, versprochen!*

# Eine Erfahrung für die Ewigkeit

## Eine Erfahrung für die Ewigkeit

Ein weiteres unendlich langes Jahr verstrich, ehe die stumme Bitte des Gefangenen endlich erfüllt wurde.

Wie immer in den letzten Monaten, so schreckte Gellert Grindelwald auch an diesem warmen Sommermorgen von seiner hölzernen Pritsche hoch und blickte erwartungsvoll auf, als die eiserne Tür des Verließes mit einem lauten Quietschen geöffnet wurde. Und obgleich es diesmal tatsächlich der ersehnte Besucher war, der die karge Zelle betrat und die Tür hinter sich schloss, musterte der Gefangene den Neuankömmling recht beklommen. Seine braunen Augen huschten über Albus Dumbledores Antlitz auf der Suche nach einem Anflug von Verärgerung, nach einer Spur von Schmerz oder Kränkung.

Doch sie wurden nicht fündig.

Erleichtert atmete Grindelwald auf.

Albus Dumbledores blaue Augen blitzten vergnügt und die vertraute Andeutung eines Zwinkerns lag darin. Wie ein warmer Sonnenstrahl, der sich in einem Bergsee spiegelt, dachte Gellert und wunderte sich im selben Augenblick über seine eigenen Gedanken.

Albus Dumbledores Stimme klang wieder ruhig und sanft wie eh und je, als er Gellert anlächelte und sagte: „Sei begrüßt, Gellert. Ich war gerade unterwegs und da dachte ich mir, ich statte dir an diesem herrlichen Tag einmal wieder einen Besuch ab. Es wäre doch ein Jammer, wenn ich mich an so einem schönen Sommertag nur im Ministerium aufhielte und wir beide uns stets nur bei Schnee und Eis sehen würden ...“

Ein kleines Lächeln fand den Weg auf die Lippen des Gefangenen, als er meinte: „Nicht auszudenken, was die Leute im Ministerium sagen würden, wenn sie wüssten, dass du die Gesellschaft eines verurteilten schwarzen Magiers ihnen vorziehst ...“

Er bemühte sich, den lockeren, kecken Tonfall von einst zu treffen, doch unverkennbare Rührung und Dankbarkeit, durchwirkt von der Einsamkeit der letzten Jahre, lagen in seiner Stimme.

Dumbledore schmunzelte leicht.

„Nun, man muss den Leuten ja nicht alles auf die Nase binden ... Schließlich“, er seufzte leise, „würden sie es ohnehin nicht verstehen.“

Eine ganze Weile lang lächelten die beiden Männer einander einfach nur an und es war fast so wie damals in jenem Sommer, als sie noch Jungen gewesen waren. Froh, dass sie endlich einmal wieder eine ganz und gar normale Unterhaltung führten, fragte Gellert interessiert: „Und weswegen bist du auf dem Weg ins Ministerium, Albus? Wo du doch keine Ambitionen auf das Ministeramt hegst? Oder“, fügte er halb neckend, halb im Ernst hinzu, „hat sich das etwa geändert?“

Albus Dumbledore gluckste leise.

„Merlin bewahre, nein, sicherlich nicht. Ich bin ganz und gar zufrieden in meinem Büro in Hogwarts. Eigentlich ist es nicht mehr und nicht weniger als ein kleiner, jedoch machtvoller Gegenstand, der mich ins Zaubereiministerium führt, da er wieder dorthin zurückgebracht werden muss. Und zwar ...“, er griff in eine

Innentasche seines Umhangs und Gellert beugte sich neugierig nach vorne, um zu sehen, was sein alter Freund aus den Tiefen seiner prächtigen Robe hervorzog, „ ... dieser.“

Mit diesen Worten hielt Dumbledore etwas empor, das wie ein filigranes kleines Stundenglas wirkte, eingefasst in ebenso filigranen, drehbar gelagerten Ringen aus purem Gold und versehen mit einer ungewöhnlich langen, sehr feingliedrigen Goldkette.

Die Augen des Gefangenen weiteten sich vor Erstaunen und offenkundigem Interesse. Sein Besucher lächelte.

„Ich denke, ich werde davon absehen, dich zu beleidigen, indem ich dich belehre, worum es sich hierbei handelt, da du es selbst ebenso gut weißt wie ich.“

Gellert Grindelwald nickte langsam, bevor er erwiderte: „Ein Zeitumkehrer. Ich habe natürlich schon öfter von ihnen gehört und gelesen -“, er lachte leise, als Albus einwarf: „Nichts anderes hätte ich von dir erwartet, Gellert, das wäre, wie schon gesagt, einer Beleidigung gleichgekommen ...“, „ - aber ich habe noch nie einen in natura gesehen oder in der Hand gehalten.“

Albus Dumbledore bemerkte den Blick, den der Gefangene ihm zuwarf. Der Mann, den er persönlich zu einem Gefangenen gemacht hatte, korrigierte er sich in Gedanken selbst. Vieles lag in diesem Blick, aber vor allem eine unbestimmte Sehnsucht und der gleiche sprudelnde Wissensdurst wie vor all den Jahren. Ein Durst, der in der Einsamkeit und Einöde des Verließes kaum gestillt werden konnte. Albus Dumbledore musste unwillkürlich denken, wie traurig es doch war, dass von all den Vögeln auf der Welt gerade der eine eingesperrt sein musste, der höher fliegen konnte und wollte als all die anderen ... traurig, aber unabänderlich.

Der silberhaarige Zauberer bemühte sich, diese bedrückenden Gedanken zu verscheuchen. Stattdessen beugte er sich zu dem Gefangenen hinüber und legte den goldenen Zeitumkehrer behutsam in dessen Hände.

Grindelwald senkte den Blick auf das kleine, aber faszinierende Objekt in seinen Händen. Doch aus irgendeinem Grund stimmte ihn der Anblick traurig.

Es hatte eine Zeit gegeben, da er mit dem glänzend polierten Glas und dem glitzernden Gold des Anhängers um die Wette gestrahlt hätte. Doch war jene Zeit längst Vergangenheit. Jetzt schien das Funkeln des Zeitumkehrers seine eigene verhärmtete Gestalt noch zu betonen und in all ihrer Armseligkeit zu zeigen: sein graues, glanzloses, verfilztes Haar ... sein ausgezehrt, eingefallenes Gesicht, welches langsam begann, einem Totenschädel zu ähneln ... sein schmutziges, zerfetztes Gewand ... die rauen, mit Schwielen bedeckten, knöchigen Hände, welche gar nicht würdig schienen, etwas so Schönes überhaupt zu berühren ...

Traurig drehte der Gefangene den zerbrechlichen Zeitumkehrer in seinen Händen hin und her.

Feine, verschlungene Runen zierten die drehbaren goldenen Ringe. Es hatte eine Zeit gegeben, da er die Inschrift flüchtig gelesen und noch im selben Moment mühelos entziffert und ihren Sinn begriffen hätte. Doch war jene Zeit längst Vergangenheit. Jetzt rauschten die Worte an seinem träge gewordenen Geist vorbei, ohne jegliche Spuren zu hinterlassen, ohne ihre Bedeutung zu offenbaren. Trotzdem startete er die hauchzarten Schriftzeichen sehnsüchtig an.

*My use and value unto you  
Are gauged by what you have to do  
I mark the hours every one  
Nor have I yet outrun the sun*

Eigentlich war es gleichgültig, was genau diese Worte bedeuteten ... Nur eines war wichtig ... Er selbst wünschte sich nichts sehnlicher als die Zeit zurückdrehen zu können.

Mit einem traurigen Seufzen gab der Gefangene seinem Besucher das wertvolle Objekt, welches dieser wieder ins Zaubereiministerium bringen wollte, zurück. Seine Stimme klang schwer und schwach, als er das, was ihn umtrieb, leise aussprach.

„Ich dachte früher nie, dass ich jemals so etwas sagen würde, aber ich würde die Zeit gerne zurückdrehen ... so gerne ... Der Gedanke“, seine Stimme drohte zu brechen, „dass es in ... in einem Gefängnis enden wird ...“

Traurig erwiderte Dumbledore den Blick seines einstigen Freundes und sagte mit ebenso schwerer Stimme: „Glaube mir, Gellert, da bist du nicht der einzige, dem es so ergeht. Sei versichert, dass auch ich einiges dafür geben würde, an bestimmten Stellen in meinem Leben einfach die Zeit zurückdrehen und alles anders machen zu können. Aber dafür ist es leider zu spät - viel zu spät ...“

Der Gefangene spürte, wie sich ein dicker Kloß in seiner Kehle bildete, und schluckte schwer. Er glaubte zu wissen, was es war, das Albus Dumbledore gerne rückgängig machen würde, wenn er nur könnte. Er glaubte zu wissen, welches der eine Makel in diesem perfekten Leben war, der, wäre es nur irgend möglich, getilgt werden würde.

Die annähernd normale, vertrauliche Atmosphäre, welche eben noch zwischen ihnen geherrscht hatte, war mit einem Schlag dahin. Ein bitteres Lachen entrang sich der Kehle des Gefangenen. Auch die Worte, die über seine Lippen kamen, schmeckten bitter. Unendlich bitter.

„Lass mich raten, welchen Schandfleck du aus diesem makellosen Leben entfernen würdest, ausradieren, als hätte es ihn nie gegeben - vielleicht ... mich? Wenn du die Zeit zurückdrehen könntest, dann würdest du dafür sorgen, dass wir einander nie begegnen, dass du mich nie kennen lernst. Ist es nicht so?“

Albus Dumbledore war, während Grindelwald gesprochen hatte, immer bleicher geworden. Es schien, als hätte jedes einzelne Wort ihm bittere Schmerzen zugefügt. Sein Mienenspiel verriet, dass er zutiefst getroffen und schockiert war.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Dumbledore seine Stimme wiederfand. Als er schließlich zu sprechen ansetzte, tat er es so heftig und aufgewühlt, wie es aus seinem Munde gewiss noch nie jemand gehört hatte. Seine sonst so ruhige und gefasste Stimme zitterte. Doch zugleich sprach er jedes einzelne Wort so ernst und eindringlich, dass man nicht anders konnte als zu glauben, was er sagte.

„Gellert, wie kannst du das nur sagen? Wie kannst du nach all diesen Jahren immer noch so von mir denken? Ich hätte wirklich geglaubt, inzwischen wüsstest du es besser, würdest mich besser kennen ...

Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, dann würde ich in deiner Gegenwart wohl anders handeln, ja. Ich würde das, was wir angerichtet haben, nie geschehen lassen, würde dafür sorgen, dass es nicht mit ... mit dem Tod meiner Schwester endet und damit, dass ich fortan nie mehr in den Spiegel blicken kann, ohne schreckliche Schuldgefühle zu empfinden, dass ich fortan nicht anders kann, als mich selbst zu verachten - und glaube mir, es gibt niemanden, Gellert, nicht einmal dich, der mich so sehr verachten kann wie ich mich selbst verachte für all das, was ich damals getan und zu tun versäumt habe. Das würde ich verhindern. Und ich würde *versuchen*, die vielen anderen unschuldigen Menschen vor einem sinnlosen Tod zu bewahren, würde *versuchen*, dich von deinen ... unseren ... Plänen abzubringen, ehe es zu spät ist. Merlin allein weiß, ob es mir gelingen würde, aber zumindest würde ich es *versuchen*. Nicht einmal das habe ich damals getan.

Und deshalb, Gellert, lautet meine Antwort: Ja, ich würde das rückgängig machen, was wir damals verbrochen haben, aber, nein, ich würde nie auch nur auf den Gedanken kommen, dafür zu sorgen, dass wir einander niemals kennen lernen. Das würde ich niemals tun, Gellert, niemals. Ich könnte es nicht und ich möchte es auch nicht. Ich könnte es nicht, da diese Erfahrung mich so sehr geprägt und geformt und beeinflusst hat wie kaum eine andere. Mich, so wie ich jetzt hier sitze, gäbe es nicht ohne diese ganz besondere Erfahrung.

Vieles, wenn nicht sogar alles, woran ich glaube und woran ich nicht mehr glaube, steht und fällt mit dieser einen Erfahrung. Diese Erfahrung ist ein Teil von mir. **Du** bist ein Teil von mir, Gellert, ganz gleich, ob du das hören willst oder nicht, ganz gleich, ob du das verstehst oder nicht - wobei ich wünschte, du würdest es verstehen ...

Diese eine Erfahrung kann durch die Zeit allein gar nicht berührt oder gar ausgelöscht werden. Weil sie ... anders ist als viele Erfahrungen. Diese Erfahrung hat einen Platz in meinem Herzen, dem die Zeit oder das Zurückdrehen der Zeit rein gar nichts anhaben kann. Einen ganz besonderen Platz in meinem Herzen - **wie** besonders, das ahnst du wahrscheinlich gar nicht, Gellert ...

Aber es ist so. Und deswegen könnte ich die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, gar nicht rückgängig machen, selbst wenn ich es wollte. Ich will es jedoch auch gar nicht. Weil es trotz allem eine Erfahrung ist, die ich nicht missen möchte.“

Auf Albus Dumbledores Worte folgte eine lange, bedeutungsschwere Stille. Der Gefangene wagte kaum zu atmen. Jedes von Albus Dumbledores Worten hatte ihn direkt ins Herz getroffen.

Unsicher und aufgewühlt blickte Gellert Grindelwald in die rätselhaft funkelnden blauen Augen seines Gegenübers. Doch Albus' Blick war so eindringlich, dass er ihm nicht lange standhielt und bald betreten zu Boden blickte. Schon schämte er sich seiner verletzenden, bitteren Worte, die, als er sie ausgesprochen hatte, noch wie die reine, logische Wahrheit geklungen hatten, und die nun angesichts Dumbledores Antwort so furchtbar hohl und unangebracht wirkten.

„Entschuldige bitte, dass ... dass ich so von dir gedacht habe.“

Albus Dumbledore schüttelte den Kopf und blickte Gellert Grindelwald ernst über die Gläser seiner goldenen Halbmondbrille hinweg an.

„Es gibt nichts zu entschuldigen, Gellert. Deine Gedanken sind ganz allein dein und du musst dich für sie nicht rechtfertigen. Vor niemandem.“

Er lächelte den Gefangenen an. Überhaupt war er nun wieder viel mehr der gewohnte ruhige Albus Dumbledore, den man kannte.

„Es lag nicht in meiner Absicht, dich zu tadeln oder zu maßregeln. Ich wollte lediglich, dass du weißt, wie ich darüber denke. Über uns. Über diese Erfahrung. Und noch viel wichtiger ist mir, dass du es *glaubst*.“

Albus Dumbledore hielt kurz inne. Dann sagte er mit jener eindringlichen Stimme: „Die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, ist eine Erfahrung für die Ewigkeit ... oder zumindest“, er lächelte leise, „für den winzigen Bruchteil der Ewigkeit, den ein Menschenleben ausmacht.“

Diese Worte hallten noch lange im Inneren des Gefangenen nach. Er lauschte ihnen auch dann noch nach, als die eiserne Tür der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard längst hinter Albus Dumbledore ins Schloss gefallen war.

„... eine Erfahrung für die Ewigkeit ...“

*So, damit hat auch mein bisher allerliebstes Kapitel der ganzen Geschichte sein Ende gefunden - ich hoffe sehr, dass es euch gut gefallen hat und dass es euch beim Lesen wenigstens annähernd so stark berührt und gerührt hat wie mich beim Schreiben.*

*Soll heißen: Ich bin sogar noch gespannter auf eure Kommentare und Meinungen als sonst! ;) Und deshalb würde es mich natürlich auch wahnsinnig freuen, wenn sich nicht nur meine treue Stammlerin käfer die Finger wund tippt (Vielen lieben Dank an dich!!), sondern sich auch mal andere von den mittlerweile über 25 Abonnenten melden würden - damit würdet ihr mir gerade bei diesem besonderen Kapitel eine große Freude machen!*

*Im nächsten Kapitel werden wir Gellert wieder durch eine schwierige Zeit allein in seiner Zelle begleiten und ihn beobachten, wie er an Neuigkeiten von der Außenwelt gelangt, die ihn ziemlich aufwühlen ... Neugierig? Dann freut euch schon aufs nächste Kapitel! :p*

*Bis dann und ganz liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Anschuldigungen, Anfeindungen und Ausbrüche aus Askaban

## Anschuldigungen, Anfeindungen und Ausbrüche aus Askaban

Und noch während Gellert Grindelwald in seiner Zelle im höchsten Turm von Nurmengard über Albus Dumbledores Worte nachdachte und darüber, ob ihre gemeinsame Zeit tatsächlich eine Erfahrung für die Ewigkeit war, tickte die Uhr seines Lebens, welches nicht für die Ewigkeit war, unaufhaltsam weiter und seine Zeit schmolz langsam dahin.

Bald lag Dumbledores letzter Besuch mehr als ein Jahr zurück. Bald waren die Einzelheiten ihres Gesprächs in der verschwommenen Erinnerung des Gefangenen verblasst. Bald sah sich Gellert Grindelwald erneut in einen kalten, schweren Mantel der Stille und der Einsamkeit gehüllt, aus dem er sich nicht aus eigener Kraft zu befreien wusste.

Doch immer dann, wenn der Gefangene drauf und dran war, die Hoffnung aufzugeben und sich selbst in der drückenden Düsternis des Verliebes zu verlieren, hallten Albus' Worte sanft und leise in seinem Inneren nach, trösteten ihn, wärmten ihn.

*„Die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, ist eine Erfahrung für die Ewigkeit ...“*

Diese einfachen Worte waren der rettende Anker, an den der Gefangene sich klammerte, um in dem tiefen, reißenden Meer aus Dunkelheit und Verzweiflung nicht zu ertrinken und unterzugehen.

Ja, diese alte Freundschaft, die eigentlich nur zwei Monate Bestand gehabt und dennoch ein ganzes Jahrhundert überdauert hatte, war es, die Gellert Grindelwald vor der vollkommenen Verzweiflung bewahrte. Sein hungriger Geist jedoch dürstete nach mehr als verschwommenen Erinnerungen und Gesprächsfetzen aus der Vergangenheit. Und so waren es die Zeitungen, welche gelegentlich ihren Weg in seine Zelle fanden, die Gellert Grindelwald davor bewahrten, den Verstand zu verlieren und gänzlich stumpfsinnig zu werden.

So kam es, dass der Gefangene sämtliche Artikel gierig verschlang und selbst die langweiligsten Meldungen in sich aufsog wie ein Schwamm das Wasser. Jedes einzelne Wort betrachtete er mit einer derartigen Gründlichkeit und Intensität, studierte es so aufmerksam, als würde sich hinter jedem einzelnen Buchstaben oder gar hinter jeder einzelnen Linie eine geheime Botschaft verbergen, die es zu entschlüsseln galt.

Und vielleicht war dies ja auch gar nicht so abwegig, wie es den Anschein hatte.

Für den Gefangenen *hatte* jeder einzelne Buchstabe eine ganz besondere Bedeutung, welche sich jenen, die in Freiheit lebten, nicht erschloss. Jeder Buchstabe war für den Gefangenen ein winziger Spalt im undurchdringlichen Mauerwerk der ehernen Festung. Eine winzige Brücke zur Außenwelt. Wie ein kurzer Blick durchs Schlüsselloch in eine verlockende Welt, deren Zutritt einem verwehrt ist. So empfand der Gefangene tatsächlich - wie nichtig und unbedeutend jene Meldungen auch sein mochten.

Eines Tages jedoch stieß der Gefangene bei seiner konzentrierten Lektüre auf einige Artikel, die ihn bis ins Mark trafen und die an jedem einzelnen Nerv seines Körpers zu zerren schienen.

*„MASSENFLUCHT AUS ASKABAN“*

*„Ein Dutzend Todesser wieder auf freiem Fuß“*

*„Ministerium bedauert den Massenausbruch, ohne sich Versagen der Wachen erklären zu können“*

So lauteten die Schlagzeilen, die dem Gefangenen entgegenlachten und ihn lauthals zu verhöhnen schienen. Ihn, der *alles* dafür geben würde, noch einmal in seinem Leben frei zu sein, und der doch einsehen musste, dass es aussichtslos war. Für ihn.

Und doch war einigen anderen genau das gelungen, wonach er sich so sehr verzehrte. Noch einmal im Leben frei zu sein.

Gellert Grindelwald spürte, wie sein gesamter Körper von einem schmerzhaften Schauer erfasst und gebeutelt wurde. Er zitterte am ganzen Leib - ob aus Wut, Verzweiflung oder Sehnsucht vermochte er selbst nicht zu sagen.

Sein Blick huschte über die Worte auf der Titelseite des *Tagespropheten* und in seinen braunen, beinahe fiebrig glänzenden Augen schien eine Flamme zu flackern, die sich verbissen gegen das Ersterben wehrte.

*„Das Zaubereiministerium gab gestern am späten Abend bekannt, dass es zu einer Massenflucht aus Askaban gekommen ist.*

*Zaubereiminister Cornelius Fudge bestätigte im Gespräch mit Reportern in seinem Privatbüro, dass zehn Hochsicherheitsgefangene gestern am frühen Abend ausgebrochen sind und er bereits den Premierminister der Muggel von dem gefährlichen Charakter dieser Personen unterrichtet hat.*

*‘Wir befinden uns leider in der gleichen Lage wie vor zweieinhalb Jahren, als der Mörder Sirius Black geflohen ist’, sagte Fudge gestern Abend. ‘Überdies sehen wir durchaus einen Zusammenhang zwischen den beiden Ausbrüchen - ‘*

In einer Mischung aus Wut und Verzweiflung schleuderte Grindelwald die Zeitung von sich und ballte die Hände zu Fäusten. Zitternd holte er tief Luft, in einem halbherzigen Versuch, wieder zu sich zu kommen und ruhiger zu werden.

Vergeblich.

Die Worte, welche er soeben gelesen hatte, hatten tiefe Wunden geschlagen. Hatten ihm gezeigt, dass andere das geschafft hatten, was für ihn unmöglich war. Flucht. Freiheit. In Askaban wäre es offensichtlich möglich gewesen. Es war schon einmal passiert und nun hatte es sich wiederholt.

*„MASSENFLUCHT AUS ASKABAN“ ... „dass zehn Hochsicherheitsgefangene gestern am frühen Abend ausgebrochen sind“ ... frei ... entflohen aus Askaban, während er für immer hier in Nurmengard gefangen war ...*

Eine unbeschreibliche Wut erfasste Grindelwald, setzte sein Inneres in Brand und strömte durch seine Adern wie glühende Lava, die ihn von innen heraus zerfraß.

Eine unbeschreibliche Wut ... eine ungerechte Wut ... eine unwillkürliche Wut auf den einen, der ihn als einziger nicht vergessen hatte ... eine übermächtige Wut, die alle guten Gedanken auszulöschen schien ... zu verbrennen in ihrer Raserei ... Er allein war dafür verantwortlich, dass Gellert Grindelwald nie mehr das Licht der Freiheit erblicken und den Duft der Freiheit einatmen würde ... der große, allseits gefeierte Albus Dumbledore ... er hatte gewusst, was er seinem einstigen Freund antat, als er ihn in die eisige Schwärze Nurmengards verbannt und eigenhändig dafür gesorgt hatte, dass es kein Entkommen geben würde ... niemals ... nicht für ihn.

So zürnte der Gefangene innerlich und wischte dabei alle guten und schönen Erinnerungen, die ihm beharrlich zuflüsterten, dass es so einfach nicht war, dass es so einfach nie gewesen war zwischen ihnen, ungeduldig beiseite in seiner verzweifelten Raserei.



Ganze Tage und Nächte brachte Grindelwald in einer rastlosen Unruhe zu, gefangen in seinem blinden und alles verzehrenden Zorn. In seinem verbitterten Zorn auf den einen, der ihm bisher ein kleiner Hoffnungsschimmer in der Dunkelheit der unbarmherzigen Festung gewesen war. Das lodernde Feuer jenes blinden Zorns flackerte immer wieder von neuem auf, ließ den Gefangenen nicht los.

Doch wann immer Gellert Grindelwalds Blick auf die alten Zeitungsartikel neben seiner armseligen hölzernen Pritsche fiel, welche er den vergangenen Sommer über gesammelt hatte, mischte sich auch ein Tropfen Mitgefühl in den Kelch bitteren Zorns. Mitgefühl und Mitleid angesichts der gehässigen Verleumdungen und Anschuldigungen, denen sein einstiger Freund nun schon seit einigen Monaten ausgesetzt war. Mitgefühl und Mitleid angesichts all der Beleidigungen und Schmähungen, welche die vermeintlich Mächtigen nun schon so lange und so unermüdlich gegen Albus Dumbledore verstreuten.

Der Gefangene spürte, wie der rasende Zorn in seinem Inneren sich für einen Moment legte, und als er seinen Blick auf die Schale mit fauligem Wasser in seiner Zelle senkte und sein verzerrtes Spiegelbild darin betrachtete, bemerkte er, dass seine Gesichtszüge ein wenig weicher und trauriger geworden waren, während er jene Schlagzeilen und Fetzen von Artikeln zu seinen Füßen erneut überflogen hatte.

*„ALBUS DUMBLEDORE OFFIZIELL AUS DEM VORSTAND DER INTERNATIONALEN ZAUBERERVEREINIGUNG RAUSGEWÄHLT“ ... „... sind Ministeriumsangestellte einstimmig zu dem Schluss gekommen, dass der in die Jahre gekommene Schulleiter von Hogwarts mit den zunehmend verqueren Ansichten und nicht ernst zu nehmenden Überzeugungen nicht mehr geeignet ist für jegliche Position zur Lenkung der Geschicke unseres Volkes ...“ ... „ALBUS DUMBLEDORE WURDE AMT DES GROSSMEISTERS BEIM ZAUBERGAMOT ENTZOGEN - BREITE BEFÜRWORDUNG IN DER BEVÖLKERUNG“ ... „zunehmend senil“ ... „nicht mehr alle Tassen im Schrank“ ... „... entwickelt sich der einst so brillante Magier langsam zu einer Witzfigur, dessen abgehobene und jeglicher Grundlage entbehrende Vorstellungen einfach nicht mehr ernst genommen werden können ...“ ... „IST DUMBLEDORE ÜBERHAUPT NOCH FÄHIG EINE SCHULE ZU LEITEN?“ ... „... wurden in den letzten Jahren immer wieder Stimmen laut, die Dumbledores Kompetenz als Schulleiter von Hogwarts stark anzweifeln, und denen man im Licht der neuen Ereignisse eigentlich nur zustimmen kann ...“ ... „MINISTERIUM STREBT AUSBILDUNGSREFORM AN - DOLORES UMBRIDGE IN DAS NEU GESCHAFFENE AMT DER GROSSINQUISITORIN BERUFEN“ ... „In einem überraschenden Schritt hat das Zaubereiministerium gestern Abend ein neues Gesetz verabschiedet, das ihm ein beispielloses Maß an Verfügungsgewalt über die Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei gewährt. ?Der Minister ist seit geraumer Zeit zusehends beunruhigt über die Vorgänge in Hogwarts', erklärte Percy Weasley, der Juniorassistent des Ministers. ?Er reagiert nun auf die kritischen Stimmen besorgter Eltern, die den Eindruck haben, dass sich die Schule in eine Richtung entwickelt, die sie nicht gutheißen.“ ... „Dies ist ein spannender neuer Abschnitt im Plan des Ministers, sich dem entgegenzustemmen, was manche als **sinkendes Niveau** in Hogwarts bezeichnen“ ... „Die Reformschritte des Ministers stießen bei Eltern von Hogwarts-Schülern auf begeisterte Zustimmung“ ... „... in Sorge über einige von Dumbledores launenhaften Entscheidungen während der letzten Jahre ...“ ... „Natürlich sind Gerüchte im Umlauf, wonach Albus Dumbledore, einst Ganz Hohes Tier der Internationalen Zauberervereinigung und Großmeister des Zaubergamots, der Aufgabe, die angesehene Hogwarts-Schule zu leiten, nicht mehr gewachsen ist. ?Ich denke, die Ernennung eines Inquisitors ist nur der erste Schritt, um dafür Sorge zu tragen, dass Hogwarts einen Schulleiter bekommt, dem wir alle wieder unser Vertrauen schenken können', ließ ein Mitarbeiter des Ministeriums gestern Abend verlauten -"*

Leicht angewidert schob der Gefangene jene Zeitung beiseite, ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen. Darunter kam ein weiterer Artikel zum Vorschein, auf dem ein Foto Dumbledores prangte und der von der Schlagzeile geziert wurde: *„ABERKENNUNG DES MERLINORDENS ERSTER KLASSE IN SICHT?“*

Kopfschüttelnd lehnte Gellert sich auf seiner harten hölzernen Pritsche zurück.

Warum taten sie ihm das an? Nur dafür, dass er eine Wahrheit verkündete, welche sie nicht hören wollten?

Gellert Grindelwald verstand es nicht und er verstand auch seine eigenen wirren Gedanken und Gefühle nicht. Jedes Mal, wenn der Blick aus seinen braunen Augen den Artikel über den Massenausbruch aus Askaban streifte, spürte er, dass seine Wut noch nicht gänzlich verrauchte war. Auch die Erwähnung des Merlinordens soeben hatte ihm wieder einen schmerzhaften Stich versetzt und er spürte einen bitteren Geschmack auf der Zunge ... der Merlinorden ... die Erinnerung an Albus' Triumph über ihn ... die Erinnerung an seine eigene Niederlage ...

Mit einem gequälten Gesichtsausdruck, seiner eigenen Gefühle nicht Herr und gefangen in dem Kampf zwischen Wut, Bitterkeit, Demütigung und ehrlichem Mitgefühl andererseits, schickte Grindelwald sich an, die auf dem Zellenboden verteilten Zeitungen wieder zusammenzusammeln und in eine Ecke des Verließes zu verbannen.

Doch er erstarrte mitten in der Bewegung.

*Na, warum wohl? Wenn ihr das wissen wollt, dann könnt ihr schon mal gespannt sein aufs nächste Kapitel! (Vielleicht ahnt ihr es ja auch schon?)*

*Ich hoffe, dass dieses Kapitel euch gut gefallen hat, obwohl es wieder recht bitter war und zudem viel aufgegriffen hat, was wir ja aus den Büchern schon kennen. Wie immer freue ich mich schon darauf, eure Meinungen zu lesen! ;)*

*Bis bald und alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Vom Ministerium und den vermeintlich Mächtigen

## Vom Ministerium und den vermeintlich Mächtigen

Der Gefangene erstarrte mitten in der Bewegung, denn nur wenige Handbreit von ihm entfernt loderte aus dem Nichts heraus plötzlich ohne jegliche Vorwarnung eine gewaltige Stichflamme auf, aus der sich zwei Gestalten lösten.

Anmutig umrundete der herrliche, rot-golden gefiederte Phönix die karge Zelle, die ob seines Erscheinens auf einmal erfüllt war von Feuer und Licht und überirdisch schönen Klängen. Dann ließ der Feuervogel sich neben dem Gefangenen auf der hölzernen Pritsche, welche viel zu schäbig wirkte für solch eine wundervolle Kreatur, nieder und faltete seine prächtigen scharlachroten Flügel. Seine wachsamen dunklen Perlaugen waren auf den gerichtet, der sich mit ihm aus der lodernden Stichflamme gelöst hatte.

Bedächtig klopfte Albus Dumbledore den Staub von seiner prächtigen Robe, welche ein klein wenig mitgenommen und ramponiert wirkte, ehe er sich dem Gefangenen zuwandte. Ein schalkhaftes, amüsiertes Funkeln lag in seinen leuchtend blauen Augen.

„Sei begrüßt, Gellert. Ich hoffe, du verzeihst mir, dass ich hier so plötzlich und ungebeten auftauche. Aber da ich bedauerlicherweise gezwungen war, Hogwarts fürs erste zu verlassen, und ohnehin auf dem Weg zu einer neuen Bleibe bin, dachte ich mir, es würde sich anbieten, dir einmal wieder einen Besuch abzustatten, alter Freund.“

Ihre Blicke trafen sich in der Luft und Gellert spürte, wie der eiserne Ring um seine Brust sich lockerte und die zornige Flamme in seinem Inneren endgültig verlösch.

„Alter Freund“ ... nach all diesen Jahren ... nach allem, was sie einander angetan hatten ... „alter Freund“ ... Wie konnte er da noch weiter wütend auf Albus sein?

Nein, er konnte es nicht.

So schlich sich tatsächlich sogar der leiseste Anflug eines kleinen Schmunzelns auf seine dünn gewordenen Lippen, als er schlicht erwiderte: „Verziehen. Wie so vieles andere.“

„Wie so vieles andere ...“, wiederholte sein Besucher und in seiner Stimme lag eindeutig Rührung, „ich muss zugeben, darauf hätte ich gar nicht mehr zu hoffen gewagt. Ich danke dir, Gellert, wenngleich ich weiß, dass *vieles andere* wohl nicht *alles* sein wird und es auch nicht sein kann. Zu viel Unverzeihliches haben wir einander angetan.“

Ein betäubtes Seufzen schlich sich aus Albus Dumbledores Kehle. Er wusste es also ganz genau, was er seinem einstigen Freund angetan hatte, als er ihn in die dröhnende Stille und eisige Kälte von Nurmengards unbarmherzigen Gefängnismauern verbannt hatte! Doch Grindelwald wollte nicht, dass der Groll auf seinen einzigen Freund von neuem aufflackerte und wieder die Überhand gewann. So bat er: „Lassen wir das. Reden wir über etwas anderes. Bitte.“

Er wartete ab, bis Albus zustimmend genickt hatte, und nahm dann den alten Gesprächsfaden wieder auf.

„Du sagtest vorher, du seiest bedauerlicherweise gezwungen gewesen, dein Hogwarts zu verlassen. Wie das, Albus? Ich wüsste niemanden, der ernsthaft in der Lage wäre, dich zu irgendetwas zu zwingen.“

Ein saches Lächeln umspielte die Mundwinkel des Angesprochenen, als er schlicht erwiderte: „Der Klügere gibt nach, Gellert, der Klügere gibt nach.“

„... so lange, bis er der Dumme ist“, murmelte der Gefangene leise und setzte mit einem Hauch Ungläubigkeit in der Stimme hinzu, „ehrlich, Albus, manchmal verstehe ich dich nicht.“

Dumbledore schwieg dazu und übergang Grindelwalds Bemerkung mit einem nachsichtigen Lächeln. Dieser jedoch spürte, wie die grollenden Gedanken der letzten Tage und Stunden ob dieses Verhaltens erneut die Hand nach ihm ausstreckten und winzigste Funken des zornigen Feuers von zuvor neu entfachten. Seine Stimme klang beträchtlich härter und stählerner als noch vor wenigen Minuten und es gelang Grindelwald nur mit Mühe, sie ruhig zu halten, als die nächsten Worte über seine Lippen kamen.

„So hast du aber nicht immer gedacht. Du warst nicht immer so nachgiebig.“

Der Blick aus Gellert Grindelwalds flammenden braunen Augen schien Albus Dumbledore beinahe zu durchbohren. Seine abgemagerten, knochigen Hände strichen vielsagend über die harte hölzerne Gefängnispritsche und den kalten Stein des Mauerwerks.

„Bei manchen Entscheidungen in deinem Leben warst du alles andere als nachgiebig, Albus Dumbledore, alles andere als nachgiebig. Geradezu unbarmherzig.“

Fest blickte Gellert Grindelwald dem anderen in die Augen, offensichtlich in Erwartung einer Rechtfertigung, einer verteidigenden Antwort jeglicher Art. Jedoch erschrak er ob Dumbledores Reaktion.

Dieser blickte den Gefangenen eine Weile stumm an und in seinen blauen Augen lag so viel Schmerz, dass es Gellert trotz seines übermächtigen Grolls fast körperlich weh tat. Dann vergrub er sein schmerzerfülltes Gesicht in seinen langfingrigen Händen, die auf einmal ungeheuer zerbrechlich wirkten. Es war eine verzweifelte Geste voller Schmerz und Erschöpfung und ... *Schwäche*.

Etwas in Gellerts Innerem krampfte sich schmerzhaft zusammen. Albus hatte noch nie vor irgendjemandem Schwäche gezeigt. *Nie*.

Nach einer gefühlten Ewigkeit schließlich ließ Dumbledore die Hände sinken, hob den Kopf und blickte dem Gefangenen wieder in die Augen. So viel lag in diesem Blick. So ungeheuer viel, dass Gellert es wiederum nicht zu deuten vermochte. So viele Worte, welche nie gesagt, und so viele Tränen, welche nie geweint worden waren.

„Wenn wir auch vorher übers Verzeihen gesprochen haben - ich weiß, dass du mir diese Entscheidung niemals verzeihen wirst, Gellert. Ja, sie war unbarmherzig. Aber es war auch die schwerste und schmerzlichste Entscheidung meines Lebens. So schwer und so schmerzlich, dass ich ganze fünf Jahre gezögert gebraucht habe, um mich zu dieser grausamen Entscheidung durchzuringen. Fünf lange schmerzliche Jahre, in denen ich so manches Mal lieber gestorben wäre als mich dem zu stellen, was ich am Ende tun musste, nämlich dich als Gegner in einem Duell wiederzusehen und dir das hier anzutun.“

Dumbledore schloss für einen Moment schmerzerfüllt die Augen und Grindelwald biss sich hilflos auf die Unterlippe, verfluchte sich und seinen Groll für das, was er wieder vollbracht hatte.

Fawkes warf dem Gefangenen einen milde vorwurfsvollen Blick zu. Dann flog der Feuervogel anmutig zu seinem Herrn hinüber, landete geschmeidig auf dessen Schulter und legte seinen schönen, rot-golden gefiederten Kopf tröstend an Dumbledores Wange. Eine einzelne Träne stahl sich aus dem dunklen Perlauge und tropfte auf den steinernen Kerkerboden.

Dann öffnete der Phönix seinen Schnabel und begann zu singen. Es war eine zutiefst berührende,

bittersüße Weise voller Schmerz und Sehnsucht. Die schluchzenden und dennoch schönen Klänge erfüllten die ganze Zelle. Musik gewordene Trauer, Tränen als Melodie. Und doch hatte das Lied des Phönix auch etwas Tröstliches, Warmes, wie ein Streicheln, eine liebevolle Berührung, ein aufmunternder Blick.

Gemeinsam lauschten die beiden Männer den bittersüßen Klängen ihrer zerbrechlichen Freundschaft, eingefangen im Lied des Phönix, das einen Teil der Trauer und des Schmerzes auf magische Weise aus den Herzen zu lösen und in der Musik aufzunehmen vermochte.

Leise verhallten die überirdischen Klänge in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard, schwangen sich auf unsichtbaren Flügeln hinaus in den Nebel und verwehten allmählich im Nichts. Doch auch der bitterste, beißendste Schmerz schien die Zelle fürs Erste verlassen zu haben.

Der winzige Anflug eines Lächelns, wie schmerzlich es auch sein mochte, hatte sich wieder auf Dumbledores Lippen geschlichen, als er die Stille, die Fawkes' Verstummen zurückgelassen hatte, leise durchbrach.

„Nicht zu fassen, wie viel schwerer einem die Vergangenheit im Vergleich zu sämtlichen vermeintlich Mächtigen der Gegenwart zu schaffen machen kann. Der Versuch unseres Ministeriums, mich festzunehmen und nach Askaban zu sperren, hat mich offen gestanden eher amüsiert als beunruhigt, und ein einfaches Gespräch mit dir reißt auf einen Schlag so viele alte Wunden wieder auf ...“

Versonnen schüttelte Dumbledore den Kopf, während Grindelwald erstaunt aufhorchte.

„Man hat *was* versucht?“

„Mich festzunehmen und nach Askaban zu sperren“, wiederholte Dumbledore bereitwillig, nun mit einem unverkennbar amüsierten Unterton. Auch das schalkhafte Funkeln schlich sich allmählich wieder zurück in seine leuchtend blauen Augen.

„Du nimmst mich doch auf den Arm!“, schnaubte der Gefangene ungläubig.

„Keineswegs. Ich versichere es dir.“

Grindelwald schüttelte fassungslos den Kopf. So schnell ging es also - vom gefeierten Helden zum Geächteten ...

„Aber - weswegen? Mit welcher Begründung?“, brachte er schließlich hervor.

„Ich glaube, du weißt es bereits, Gellert.“

Mit diesen Worten wies Albus Dumbledore in einer ausladenden Geste auf die unzähligen Zeitungen, die über den ganzen Zellenboden verstreut waren und ihn mit ihren reißerischen Schlagzeilen allesamt anzufeinden schienen.

„Wie ich sehe, hast du die Schmähungen gelesen, die der *Tagesprophet* nunmehr schon seit Monaten gegen mich verbreitet. Das Ministerium weigert sich beharrlich zu glauben, dass Lord Voldemort zurückgekehrt und wieder im Vollbesitz seiner Kräfte ist. Diese Wahrheit würde die vermeintlich Mächtigen unseres Landes, allen voran den Minister, vor die größten Schwierigkeiten seit über einem Jahrzehnt stellen. Deswegen verschließen sie beharrlich die Augen vor dieser verheerenden Wahrheit und reden sich stattdessen ein, meine Behauptungen diesbezüglich wären erlogen und nichts weiter als ein anmaßender Versuch, eine Verschwörung gegen das Ministerium anzuzetteln, um die Macht an mich zu reißen. So lautet im Übrigen auch die offizielle Anklage, wegen der man mich vor kaum einer Stunde nach Askaban bringen wollte. Leider hat sich der Minister jedoch fälschlicherweise der erheiternden Illusion hingegeben, ich würde mich

widerstandslos abführen lassen“, um Dumbledores Mundwinkel zuckte es belustigt, „in diesem Punkt musste ich ihn bedauerlicherweise enttäuschen, da ich nicht die geringste Lust verspüre, mich nach Askaban schicken zu lassen ...“

Die beiden alten Zauberer lächelten sich einen Augenblick lang an, ehe sie wieder ernst wurden. Grindelwald ergriff als erster das Wort. Noch immer klang er relativ fassungslos.

„Wie können solche Schwachköpfe nur ein Land führen wollen? Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so einen haarsträubenden Unsinn gehört, einschließlich allem, was dein Bruder jemals von sich gegeben hat!“

„Oh, Aberforth hat überhaupt so gut wie gar keinen Unsinn von sich gegeben, er hat sich nur auf einer anderen Ebene bewegt und vor allem andere Prioritäten gesetzt, Gott sei Dank, möchte ich sagen.“

Gellerts dezent abfälliges Schnauben ignorierend, fuhr Dumbledore fort.

„Aber lassen wir diesen alten Streit beiseite. Deinen Worten entnehme ich, dass zumindest du mir glaubst, und dafür bin ich in diesen Zeiten dankbarer als du dir vorstellen kannst, Gellert.“

Er schenkte dem Gefangenen ein aufrichtiges Lächeln und berührte ihn für einen kurzen Augenblick sachte - zum ersten Mal während dieses Besuches, bei dem schon wieder so viele alte Wunden aufgerissen worden waren.

„Was allerdings deine berechtigte Frage angeht, wie solche Menschen ein Land führen wollen, so frage ich mich bisweilen, ob es nicht vielmehr das Führen eines Landes ist, das einen solchen, um dein Wort zu verwenden, *Schwachkopf* aus einem macht.“

Der Gefangene schaute irritiert drein und erweckte fast den Anschein, als wollte er jeden Moment ansetzen zu protestieren, doch Albus Dumbledore sprach unbeirrt weiter.

„Ich habe schließlich an mir selbst und, verzeih mir, auch an dir gemerkt, wie furchtbar blind Macht oder die bloßen Verlockungen winkender Macht jemanden machen können. Ich war ebenfalls blind. Ich wollte den unangenehmen Wahrheiten, die mein ruppiger, ungebildeter, aber unendlich bewundernswerter Bruder uns entgegengeschrien hat, ebenfalls nicht ins Auge blicken, wollte mich der Realität ebenfalls nicht stellen. Es ist eine Entscheidung zwischen dem, was verlockend und einfach, und dem, was richtig ist. Auch ich habe mich damals nicht für das Richtige entschieden. Auch ich war blind. Doch heute weiß ich, wie schrecklich die Folgen solch blinden Handelns mitunter sind.“

Dumbledores Blick, unendlich bedauernd, schweifte gedankenverloren in die Ferne, weit über die undurchdringlichen steinernen Mauern der Festung hinaus und der Gefangene glaubte zu wissen, was sein alter Freund dort, jenseits des tiefen und bewegten Ozeans der Zeit, sah, glaubte mit ihm zusammen noch einmal die wütenden Worte zu hören, die den Anfang vom Ende eingeläutet und alles verändert hatten.

„Ihr werdet sie **nirgendwohin** mitnehmen, habt ihr verstanden? Gebt es endlich auf! Ihr könnt sie nirgendwo anders hinbringen - ihr seht doch, dass ihr Zustand das verbietet, oder habt ihr keine Augen im Kopf? Aber natürlich, euch kreist es ja nur darum, eure klugen Reden vom **Größeren Wohl** zu schwingen und eine Gefolgschaft um euch zu scharen, die euch beweihräuchert, und **Heiligtümer** zu suchen und was weiß denn ich noch! Macht doch, was ihr wollt - aber nicht auf Kosten meiner Schwester!!“

... Und am Ende jener sinnlosen Auseinandersetzung war besagte Schwester leblos am Boden gelegen ... ausgelöscht ... ausradiert, als hätte es sie nie gegeben ... einzig Trauer war geblieben ... „Heute weiß ich, wie schrecklich die Folgen solch blinden Handelns sind“ ...

Eine ganze Weile verharrten die beiden Männer noch stumm und reglos, starrten in die Leere des Verließes und hingen ihren Gedanken nach. Gedanken so schmerzlich wie der Lauf ihrer einst so teuren Freundschaft.

Doch als Albus Dumbledore sich schließlich erhob und zum Gehen wandte, strahlte er beinahe noch mehr ruhige Gelassenheit und innere Stärke aus als jemals zuvor.

„Ich danke dir für deine Gesellschaft, Gellert. Unsere Gespräche mögen heute zwar alles andere als vergnüglich gewesen sein, aber sie haben mich bestärkt in dem, woran ich glaube und woran ich nicht mehr glaube, haben mich bestärkt in dem, wofür es sich auch weiterhin zu kämpfen lohnt, und dafür danke ich dir von Herzen.“

Ein warmes Lächeln streifte den Gefangenen, der einmal mehr Mühe hatte, seine Rührung zu verbergen. So verlegte er sich nach einer kleinen verlegenen Pause aufs Scherzhafte und meinte: „Also doch kämpfen, hm? Nichts mehr von wegen *Der Klügere gibt nach*? Gut so, das steht dir besser zu Gesicht, Albus.“

Dieser musste unwillkürlich schmunzeln.

„Ich fürchte, du verwechselst *nachgeben* mit *aufgeben*, Gellert, kann das sein? *Nachgegeben* habe ich heute in der Tat, als ich Hogwarts verlassen habe, doch bin ich nicht gegangen, um mich zu verstecken, und vom *Aufgeben* bin ich meilenweit entfernt. Ich werde auch weiterhin kämpfen für das, was ich als richtig und schützenswert erachte. Und wenngleich ich heute fürs Erste nachgegeben habe, so wird sich der Minister dennoch bald wünschen, mich nie von Hogwarts vertrieben zu haben. Lebe wohl, Gellert, ich denke, wir werden uns gewiss bald wiedersehen.“

Und mit diesen Worten und einem letzten warmen Lächeln wandte Albus Dumbledore sich ab, griff nach einer der herrlichen rot-goldenen Schwanzfedern des Phönix und kaum eine Sekunde später waren beide in einer weiteren hell auflodernden Stichflamme so rasch verschwunden, wie sie aufgetaucht waren.

Beide sahen den wehmütigen Blick nicht mehr, mit dem der Gefangene ihnen nachschaute.

*So, das war mal ein Kapitel mit einem ziemlichen Auf und Ab der Gefühle und ich hoffe, dass es realistisch und nicht zu übertrieben geraten ist.*

*Wie immer bin ich schon gespannt, wie euch mein Geschreibsel denn diesmal so gefallen hat, und freue mich auf eure Kommentare!*

*Ansonsten hoffe ich auch noch, dass die bisherigen Besuche so waren, wie ihr euch das gewünscht und vorgestellt habt, denn ich schreibe unaufhaltsam aufs sechste Schuljahr zu - ihr wisst, was das bedeutet ...*

*Bis zum nächsten Mal und alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Kalter Nebel über Nurmengard

*Hallo, meine Lieben!*

*Tut mir sehr leid, dass momentan so viel Zeit zwischen den einzelnen Kapiteln verstreicht, aber ich finde vor lauter Lernen und zu machenden Übersetzungen einfach kaum Ruhe zum Schreiben ... Q.Q*

*Ich möchte mich bei meinen beiden treuen Kommentatorinnen **käfer** (Danke, dass du von Anfang an dabei warst und der Story schon so lange treu geblieben bist!) und **Gwendolyn D.** (danke, dass du dich dem Kreis der Leser angeschlossen hast, und entschuldige bitte, dass ich bei dir schon so lange nicht mehr zum Kommentieren gekommen bin!) bedanken.*

*Ich hoffe, dass das neue Kapitel Gefallen findet, obwohl darin leider kein Platz war für weihnachtliche Wärme ...*

## Kalter Nebel über Nurmengard

*„Lebe wohl, Gellert, ich denke, wir werden uns gewiss bald wiedersehen.“*

Das waren die Worte, die Albus Dumbledore bei seinem letzten Besuch zum Abschied an den Gefangenen gerichtet hatte. Das waren die Worte, die dem Gefangenen Kraft gaben und tröstend in seinem Inneren nachhallten, wann immer er sich in der klammen und kalten Einsamkeit des Verliebes zu verlieren drohte.

Doch seine Geduld wurde einmal mehr auf eine harte Probe gestellt.

Monat um Monat verstrich, so endlos lang und langsam wie ein ganzes Jahrzehnt, und die eiserne Tür der kargen Zelle blieb beharrlich verschlossen.

Eine düstere, bedrückende Stimmung hatte das ganze Land erfasst und lastete auch schwer auf der von Schuld und Gefangenschaft und Einsamkeit gezeichneten Seele Grindelwalds. Der Frühling und der Sommer waren genauso spurlos an dem Gefangenen vorüber gezogen wie an der kahlen Einöde rings um die unbarmherzige, eiserne Festung herum. In Nurmengard gab es weder Frühling noch Sommer, weder Blütenduft noch Sonnenschein, weder Wärme noch Licht.

Kalt und grau wie eh und je waren die starren steinernen Mauern. Bedrohlich und unheilvoll wie eh und je ragte die schwarze Festung empor und zeichnete sich hart gegen den Horizont ab.

Ein undurchdringlicher silbrig grauer Nebelschleier umfing auch den höchsten Turm von Nurmengard und verschleierte seine harten Umrisse. Jedoch war der Nebel anders als sonst. Ungewöhnlich kalt und klamm. Viel zu kalt und klamm für Anfang Juli. So kalt und klamm, dass sich der Gefangene mitten im Sommer fröstelnd und frierend unter seiner schäbigen, dünnen Decke zusammenkauerte und jenes schützende Stück Stoff so eng wie möglich um sich schlang.

Und mit der klammen Luft, mit den kalten Schauern, die der silbrig graue Nebel dem Gefangenen den Rücken hinunter jagte, kamen auch bedrückende, triste Gedanken. Bedrückender und trister als sonst. So bedrückend und trist, dass sie jeden guten Gedanken, jedes gute Gefühl, jeden Hoffnungsschimmer im Inneren des Gefangenen auszulöschen schienen. So bedrückend und trist, dass ihm beizeiten war, als könnte er nie wieder auch nur den Hauch eines positiven Gefühls empfinden, als müsste er ersticken in dieser stillen, kalten Finsternis, als müsste er ertrinken in dem silbernen, nebelgrauen Meer aus Verzweiflung und Trostlosigkeit.

Kalter, klammer Nebel mitten im Hochsommer ... ein silbernes, nebelgraues Meer aus Verzweiflung und Trostlosigkeit ... als würden hunderte von Dementoren um die unbarmherzige Festung schweben, sich an den tristen Gedanken des Gefangenen laben und im Schutze des undurchdringlichen, kalten Nebelschleiers



hunderte und aberhunderte von Verzweiflung und Trostlosigkeit und kalten Nebel verbreitende Nachkommen ausbrüten ... so fühlte es sich an ... vielleicht war es ja sogar so ...

Tag um Tag, Woche um Woche verstrichen und der kalte, klamme Nebel, der gegen die steinernen Mauern von Nurmengard drückte, wurde immer dichter und undurchdringlicher ... so dicht und undurchdringlich, dass es schier aussichtslos schien zu hoffen, ein Besucher möge sich durch den kalten Nebel hindurch nach Nurmengard verirren ... aussichtslos ...

Und obgleich der seltsam kalte, klamme Nebelschleier über Nurmengard sich nicht lichtete, obgleich die düstere, bedrückende Stimmung, welche das Land erfasst hatte, nicht wich, fuhr der Gefangene eines Sommerabends von seiner harten hölzernen Pritsche hoch, als sich die eiserne Tür zu seiner kargen Zelle doch noch mit einem lauten Quietschen öffnete.

„Sei begrüßt, Gellert.“

Albus Dumbledore zog die eiserne Kerkertür wieder hinter sich zu. Dann wandte er sich zu dem Gefangenen um und schenkte ihm ein leichtes, wenngleich etwas mattes Lächeln.

Gellert Grindelwald jedoch runzelte die Stirn und musterte seinen Besucher besorgt. Albus Dumbledore wirkte erschöpft und kraftlos. Offenbar vor nicht allzu langer Zeit durchgestandene Schmerzen und Anstrengungen hatten sein Antlitz gezeichnet und ließen ihn zum ersten Mal, seit Gellert ihn kannte, zum ersten Mal in all diesen Jahren, wirklich wie einen alten Mann wirken. Die Aura schier greifbarer Macht und Stärke, die Dumbledore stets umgab, hatte erstmals kleine Sprünge bekommen.

Auf der Suche nach einem Anzeichen für die Quelle jener beängstigenden Kraftlosigkeit ließ Gellert Grindelwald seinen Blick über die schlanke, hochgewachsene Gestalt seines alten Freundes schweifen und -

- sog erschrocken die Luft ein.

Albus' rechte Hand sah entsetzlich aus. Sie war pechschwarz und wirkte vollkommen verdorrt, ja, geradezu abgestorben. Die geschwärzten Finger sahen so steif und schwer verwundet aus, dass der Gefangene sich unwillkürlich fragte, ob sie überhaupt noch in der Lage waren, irgendetwas zu berühren oder gar einen Zauberstab - *den* Zauberstab - zu halten, geschweige denn so gekonnt zu führen wie einst. Es schien, als wäre das gesamte Fleisch der geschwärzten Hand weggebrannt worden, und Gellert fragte sich mit einem Schauern, welche starken Schmerzen wohl in diesem Augenblick durch die geschwärzten Finger zucken mochten.

Albus' Mienenspiel jedenfalls gab über diese Frage keinerlei Auskunft, es war so ruhig und gelassen wie eh und je.

Gerade als Gellert Grindelwald den Mund öffnen und sein Mitleid angesichts dieser schrecklichen Verletzung bekunden wollte, fiel sein Blick jedoch auf Albus Dumbledores unverletzte Hand und auf etwas, das jeden anderen Gedanken, jedes andere Gefühl, auch das Mitgefühl, auf einen Schlag aus seinem Kopf verbannte, wegfegte, auslöschte.

*Sicher erratet ihr alle, worauf Gellerts Blick fällt und was ihn sofort so in Bann schlägt ... ;)*

*Wenn ihr gespannt seid, wie die beiden Freunde mit dieser neuerlichen Konfrontation mit ihrer einstigen Besessenheit von den Heiligtümern umgehen werden und wie sich dieser Besuch noch weiterentwickelt, dann könnt ihr euch schon aufs nächste Kapitel freuen - ich verspreche, dass es auch wieder länger werden wird als dieses, Ehrenwort!*

*Bis dann alles Liebe, frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr  
wünscht euch eure halblutprinzessin137*

# Das fanatische Feuer von früher

## Das fanatische Feuer von früher

Ein fiebriger Glanz, ein manisches Glimmen, ein deutliches Aufflackern des fanatischen Feuers von früher schlich sich in die braunen, bernsteinfarbenen Augen des Gefangenen in dem Moment, da sein Blick auf den Ring fiel, den Albus Dumbledore an seiner unverletzten Hand trug.

Es handelte sich um einen massiven, grob gearbeiteten goldenen Ring, in dessen Mitte ein schwerer schwarzer Stein eingelassen war. Es war dieser pechschwarze Stein, den etwas zierte, das auf den ersten Blick nur wie ein paar Kratzer wirkte, der das fanatische Feuer von früher, das so lange geschlafen und geruht hatte, erneut aufflackern und weiß glühen ließ.

Dass jener Stein in der Mitte durchgebrochen war, nahm der Gefangene nur am Rande wahr. Sein fiebriger, hungriger Blick galt einzig dem Zeichen, das in die glatte Oberfläche des schweren schwarzen Steins eingraviert war. Eine senkrechte Linie entlang der Stelle, an welcher der Stein entzwei gebrochen war, und ein Kreis, eingeschlossen in einem Dreieck. Das Zeichen der Heiligtümer des Todes. Das Zeichen ihres großen Traums von einst. Das Zeichen des Traums, dessen Feuer noch immer in Gellert Grindelwalds Innerem brannte. Die Heiligtümer. Unbesiegbare Gebieter des Todes.

Schon seit einigen Minuten wagte der Gefangene kaum mehr zu atmen. Das Feuer in seinem Inneren loderte von Sekunde zu Sekunde heller und heißer, schien ihn von innen heraus verzehren und verbrennen zu wollen in seiner unbändigen Kraft und Sehnsucht. Die entscheidende Gewissheit sickerte immer tiefer und weiter zu ihm durch, erfüllte jede Faser seines Körpers, seines Fühlens und Denkens.

Der Stein der Auferstehung. Der von Cadmus Peverell geschaffene Stein mit der Macht, die Toten zurückzubringen. Eines der ersehnten Heiligtümer. Nur wenige Meter von ihm entfernt. So nah.

Ohne recht zu wissen, was er da tat, streckte Gellert Grindelwald verlangend die Hand nach dem Stein aus, etwas Forderndes, geradezu Befehlendes in Geste und Blick, beseelt, wenn nicht besessen, von dem Wunsch, das Heiligtum in Händen zu halten.

Ein leiser, kaum merklicher, kaum spürbarer und dennoch vorhandener Anflug etwas Gefährlichen, ein Hauch von bitterer Enttäuschung, eine Spur von Verärgerung hatte sich in Albus Dumbledores blaue Augen und auf sein Antlitz geschlichen. Etwas von der Wärme in seinem Blick war gewichen.

Nach einiger Zeit ließ der Gefangene seine fordernd ausgestreckte Hand zwar sinken, seinen Fehler hatte er jedoch nicht bemerkt. Er hatte nicht bemerkt, wie die Stimmung in der Zelle sich verändert hatte, kühler geworden war. Zu sehr war er geblendet von dem Schein des fanatischen Feuers, das nach so langer Zeit wieder zu brennen begonnen hatte.

Und so gab er sich gar keine Mühe, die Gier und das Verlangen in seiner Stimme zu zügeln, zu unterdrücken, als er mit flammendem Blick murmelte: „Der Stein ... der Stein der Auferstehung ... du hast ihn also tatsächlich gefunden ...“

Lauter und eindringlicher sprach er einen Bruchteil all der Gedanken und Fragen, die ihm ob des Anblicks des Steins auf der Seele brannten, aus.

„Wo war er? Wie hast du ihn gefunden? Funktioniert er wirklich so, wie es beschrieben ist? Hast du es denn schon versucht?“

Atemlos und lauernd, mit brennendem Interesse an den Antworten auf die Fragen, die in atemberaubender Geschwindigkeit aus ihm herausgesprudelt waren, blickte Gellert Grindelwald sein Gegenüber an. Dieser schwieg eine ganze Weile. Ein dunkler Schatten hatte sich auf sein Gesicht gelegt, ließ es betrübt und enttäuscht wirken, verdüsterte das sonst strahlende Blau seiner Augen.

Wiederum schien der Gefangene nichts davon wahrzunehmen, noch immer gefangen in den lodernden Flammen jenes fanatischen Feuers.

Und so übergang er Dumbledores Schweigen und drängte weiter: „Willst du die Macht des Elderstabs jetzt etwa noch immer brechen? Bedeutet dir all das, wovon wir so lange geträumt haben, denn gar nichts mehr? ... Unbesiegbare Gebieter des Todes ... Ich wünschte, ich wäre so nahe am Ziel wie du es jetzt bist ... Du hast den Stab, den Stein ... jetzt brauchst du nur noch den Umhang und dann -“

„Genug.“

Albus Dumbledores Stimme war ruhig, aber entschieden und gebieterisch gleichermaßen. Er blickte den Gefangenen mit einer solch eindringlichen Enttäuschung an, dass es diesem unter anderen Umständen fast körperlich weh getan hätte.

„Gellert, es reicht. Hätte ich gewusst, dass der bloße Anblick dieses unheilvollen Steins dich augenblicklich für alles andere blind und taub, gefühllos und unempfindlich macht, so hätte ich diesen Ring gewiss nicht getragen. Aber ich dachte, Gellert, ich dachte wirklich, inzwischen hättest du dich geändert. Ich *wollte* es von dir glauben. Habe ich mich wirklich schon wieder in dir geirrt? Bitte, Gellert, sag mir, dass es noch etwas anderes als diese blinde Besessenheit von den Heiligtümern gibt, worüber du mit mir, wie ich jetzt vor dir stehe, sprechen möchtest.“

Bei diesen Worten spreizte Dumbledore vielsagend die geschwärzten Finger seiner rechten Hand. Augenblicklich schoss ein heißer Schmerz durch das schwarze, verbrannte Fleisch. Diesen Schmerz nahm Dumbledore jedoch nur am Rande wahr. Der eindringliche, röntgende Blick seiner stechend blauen Augen galt einzig und allein dem Gefangenen. Hoffnung lag in Albus Dumbledores Blick, begleitet von einem stummen Flehen.

Die Hoffnung und die stumme Bitte wichen jedoch endgültig aus seinem Blick, als Gellert Grindelwald zu sprechen begann, und machten einer kalten, vernichtenden Enttäuschung Platz.

„Etwas anderes? ... Du stehst mit einem der *Heiligtümer* nur wenige Meter von mir entfernt und erwartest tatsächlich, dass mir das gleichgültig ist, dass ich in diesem Moment über irgendetwas anderes sprechen kann, dass ich unseren großen Traum von einst genauso schmachvoll aufgegeben und vergessen habe wie du es scheinbar getan hast, Albus? ... Das habe ich nicht und das werde ich auch nicht! Es gab eine Zeit, da hat dieser Traum uns alles bedeutet, *alles*, auch dir, Albus! Wirklich, ich verstehe dich nicht ... Wann hast du dich nur so verändert? Und ... warum?“

Der Gefangene runzelte die Stirn und bedachte seinen Besucher mit einem ungläubigen sowie leicht enttäuschten Blick. Doch seine Enttäuschung war nichts, *nichts*, im Vergleich zu der Enttäuschung und dem Zorn in Albus Dumbledores blauen Augen und seiner sonst so ruhigen Stimme. Als er dem Gefangenen antwortete, schien auch in seinen Augen ein Feuer zu brennen, ein zorniges Feuer, und es war das erste Mal, dass Grindelwald ihn mit einer solch wütenden, donnernden Stimme sprechen hörte. Unwillkürlich zuckte er zusammen und musste hart schlucken, als die Worte seines Gegenübers, erstmals scharf und schneidend wie Peitschenhiebe, ihn trafen.

„Wann und warum ich mich derart verändert habe? Das fragst du nach all dieser Zeit tatsächlich, hast es tatsächlich noch immer nicht verstanden? Wirklich, Gellert, ich bin zutiefst enttäuscht von dir. Ich dachte

wirklich die langen, harten Jahre der Einsamkeit und des in sich Hineinhorchens hätten dich wenigstens ein bisschen Reue und Einsicht gelehrt, doch wie es scheint, habe ich mich erneut in dir getäuscht. Du hast nichts dazugelernt, nichts verstanden, seit dem Tag, an dem du aus Godric's Hollow fortgelaufen bist. Und dennoch ... Ich werde es ein letztes Mal versuchen - Ich werde dir erklären, wann und warum ich mich derart verändert habe, wenngleich ich mittlerweile fürchte, dass du es nie begreifen, dass du diesen letzten Schritt nie gehen wirst.“

Gellert biss die Zähne zusammen und presste sie so fest aufeinander, dass sein Kiefer zu schmerzen begann. Die kalte, zornige Enttäuschung in Albus' Stimme tat fast körperlich weh. Und doch wirkte der andere dabei so autoritär, beinahe furchteinflößend in seiner Wut, dass der Gefangene es nicht wagte, ihn zu unterbrechen.

„Bittere Verzweiflung und Reue. Die Tatsache, dass ich nie mehr in einen Spiegel blicken kann, ohne tiefste Verachtung vor mir selber zu empfinden. Der Anblick von Ariana, wie sie leblos am Boden liegt, sinnlos gestorben für einen Kampf um Macht, für das Streben nach Herrschaft und nach Unsterblichkeit, vielleicht von meinem eigenen Fluch getötet, vielleicht von dem ihres Bruders, der sie abgöttisch geliebt hat, vielleicht von dem Fluch des Menschen, der mir in diesen Tagen mehr bedeutet hat als jeder andere und dem ich mein Vertrauen geschenkt habe. Zu Unrecht.“

Gellert Grindelwald zuckte zusammen, als hätte man ihm ins Gesicht geschlagen. *Zu Unrecht ...* Diese einfachen zwei Worte schnitten tief in sein Herz ... tiefer als er es sich erklären konnte ...

„Das Begräbnis meiner eigenen Schwester, nur zwei Monate, nachdem unsere Mutter gestorben war. Der Hass und die bitteren, berechtigten Vorwürfe in den Augen meines Bruders, des einzigen Menschen, der mir noch geblieben ist und der mir doch nie verzeihen wird. Zu Recht. Die unzähligen Zeitungsartikel über die Gräueltaten, die du unter dem Deckmantel meiner eigenen Worte verübt hast und aus denen du offensichtlich noch immer nichts gelernt hast. Die vielen unschuldigen Menschen, die ihr Leben für deine Pläne, für unsere Träume von einst, lassen mussten, das viele Blut, das an unseren Händen klebt ... Das hat mich verändert, Gellert, das hat mich Einsicht und Reue gelehrt, hat mich erkennen lassen, wie viel wichtiger und wertvoller ein Menschenleben ist, verglichen mit Macht und Herrschaft und Unsterblichkeit. Wichtiger und wertvoller als der Unbesiegbare Zauberstab, wichtiger und wertvoller als dieser Stein, wichtiger und wertvoller als der Umhang der Unsichtbarkeit, wichtiger und wertvoller als alle drei Heiligtümer zusammen. Diese Lektion habe ich gelernt und ich hatte gehofft, du hättest sie inzwischen ebenfalls verstanden. Aber da habe ich wohl zu viel von dir erwartet, Gellert. Ich lasse mich wieder und wieder von meiner Zuneigung zu dir blenden und du bringst mich wieder und wieder dazu, mich für diese Zuneigung zutiefst zu schämen. Es hat sich nichts verändert, seit du mich in Godric's Hollow neben dem Leichnam meiner Schwester zurückgelassen hast, ohne dich noch einmal nach mir umzudrehen. Gar nichts. Und ich weiß nicht, ob ich dich unter diesen Umständen überhaupt noch einmal wiedersehen möchte.“

Mit diesen bitteren Worten des Zorns und der Enttäuschung wandte Albus Dumbledore sich ab, ohne den Gefangenen eines weiteren Blickes zu würdigen, und wenige Sekunden später fiel die eiserne Tür des Verließes mit einem kalten Zuschnappen ins Schloss und Gellert Grindelwald war allein.

Allein mit Albus' bitteren Worten, die mit einer vernichtenden Intensität in seinem Inneren nachhallten.

*„Wirklich, Gellert, ich bin zutiefst enttäuscht von dir ... Du hast nichts dazugelernt, nichts verstanden, seit dem Tag, an dem du aus Godric's Hollow fortgelaufen bist ... Ich lasse mich wieder und wieder von meiner Zuneigung zu dir blenden und du bringst mich wieder und wieder dazu, mich für diese Zuneigung zutiefst zu schämen ... Es hat sich nichts verändert, seit du mich in Godric's Hollow neben dem Leichnam meiner Schwester zurückgelassen hast, ohne dich noch einmal nach mir umzudrehen ... Gar nichts ... Ich weiß nicht, ob ich dich unter diesen Umständen überhaupt noch einmal wiedersehen möchte.“*

Erst nach einer ganzen Weile bemerkte der Gefangene in seiner einsamen Zelle im höchsten Turm von

Nurmengard, dass heiße Tränen in seinen Augen brannten. Die Worte seines einstigen und einzigen Freundes hatten weh getan. Unheimlich weh.

Verzweifelt vergrub Gellert Grindelwald sein von Kummer und Einsamkeit gezeichnetes Gesicht in den Händen.

War es wirklich wahr? Hatte er sich wirklich nicht verändert, seit er Albus allein in Godric's Hollow zurückgelassen und ihrer Freundschaft den Rücken gekehrt hatte?

Ein leises Fünkchen trotzigem Stolzes begann sich in Gellerts Innerem zu regen.

Nein, es war *nicht* wahr! Er *hatte* sich doch verändert! Er - er bereute doch! Wie oft hatten seine Opfer ihn schon in quälenden Alpträumen verfolgt und wie oft hatte er sich schon gewünscht, all seine Verbrechen rückgängig machen und seine furchtbare Schuld tilgen zu können ...

Gewiss, dachte der Gefangene mit einem reumütigen Seufzen, es war hässlich von ihm gewesen, sich nicht einmal nach Albus' Wohlbefinden zu erkundigen, kein einziges Wort über dessen schreckliche Verletzung zu verlieren und nur noch Augen für den Stein gehabt zu haben ... Aber - war es nicht auch irgendwo verständlich? Ihr großer gemeinsamer Traum von einst ... Es war doch *ihr* Traum gewesen, nicht nur Gellerts Traum ... Wieso konnte der andere nur gar kein Verständnis mehr dafür aufbringen, nicht im Geringsten nachvollziehen, welch helles, mächtiges Feuer beim Anblick des ersehnten Heiligtums in Gellerts Brust aufgelodert war und ihn in diesem Moment für alles andere blind und taub gemacht hatte? Warum nur? Und ... war das denn wirklich *so* schlimm gewesen?

In dieser Nacht wälzte sich der Gefangene lange Zeit aufgewühlt auf seiner harten, hölzernen Pritsche hin und her, wickelte die dünne, schäbige Wolldecke mal enger um seinen ausgezehrten Körper und befreite sich dann im nächsten Augenblick wieder aus der engen Umklammerung des abgewetzten Stoffes. Es war schon weit nach Mitternacht, als Gellert Grindelwald endlich in einen leichten, unruhigen Dämmer Schlaf verfiel.

Wieder plagten ihn Alpträume, doch in dieser Nacht waren sie anders als sonst. Schlimmer und grausiger als jemals zuvor.

Verzweifelt irrte er durch die weite Landschaft, die sich vor ihm erstreckte ... doch sobald er einen Schritt in irgendeine Richtung tat, wurde jenes Stück vormals belebter Landschaft tot und kahl ... Flüsse und Bäche wurden zu kalten Abgründen und bedrohlichen Schluchten, bereit ihn zu verschlingen ... Bäume und Sträucher erstarrten zu grauem Stein, wurden zu hohen Mauern links und rechts von ihm ... die Sonne gefror, alles wurde kalt, auch der Himmel war nichts weiter als eine kalte, graue Decke aus Eis und Stein ... dröhnende Stille verschluckte jedes noch so kleine Fünkchen Leben in dieser kahlen Einöde ... eine eiskalte Einsamkeit ging von den kahlen, kalten Mauern aus ... so eiskalt, dass sie ihm fast körperlich weh tat und an jedem einzelnen seiner Nerven zu zerren schien ... er war gefangen ... doch er rannte weiter, verzweifelt, sein Atem brannte ihm schon in der Kehle, seine Beine wurden schwer wie Blei und wollten ihn nicht mehr tragen ... doch er musste weiter ... fliehen ... er wollte nicht gefangen sein ... doch kaum hatte sich dieser Gedanke in seinem Kopf verfestigt, als er sich auch schon einer weiteren Mauer gegenüber sah ... kalt und unnachgiebig ... Sackgasse ... und jetzt verwandelte sich der leblose Stein ... der Gefangene war umzingelt ... umzingelt von blassen Wesen, die ihn aus ihren leeren Augen vorwurfsvoll anstarrten ... sie rückten näher, immer näher, und er erkannte, dass es wieder die Toten waren ... unbarmherzig stierten sie ihn aus ihren leeren, tief liegenden Augen an und ihre lautlose Anklage hallte tausendfach in seinem Inneren nach ... stumme Drohung ... sie kamen unaufhaltsam näher ... doch sie waren nicht das einzige ... geschwärzte, abgestorbene Hände brachen aus dem leblosen grauen Stein hervor und reckten ihre verbrannten Finger drohend in Gellerts Richtung ... verzweifelt wandte der Gefangene sich um, er wollte nur noch fliehen, fliehen, *fliehen* ... um jeden Preis ... die Angst und das Grauen drückten ihm die Luft zum Atmen ab ... doch plötzlich spürte er, wie sich seine Lungen wieder mit Luft füllten, und er atmete erleichtert auf ... denn dort in der Ferne, weit hinter sich, hatte er die Umrisse einer wohlbekannteren Gestalt ausgemacht ... in dem Moment jedoch, in dem die Füße des Gefangenen ihn wie von

selbst in diese Richtung trugen - löste sich die Gestalt Albus Dumbledores im Nichts auf und ließ den Gefangenen allein zurück ... allein mit seiner Angst und seinem Grauen ... nur der leblose goldene Ring mit dem pechschwarzen Stein blieb zurück und schien Gellert Grindelwald zu verhöhnen ... denn trösten konnte das Heiligtum ihn nicht in seinem Grauen und seiner Verzweiflung ...

*Tja, das war nun leider ein Kapitel voller Bitterkeit und Enttäuschung und Verzweiflung, aber dennoch hoffe ich, dass es euch wenigstens ein kleines bisschen gefallen hat und dass alles realistisch und nachvollziehbar dargestellt war.*

*Wie immer freue ich mich sehr über eure Meinungen und Kommentare!*

*Wie Gellert diese Konfrontation nun aufarbeitet, ob er auch die letzten nötigen Schritte in Richtung Reue und Einsicht doch noch tun wird und ob dies tatsächlich Albus' letzter Besuch war - das werden die nächsten Kapitel bringen ... ;)*

*Bis dahin alles Liebe und viele Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Wehklagen im Wispern des Windes

## Wehklagen im Wispern des Windes

Verzweifelt schreckte der Gefangene aus seinem schrecklichen Alptraum auf, dessen kalte, schwarze Klauen des Grauens ihn noch immer nicht loslassen wollten. Noch immer sah er die Toten klar und deutlich vor seinem geistigen Auge und sie wollten einfach nicht verblassen. Noch immer schien der stierende, vorwurfsvolle Blick aus ihren leeren, tiefliegenden Augen ihn schier zu durchbohren und sein von Schuld und Gefangenschaft gezeichnetes Herz zu verbrennen. Noch immer dröhnte ihre stumme Anklage laut und donnernd in seinen Ohren und in seinem Herzen, hallte tausendfach in seinem Inneren nach und verschmolz mit den Worten, die er am Vortag gehört hatte, zu einem einzigen nicht endenden Konzert aus Vorwürfen, Enttäuschung und Anklage.

*„Wirklich, Gellert, ich bin zutiefst enttäuscht von dir ... Du hast nichts dazugelernt, nichts verstanden, seit dem Tag, an dem du aus Godric's Hollow fortgelaufen bist ... Ich lasse mich wieder und wieder von meiner Zuneigung zu dir blenden und du bringst mich wieder und wieder dazu, mich für diese Zuneigung zutiefst zu schämen ... Ich weiß nicht, ob ich dich unter diesen Umständen überhaupt noch einmal wiederssehen möchte.“*

Ein trockenes Schluchzen durchbrach die bleierne Stille in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard. Verzweifelt fuhr sich der Gefangene mit dem Ärmel seines zerfetzten und zerschissenen Gewandes über das eingefallene, gezeichnete Gesicht, bevor er zu dem kleinen fensterartigen Schlitz im Mauerwerk der ehernen Festung hinüberwankte und in das beruhigende Säuseln der Nachtluft hinaushorchte, dem Gesang der Winde lauschte, um wenigstens für einen kurzen Augenblick Frieden zu finden.

Doch es gelang ihm nicht.

Selbst hier, im leisen Wispern des nächtlichen Windes, meinte er noch immer die Stimmen seiner Opfer zu hören. Das Schluchzen des gebrechlichen alten Muggels ... das Weinen der jungen Hexe, deren Mann er getötet hatte ... das Wimmern des kleinen Mädchens in seinem geblühten Schlafanzug ... die Schreie und das Wehklagen all seiner anderen ungezählten Opfer ... Wehklagen im Wispern des Windes, voller Schmerz und Leid und Verzweiflung ... Schmerz und Leid, welches er verursacht hatte ... Wehklagen im Wispern des Windes ... Und selbst hier noch das Donnern einer erzürnten, vorwurfsvollen und zutiefst enttäuschten Stimme, welche der Gefangene nur allzu gut kannte ...

Verzweifelt ließ Gellert Grindelwald sich wieder auf seine harte, hölzerne Pritsche sinken und starrte in die klaffende Leere des dunklen Verließes. Erschöpft und beinahe gebrochen. Auf der Suche nach irgendeinem Halt krallten sich seine Finger verzweifelt in den abgewetzten Stoff seines alten, zerschissenen Umhangs, der einst so prächtig gewesen war.

Plötzlich stutzte der Gefangene.

Er hatte in einer der Falten des zerfetzten Stoffes etwas gespürt. Etwas Kleines, Hartes, Eckiges. Verwundert tastete Gellert Grindelwald nach dem rätselhaften Gegenstand und förderte schließlich etwas bislang völlig in Vergessenheit Geratenes zutage.

Es war ein kleiner, tropfenförmiger, aquamarinblauer Edelstein, der exakt den gleichen Farbton aufwies wie die Augen seines einstigen und einzigen Freundes.

Der Gefangene spürte, wie die Hand, die den aquamarinblauen Edelstein hielt, zitterte. Tränen tropften auf den so schmachlich vergessenen Stein, der eine Flut von lange verdrängten Erinnerungen in ihm freisetzte. Eine



Flut von ungeheuer schönen und ungeheuer schmerzlichen Erinnerungen. Eine Flut von Erinnerungen an einen ganz besonderen Ort, an eine Reihe von ganz besonderen Begebenheiten.

~\*~\*~\*~

Noch bevor die Morgensonne erwacht war, erhob sich der goldgelockte Junge von dem Schreibtisch, an dem er die ganze Nacht über gelesen hatte, und schlich sich auf leisen Sohlen aus dem Haus seiner schlafenden Tante. Aus den Augenwinkeln sah er noch, wie der laue Luftzug jenes einzigartigen Sommers durchs weit geöffnete Fenster in sein Stübchen wehte, wie er keck mit den Buchseiten und Worten spielte, die Gellert soeben noch gelesen hatte.

*„ ... so besagen einige, wenngleich zweifelhafte Überlieferungen, dass der jüngste der drei Brüder, welcher schließlich nicht grundlos in dem kleinen Dorfe Godric's Hollow begraben liegt, unweit besagten Dorfes in einem Wald eine Zuflucht hatte, die unter einem schützenden Schleier mächtigster Magie verborgen bleibt und bislang noch von keinem Suchenden entdeckt wurde, da sie laut der Legende nur demjenigen Zutritt gewährt, der ihrer auch würdig sei ... “*

...

Die bernsteinfarbenen Augen des Jungen weiteten sich in freudiger Erregung, als er die Lichtung tief im Herzen des Waldes betrat, die alles übertraf, was er sich zu finden vorgestellt und erhofft hatte.

Vor ihm erstreckte sich ein kleines Paradies.

Altehrwürdige Ruinen, deren anmutige Formen und edle Materialien von einst sich noch immer erahnen ließen, lagen verstreut in der friedlichen idyllischen Natur und gaben sich ein Stelldichein mit der alten, mächtigen Magie, von welcher dieser sagenhafte Ort durchwirkt und durchwoben war und welche die Luft ringsumher zum Flirren und zum Knistern brachte. Mysteriöse Magie, welche nur dem Eintritt gewährte, der würdig war, diesen verwunschenen Ort voller Rätsel und Geheimnisse zu betreten.

Unbändige Freude, unglaublicher Stolz angesichts seiner kostbaren Entdeckung ließen die Augen des Jungen erstrahlen und sie mit dem hellen, gleißenden Licht dieser sonnendurchfluteten Idylle um die Wette funkeln.

Ein wahres Paradies ... eine geheimnisvolle Hochburg der Magie ... eine sonnendurchflutete Idylle ... ein verwunschener Ort, so eng mit dem Traum der Heiligtümer verwoben wie kaum ein anderer ... ein Palast, gehüllt in einen schützenden Schleier mächtigster Magie und erbaut von der Natur aus dem smaragdgrünen Marmor der Bäume und Blätter ringsumher ... *Sein* Palast, ganz allein *sein*, und Gellert Grindelwald schwor sich, das Wissen um diesen sagenhaften Ort aus smaragdgrünem Marmor mit keiner anderen Menschenseele zu teilen, sondern wieder zu kommen, *allein*, um die Geheimnisse dieses Ortes zu lüften. Geheimnisse, die ihn seinem großen Traum ein Stück näher bringen würden, ihn ganz allein.

Doch es sollte anders kommen.

*So, tut mir sehr leid, dass ihr auf solch ein kurzes Kapitel so lange warten musstet, aber die Uni beansprucht meine Zeit dieses Jahr mehr als mir lieb ist und mein Rücken, der von einem Autounfall letztes Jahr arg in Mitleidenschaft gezogen wurde, macht mir das Tippen auch sehr schwer ...*

*Ich hoffe aber, dass das Kapitel zumindest nach eurem Geschmack war und dass es ein wenig neugierig*

*macht auf den nächsten Teil, auf den ihr dann hoffentlich nicht ganz so lange warten müsst - ich gebe mein Bestes ;)*

*Wie immer freue ich mich sehr über eure Kommentare und Meinungen!*

*Alles Liebe und bis zum nächsten Kapitel,  
eure halbblutprinzessin137*

# Erinnerungen unter smaragdgrünem Marmor - Teil 1

Hallo! *\*verschämt hervorlug\**

*Ich hoffe inständig, dass noch ein paar von euch übrig sind, die sich nach dieser langen Unterbrechung überhaupt noch für die FF interessieren, und ich hoffe, ihr verzeiht mir, dass es so lange gedauert hat.*

*Das einzige, was ich zu meiner Verteidigung hervorbringen kann, ist, dass ich sowohl körperlich als auch seelisch in einem ziemlichen Tief gesteckt bin und mich einfach dagegen gesträubt habe, so "auf Sparflamme" an der Geschichte herumzupfuschen - denn dazu ist sie mir zu kostbar.*

*Womöglich werden auch die kommenden Kapitel kurz ausfallen und dafür relativ lange auf sich warten lassen - aber ich werde definitiv versuchen, ab jetzt wieder regelmäßiger zu posten - versprochen!*

## Erinnerungen unter smaragdgrünem Marmor - Teil 1

„Und? Habe ich dir zu viel versprochen?“

Unverkennbarer Stolz schwang in der gespannten Stimme des goldgelockten Jungen mit, als sie die sonnendurchflutete Lichtung erreicht hatten und er sich mit diesem einzigartig wilden und ansteckenden Lächeln zu seinem Gefährten umwandte, in dessen funkelnden gletscherblauen Augen sich die goldenen Strahlen der Sonne brachen und spiegelten.

Von der knisternden Magie, von der spürbaren Präsenz vergangener Zeiten und von der verwunschenen Atmosphäre dieses Ortes viel zu überwältigt, um antworten zu können, schüttelte Albus Dumbledore nur stumm den Kopf und ließ seinen Blick staunend durch diese smaragdgrüne Idylle schweifen, sog jedes Detail in sich auf wie ein Schwamm das Wasser.

Die Strahlen der Sonne schienen hier heller und wärmer als sie es im Rest des Waldes gewesen waren ... Sie reflektierten schimmernd im von glitzernden Tautropfen benetzten Gras sowie auf der funkelnden Oberfläche eines vergnügt vor sich hin glucksenden, plätschernden Bächleins ... Kein einziges Wölkchen trübte den wunderbar strahlenden, azurblauen Sommerhimmel an diesem verzauberten Ort, obgleich sich draußen über dem verschlafenen Dörfchen eben noch ein Unwetter zusammengebraut hatte ... Und zu ihren Füßen ergoss sich ein solch farbenprächtiges Blumenmeer exotischster Blüten, wie man es in England gewiss kein zweites Mal erblicken konnte ...

Und da verstand Albus. Das war also eines der Geheimnisse, welche diese verwunschene Hochburg der Magie unter dem smaragdgrünen Marmor des Blätterdaches, von der Gellert entgegen all seiner Vorsätze so geschwärmt hatte, barg.

„Dieser Ort ... Er bildet also die Stimmung der Menschen, die sich dort aufhalten, in der Natur ab, spiegelt ihre Emotionen und Gefühle wider, ganz gleich, wie das Wetter draußen wirklich ist, nicht wahr? Und deswegen ...“, Albus schien ein wenig verlegen, „... deswegen ist es im Moment so wunderschön hier ...“

„Genau so ist es!“

Mit diesen Worten und mit einem übermütigen, vor Charisma nur so sprühenden Lächeln schloss Gellert seinen besten Freund in seine Arme und drückte ihn fest, geradezu besitzergreifend, an sich. Er sah jedoch weder die zarte Röte, die Albus Dumbledores Antlitz überzog, noch die kleinen Rosenknospen, welche an einem Strauch hinter ihnen zu sprießen begannen. Denn er war mit seinen Gedanken bereits weit, weit voraus. Und als er sprach, glühten auch seine Wangen, leuchteten auch seine Augen, jedoch vor Eifer und

Enthusiasmus.

„Wenn wir es geschafft haben, wenn wir erst Gebieter des Todes sind und die Welt nach unseren Vorstellungen neu geordnet haben, dann lass uns hier einen Palast erbauen, Albus, unseren gemeinsamen Palast!“

...

In den folgenden Tagen und Wochen suchten die beiden Freunde diesen Ort noch unzählige Male auf, diskutierten unendlich lange über seine Geheimnisse und über den Palast, den sie hier inmitten des smaragdgrünen Marmors der Bäume und Sträucher errichten würden, *ihren* Palast. Und jedes Mal spiegelte sich ihre glückliche Freude am Beisammensein in den goldenen Strahlen der Sonne, dem friedlichen Rauschen des Wassers, dem wolkenlosen Himmel, dem lieblichen Gesang der Vögel und der überwältigenden Blütenpracht wider.

...

Wieder einmal lagen sie Seite an Seite im sonnenbeschienenen, von Blumen gesäumten Gras, als Gellert sich mit einem ungewöhnlich nachdenklichen Gesichtsausdruck zu Albus umdrehte.

„Ich weiß nicht, weshalb mir diese trübsinnige Frage heute partout nicht aus dem Kopf gehen will - vielleicht liegt es daran, dass ich von gestern noch immer das Weinen deiner Schwester im Ohr habe - aber wie würde Trauer wohl hier in diesem Paradies abgebildet werden, was meinst du, Al?“

„Nun, vermutlich würde die Sonne von grauen Wolken verdeckt werden, das Plätschern des Wassers und das Singen der Vögel würde verstummen und die Blumen verwelken. Obwohl ... Es gibt ja auch Menschen, die ihre Trauer zu verbergen versuchen. Vielleicht würde bei ihnen ja nur ein kleiner funkelnder Edelstein zwischen all den Blüten und Gräsern zurück bleiben - wie eine Träne, die nicht geweint wurde und zu Stein erstarrt ist - funkelnder Schmerz - gefrorene Trauer ...“

Eine Weile schwiegen sie beide ob der bedrückenden Wende, die ihr Gespräch genommen hatte. Albus' Worte schienen schwer in der Luft zu hängen. Doch dann rollte sich Gellert wortlos zu seinem ebenfalls noch im Gras liegenden Gefährten hinüber und drückte ihn fest an sich. Tröstend, nicht besitzergreifend dieses eine Mal. Sanft strich er dem anderen über die Wange und lächelte ihn an. Hinter ihnen blühten die Rosen auf und entfalteteten sich zu ihrer ganzen Pracht und Schönheit, während Gellerts Stimme sich mit dem Gesang der Vögel vermischte.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht ... Aber das wird wohl etwas bleiben, das wir niemals herausfinden werden, meinst du nicht? Wir werden niemals weinen, eine Träne unterdrücken oder trauern müssen, wenn wir hier an diesem Ort zusammen sind, Al ... Und das werden wir - nur wir beide, zusammen, hier in unserem ganz persönlichen Palast, unbesiegbare Gebieter des Todes, für immer ...“

Und als er Albus Dumbledore einen leichten, freundschaftlichen Kuss auf die Wange drückte, verströmten die Rosen den lieblichsten Duft, den je eine Blume verströmt hatte.

Doch zugleich kam draußen eine unheilvolle Brise auf und rüttelte erstmals auch an dem smaragdgrünen Marmor der kleinen Idylle. Eine unheilvolle Brise, die ein nahendes Unwetter ankündigte, welches sich in der Ferne bereits zusammenbraute ... Ein fatales Unwetter, welches schon bald mit ungeahnter Wucht über sie hereinbrechen sollte ...

*Natürlich wissen wir alle, welches symbolische Unwetter sich da in der Ferne bereits zusammenbraut und all dies schon bald zerstören wird ...*

*Im nächsten Kapitel werden wir die beiden nach diesem Unwetter begleiten, wie sie diesen Ort jeder für sich allein noch mal aufsuchen werden - Ich hoffe, ihr kommt wieder mit und verzeiht mir, dass die Kapitelchen zur Zeit so furchtbar kurz und wirklich nur Momentaufnahmen sind.*

*Wie immer freue ich mich schon darauf zu hören bzw. zu lesen, wie euch dieses Kapitel gefallen hat und was ihr so darüber denkt!*

*Bis zum nächsten Kapitel wünsche ich euch alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Erinnerungen unter smaragdgrünem Marmor - Teil 2

## Erinnerungen unter smaragdgrünem Marmor - Teil 2

Und plötzlich war nichts mehr wie es einmal gewesen war. Anstelle eines prunkvollen gemeinsamen Palastes blieben nur Tränen und wehmütige Erinnerungen, welche ihre Wege säumten - getrennte Wege.

Doch noch war keiner von ihnen wirklich imstande, das, was sie einst gehabt hatten, vollkommen hinter sich zu lassen, und so führten ihre Wege sie gelegentlich an jenen Ort unter dem smaragdgrünen Marmor zurück - alleine.

...

Ein ungewöhnlich starker Wind fegte durch die einstige Idylle, rüttelte an dem smaragdgrünen Marmor der Bäume und Sträucher, zerrte forsch und ungeduldig an den prächtigen Gewändern sowie den goldenen Locken des jungen Mannes - Spiegel seiner eigenen Ruhelosigkeit und Ungeduld. Enttäuscht ließ er seinen Blick über die menschenleere Lichtung schweifen und drehte geistesabwesend den einzigartigen, mächtigen Stab zwischen seinen schlanken Fingern hin und her, mit den Gedanken weit, weit fort.

Er war sich so sicher gewesen, dass der andere eines Tages zur Vernunft kommen und zu ihm zurückkehren würde. Er war sich so sicher gewesen, dass er dann hier auf ihn warten würde. Hier, wo sie dereinst ihren großen gemeinsamen Palast errichten wollten, genau hier. Er war sich sicher gewesen, es wäre nur eine Frage der Zeit. Er musste nur lange genug an diesem Ort warten.

Doch er wartete vergebens.

...

Viele Jahre waren ins Land gezogen und wieder vergangen, als ein prächtiger Adler mit bronzefarbenem Gefieder sich in den wolkenverhangenen Himmel schraubte und anmutig seine Kreise über der smaragdgrünen Idylle zog. Der Blick seiner wachsamen, bernsteinfarbenen Augen war ausnahmsweise jedoch nicht auf den Ort unter ihm gerichtet, sondern verlor sich in den endlosen, graublauen Weiten über ihm und um ihn herum. So bemerkte er zunächst gar nicht, dass dieser Tag des Wartens und Hoffens bei weitem nicht so ereignislos verlaufen würde wie die bisherigen.

Am Rande der Lichtung, welche der Adler die letzten Stunden hindurch immer wieder scharf beobachtet hatte, erschien ein Mann, so jäh und lautlos, als wäre er geradewegs aus dem Boden gewachsen. Er war groß, dünn, hatte langes, kastanienbraunes Haar und einen ebenso langen, kastanienbraunen Bart. Er trug eine lange Robe, einen Purpurroten Umhang, der den Boden streifte, und Schnallenstiefel mit hohen Hacken. Seine blauen Augen leuchteten funkelnd hinter den halbmondförmigen Brillengläsern hervor, und seine Nase war sehr lang und krumm, als ob sie mindestens zweimal gebrochen wäre. Der Name dieses Mannes war Albus Dumbledore.

Albus Dumbledore schien nicht zu bemerken, dass er soeben an einem Ort aufgetaucht war, an dem er nunmehr schon seit Jahren ungeduldig erwartet wurde. Gedankenverloren ließ er seinen Blick über diese einst so teure Szenerie schweifen und seufzte leise auf, als eine Flut von halbherzig verdrängten Erinnerungen und Emotionen über ihn hereinbrach und ihm heiße Tränen in die Augen trieb, die jedoch nicht ihren Weg über seine Wangen fanden, sondern eisern entschlossen weggeblinzelt wurden. Verzweifelt verdrängt wie jene schmerzlichen Erinnerungen.

Doch nach einer Weile bemerkte er offenbar, dass er beobachtet wurde, denn plötzlich sah er in den blaugrauen, wolkenverhangenen Himmel auf - gerade noch rechtzeitig, um den majestätisch über ihm dahinkreisenden Adler zu erblicken. Bernsteinfarbene und aquamarinblaue Augen trafen sich in der Luft, der scharfe Schnabel des Raubvogels öffnete sich zu einem triumphierenden Schrei, dann stürzte sich das Tier in jähem Sturzflug hinab, umrundete den Besucher einmal geschmeidig und -

- verwandelte sich. Verwandelte sich in einen Mann mit vom Flugwind zerzaustem goldblondem Haar und einem unwiderstehlich wilden Siegerlächeln auf den Lippen.

Seinem Gegenüber dagegen war alle Farbe aus dem Gesicht gewichen und seine gletscherblauen Augen weiteten sich in schockierter Fassungslosigkeit. Ein stummer, gleichwohl heftiger Kampf aus Schmerz, Freude, Entsetzen und Schuld tobte in seinem Inneren und schnürte ihm die Kehle zu. Gellert Grindelwald jedoch schien von all dem keinerlei Notiz zu nehmen oder nehmen zu wollen. Geblendet von freudigem Stolz und Triumph überwand er geschwind die letzten Meter, die sie noch trennten, und zog den anderen ungeachtet dessen halbherziger Gegenwehr in eine feste, besitzergreifende Umarmung.

„Ich wusste es“, raunte er freudestrahlend in das kastanienbraune Haar, „ich *wusste* es! Ich wusste, dass du eines Tages zur Vernunft und zu mir zurück kommen würdest! Ich wusste, dass du unseren Traum unmöglich vergessen haben konntest! Ich wusste, dass sich nichts so einfach zwischen uns und unsere Pläne stellt! Ich *wusste* es!“

Mit glühendem Gesicht, trunken ob des köstlichen Gefühls des Triumphes, drückte er den anderen noch einmal fest an sich, spürte dessen Herz verräterisch schnell und heftig gegen seine Rippen pochen, kostete diesen Moment voll und ganz aus. Dann schob er sein Gegenüber auf Armlänge von sich weg, um ihm in die Augen blicken zu können.

„Bereit, dort anzuknüpfen, wo wir immer hinwollten? Unbesiegbare Gebieter des Todes - zusammen?“

Bei diesen Worten hielt er mit beinahe beiläufig wirkender Geste den Elderstab empor und registrierte mit stolzer Genugtuung, dass sich ein fasziniertes und sehnsüchtiges Funkeln in diese blauen Augen geschlichen hatte.

Noch immer hingen die verlockenden Worte in der Luft.

„Bereit, dort anzuknüpfen, wo wir immer hinwollten? Unbesiegbare Gebieter des Todes - zusammen?“

*Wie Albus auf dieses unerwartete Zusammentreffen und vor allem auf Gellerts Angebot reagiert - das lest ihr im nächsten Kapitel!*

*Ich hoffe, ihr verzeiht mir, dass die Kapitel so wahnsinnig kurz sind, aber mein Rücken verbietet mir, zu viel auf einmal abzutippen ...*

*Wie immer würde ich mich sehr über Kommentare und Rückmeldungen eurerseits freuen!*

*Bis zum nächsten Mal, alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Eine Träne aus Kristall

## Eine Träne aus Kristall

Gespannt wartete Gellert auf eine Antwort, die er schon zu kennen glaubte. Die Antwort jedoch, die fast stoßweise zwischen zusammengebissenen Zähnen hervorgepresst wurde, war wie ein Schlag ins Gesicht.

„Nein.“

Albus Dumbledore war kreidebleich und atmete schwer. Dieses eine kleine Wort schien ihn all seine Kraft gekostet zu haben. Die übermächtige Sehnsucht in seinen leuchtend blauen Augen war nicht gewichen. Doch noch war er stärker als die Sehnsucht in ihm. Noch. Und so zwang er sich weiterzusprechen.

„Nein, Gellert, das kann ich nicht. Es tut mir leid. Es tut mir leid, wenn du dachtest, ich sei deswegen an diesen Ort zurückgekehrt. Das bin ich nicht. Ich wollte lediglich ein wenig meinen Erinnerungen nachhängen, weiter nichts.“

„Du wolltest Erinnerungen nachhängen an etwas, das in der Vergangenheit uns gehört hat, bevor es zerstört wurde? Etwas, das hier und heute wieder uns gehören könnte? Und du traust dich nicht, die Hand danach auszustrecken? Ich bitte dich, Albus, das ist unter deiner Würde.“

Die bernsteinfarbenen Augen schienen den anderen Mann schier zu durchbohren, über dessen Gesicht sich ein schwermütiger, dunkler Schatten gelegt hatte. Seine Mundwinkel verzogen sich zu etwas, das weniger ein Lächeln als vielmehr eine schmerzerfüllte Grimasse war. Dumbledores Stimme zitterte.

„Meine Würde ... Meine Würde ist zusammen mit Ariana begraben worden.“

Ein leiser, undefinierbarer Laut entschlüpfte seiner Kehle. Fast wie ein Schluchzen. Nur ohne Tränen.

Doch Gellert war nicht bereit aufzugeben. Noch nicht.

„Wir können sie zurückholen. Du und ich zusammen können Ariana zurückbringen und mit ihr alles andere, was du an jenem Tag verloren zu haben glaubst. Alles, was wir tun müssen, ist, den Stein zu finden, und zusammen werden wir das im Handumdrehen schaffen. Wir können es ungeschehen machen, Albus, wir -“

„Nein, Gellert.“

Albus Dumbledores Stimme klang ungeheuer schmerzerfüllt, doch zugleich erstaunlich fest.

„Das, was an diesem Tag passiert ist, die Schuld, die wir an diesem Tag auf uns geladen haben, kann niemals rückgängig gemacht werden, mit keinem Zauber dieser Welt, niemals.“

Der andere setzte erneut zu einer Erwiderung an, wurde jedoch unterbrochen.

„Gib es auf, Gellert. Gib es auf, mich überzeugen zu wollen, denn es macht alles nur noch schwerer und schmerzhafter. Was zwischen uns war, ist Vergangenheit. Das meiste davon ist zerbrochen, als du fortgelaufen bist und mich neben dem Leichnam meiner Schwester zurückgelassen hast. Diese Dinge können, einmal zerbrochen, nicht mit einem *Reparo* wieder zusammengesetzt werden. Geh deinen Weg, Gellert, und



akzeptiere, dass meiner ein anderer ist. Bitte.“

Fast ein wenig hilflos und bestürzt ob dieser Wende der Geschehnisse streckte Gellert Grindelwald die Hand nach seinem einstigen Gefährten aus und berührte ihn. Sanft. Vorsichtig.

Hinter ihnen versuchten sich die Rosen ganz zaghaft wieder hervor zu kämpfen.

„Albus ... Muss es wirklich so enden? Hier? Ausgerechnet hier? Wir wollten doch hier zusammen unseren gemeinsamen Palast erbauen ... Ist das alles wirklich so nichtig und unbedeutend, wie du betuerst? Hat uns das Schicksal etwa grundlos hier an diesem Ort noch einmal zusammengeführt?“

Getroffen beobachtete Gellert, wie Albus sich scheinbar unter Aufbringung seiner letzten Willenskraft abrupt von ihm abwandte. Seine Stimme klang furchtbar belegt und sie bebte.

„Glaube mir, Gellert, selten hat mich irgendetwas derart geschmerzt, aber ... ich kann nicht. Es geht nicht. So sehr ich es mir auch wünschen würde, es führen keine Wege zurück in unsere gemeinsame Zeit von damals. Denn jeder Schritt in deine Richtung ist ein Schritt zu weit, Gellert, lebe wohl ...“

Albus Dumbledores Stimme erstarb. Er warf Gellert Grindelwald einen letzten schmerzerfüllten Blick zu, so intensiv und eindringlich, als wollte er sich dennoch jedes einzelne Detail, jede einzelne Linie dieses Gesichtes für immer einprägen.

Dann drehte er sich auf dem Absatz um und mit einem Wehen seines Umhangs war er verschwunden.

Zurück blieben einzig die welkenden Rosen und ein kleiner, funkelnder, aquamarinblauer Edelstein an genau der Stelle, wo eine Träne auf den smaragdgrünen, sonnenbeschiedenen Boden getropft wäre, wenn Albus Dumbledore denn eine vergossen hätte.

Immer noch gelähmt vor Fassungslosigkeit und Entsetzen angesichts der Szene, die sich soeben abgespielt hatte und die so gänzlich anders verlaufen war, als er es sich ausgemalt hatte, dauerte es eine kleine Ewigkeit, bis Gellert Grindelwald sich schließlich bückte und den aquamarinblauen, tränenförmigen Edelstein vom Boden auflas. Seltsam heiß und pulsierend lag der eigentlich kühle und glatte Stein in seinen zitternden Händen - ganz so, als würde tatsächlich brennender Schmerz durch die erstarrte Träne zucken ...

~\*~\*~\*~

Zurück in der Gegenwart, zurück in seiner kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard, war es der Gefangene, dessen ausgezehrer Körper von stummem Schluchzen geschüttelt wurde und der wahrhaftig bittere Tränen vergoss.

Wieder meinte er durch das Wehklagen und Wimmern seiner vielen ungezählten Opfer im Wispern des Windes hindurch auch Albus' Stimme zu vernehmen. Doch klang sie anders als noch vor wenigen Stunden. Und plötzlich wurde Gellert Grindelwald klar, dass sich hinter dem wütenden Donnern weniger Zorn und Vorwürfe verbargen als vielmehr bittere Enttäuschung und unfassbarer, unsäglicher Schmerz.

Auch der tränenförmige, aquamarinblaue Edelstein in seinen bebenden Händen schien nach all den Jahren wieder heiß zu glühen.

*Und das war's für heute auch schon wieder von meiner Seite - ich hoffe, es hat euch gefallen und ihr empfanget die Begegnung als glaubwürdig genauso wie den kleinen Edelstein und seine Geschichte ... Wie immer freue ich mich, eure Meinungen dazu und zu allem anderen zu lesen!*

*Nun hat wirklich Gellerts letzter, finaler Schritt in Richtung echte, tiefe Reue begonnen und in den nächsten beiden Kapiteln werden wir sehen, wohin ihn dieser Weg führt.*

*Bis dahin liebe Grüße,  
halbblutprinzessin137*

# Alptraum ...

## Alptraum ...

Fast ein Jahr war vergangen, seit die beiden Männer sich nach ihrem letzten verhängnisvollen Zusammentreffen ohne ein einziges Wort des Abschieds voneinander getrennt hatten. Durch den winzigen fensterartigen Schlitz im Mauerwerk der düsteren Festung wehte der laue Luftzug eines durchweg friedlich anmutenden, warmen Sommerabends in die karge Zelle im höchsten Turm von Nurmengard. Doch die Luft in dem kalten Verließ war schwer. Ungewöhnlich schwer.

Währenddessen wälzte sich der Gefangene unruhig auf seiner harten hölzernen Pritsche herum, warf sich im Schlaf hin und her, als würde er von unsichtbaren Feinden gehetzt und verfolgt. Und so war es auch. Geplagt von den schrecklichen Schuldgefühlen, die sich seit dem letzten Besuch Albus Dumbledores noch gesteigert hatten und ihn partout nicht loslassen wollten, durchlebte Gellert Grindelwald einmal mehr einen seiner scheußlichen Alpträume.

Verzweifelt irrte er durch die weite Landschaft, die sich vor ihm erstreckte ... doch sobald er einen Schritt in irgendeine Richtung tat, wurde jenes Stück vormals belebter Landschaft tot und kahl ... Flüsse und Bäche wurden zu kalten Abgründen und bedrohlichen Schluchten, bereit ihn zu verschlingen ... Bäume und Sträucher erstarrten zu grauem Stein, wurden zu hohen Mauern links und rechts von ihm ... die Sonne gefror, alles wurde kalt, auch der Himmel war nichts weiter als eine kalte, graue Decke aus Eis und Stein ... dröhnende Stille verschluckte jedes noch so kleine Fünkchen Leben in dieser kahlen Einöde ... eine eiskalte Einsamkeit ging von den kahlen, kalten Mauern aus ... so eiskalt, dass sie ihm fast körperlich weh tat und an jedem einzelnen seiner Nerven zu zerren schien ... er war gefangen ... gefangen in Kälte und Einsamkeit und Schuld ... seiner Schuld ... Schuld, so grauenhaft und entsetzlich, dass sie ihn zu erdrücken, zu verschlingen drohte wie ein Ungeheuer, vor dem es kein Entrinnen gab ... kein Entrinnen ... denn er selbst war dieses Ungeheuer ... doch er rannte weiter, verzweifelt, sein Atem brannte ihm schon in der Kehle, seine Beine wurden schwer wie Blei und wollten ihn nicht mehr tragen ... doch er musste weiter ... fliehen ... er wollte nicht gefangen sein ... doch kaum hatte sich dieser Gedanke in seinem Kopf verfestigt, als er sich auch schon einer weiteren Mauer gegenüber sah ... kalt und unnachgiebig ... Sackgasse ... und jetzt verwandelte sich der leblose Stein ... der Gefangene war umzingelt ... umzingelt von blassen Wesen, die ihn aus ihren leeren Augen vorwurfsvoll anstarrten ... sie rückten näher, immer näher, und er erkannte, dass es wieder die Toten waren ... unbarmherzig stierten sie ihn aus ihren leeren, tiefliegenden Augen an und ihre lautlose Anklage hallte tausendfach in seinem Inneren nach ... stumme Drohung ... sie kamen unaufhaltsam näher ... doch sie waren nicht das einzige ... geschwärzte, abgestorbene Hände brachen aus dem leblosen grauen Stein hervor und reckten ihre verbrannten Finger drohend in Gellerts Richtung ... drohend, wenngleich geschwächt und beinahe gebrochen ... verzweifelt wandte der Gefangene sich um, er wollte nur noch fliehen, fliehen, *fliehen* ... um jeden Preis ... die Angst und das Grauen drückten ihm die Luft zum Atmen ab ... die Toten zogen immer engere Kreise um ihn ... selbst die Wände bewegten sich unaufhaltsam auf den in ihnen gefangenen Mann zu, der hilflos zitternd zu Boden gesunken war, während er von jenen unbarmherzigen Mauern schier erdrückt wurde ... unheimliche Mauern aus lauter kleinen, schweren, schwarzen Steinen ... alles um ihn herum bedrohliche, schmerzende Schwärze ... schwarze Steinmauern, die ihn erdrückten ... schwarze, abgestorbene Hände, die ihn packten ... schwarze, leere Augenhöhlen ... ihr Blick rachsüchtig und schmerzhaft wie der Tod selbst ... schwarze Flammen ... in ihm und um ihn herum ... schwarze, schmerzhaft, weiß auflodernde Flammen in ihm ... Flammen des Todes ... der Schuld ... *seiner* Schuld ... hilflos wälzte er sich am Boden ... dies hier war schlimmer als der Cruciatus ... schlimmer als jeder Fluch ... er verbrannte ... er *starb* ... dies *musste* sterben sein ... es gab nichts Schlimmeres ... nichts ...

... Und doch drang durch all den Schmerz ein Geräusch an die Ohren des leidenden Mannes ... das Quietschen einer rostigen Tür ... konnte es sein ... vielleicht ... ein Fluchtweg? ...

... Doch seine blinden Augen huschten gehetzt umher, ohne einen solchen zu finden ... es gab keinen Ausweg ... keine Fluchtmöglichkeit ... denn dieses Grauen, dieser Schmerz, dieser Todeskampf war in ihm ... nur in ihm ... und es gab kein Entrinnen ... höchstens ...

... „Gellert?“ ...

... sein Name ... er hatte noch einen Namen? ... er war mehr als nur Schmerz und Schuld und Schwärze?  
...

... „Gellert“ ...

... sein Name ... wie nichtig unter all dieser Qual ... aber irgendwie auch so tröstend ... er ... er war noch ein Mensch ... er hatte noch einen Namen ... vielleicht ... nur vielleicht ... gab es doch ein Entrinnen ...

... „Gellert, wach auf!“ ...

... ja ... *aufwachen* ... aus dem Alptraum ... es ... es war nur ... ein Traum ... ein scheußlicher Traum ... ein Traum voller Todesqualen und Grauen ... in ihm ... aber er konnte ... kämpfen ... aufwachen ...

Zitternd und keuchend, mit seiner Kraft vollkommen am Ende, schlug der Gefangene endlich die Augen auf, und sein Blick huschte hektisch umher, gehetzt, angstvoll, noch immer geblendet von dieser alles verschlingenden Schwärze. Dass sein faltiges, verhärmttes Antlitz nass und tränenüberströmt war, nahm er gar nicht wahr. Auch nicht, dass sein ausgezehrter Körper von schmerzhaften Schauern geschüttelt wurde. Stattdessen sog er jedes Detail seiner Umgebung in sich auf.

Unnachgiebige Gefängnismauern, ja, doch erdrückten sie ihn nicht, bewegten sich nicht auf ihn zu. Eine Armee von Toten, ja, doch nur in seinem Geiste. Eine geschwärzte, abgestorbene Hand auf seiner Schulter, ja, doch würde sie ihn nicht bedrohen, ihm keine Schmerzen zufügen.

So viel Klarheit war unter all seiner Verstörtheit und Angst angesichts des alles verzehrenden Alptraums dennoch geblieben. So viel Vertrauen war nach all den Jahren, nach all dem Schmerz, dennoch geblieben.

*Wieder ein sehr kurzes Kapitel, ich weiß, aber die Stelle hat sich einfach richtig zum Aufhören angefühlt*  
^^

*Ich hoffe, dass es euch trotz der geringen Länge und des düsteren Inhalts doch irgendwie „gefallen“ oder zumindest berührt hat, und freue mich wie immer auf eure Kommentare und Meinungen!*

*Was das nächste Kapitel angeht, will ich gar nicht um den heißen Brei herumreden und euch im Unklaren lassen: Es wird den Titel „Abschied“ tragen - ihr seid gewarnt ... T.T*

*Natürlich hoffe ich, dass ihr trotzdem wieder „mitkommen“ werdet ...*

*Bis dahin alles Gute und Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

## ... und Abschied

### ... und Abschied

Nach wie vor am ganzen Leib zitternd, blickte der Gefangene in das vertraute Antlitz des einzigen Menschen, der sich regelmäßig in die karge Zelle im höchsten Turm von Nurmengard verirrt und der entgegen seiner harschen Worte beim letzten Besuch doch wiedergekommen war. Auch der Groll und die bittere Enttäuschung, die in jenen Worten beim letzten Besuch mitgeschwungen hatten, schienen im Laufe des vergangenen Jahres verflogen oder zumindest sehr nichtig geworden zu sein.

Der wohl bekannte forschende Blick aus leuchtend blauen Augen sowie ein warmes, tröstendes Lächeln streiften Gellert Grindelwalds zerfurchtes, tränenüberströmtes Antlitz. Der Gefangene war äußerst dankbar dafür, dass Albus Dumbledore ihn nicht nach dem Grund seiner Tränen fragte, ihn nicht zum Sprechen drängte, die einvernehmliche Stille zwischen ihnen auch selbst nicht durchbrach. Denn endlich kannte Gellert die Worte, welche gesagt werden mussten, und endlich wusste er, dass sie von ihm ganz allein kommen mussten. Freiwillig. Von innen heraus.

„Du hast mich vor langer Zeit einmal auf Reue angesprochen, Albus, hast dich gefragt, ob die Gerüchte über vermeintliche Reue meinerseits wahr seien. Letztes Mal sind wir deswegen im Streit auseinandergeschieden ... wegen der Reue ... weil ich es immer noch nicht wirklich begriffen hatte. Aber seitdem ... ist schon wieder so viel Zeit vergangen ... so viele endlose Tage und Nächte ... derselbe Alptraum jede Nacht ... die - die ganzen Toten ...“

Die Stimme des Gefangenen zitterte, doch er sprach unbeirrt weiter.

„Glaub mir, Albus, ich *habe* es verstanden, ich bereue, oh ja, und ich verstehe jetzt auch, weswegen es in manchen Büchern heißt, der Schmerz dabei kann einen umbringen, ich weiß es, ich weiß, warum, und ... und es tut mir so leid ... *es tut mir leid* ... alles ... mein ganzes Benehmen bei deinem letzten Besuch ... aber auch alles - alles andere ... Verzeih mir ... *bitte*.“

Die letzten Worte waren kaum mehr als ein heiseres Flüstern gewesen, doch Albus Dumbledore hatte sie dennoch verstanden. Seine funkelnden blauen Augen schimmerten verdächtig. Es lag eindeutig Rührung in ihnen. Rührung und ... noch etwas anderes. Das eine Gefühl, welches der Gefangene nie so recht zu deuten oder zu benennen wusste.

„Ich muss gestehen, auf diese Worte warte ich bereits, seit ich dich zum ersten Mal hier besucht habe und von dir so unsanft hinausgeworfen wurde. Da erst wurde mir klar, welcher langer Weg noch zu gehen sein würde - für dich, aber auch für uns beide. Ich danke dir, auch um deinetwillen, dass ich diese Worte heute noch hören durfte, ich danke dir wirklich, Gellert. Und ich nehme deine Entschuldigung gerne an.“

Zart strich er über die nasse, eingefallene Wange des Gefangenen. Zu den getrockneten, verschmierten Tränenspuren von eben gesellte sich bereits frisches Nass.

„Verzeihen, Gellert, *verzeihen*. Und ich fürchte“, Albus Dumbledore lächelte ein wenig zittrig, als auch einzelne Tränen ihren Weg über seine Wangen fanden, „ich muss dich bitten, mir auch meine ungewöhnliche Rührseligkeit zu verzeihen. Es mag daran liegen, wohin mich mein Weg heute noch führen wird ...“

Erstaunt und gespannt gleichermaßen blickte der Gefangene in das Gesicht seines Besuchers auf, doch dieser schüttelte nur bedauernd den Kopf. Mit einem leisen, schmerzlichen Lächeln fuhr er fort.

„Ich würde mir heute mehr noch als sonst wünschen, mich länger mit dir unterhalten zu können, Gellert, aber ... es geht nicht. Mir läuft die Zeit davon.“

Albus' Worte hingen schwer in der Zelle. Doch ihre tiefere Bedeutung schien dem Gefangenen zu entgehen. Verwirrt runzelte er die Stirn.

„Aber warum bist du denn dann ausgerechnet heute hierher gekommen, wo du doch heute gar keine Zeit hast, Albus? Warum nicht an einem anderen Tag?“

Der Angesprochene zögerte einen kleinen Moment. Dann erwiderte er schlicht: „Ich wollte dich sehen. Und ich wollte dir noch etwas geben.“

Mit diesen Worten legte er einen einfachen Briefumschlag neben den Gefangenen auf die harte hölzerne Pritsche nieder, die leise ächzte, als der Besucher sich schließlich erhob. An der Tür des Verließes angekommen, drehte sich Albus Dumbledore noch einmal um und bedachte Grindelwald mit einem ungeheuer warmen, aber auch ungeheuer wehmütigen Blick.

„Ich weiß, ich wiederhole mich, aber ich danke dir für die Worte, die ich heute noch hören durfte. Es lag mir wirklich am Herzen, das noch zu erfahren. Mehr als du dir vielleicht vorstellen kannst.“

Eine kleine Pause entstand.

„Dann ... sagen wir wohl Lebewohl, Gellert.“

Die Worte waren ausgesprochen, doch der, der sie ausgesprochen hatte, verharrte noch immer reglos in der Tür.

„Du erinnerst dich noch an das Gespräch, in dem du mich fragtest, ob du nun ein alter Freund oder doch eher ein ehemaliger Freund für mich seiest? Du weißt meine Antwort noch?“

Der Gefangene nickte stumm.

„Und du erinnerst dich auch noch daran, wie ich sagte, unsere Freundschaft, die bloße Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, sei etwas, das ich niemals missen möchte, eine Erfahrung für die Ewigkeit?“

Wieder nickte der Gefangene. Albus Dumbledore warf ihm einen letzten eindringlichen Blick zu. So ungeheuer viel lag in diesem Blick. So viel. Genauso viel wie in den letzten geflüsterten Worten.

„Vergiss es nicht. Bitte.“

Dann fiel die eiserne Tür mit einem kalten Zuschnappen ins Schloss. Gellert Grindelwald wischte sich mit dem Ärmel seines zerschlissenen Gewandes über das tränenverschmierte Gesicht, rappelte sich auf seiner hölzernen Pritsche hoch und rief dem anderen, halb belustigt, halb verärgert, nach: „Das klingt ja gerade so als würden wir uns nie mehr wiedersehen!“

Die Schritte, die sich die Stufen der steinernen Festung hinab bewegten, hielten einen kurzen Moment lang inne, bewegten sich dann jedoch weiter weg.

„Kommst du mich etwa nicht mehr besuchen? Warum? *Warum nicht?* Albus! Du musst mich wieder besuchen kommen! Ich werde doch sonst vollkommen verrückt hier! ... Albus?“

Doch der Gefangene erhielt keine Antwort. Die Schritte verhallten leise im Nichts und dann ... dann herrschte Stille in der mächtigen Festung.

Albus Dumbledore war fort.

*Das war er also - der letzte Besuch \*schnief\**

*Ich hoffe, es war noch einmal der eine oder andere berührende Moment dabei und eure Erwartungen wurden über all die Besuche hinweg zumindest halbwegs erfüllt.*

*Wie immer hoffe ich auf (gerne etwas zahlreichere) Kommentare und Rückmeldungen ;)*

*Und was all die noch offenen Fragen betrifft - „Man soll den Tag nicht vor der letzten Eule loben“ - es kommen ja noch zehn bis fünfzehn Kapitel ...*

*Im nächsten schauen wir Gellert erstmal über die Schulter, wenn er diesen letzten Brief liest!*

*Bis dahin herzliche Grüße sowie ein frohes Weihnachtsfest & einen guten Rutsch ins neue Jahr!*

*Eure halbblutprinzessin137*

# Vergessenes Versprechen

## Vergessenes Versprechen

Eine ganze Weile verharrte der Gefangene reglos auf seiner harten hölzernen Pritsche und starrte ausdruckslos in die klaffende, schwarze Leere des düsteren Verließes, welche soeben seinen einzigen Freund und Besucher in dieser Einsamkeit so endgültig anmutend verschluckt hatte.

Erst nach einer kleinen Ewigkeit wandte er sich schließlich dem Brief zu, den Albus für ihn zurückgelassen hatte. Behutsam faltete er den Bogen Pergament auseinander und sah sich einer vertrauten, doch zugleich völlig fremden Handschrift gegenüber. Verschnörkelte Lettern, fein und schräg, aber so fürchterlich schwach und fahrig hingekritzelt, als wären beim Schreiben schreckliche Schmerzen durch die geschwärzten Finger gezuckt, als wären diese ganz steif und kraftlos gewesen, als hätten sie beinahe unkontrolliert gezittert. Einige quälend lange Augenblicke verstrichen, bis der Gefangene sich endlich von dem beunruhigenden Anblick jenes ungewohnten Schriftbildes losriss, der ein unangenehmes Kribbeln in seinem Nacken auslöste, und sich stattdessen auf den Inhalt des Schreibens besann.

„Gellert -

*Verzeih mir bitte, dass diese Worte dich in der Form eines derart spärlichen Briefes erreichen, anstatt zwischen uns gesprochen worden zu sein, und verzeih mir bitte ebenso all die vielen Worte, die vielen Antworten, die ich dir bislang beharrlich schuldig geblieben bin. Wenn der Tag kommt, an dem du bereit bist, diese Worte zu erfahren, wenn der Tag kommt, an dem ich bereit bin, dir jene Antworten zu geben, dann wirst du sie auch erhalten. Du hast mein Wort darauf.*

*Momentan jedoch fehlt mir leider die nötige Zeit und Kraft für allzu viele Worte und Antworten. Jetzt, da ich diese Zeilen niederschreibe, wünschte ich, es wäre anders. Ich wünschte, ich hätte jene Worte bereits vor langer, langer Zeit bei einer der schier unzähligen Gelegenheiten gesprochen. Doch dies ist weder der passende Zeitpunkt noch die richtige Art und Weise für jene Worte. Ich hoffe, du siehst es mir nach. Du wirst verstehen. Bald.*

*Nichtsdestotrotz gibt es zwei Dinge, die ich dir an dieser Stelle noch mit auf den Weg geben möchte.*

*Das erste ist schlichtweg eine Warnung - wir haben stets nur über die Vergangenheit und gelegentlich die Gegenwart gesprochen, die Zukunft blieb dabei stets außen vor. Doch ich bin der Meinung, du hast das Recht zu erfahren, dass die düstere Zukunft, die sich seit nunmehr zwei Jahren abzeichnet, auch von dir ihren Tribut fordern könnte: Voldemort wird früher oder später auf die Fährte des Elderstabs gelangen und früher oder später wird sie ihn wohl geradewegs zu dir führen. Es schmerzt mich, dir dies so brüsk und unbeschönigt zu schreiben, doch du solltest es wissen, solltest dich innerlich auf diese Konfrontation einstellen können, solltest genügend Zeit haben, um dir zu überlegen, wie du ihm begegnen willst und wirst.*

*Das zweite Anliegen dieses Schreibens folgt schon wieder eher unseren gewohnten Pfaden - geht es doch einmal mehr um die Vergangenheit. In jenem Sommer, an einem unser letzten gemeinsamen Tage, habe ich dir ein Versprechen gegeben. Ich weiß, du hast es damals nicht sonderlich ernst genommen, doch ich bin sicher, du erinnerst dich noch daran, und ich möchte dich schlichtweg bitten, vor dem Hintergrund all dessen, was du seither weißt und durchgemacht hast, noch einmal daran zurück zu denken, darüber nachzudenken, es zumindest nicht zu vergessen.*

Herzlichst,  
Albus“



Lange blickte Gellert Grindelwald auf den Brief, las einzelne Sätze daraus wieder und wieder. Das unangenehme Gefühl, das ihn bereits beschlichen hatte, als Albus Dumbledore die mächtige Festung verlassen hatte, schien sich noch zu verstärken und zu bewahrheiten.

*„Das klingt ja gerade so als würden wir uns nie mehr wiedersehen!“*

Genauso klang auch jener Brief - wie ein Abschiedsbrief. Aber warum? Warum war Albus nur so fest entschlossen, ihn nicht mehr zu besuchen? Welche wichtige Dinge waren es, die unbedingt erledigt werden mussten und die Albus seine Kraft und Zeit raubten? Und wieso - *wieso* - konnte dieser Mann sich partout nicht angewöhnen, wenigstens eine einzige der vielen offenen Fragen zu beantworten, ehe er tausend neue aufwarf?

*„Wenn der Tag kommt, an dem du bereit bist, jene Worte zu erfahren, wenn der Tag kommt, an dem ich bereit bin, dir jene Antworten zu geben, dann wirst du sie auch erhalten.“*

Aber wann würde jener Tag kommen?

Seufzend und kopfschüttelnd wandte der Gefangene sich wieder dem Brief zu, übersprang den Absatz über Voldemort jedoch gänzlich - im Moment beschäftigten ihn dringendere Fragen als die nach seiner eigenen ungewissen Zukunft, welche keine Zukunft war. Die einzige Zukunft, auf die der Gefangene hier in den steinernen Kerkermauern von Nurmengard jemals hingelegt und bewusst gewartet hatte, war der nächste Besuch seines einzigen Freundes gewesen. Und nun sollte ihm jener letzte Lichtblick, jener letzte Silberstreif am Horizont, jenes Licht am Ende des Tunnels, tatsächlich auch noch genommen werden?

Denn genau das war jeder einzelne Besuch Albus Dumbledores für Gellert Grindelwald gewesen: ein kleines Licht am Ende des langen, finsternen Tunnels jahrelanger Einsamkeit und Isolation.

Die weisen, einfühlsamen Worte dieser stets ruhigen, sanften Stimme, an die der Gefangene sich nun schon so oft geklammert hatte wie ein Ertrinkender an einen rettenden Anker, um im dunklen Meer der Gefangenschaft nicht unterzugehen ... die kurzen, kostbaren Momente der Herzlichkeit und der Berührungen, die mehr Wärme zu spenden vermochten als der dicke Wollschal und die alte, abgewetzte Decke ... die tröstenden, bedeutungsvollen Blicke aus diesen unvergleichlichen Augen, funkelnd und sanft wie seichtes Wasser, doch zugleich tiefgründig wie ein Ozean ... die Gewissheit, dass einer ihn über all die Jahre hinweg nicht vergessen, nicht aufgegeben hatte ...

Sollte all dies nun tatsächlich endgültig der Vergangenheit angehören?

Es sah ganz danach aus. Offene Fragen und eine dunkle, ungewisse Zukunft waren alles, was dem Gefangenen jetzt noch blieb. Der andere hatte still und leise und so unergründlich wie eh und je die Bühne verlassen, noch ehe der Vorhang gefallen war.

Doch er hatte etwas zurückgelassen. Und so flüchtete sich Gellert Grindelwald in seiner Trauer und Verzweiflung erneut in jenen letzten Brief.

*„Das zweite Anliegen dieses Schreibens folgt schon wieder eher unseren gewohnten Pfaden - geht es doch einmal mehr um die Vergangenheit. In jenem Sommer, an einem unser letzten gemeinsamen Tage, habe ich dir ein Versprechen gegeben. Ich weiß, du hast es damals nicht sonderlich ernst genommen, doch ich bin sicher, du erinnerst dich noch daran, und ich möchte dich schlichtweg bitten, vor dem Hintergrund all dessen, was du seither weißt und durchgemacht hast, noch einmal daran zurück zu denken, darüber nachzudenken, es zumindest nicht zu vergessen.“*

Lange starrte der Gefangene auf diese Worte, während seine Gedanken allmählich bereits in andere

Sphären glitten und ihn auf den sanften Schwingen der Erinnerung über das Meer der Zeit hinweg tatsächlich zurück zu jenem beinahe vergessenen Versprechen trugen.

~\*~\*~\*~

Die milden Strahlen der Spätsommersonne tanzten über den kleinen, verlassenem Dorfplatz von Godric's Hollow, tauchten die alte Buche und die zierliche schmiedeeiserne Bank in ihrem Schatten in ein warmes, goldenes Licht, ließen das sich langsam färbende Laub in allen Feuerfarben erstrahlen. Sie reflektierten schimmernd auf dem goldgelockten Haar des jüngeren sowie in den leuchtend blauen Augen des älteren der beiden Jungen, welche nebeneinander auf der kleinen Bank saßen, ein aufgeschlagenes, ungeheuer alt wirkendes Märchenbuch zwischen sich.

Die Diskussionen und die Träumereien, denen sie sich in den vergangenen Stunden hingegeben hatten, waren dieselben wie schon den ganzen Sommer über: Was sie alles tun würden, wenn sie es endlich geschafft hätten ... welch große Taten sie zusammen vollbringen würden, bis zum Erreichen ihres großen, ehrgeizigen Ziels und danach ... wie es sich anfühlen würde - rechtmäßige Eigentümer aller drei Heiligtümer ... Gebieter des Todes ... unbesiegbare, unverwundbare, unsterbliche Bezwingler des Todes, Albus Dumbledore und Gellert Grindelwald ...

Doch der ältere der beiden war an jenem Spätsommerabend ernster als sonst gestimmt. Etwas schien ihm auf der Seele zu brennen. Etwas, das seinem Gefährten nicht gefallen würde. Etwas, das trotzdem gesagt werden musste.

Als Albus Dumbledore endlich zu sprechen ansetzte, tat er es ungewohnt stockend und zögerlich, beinahe schüchtern.

„Gellert, es ... ist so eine wunderschöne Vorstellung, unbesiegbare, unsterbliche Gebieter des Todes, wir beide zusammen, und ... und das, was ich jetzt sagen werde, wird dir überhaupt nicht gefallen, aber ... was, wenn es das gar nicht heißt? Was, wenn Gebieter des Todes zu sein gar nicht heißt, Unsterblichkeit zu erlangen?“

Sein Gegenüber zog betont beide Augenbrauen hoch und Albus klammerte sich mit beinahe defensiver Miene an dem alten Märchenbuch fest.

„Und dann hieß er den Tod als alten Freund willkommen und ging freudig mit ihm, und ebenbürtig verließen sie dieses Leben“, zitierte er und allmählich wurde seine Stimme wieder etwas fester und selbstsicherer, „Könnte es nicht einfach nur das bedeuten? Den Tod zu akzeptieren, ihm ebenbürtig zu werden, ihm seine Macht zu nehmen, indem man ihn einfach als nächste große Reise, als nächstes großes Abenteuer betrachtet? Vielleicht ist das alles, was man tun kann, vielleicht kann man ihm nicht ganz entkommen ...“

Gellert schob in der Anwendung eines trotzigen Schmollens missbilligend die Unterlippe vor und Albus sank der Mut, doch er sprach rasch weiter.

„Es tut mir leid, wenn dich das so misshütig stimmt, und ich werde gewiss nicht noch einmal davon anfangen, aber ich wollte dir etwas sagen.“

Sanft nahm er die Hand des erstaunten Blondschofes in seine und blickte ihm ernst und eindringlich in die skeptischen bernsteinfarbenen Augen.

„Falls es doch so sein sollte und wir irgendwann alle gehen müssen, dann möchte ich dir etwas versprechen, Gellert: Sollte ich diese Reise irgendwann in ferner Zukunft vor dir antreten müssen, so werde ich auf dich warten und dir die Hand reichen, wenn es auch für dich so weit ist - damit du nicht alleine bist, damit wir diesen allerletzten Weg gemeinsam beschreiten können. Versprochen.“

~\*~\*~\*~

Langsam verschwammen die Farben und Konturen dieses letzten goldenen Sommerabends vor so vielen Jahren wieder vor den Augen des Gefangenen, die Worte jenes beinahe vergessenen Versprechens verhallten leise im Wind und Gellert Grindelwald war wieder allein in seiner kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard.

*So, wieder ein recht wehmütiges Kapitel, das die Handschrift eines endgültigen Abschieds trägt, aber dafür mal wieder ein wenig länger ^^ Ich hoffe jedenfalls, dass es euch gefallen hat und dass sowohl die Erinnerung als auch der Brief glaubwürdig und halbwegs nach eurem Geschmack waren. Wie immer würde ich mich sehr freuen, wenn ihr mir in einem kleinen Kommentar mitteilen würdet, ob dem so ist oder nicht ;)*

*Und @ **Elbe**: Deine Frage, wo genau im sechsten Jahr wir uns gerade befinden, lässt sich, glaube ich, ganz gut anhand der folgenden Zitate aus den letzten Kapiteln beantworten, wenn man sie nochmal in Ruhe liest:*

*"Doch die Luft in dem kargen Verließ war schwer. Ungewöhnlich schwer" (...) "Es mag daran liegen, wohin mich mein Weg heute noch führen wird" (...) "Ich würde mir heute mehr noch als sonst wünschen, mich länger mit dir unterhalten zu können, Gellert, aber ... es geht nicht. Mir läuft die Zeit davon" (...)*

*Hilft das weiter?*

*Bis zum nächsten Kapitel wünsche ich euch alles Liebe und Gute,  
eure halbblutprinzessin137*

# Eine verhängnisvolle Vorahnung

## Eine verhängnisvolle Vorahnung

Lange lauschte der Gefangene diesen tröstenden, doch zugleich beängstigenden Worten nach - auch dann noch, als die Erinnerung an jenes beinahe vergessene Versprechen schon wieder verblasst war.

*„Falls es doch so sein sollte und wir irgendwann alle gehen müssen, dann möchte ich dir etwas versprechen, Gellert: Sollte ich diese Reise irgendwann in ferner Zukunft vor dir antreten müssen, so werde ich auf dich warten und dir die Hand reichen, wenn es auch für dich so weit ist - damit du nicht alleine bist, damit wir diesen allerletzten Weg gemeinsam beschreiten können. Versprochen.“*

Tröstende Worte, zeugten sie doch von dem Versprechen, füreinander da zu sein und einander die Hand zu reichen, selbst über dieses Leben hinaus. Beängstigende Worte, waren sie doch durch Gedanken an den Tod aus dem Meer der Vergessenheit heraus wieder an die Oberfläche gespült worden. Gedanken an den Tod - Warum um alles in der Welt hatte Albus so intensiv über den Feind, den sie einst hatten gemeinsam bezwingen wollen, nachgesonnen, dass jenes alte Versprechen sich in seinen Brief geschlichen hatte? Warum?

Kalte Schauer liefen Gellert Grindelwalds gebeugten Rücken hinab.

Beängstigend ... Genauso beängstigend wie die Schrift, die das Pergament bedeckte. Fahrig ... Zittrig ... Kraftlos.

Gellert biss sich auf die Unterlippe, ohne es zu merken.

Warum nur hatte Albus' Hand so stark gezittert, dass es ihm kaum mehr gelungen war, die Feder zu führen? Warum nur erweckte das ungewohnt fahrige Schriftbild den Eindruck von schlimmen Schmerzen, die durch die schreibende Hand gezuckt waren?

Gellert Grindelwald schluckte hart.

Gewiss, er erinnerte sich noch an das schreckliche Bild, welches sich ihm bei den letzten beiden Besuchen Albus Dumbledores dargeboten hatte. Er erinnerte sich noch an die offenbar abgestorbene, geschwärzte Hand, die aussah, als wäre sie gänzlich verdorrt und das Fleisch weg gebrannt worden. Gewiss, er wusste, dass solche Narben nur ein ungeheuer machtvoller Fluch schlagen und hinterlassen konnte.

Machtvoll und mit dem Ziel gewirkt, zu töten.

*Töten ... töten ... töten ...*

Dieses Wort schien hundertfach in seinem Kopf widerzuhallen und jedes Mal verspürte er einen schmerzhaften Stich irgendwo in der Herzgegend.

Und doch ... Albus Dumbledore war schließlich ein mächtiger Zauberer, wahrscheinlich der mächtigste überhaupt. Wenn es irgendjemandem gelingen konnte, einen solch machtvollen, kaltblütig gewirkten, mörderischen Fluch zu brechen, dann ihm, dem einzigen Ebenbürtigen, den Gellert Grindelwald jemals gekannt hatte und jemals kennen würde. Albus ließ sich doch nicht so einfach umbringen!

Mit diesen und ähnlichen Gedanken suchte der Gefangene sich zu beruhigen und die bedrückende Ahnung, die ihm fast die Luft zum Atmen nahm und die doch nicht wahr sein konnte, nicht wahr sein *durfte*,

auszulöschen und zu verscheuchen aus seinen Gefühlen.

Ganz gelang es ihm jedoch nicht. Frei atmen konnte er nicht. Die verhängnisvolle Vorahnung ließ ihn nicht los. Beherrschte für den Rest des Abends seine aufgepeitschten Gedanken und Gefühle. Sandte Schauer um Schauer durch seinen Körper. Einer eisiger als der andere.

Die untergehende Sonne sandte mit letzter Kraft ihre sterbenden, blutroten Strahlen in die karge Zelle im höchsten Turm von Nurmengard, als der Gefangene endlich in einen unruhigen Dämmer Schlaf verfiel. Und nun beherrschte jene verhängnisvolle Vorahnung seine Träume.

Und es waren beängstigende Träume, welche Gellert Grindelwald heimsuchten und plagten. Doch ausnahmsweise hatten sie nicht das Geringste mit seiner Schuld, seinen Verbrechen, seinen Opfern, dem Blut, das schon so lange an seinen Händen klebte, zu tun. Nein, mit nichts von all dem. Und das war wohl das Beängstigendste.

Denn jene abgehackten Traumfetzen hatten mit nichts zu tun, was Gellert Grindelwald jemals erlebt hatte. Schlaglichtartige Momentaufnahmen von ihm völlig unbekanntem Ereignissen, welche einzuordnen er nicht im Stande war. Unbekannt und unvertraut, kurz und knapp, abgehackt und in atemloser Geschwindigkeit an seinem Geist vorbeiziehend - und doch so eindringlich, aufpeitschend, aufwühlend, verstörend, dass sie ihn bis ins Mark trafen.

Ein reißender Strudel aus Gerüchen, Geräuschen, Geschmäckern und Gefühlen, welche ihm allesamt fremd waren. Bilder, welche er nie gesehen, Orte, welche er nie besucht, Geschehnisse, welche er nie erlebt, und Gefühle, welche er nie empfunden hatte. Ein schwindelerregender Wirbel aus Farben und Formen, aus scheinbar zusammenhangslosen Impressionen und Eindrücken, verbunden einzig durch den bitter brennenden, beängstigend bedrohlichen Beigeschmack der Gefahr, welcher ihnen allen anhaftete.

Der Geruch von Salz und Algen und Seetang in der unwirtlich kalten Luft ... reißendes Wasser und gewaltige Wellen, die gegen einen großen Felsbrocken mitten in diesem tosenden Meer schlagen, an seinem Fuße krachend und klatschend übereinander zusammenbrechen und sich erneut erheben ... zwei Gestalten, unendlich klein und verloren inmitten dieses tosenden, rauschenden Wassers ...

Das scharfe, metallene Aufblitzen von Silber ... spritzendes blutiges Rot ... Blut an den rauen Felswänden ...

Und wieder Wasser ... dröhnende Stille ... drückende Finsternis ... unheilvolles Dahingleiten über schweigendes schwarzes Wasser des Todes ...

Plötzlich - ein Licht ... jedoch unheilvoller und kälter als die Dunkelheit ... grell und leuchtend ... flackerndes grünes Gift auf dem schwarzen Wasser ...

... das Ziel und doch der Untergang ...

Und dann ... schrecklich vertraute und doch schrecklich entstellte Augen ... entstellt von schier unmenschlichen Qualen ... von nie gekannter Panik ... von unfassbarem Grauen ...

Verzweiflung ... schlimmer als jemals zuvor ...

Unzusammenhängende Worte ... eine schrecklich vertraute und doch schrecklich entstellte Stimme ... kaum mehr als ein Wimmern ... ein Schluchzen ...

*„Ich will nicht ... zwing mich nicht ... möchte nicht ... will aufhören ... Nein ... Ich will nicht ... ich will nicht ... lass mich los ... Lass es aufhören, lass es aufhören ...“*

Das Schluchzen wird zu einem heiseren, verzweifelten Schrei ... durch die undurchdringliche Finsternis hallend ... durch die riesige Höhle ... hinweg über das tote schwarze Wasser ...

*„Nein, nein, nein ... nein ... ich kann nicht ... ich kann nicht, zwing mich nicht, ich will nicht ...“*

Und wieder todbringende Kraftlosigkeit ... lähmender Schmerz ... der Schrei erstickt ... die zitternde Stimme formt sich zu einem neuerlichen Schluchzen ... Schluchzen und Stöhnen einer vertrauten und doch völlig fremden Stimme ...

*„Es ist alles meine Schuld, alles meine Schuld ... bitte lass es aufhören ... ich weiß, dass ich Falsches getan habe ... oh, bitte lass es aufhören und ich werde nie, nie mehr ...“*

Eine weiß auflodernde Flamme ... von innen heraus verbrennen vor lauter Schmerz ... unvorstellbarer Schmerz ... umzingelt von unsichtbaren Folterern ...

*„Tu ihnen nicht weh ... tu ihnen nicht weh, bitte, bitte ... es ist meine Schuld ... tu doch mir weh ... Bitte, bitte, bitte, nein ... nicht das, nicht das, ich tu alles ...“*

Und dann plötzlich ein einziger, nicht enden wollender Schrei ... qualvoller denn je ... fast unmenschlich verzerrt vor Leid und Schmerz und Verzweiflung ...

*„Ich will sterben! Ich will sterben! Lass es aufhören, lass es aufhören, ich will sterben ... TÖTE MICH!“*

Erschöpfung ... ein rasselnder, keuchender Atem ... und der Schmerz und die Verzweiflung wollen nicht weichen ... mal schwächer, mal stärker ... Ebbe und Flut ... Wellen des Schmerzes und der Schmach und der Reue ... und diese Kraftlosigkeit ... schrecklich ... wie Sterben ... nur langsamer ... qualvoller ... von innen heraus ...

Dann - doch - ein letztes Aufbäumen ... ein winziger Funke in dieser blendenden Finsternis ... und plötzlich - Feuer in der kalten Dunkelheit ... karminrot und golden ... ein Ring aus Feuer ... ein tobender Feuersturm auf dem eisigen klammen schwarzen Wasser des Todes ... tobend und reißend und wirbelnd, doch mit der Absicht, zu schützen, nicht zu zerstören ... schützen ... unbedingt ... um jeden Preis ... mit allerletzter Kraft ...

Dann ... nur noch ein verschwommener Wirbel aus Farben und Silhouetten ... schattenhafte Umrisse eines mächtigen Gebäudes ... dunkel ... alles dunkel ... und doch ... die düsteren Wolkenberge verändern sich ... eine hässliche Fratze ... ein Totenschädel ... grell aus den Wolken hervortretend ... höhnisch und bedrohlich und grell ... in der Farbe, die für Zauberer gleichbedeutend ist mit dem Tod ... *Tod* ... ein greller grüner Lichtblitz ... ein schwarzer vom Blitz getroffener Turm ... und eine Gestalt, die fällt ... *fällt* ...

... gebrochen ... für immer ... fort -

Erschüttert und verstört schreckte der Gefangene aus dem schrecklichen, beängstigenden Traum auf. Zitternd krallten sich seine knochigen Hände in den kalten leblosen Stein, ein verzweifeltes Flehen um Halt, um Sicherheit. Vergeblich. Endlose Minuten verstrichen und doch wollten die verhängnisvollen, entsetzlichen Eindrücke des Traums ihn partout nicht loslassen. Noch immer zitterte er am ganzen Leib und keuchte, als wäre er soeben eine furchtbar weite Strecke gelaufen. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn und sein Antlitz war aschfahl.

Noch immer leuchteten die schrecklichen Bilder vor seinem geistigen Auge, wollten partout nicht verblassen. Eine Gewissheit drängte sich dem Gefangenen schier auf: Dies war kein normaler Traum gewesen. Dies war die Wahrheit. Dies war eine schmerzliche, doch wahre Vorahnung. Irgendwo war geschehen oder

würde geschehen, was er so bruchstückhaft miterlebt hatte.

Aber - warum? Warum hatte er diese Dinge gesehen? Dinge, die irgendwo irgendjemandem passieren würden oder passierten ... irgendjemandem ... irgendjemandem, den er nicht kannte ... irgendjemandem ... gegen jeden anderen Gedanken wehrte er sich verbissen ... das konnte nicht sein ... das durfte nicht sein ...

Aber warum hatte er es dann gesehen? Warum?

Und plötzlich schienen Worte, die vor gar nicht allzu langer Zeit gesprochen worden waren, in der kargen Zelle widerzuhallen und sie mit einer traurigen Gewissheit zu füllen.

*„Woher ich wusste, dass es einem alten Freund äußerst schlecht geht und er dringend Hilfe braucht? Glaube mir, das spürt man.“*

... Dass es einem alten Freund äußerst schlecht geht ... Das spürt man ...

War es das? Hatte er all das wirklich deshalb geträumt, weil es *Albus* war, der -

Nein! *Nein!*

Gellert Grindelwald wehrte sich verzweifelt dagegen, diesen schrecklichen Gedanken zu Ende zu denken. Doch die verhängnisvolle Vorahnung ließ ihn nicht los. Zu vieles deutete darauf hin. Zu vieles ...

Noch nie war es dem Gefangenen so schwer ums Herz gewesen.

Und die verhängnisvollen Ereignisse der Nacht waren noch nicht vorbei.

*\*Uff\* Ich muss zugeben, es gibt kein Kapitel, das ich öfter überarbeitet habe (die Rohfassung ist immerhin bereits nach dem Kinobesuch vom „Halbblutprinzen“ entstanden), weil ich wollte, dass es so intensiv wie möglich ist, und gleichzeitig auch kein Kapitel, das mir einen schlimmeren Stich ins Herz versetzt ... Ich hoffe einfach, dass ihr es als dieses traurigen Ereignisses würdig und angemessen empfandet und es euch annähernd so sehr beim Lesen berührt hat wie mich beim Schreiben.*

*Wie der letzte Satz schon andeutete, geht es im nächsten Kapitel traurig weiter; ich hoffe, ihr haltet noch ein wenig durch und kommt trotzdem wieder mit.*

*Bis dahin liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

*P.S.: Und dann noch ein wenig Werbung in eigener Sache: Vor kurzem habe ich einen weiteren Oneshot hochgeladen, der thematisch auch schön zu NüN passt und den ich euch natürlich nicht vorenthalten möchte ;)*

*Ihr findet ihn hier:*

Memories

*Natürlich würde ich mich auch hier sehr über eure Gedanken & Meinungen freuen! :)*

# Die Klage des Phönix

## Die Klage des Phönix

Die stumme, samtene Schwärze der Nacht war plötzlich erfüllt von Musik. Überirdisch schöne und zugleich überirdisch traurige Klänge wehten hinauf zu den funkelnden Sternen am schwarzen Firmament und erreichten auch die Ohren des Gefangenen im höchsten Turm von Nurmengard.

Es war eine unvergleichlich schmerzliche Weise voller Kummer und Leid. Es war eine zutiefst ergreifende Melodie, gewebt aus Tränen und Trauer. Es war eine Klage voller Schmerz und von schrecklicher Schönheit. Musik gewordene Trauer, Tränen als Melodie, von einer so schmerzlichen Intensität, dass sie selbst die kalten, unnachgiebigen Gefängnismauern mühelos durchdrang und ihren Weg direkt in das Herz des Gefangenen fand.

Überirdisch schöne und zugleich überirdisch traurige Klänge ... eine unvergleichlich schmerzliche Weise voller Kummer und Leid ... eine zutiefst ergreifende Melodie, gewebt aus Tränen und Trauer ... eine Klage voller Schmerz und von schrecklicher Schönheit ... Musik gewordene Trauer, Tränen als Melodie ... in und um Nurmengard herum ... in und um Gellert Grindelwald herum ...

Es war eine wahre Symphonie des Schmerzes, die von einem schrecklichen Verlust erzählte und das Herz des Gefangenen zu durchbohren schien.

Erst als die schmerzvolle Musik ihren Höhepunkt erreichte und der Gefangene das Gefühl hatte, sein Innerstes müsste zerbersten ob dieser schmerzlichen Intensität, loderte am schwarzen Nachthimmel vor dem winzigen fensterartigen Schlitz im Mauerwerk eine schwache, ersterbende Stichflamme auf, aus der sich ein prächtiger, rot-goldener Feuervogel löste.

Anmutig flog der Phönix in die karge Zelle im höchsten Turm von Nurmengard und umrundete sie langsam und geschmeidig. Seine zierlichen goldenen Krallen trugen ein unscheinbares Lumpenbündel. Mit weit geöffnetem Schnabel von reinstem Gold zwitscherte er der Kerkerdecke seine überirdisch schmerzliche Klage von schrecklicher Schönheit entgegen und erfüllte die kleine Zelle mit Kummer und Leid, erfüllte sie mit einer schrecklich schmerzlichen Gewissheit. Tränen tropften unaufhörlich aus seinen treuen schwarzen Perlaugen, rannen unablässig das prächtige, rot-golden gefiederte Haupt hinab und erfüllten die kleine Zelle mit Kummer und Leid, erfüllten sie mit einer schrecklich schmerzlichen Gewissheit.

Der Gefangene sah die Pein, welche ihn selbst schon den ganzen Abend über gequält hatte, widergespiegelt in diesen treuen, trauernden Augen, und spürte, wie sein Herz sich schmerzhaft zusammenzog, schmerzhafter denn je. Seine faltigen, abgemagerten Hände zitterten schon seit einigen Minuten unkontrolliert und heiße Tränen brannten auch in seinen Augen, bevor sie ihren Weg über seine eingefallenen Wangen fanden.

Eine kleine Ewigkeit verharrten sie so, der prächtige Phönix und der zerlumpfte Gefangene, nebeneinander auf der harten hölzernen Pritsche im höchsten Turm von Nurmengard, eins in ihrem stillen Leid, eins in ihrem alles verzehrenden Kummer, eins in ihrer Trauer um den Einen, der in jener schicksalhaften Nacht für immer von ihnen gegangen war.

Der schwarze Magier Gellert Grindelwald und Fawkes der Phönix waren eins in ihrer Trauer um Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

Ihre Musik gewordene Trauer erfüllte die Zelle, hallte schaurig schön und schmerzlich von den steinernen



Kerkerwänden wider. Die Melodien ihrer Tränen verschmolzen zu einem gemeinsamen Lied voll Kummer und Leid, erzählten schluchzend vom schmerzlichsten aller Verluste. Erzählten vom Verlust des einzig wahren Gefährten und Freundes. Die schluchzenden Klänge beklagten den schmerzlichen Verlust von Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

Die Tränen, die auf den schmutzigen steinernen Kerkerboden Nurmengards tropften, waren nicht eins mit denen der Lehrer und Schüler von Hogwarts, die um den besten Schulleiter trauerten, den das Schloss je gesehen hatte. Sie waren nicht eins mit denen der Mitglieder des Phönixordens, die um den Einzigen trauerten, den der Dunkle Lord je gefürchtet hatte. Sie waren nicht eins mit der einzelnen, einsamen Träne, die in einer kleinen Wohnung über dem Eberkopf auf den zerschissenen Teppich tropfte und über ein Gesicht rann, welches dennoch gezeichnet war von Groll und Bitterkeit, auch in dieser Stunde noch. Sie waren auch nicht eins mit denen des Auserwählten, der um einen Mentor weinte, welcher ihn von nun an nicht mehr führen und beschützen konnte.

Einzig der Gefangene und der Phönix waren wirklich eins in ihren Tränen. Einzig der Gefangene und der Phönix trauerten schlicht und einfach um den Menschen Albus Dumbledore, um den Weggefährten und Freund, um den Mann mit Stärken und Schwächen, um den Mann, der tausend neue Fragen aufwarf, bevor er eine einzige beantwortete, um den Mann, der sich noch mit einem rätselhaften, wehmütigen Funkeln in den leuchtend blauen Augen verabschiedet hatte, bevor er für immer gegangen war.

Der Gefangene vermochte nicht zu sagen, ob Minuten oder Stunden verstrichen waren. Der Gefangene vermochte nicht zu sagen, ob das schmerzliche Klagelied weiterhin aus der goldenen Kehle des Feuervogels oder aus seinem eigenen Herzen kam. Der Gefangene vermochte nicht zu sagen, ob es ihm nur so vorkam oder ob die Welt tatsächlich aufgehört hatte, sich zu drehen. Er vermochte es nicht zu sagen und es war auch nicht von Bedeutung. Nichts war mehr von Bedeutung angesichts der traurigen Gewissheit, welche seit dem Erscheinen des Phönix die karge Zelle erfüllte. Nichts war mehr von Bedeutung, nun, da Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore für immer fort war.

Allmählich verhallten die schluchzenden Klänge der Musik gewordenen Trauer leise im Nichts, verwehten einsam in Nebel und Wind. Der Phönix stieß einen letzten tränenersstickten, jammervollen Klagelaut aus, ehe er dem Gefangenen sachte das vermeintliche Lumpenbündel in den Schoß fallen ließ und sich auf geschmeidigen, jedoch vor Kummer gelähmten scharlachroten Schwingen wieder in die Lüfte erhob.

Die Klage des Phönix verstummte endgültig, letzte glitzernde Phönixtränen fielen wie Sternschnuppen vom nächtlich schwarzen Himmelszelt und dann war Fawkes fort. Für immer fort. Der Phönix hatte diese Welt für immer verlassen so wie sein Herr diese Welt für immer verlassen hatte.

Und das war auch das einzige, woran der trauernde Gefangene in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard denken konnte, ohne es wirklich zu begreifen, während seine Finger sich hilflos an das Stoffbündel klammerten, das zu öffnen er in diesem Augenblick nicht imstande war. Das einzige, woran Gellert Grindelwald in dieser verhängnisvollen Nacht denken konnte, ohne es wirklich zu begreifen, war die traurige Gewissheit, welche die karge Zelle erfüllte.

Dass Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore für immer fort war.

*Jetzt hat Gellert also Gewissheit - eine traurige Gewissheit ...*

*Auch dieses Kapitel hat auch mir selbst wieder ziemlich zu schaffen gemacht, aber ich hoffe, es war nicht zu gefühlsduselig, sondern diesem ganz besonders schrecklichen Verlust würdig und angemessen.*

*Ich würde mich sehr freuen, wenn ihr mir in einem Kommentar mitteilen würdet, ob dem so ist und wie ihr das Kapitel empfindet.*

*Und ich befürchte, es geht noch traurig weiter - denn wie sonst sollte es auch weitergehen für jemanden, der den einzigen Menschen verloren hat, der sich je um ihn gesorgt hat?*

*Aber ich verspreche, es kommen auch noch ein paar interessante Momente, schließlich muss das mysteriöse Stoffbündel demnächst aufgewickelt und in Augenschein genommen werden, offene Fragen und die Antwort stehen noch an ebenso wie ein Testament und ein ganz bestimmtes Buch ...*

*In diesem Sinne hoffe ich, dass ihr auch weiterhin mit dabei bleibt, und dass einige, die sich im Laufe der Zeit ziemlich rar gemacht haben, für das Finale vielleicht noch einmal erneut mitkommen bzw. zurückkommen!*

*Alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

*P.S.: @ Gwendolyn D.: Vielen Dank für deinen Kommentar! Ist doch überhaupt kein Problem, wenn du kaum Zeit zum Lesen & Kommentieren hast, geht mir ja genauso ... -.- Umso mehr hat es mich gefreut zu sehen, dass du immer noch mit von der Partie bist! :)*

*Was deine Frage zu der Animagus-Idee angeht: Also, es ist nicht direkt im Buch gesagt, dass er ein Animagus war, aber ich finde, es gab einige Andeutungen in die Richtung - auf die wenigen Szenen, wo er vorkam, wurde er auffallend häufig als vogelähnlich bzw. "wie ein Riesenvogel" (bei Gregorowitsch auf der Fensterbank) beschrieben - da hab ich einfach mal drauf geschlossen ... Und von allen Vögeln, die in Frage kommen, musste es dann einfach der König der Lüfte sein ^^ (und natürlich auch ein Raubvogel ...)*

*Freut mich, dass dir das neue Titelbild zusagt :) Die zwei Personen im Bild sind Cosplayer, die Albus & Gellert darstellen. Man erkennt natürlich, dass es eigentlich Frauen sind, das ist mir schon klar, aber ich konnte mich mit ihren Versionen irgendwie trotzdem noch besser anfreunden als mit der offiziellen Besetzung im Film ...*

*Ich hoffe, der "Nachschub" hat dir ebenfalls gefallen, und freue mich sehr, nun wieder ab und zu von dir zu hören bzw. zu lesen ;)*

*LG Halbblutprinzessin*

# Ewige Nacht

## Ewige Nacht

Gelähmt und bewegungslos auf die hölzerne Pritsche gebannt von entsetzlichem Grauen und alles verzehrender Trauer, vermochte der Gefangene nicht zu sagen, ob seit dem schicksalhaften Erscheinen des weinenden, wehklagenden Phönix Stunden oder Tage verstrichen waren. Vermochte nicht zu sagen, ob draußen vor dem fensterartigen Schlitz im Mauerwerk Sonnen und Monde auf- und wieder untergegangen waren, deren Licht doch weder das Zelleninnere noch das Herz des Gefangenen erreichen konnte.

Es schien als hätte sich eine ewige Nacht auf die eiserne Festung gelegt und die karge Zelle im höchsten Turm von Nurmengard in undurchdringliche Finsternis gehüllt. Ewige, undurchdringliche Finsternis der Einsamkeit und des Todes. Bittere Tränen die einzigen kleinen Lichttropfen im Meer der Dunkelheit. Sternengleiche Blinkzeichen der Freundschaft und der ehrlichen, aufrichtigen Trauer auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht.

Undurchdringliche Finsternis der Einsamkeit und des Todes. Ewige Nacht. Selbst die Tränen versiegten allmählich. Keine Kraft mehr. Ewige Nacht. Trauer, zu allumfassend, zu entsetzlich für Tränen allein. Die Flamme im Inneren des Gefangenen, die ihn nunmehr über ein halbes Jahrhundert lang in der Dunkelheit des Verließes am Leben erhalten hatte, war drauf und dran, endgültig zu verlöschen. Ewige Nacht.

Nurmengard würde ihn nicht brechen.

Das hatte er sich einst vor so vielen Jahren geschworen. Einst am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Einst am anderen Ufer des Sonnenuntergangs, welcher seine Welt in ewige Nacht gehüllt hatte. Undurchdringliche Finsternis der Einsamkeit und des Todes. Ewige Nacht.

Und tatsächlich hatte der Gefangene gehalten, was er geschworen hatte. Einst am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Einst am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Einst am anderen Ufer jener ewigen Nacht. Nurmengard hatte ihn nicht gebrochen. Hatte ihn nicht gänzlich zu brechen vermocht. Denn am Ende jenes Tunnels hatte doch stets ein kleines, fernes Licht gebrannt. All die Jahre über. Doch nun war geschehen, womit niemand je gerechnet hatte. Nun war geschehen, was er niemals für möglich gehalten hätte. Das Licht am Ende des Tunnels war erloschen. Für immer. Ewige Nacht.

Neue Tränen stahlen sich aus den geröteten, eingesunkenen Augen des Gefangenen, rannen heiß und bitter über seine eingefallenen Wangen und tropften auf das Stoffbündel, welches der weinende Phönix gebracht hatte. Langsam senkte der Gefangene den Blick auf jene letzte Gabe und strich mit bebenden Fingern über das, was er zuvor in den golden glänzenden Klauen des prächtigen scharlachroten Feuervogels für ein Lumpenbündel gehalten hatte. Es war eine neue, dicke, warme, weiche Wolldecke.

*„Ein wenig Wärme, das ist das einzige, was ich dir geben kann.“*

Ja, es war das einzige gewesen. Und vielleicht war es auch nicht viel gewesen. Doch dem Gefangenen im höchsten Turm von Nurmengard hatte es die Welt bedeutet. Ein wenig Wärme. Die kostbarste Gabe in der kalten Einsamkeit des ehernen Verließes.

Die flauschige, warme Decke war schon ganz tränennass, als der Gefangene sie vorsichtig auseinanderfaltete und drei Gegenstände in seinen Schoß purzelten. Drei letzte kleine Lichtblicke auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht. Drei letzte kleine Lichtblicke in der undurchdringlichen Finsternis der Einsamkeit und des Todes. Drei letzte kleine Erinnerungen aus einer Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans

der Zeit. Drei letzte kleine Erinnerungen aus einer Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Drei letzte kleine Erinnerungen aus einer Ära am anderen Ufer jener ewigen Nacht.

Der erste Gegenstand war ein kleines, ungeheuer alt und abgegriffen aussehendes Kuscheltier. Ein grauer Teddybär mit einer rosafarbenen Schleife um den Hals. Arianas Teddy.

*„Den schenke ich dir. Wenn du dich ganz einsam fühlst, dann kannst du ihn drücken und in den Arm nehmen. Aber du musst gut auf ihn aufpassen!“*

Die abgemagerten Hände des Gefangenen zitterten fürchterlich, als er den kleinen grauen Teddybären mit der rosafarbenen Schleife unter Tränen sachte neben sich auf der hölzernen Pritsche absetzte.

Der zweite Gegenstand war eine Seite aus einem Buch. Verzweifelt versuchte der Gefangene, das brennende Nass aus seinen mittlerweile geschwollenen Augen wegzublinzeln, um die Worte auf dem Papier entziffern zu können. Jene letzten Worte aus einer Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Jene letzten Worte aus einer Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Jene letzten Worte aus einer Ära am anderen Ufer der ewigen Nacht.

*„Sterben ist nur ein Uebergang aus dieser Welt in die andere, als wenn Freunde über See gehen, welche dennoch in einander fortleben. Denn Diejenigen, die im Allgegenwärtigen lieben und leben, müssen nothwendig einander gegenwärtig seyn. In diesem göttlichen Spiegel sehen sie sich von Angesicht zu Angesicht, und ihr Umgang ist so wohl frey als rein. Und wenn sie auch durch den Tod getrennt werden, so haben sie doch den Trost, daß ihre Freundschaft und Gesellschaft ihnen, dem besten Gefühle nach, beständig gegenwärtig bleibt, weil diese unsterblich ist.“*

Hier endete der Text. Doch unter den gedruckten schwarzen Lettern des Autors fanden sich einige letzte Worte in dunkelblauer Tinte und in einer vertrauten feinen, schrägen, verschlungenen Handschrift. Einige letzte Worte aus der Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Einige letzte Worte aus der Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Einige letzte Worte aus der Ära am anderen Ufer der ewigen Nacht.

*„Verzeih mir, dass ich es nicht über mich gebracht habe, dir die Wahrheit zu sagen, als ich mich von dir verabschiedet habe, Gellert. Sei jedoch versichert, dass dies kein Abschied für immer ist, alter Freund, dessen bin ich gewiss. Denk an meine Worte über das, was wir miteinander geteilt haben: eine Erfahrung für die Ewigkeit. Denk an mein Versprechen.“*

*Mit meinem allerletzten Gedanken war ich hier bei dir in Nurmengard und bei uns damals in Godric's Hollow. Ich weiß, dass auch du, sofern du diese Worte gerade liest, mit deinen Gedanken bei mir warst, als es passiert ist, (denn andernfalls wäre Fawkes nie an deiner Seite erschienen), und ich danke dir von ganzem Herzen dafür.*

*Bis zu dem Tag, an dem wir uns irgendwann abseits der diesseitigen Wirklichkeit wiedersehen werden, sage ich nun also ein letztes Mal Lebewohl.*

*Albus“*

Heiße, bittere Tränen tropften verzweifelt auf das Papier. Auf jene letzten Worte aus einer Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Auf jene letzten Worte aus einer Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Auf jene letzten Worte aus einer Ära am anderen Ufer der ewigen Nacht. Auf jene letzten Worte aus einer Ära am anderen Ufer des schmalen Flusses zwischen Leben und Tod, welcher Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore voneinander trennte. Heiße, bittere Tränen. Die einzigen kleinen Lichttropfen im Meer der Dunkelheit. Sternengleiche Blinkzeichen der Freundschaft und der ehrlichen, aufrichtigen Trauer auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht. Heiße, bittere Tränen, die sich mit der dunkelblauen Tinte vermischten und die feinen, schrägen, verschlungenen Buchstaben verschwimmen ließen.

Jene letzten Worte. Jenen letzten Lichtblick auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht.

*„Sei jedoch versichert, dass dies kein Abschied für immer ist, alter Freund, dessen bin ich gewiss. Denk an meine Worte über das, was wir miteinander geteilt haben: eine Erfahrung für die Ewigkeit. Denk an mein Versprechen.“*

*„Falls es doch so sein sollte und wir irgendwann alle gehen müssen, dann möchte ich dir etwas versprechen, Gellert: Sollte ich diese Reise irgendwann in ferner Zukunft vor dir antreten müssen, so werde ich auf dich warten und dir die Hand reichen, wenn es auch für dich so weit ist - damit du nicht alleine bist, damit wir diesen allerletzten Weg gemeinsam beschreiten können. Versprochen.“*

*„ ... bis zu dem Tag, an dem wir uns irgendwann abseits der diesseitigen Wirklichkeit wiedersehen werden ... “*

Die heißen, bitteren Tränen der Verzweiflung, die über die eingefallenen Wangen rannen, erzählten davon, wie sehr der Gefangene im höchsten Turm von Nurmengard diesen Tag im Grunde seines Herzens herbeisehnte. Den Tag, der ihn wieder zurück ans andere Ufer bringen würde. Zurück ans andere Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Zurück ans andere Ufer des Sonnenuntergangs. Zurück ans andere Ufer jener ewigen Nacht. Zurück zu dem Einigen, den er je Freund geheißen hatte. Zurück zu dem Einigen, der bis auf den Grund von Gellerts Seele geblickt und ihn nie gänzlich aufgegeben hatte. Zurück zu Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

*Wieder geht ein sehr trauriges Kapitel zu Ende und wieder hoffe ich trotzdem, dass es euch gut gefallen hat und nicht übertrieben sentimental, sondern der trostlosen Situation angemessen war. Wie immer würde ich mich sehr über eure Meinung und Rückmeldungen diesbezüglich freuen!*

*Wie ihr sicher bemerkt habt, war von drei Gegenständen die Rede und nur zwei davon habe ich bislang genauer beleuchtet - ihr könnt also bis zum nächsten Kapitel schon mal rätseln, was wohl die dritte Erinnerung an jene vergangene Ära ist, die noch ihren Weg zu Gellert Grindelwald gefunden hat ... ;)*

*Bis zum nächsten Kapitel & alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# In Memoriam

## In Memoriam

Der ausgezehnte Leib des Gefangenen wurde von einem verzweifelten Schluchzen geschüttelt. Doch allmählich versiegt die heißen, bitteren Tränen. Die einzigen kleinen Lichttropfen im Meer der Dunkelheit erloschen. Keine Kraft mehr. Zu viele Tränen hatte Gellert Grindelwald in den vergangenen Stunden vergossen, als dass noch welche übrig gewesen wären. Keine Kraft mehr zum Weinen. Verzweifeltes, stummes Flehen um Trost und Halt in der kalten Einsamkeit der ewigen Nacht.

Die kraftlosen, zitternden Finger des Gefangenen schlossen sich bebend um den dritten und letzten Gegenstand. Jene letzte Erinnerung aus einer Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Jene letzte Erinnerung aus einer Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Jene letzte Erinnerung aus einer Ära am anderen Ufer der ewigen Nacht. Jene letzte Erinnerung aus einer Ära am anderen Ufer des schmalen Flusses zwischen Leben und Tod war eine alte, verblasste Fotografie.

Eine alte, verblasste Fotografie, die zwei Jungen nebeneinander auf einer kleinen schmiedeeisernen Bank sitzend im goldenen Sonnenlicht eines unvergleichlichen Sommers zeigte. Eine alte, verblasste Fotografie, auf der Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore einander die Arme um die Schultern gelegt hatten und herzlich über einen längst vergessenen Witz lachten. Eine alte, verblasste Fotografie, abgegriffen und ausgebleicht, und selbst hier noch dieses rätselhaft Funkeln, dieses geheimnisvolle Gefühl, in unentschlüsselbar aufblitzenden gletscherblauen Augen, die dem Gefangenen das Gefühl gaben, geröntgt und bis auf den Grund seiner Seele durchleuchtet zu werden, in denen er sich verlieren konnte wie in einem tiefen, unergründlichen Ozean, ohne darin zu ertrinken und unterzugehen.

Die Umrisse und Konturen der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard verschwammen und verblassten zunehmend vor den geröteten, geschwollenen Augen des Gefangenen. Die Gegenwart verwehte leise im Wind und unter einem dichten Nebelschleier, unter einem silbrigen Vorhang, aus Luft und Duft gewoben, während der Gefangene immer tiefer in diesen azurblauen Augen versank und spürte, wie seine Gedanken in andere Sphären glitten und ihn auf den sanften Schwingen der Erinnerung über das Meer der Zeit hinweg tatsächlich zurück ans andere Ufer trugen. Zurück ans andere Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Zurück ans andere Ufer des Sonnenuntergangs. Zurück ans andere Ufer jener ewigen Nacht. Zurück zu dem Einzigen, den er je Freund geheißen hatte. Zurück zu dem Einzigen, der bis auf den Grund von Gellerts Seele geblickt und ihn nie gänzlich aufgegeben hatte. Zurück zu Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

~\*~\*~\*~

Sein ganzes Leben änderte sich in dem einen Moment, als er zum ersten Mal in diese funkelnden blauen Augen blickte, die ihn von Anfang an in Bann schlugen und ihm einem verwunschenen Spiegel gleich eine sanftere Seite von sich selbst zeigten: Er sah darin Intelligenz aufblitzen, die der seinen in nichts nachstand. Er sah darin einen Durst nach Glanz und Anerkennung, den er nur allzu gut nachempfinden konnte. Er sah darin auch ein Gefühl schimmern, das er nicht so recht zu deuten und zu benennen wusste, das ihn aber gleichwohl faszinierte. Vor allem jedoch sah er darin Träume aufleuchten - seine eigenen Träume reflektiert in den Augen seines Gegenübers wie in den Tiefen eines Ozeans. In diesem Moment wurde ihm bewusst, dass manche Träume es wert waren geteilt zu werden. Er ahnte erstmals, dass es sich zu zweit vielleicht schöner träumte als allein.

...

Unzählige Bücher und alte Schriften zur Zaubereigeschichte, zu Mythen und Legenden sowie zur

Zauberstabskünde lagen überall in dem Zimmer verstreut, in dem die beiden Jungen mit fieberhaft glänzenden Augen und vor Eifer geröteten Wangen über einer riesigen Karte knieten, mal schweigend mit dem Finger einzelne Wege nachzeichneten, mal angeregt über eine neue Idee diskutierten, hin und wieder eines der Werke, die sich zu ihren Füßen über den Teppich ergossen, zu Rate zogen und dann und wann ganz plötzlich zu Feder und Pergament griffen, um sich schnell Notizen zu diesem oder jenem zu machen und ihre blitzartigen Einfälle wenigstens annähernd so schnell zu Papier zu bringen und festzuhalten wie sie ihnen kamen.

Die Magie, die in dieser kleinen Dachstube in der Luft lag, schien förmlich zu knistern und zu vibrieren und sie war ebenso greifbar wie die begeisterte Entschlossenheit und Konzentration der beiden Jungen.

Plötzlich riss er seinen Blick von der verzauberten Karte los und sah Albus, der sein Buch längst zur Seite gelegt und stattdessen seinen in Gedanken versunkenen blonden Gefährten betrachtet hatte, direkt in die Augen. Diese unvergleichlichen Augen ... Wieso hatte er in jenen kostbaren Momenten nur so gar keinen Blick dafür gehabt? Nun war es zu spät ...

„Was glaubst du, Al, wer hat ihn im Moment?“, fragte er mit gespannter Miene und lauernder Stimme.

Der Zauberstab ... Das war das einzige, was er damals im Kopf gehabt hatte ... Dabei hatte er etwas viel Wertvolleres gefunden und wieder verloren ...

Er beugte sich ein wenig näher zu seinem Freund, sodass ihrer beider Gesichter sich beinahe berührten. Albus' zartes Erröten ignorierte er jedoch.

...

„Wir finden den Stein, Al, ganz sicher. Ich verspreche es dir.“

Eine ungewöhnliche Ernsthaftigkeit lag in seinem treuherzigen Blick und allmählich stahl sich wieder ein Lächeln auf Albus' Gesicht und er nickte stumm.

„Danke, Gellert. Ich wüsste wirklich nicht, was ich ohne dich tun würde.“

Lachend zog er seinen Freund in eine innige Umarmung, die diesem die Röte ins Gesicht trieb.

...

Zwei kurze Sommermonate hatten ausgereicht, einander so gut kennen zu lernen, dass es oft gar keiner Worte zwischen ihnen bedurfte. Sie konnten auch gemeinsam schweigen und verstanden einander immer noch blind. Vielleicht waren es sogar jene Momente der geteilten Stille, die zeigten, wie tief ihre Freundschaft war, wie tief sie einander verbunden waren. Jene Abende, an denen sie zuvor schon geredet und geredet hatten bis sie heiser waren und schließlich nur noch einvernehmlich schwiegen, waren vielleicht die kostbarsten von allen.

Das Fenster von Albus' kleiner Dachstube stand offen, sodass der laue Abendwind jenes einzigartigen Sommers ins Zimmer wehen und ihre erhitzten Gesichter umschmeicheln konnte. Rücken an Rücken saßen sie so in dem kleinen Zimmer und keiner von ihnen brauchte Worte. Es war genug, dass sie einander fühlten. Genug, dass sie in dieser angenehmen Stille jeden einzelnen Atemzug des anderen hörten. Genug, dass sie jede noch so kleine Bewegung des anderen spürten.

In diesen einzigartigen Momenten hatte er zum ersten Mal wirklich gelernt, was Nähe und Vertrautheit bedeutete.

...

„Eines Tages, Albus, eines Tages werden wir auch auf diesen Karten sein, du wirst sehen! Wir beide werden unter den berühmtesten Hexen und Zauberern aller Zeiten sein und jedes Kind wird unsere Namen kennen. Eines Tages ... Eines Tages wird es eine Schokofroschkarte von Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore geben ... Ganz bestimmt!“

...

Das kleine schmiedeeiserne Schwingtor schimmerte im silbernen Mondlicht und über ihnen erstreckte sich der klare, sternensäte Nachthimmel, als die beiden Jungen Hand in Hand durch den verwilderten Friedhof schlenderten. Ihr heimlicher Mondscheinspaziergang führte sie vorbei an unzähligen Grabsteinen magischer und nichtmagischer Familien, die hier Seite an Seite ruhten, bis sie schließlich zu dem einen Stein kamen, den sie gesucht hatten. Zu dem alten Geheimnis, das hier in den Tiefen des kleinen Friedhofs von Godric's Hollow verborgen war. Zu dem altehrwürdigen Grabmal, welches bereits eine Art Symbol ihres großen, ehrgeizigen Projektes geworden war. Unbesiegbare Gebieter des Todes, Grindelwald und Dumbledore! Dieser Traum spiegelte sich auf ihrer beider Gesichtern, ließ diese vor Eifer in der Dunkelheit glühen, während sie sich weiterhin an den Händen hielten und einträchtig auf den alten, verwitterten Stein blickten und spürte, wie besonders dieser Moment war.

Es war das erste Mal, dass sie diesen verwunschenen, bedeutsamen Ort gemeinsam aufsuchten, dass sie gemeinsam an dieser denkwürdigen Stätte verweilten und dass sie das Sinnbild ihres großen Traums gemeinsam betrachteten. Gemeinsam. Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore.

Und tatsächlich fühlte es sich zu zweit noch viel schöner als alleine an, hier zu stehen und diesen großen Traum zu träumen. Er spürte ein viel intensiveres Glücksgefühl in sich aufsteigen, Hand in Hand mit seinem bislang einzigen Freund, als am Tag seiner Ankunft in Godric's Hollow, an dem er das Grab des Ignotus Peverell auf eigene Faust aufgesucht hatte. Er war froh, den Traum mit Albus teilen zu können. Sehr froh sogar.

Und als er seinen Blick von dem verwitterten Stein abwandte und sich wieder zu Albus umdrehte, da sah er die gleiche Faszination, wie er sie empfand, widergespiegelt in diesen blauen Augen, und sie wurde begleitet von jenem eigentümlichen Funkeln, dessen Namen Gellert nicht kannte.

...

Das dicke Buch lag aufgeschlagen neben ihnen und alte, verschlungene Lettern verkündeten „*Blut, willentlich und von Herzen gegeben*“. Das kleine silberne Messer glitt über Albus' Fingerkuppe und rubinrote, in der Glut der Sonne leuchtende Blutstropfen quollen aus der Wunde hervor. Albus' schmale Hand zuckte nicht ein einziges Mal. Ein sanftes Lächeln lag auf seinen Lippen.

„Bist du sicher?“

„Ganz sicher.“

Diese Worte hingen noch immer in der Luft und hallten in Gellerts Innerem nach. Uneingeschränktes Vertrauen und auch eine gewisse Hingabe lagen in Albus' Blick. Und jenes rätselhafte Funkeln ... stärker als jemals zuvor.

...

Auf leisen Sohlen trat er von hinten an Albus Dumbledore heran und legte ihm in einer geschmeidigen, raubtierhaft flinken Bewegung die Hände aufs Gesicht. Ein leises Lachen voller Schalk und Übermut und Unbeschwertheit schlich sich aus seiner Kehle, während er seinem Freund die Augen zuhielt und ihn so behutsam ins Nebenzimmer bugsierte. Albus hatte sich kein bisschen angespannt. Vollkommen ruhig und voller Vertrauen ließ er sich von ihm führen. (...) Es war als gäbe es nur sie beide auf der Welt. Alles andere



war unbedeutend. Ein tiefes Gefühl der Vertrautheit und der Verbundenheit erfüllte den Raum. Wieder beherrschte jenes unergründliche Funkeln Albus Dumbledores Augen.

...

„Lieber Gellert,

*es tut mir so Leid, dass du so krank bist und dass du nicht aufstehen kannst und einfach tun und lassen, was du willst. Ich hoffe, du bist bald wieder auf den Beinen. Ich vermisse dich, obwohl wir uns jetzt nur anderthalb Tage nicht gesehen haben! Ich vermisse alles - unsere Gespräche, unsere Pläne, unsere kleinen Übungsduelle, deine Ideen, dein Lachen, ...*

*Werde ganz schnell wieder gesund!*

*Alles Liebe und gute Besserung,*

*Albus“*

...

„Meine Güte“, stöhnte er theatralisch, während er seinem Gegenüber lässig einen blauen Lichtblitz entgegenschickte, welcher ebenso lässig abgelenkt wurde, „eigentlich ist es viel zu heiß zum Kämpfen! Wenn ich dich endlich besiegt habe, brauche ich dringend eine Abkühlung...“

Übermütig und herausfordernd blitzten die braunen Augen Albus an. Er lachte vergnügt. Dieser winzige Moment mangelnder Konzentration reichte bereits aus.

„Hochmut kommt vor dem Fall... Du sollst deine Abkühlung bekommen, mein Lieber!“, murmelte Albus. Auch seine blauen Augen funkelten schalkhaft. Er schwang seinen Zauberstab und mit einem lauten „*Platsch!*“ landete Gellert geradewegs in dem kleinen Fluss, an dessen Ufer sie gekämpft hatten.

„Tja, so etwas nennt man dann wohl eine schlagfertige Antwort, nicht wahr?“, meinte er und grinste seinen Freund anerkennend an. „Wobei es nicht heißen muss -“, Albus hatte ihm lächelnd die Hand gereicht, um ihm wieder an Land zu helfen, „- dass das letzte Wort schon gesprochen ist!“

Mit einem frechen, siegessicheren Lächeln auf den Lippen ließ er sich, Albus' Hand noch immer ergriffen, wieder zurück fallen und so landeten sie diesmal alle beide mit einem noch lauterem „*PLATSCH!*“ in dem kühlen Nass.

„Du brauchst doch schließlich auch eine Abkühlung, Al!“

„Du liebes bisschen, was habe ich mir mit dir nur eingefangen?“

Doch Albus Dumbledores funkelnde Augen und sein Lächeln strafte seine gespielt empörten Worte Lügen. Die beiden blickten einander an und fingen gleichzeitig an zu lachen.

...

Halb besorgt, halb belustigt, eilte er herbei und streckte rasch die Hand nach dem zerkratzten und mit Schrammen übersäten Albus aus, um ihm aus den Brombeersträuchern und wieder auf die Beine zu helfen.

„Gellert Grindelwald, jetzt weiß ich, was sie in dem Schreiben aus Durmstrang mit *unübersehbarem Hang zur Gewalt* gemeint haben! Musste das sein?“, beschwerte sich Albus.

Gellert strich seinem Freund zwar tröstend über die Wange, konnte den Anflug eines Lachens aber nicht ganz aus seiner Stimme verbannen. (...)

„Also, wenn eine Narbe bleibt, hast du einen tadellosen Plan der Londoner U-Bahn und wirst immer an mich denken, wenn du dein linkes Knie betrachtest. Ist doch auch was, oder?“

„Grandios...“, murmelte Albus, doch eigentlich war er nicht mehr wirklich verstimmt, das sah er ihm direkt an der Nasenspitze an. Er hatte nie ernsthaft auf ihn böse sein können, wenn er ihn doch so treuherzig und einnehmend angelächelt hatte, nie.

„Obwohl du mich gerade halb umgebracht hast -“ (Gellert schnaubte vor Lachen) „- hoffe ich doch, dass wir nie so lange voneinander getrennt sein werden, dass ich ein solches Erinnerungsstück brauche.“

...

*„Ich bilde mir meine Meinung selbst. Dazu brauche ich weder meine Familie noch irgendwelche reißerischen Berichterstattungen. Und meine Meinung über dich habe ich mir längst gebildet: Ich mag dich. Sehr sogar. Und ich vertraue dir.“*

...

Die Nacht war schon so weit vorangeschritten, dass das gesamte kleine Dorf in völlige Dunkelheit getaucht war. Die Straßenlaternen waren bereits erloschen und in keinem einzigen Fenster brannte mehr Licht. Nur der fahle Schein der silbrigen Mondsichel fiel auf das schlafende Dorf. Alles war mucksmäuschenstill. Kein Geräusch trübte den Frieden.

Einzig hinter der verwilderten Hecke des wohl berüchtigtsten Anwesens von ganz Godric's Hollow hörte man leises Wispern, perlendes Lachen und das unverkennbare Rascheln von Papier, wann immer eine Buchseite umgeblättert oder ein Bogen Pergament entfaltet wurde.

Die entzündeten Zauberstabspitzen hinter der hohen Hecke leuchteten einsam wie kleine Glühwürmchen oder funkelnde Katzenaugen durch die nächtliche Schwärze. Ihr heller Schein fiel auf sorgsam skizzierte Karten und Schlachtpläne, huschte über im Eifer des Gefechts hastig hingekritzelt Gesetzentwürfe und Theorien, auf denen auch der eine oder andere Tintenkleck zu sehen war, zauberte einen leichten Glanz auf die samtene Roben der beiden Jungen und reflektierte schimmernd in den leuchtend blauen Augen des Älteren.

Stunde um Stunde zerriss der Schlag der großen Kirchturmuhren die nächtliche Stille und schreckte die eine oder andere Eule aus den Baumkronen auf, von wo aus sie sich empört krächzend in das samtene Schwarz des Himmels hinaufschraubte, bevor sich wieder dunkles Schweigen auf die Landschaft hinabsenkte. Doch gleichwohl, wie oft die Uhr auch schlagen mochte, die beiden Freunde, welche im Schutz der verwilderten Hecke im weichen Gras saßen, ließen sich in ihrem angeregten Gespräch nicht stören. Sie redeten und redeten und redeten und vergaßen dabei Zeit und Raum.

Und während die beiden Jungen redeten, bis sie allmählich heiser wurden und ihr Hals mit zunehmenden Schmerzen zu protestieren begann, wich die nächtliche Schwärze langsam vor der nahenden Ankunft des neuen Tages. In der kurzen Zeit der Morgendämmerung verschmolzen die Schatten der Nacht mit dem Licht des Tages zu einem sanften Meer aus Silber- und Grautönen. Auf den Grashalmen und Blättern lag der funkelnde Morgentau. Die kühle Morgenluft duftete frisch und verheißungsvoll. Ringsumher begannen die Vögel zu zwitschern und den neuen Tag mit ihrem lieblichen Gesang zu begrüßen. Die Dämmerung wurde zunehmend vom Licht verscheucht und eine Weile lang erstreckte sich der weite Himmel klar und farblos über dem Dorf. Dann kämpften sich die ersten warmen Strahlen der Sonne nach und nach über den Horizont und sandten ihr gleißendes Licht über die sanften Hügel, von denen das Dorf umgeben war. Allmählich begann die Welt zu erwachen und wieder munter zu werden.

Die beiden Jungen hingegen, welche die ganze Nacht und den ganzen vorherigen Tag und auch die Nacht

davor miteinander geredet und kein Auge zugetan hatten, spürten, wie Müdigkeit und Erschöpfung sie zart auf die Stirn küssten und ihre Arme immer fester um sie schlangen.

Als er zum wiederholten Male herzhaft gähnte, ließ Albus mit einem wissenden Lächeln seinen violetten Umhang von den Schultern gleiten und breitete ihn sorgsam im Gras aus, ehe er seinen müden Gefährten einladend anblickte. Dieser ließ sich nicht lange bitten, sondern legte sich auf die provisorische weiche Decke und bettete seinen Kopf kurzerhand auf den Schoß des Anderen. Dessen leichtes Zusammenzucken und Erröten nahm er gar nicht mehr richtig wahr. Sein Blick glitt schläfrig blinzelnd über das vom Tau benetzte Gras, dann glitt er hinüber ins Land der Träume. Dort verweilte er für lange Zeit, da die Erschöpfung der letzten schlaflosen Tage und Nächte ihren Tribut forderte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als seine Lebensgeister sich allmählich wieder zu regen begannen. Weder schlief er noch tief und fest, noch war er bereits wirklich erwacht. In diesem dämmerigen Zustand zwischen Schlaf und Erwachen hatte er auf einmal das deutliche Gefühl, dass jemand zu ihm sprach. Er spürte die Finger, die zärtlich über sein Haar strichen und mit seinen goldenen Locken spielten. Er vernahm die Stimme, die leise sanfte Worte sprach. Aber er war noch zu träge, zu tief im Land der Träume, als dass er die Bedeutung jener Worte realisiert hätte, als dass er tatsächlich verstanden hätte, *was* gesagt worden war.

Mühsam schlug er schließlich die Augen auf und blinzelte verschlafen in das vertraute Antlitz über ihm. Sein Kopf lag noch immer in Albus' Schoß. Verwirrt bemerkte er, wie seinem Freund schlimmer denn je das Blut in die Wangen schoss. Mit gerötetem Gesicht und leicht gehetztem Blick murmelte Albus aufgeschreckt: „Gellert! Ich - ich dachte, du *schläfst* ...“

Langsam richtete er sich auf, sodass sie einander nunmehr gegenüber saßen, und rieb sich die Augen. Ein Gähnen unterdrückend erwiderte er: „Das hab ich ja auch getan ... Aber ich hatte das Gefühl, dass du mit mir gesprochen hast.“

Bei diesen Worten legte sich ein noch tieferes Rot auf die Wangen des Älteren. Verwirrt und belustigt zugleich blickte Gellert seinen Freund an und verlangte neugierig zu wissen: „Was hast du denn gesagt?“

„Ach ...“, murmelte Albus ungewohnt hilflos und offenkundig verlegen, „ich ...“

Er schien furchterlich mit sich selbst zu kämpfen. Mehr als einmal öffnete er leicht den Mund, besann sich dann aber anders und schloss ihn wieder ohne auch nur ein weiteres Wort gesagt zu haben. Schließlich schüttelte er stumm den Kopf und blickte Gellert entschuldigend an.

...

„Und? Habe ich dir zu viel versprochen?“

Unverkennbarer Stolz schwang in seiner gespannten Stimme mit, als sie die sonnendurchflutete Lichtung erreicht hatten und er sich mit seinem einzigartig wilden und ansteckenden Lächeln zu seinem Gefährten umwandte, in dessen funkelnden gletscherblauen Augen sich die goldenen Strahlen der Sonne brachen und spiegelten.

Von der knisternden Magie, von der spürbaren Präsenz vergangener Zeiten und von der verwunschenen Atmosphäre dieses Ortes viel zu überwältigt, um antworten zu können, schüttelte Albus Dumbledore nur stumm den Kopf und ließ seinen Blick staunend durch diese smaragdgrüne Idylle schweifen, sog jedes Detail in sich auf wie ein Schwamm das Wasser.

Die Strahlen der Sonne schienen hier heller und wärmer als sie es im Rest des Waldes gewesen waren ... Sie reflektierten schimmernd im von glitzernden Tautropfen benetzten Gras sowie auf der funkelnden Oberfläche eines vergnügt vor sich hin glucksenden, plätschernden Bächleins ... Kein einziges Wölkchen

trübte den wunderbar strahlenden, azurblauen Sommerhimmel an diesem verzauberten Ort, obgleich sich draußen über dem verschlafenen Dörfchen eben noch ein Unwetter zusammengebraut hatte ... Und zu ihren Füßen ergoss sich ein solch farbenprächtiges Blumenmeer exotischster Blüten, wie man es in England gewiss kein zweites Mal erblicken konnte ...

„Dieser Ort ... Er bildet also die Stimmung der Menschen, die sich dort aufhalten, in der Natur ab, spiegelt ihre Emotionen und Gefühle wider, ganz gleich, wie das Wetter draußen wirklich ist, nicht wahr? Und deswegen ...“, Albus schien ein wenig verlegen, „... deswegen ist es im Moment so wunderschön hier ...“

„Genau so ist es!“

Mit diesen Worten und mit einem übermütigen, vor Charisma nur so sprühenden Lächeln schloss Gellert seinen besten Freund in seine Arme und drückte ihn fest, geradezu besitzergreifend, an sich. Und als er Albus einen leichten, freundschaftlichen Kuss auf die Wange drückte, blühten die Rosen hinter ihnen auf und entfalteten sich zu ihrer ganzen Pracht und Schönheit, verströmten den lieblichsten Duft, den je eine Blume verströmt hatte.

...

Die milden Strahlen der Spätsommersonne tanzten über den kleinen, verlassenem Dorfplatz von Godric's Hollow, tauchten die alte Buche und die zierliche schmiedeeiserne Bank in ihrem Schatten in ein warmes, goldenes Licht, ließen das sich langsam färbende Laub in allen Feuerfarben erstrahlen. Sie reflektierten schimmernd in den leuchtend blauen Augen Albus Dumbledores, der neben ihm auf der Bank saß, an jenem letzten goldenen Sommertag, und sanft seine Hand berührte, sie behutsam in seine nahm und ihm ernst und eindringlich in die Augen blickte.

„Falls es doch so sein sollte und wir irgendwann alle gehen müssen, dann möchte ich dir etwas versprechen, Gellert: Sollte ich diese Reise irgendwann in ferner Zukunft vor dir antreten müssen, so werde ich auf dich warten und dir die Hand reichen, wenn es auch für dich so weit ist - damit du nicht alleine bist, damit wir diesen allerletzten Weg gemeinsam beschreiten können. Versprochen.“

...

Und dann waren es plötzlich getrennte Wege, die sich vor ihnen erstreckten.

...

„Gib es auf, Gellert. Gib es auf, mich überzeugen zu wollen, denn es macht alles nur noch schwerer und schmerzhafter. Was zwischen uns war, ist Vergangenheit. Das meiste davon ist zerbrochen, als du fortgelaufen bist und mich neben dem Leichnam meiner Schwester zurückgelassen hast. Diese Dinge können, einmal zerbrochen, nicht mit einem *Reparo* wieder zusammengesetzt werden. Geh deinen Weg, Gellert, und akzeptiere, dass meiner ein anderer ist. Bitte.“

Albus` Stimme klang furchtbar belegt und sie bebte.

„Glaube mir, Gellert, selten hat mich irgendetwas derart geschmerzt, aber ... ich kann nicht. Es geht nicht. So sehr ich es mir auch wünschen würde, es führen keine Wege zurück in unsere gemeinsame Zeit von damals. Denn jeder Schritt in deine Richtung ist ein Schritt zu weit, Gellert, lebe wohl ...“

Albus Dumbledores Stimme erstarb. Er warf ihm einen letzten schmerzerfüllten Blick zu, so intensiv und eindringlich, als wollte er sich dennoch jedes einzelne Detail, jede einzelne Linie seines Gesichtes für immer einprägen.

Dann drehte er sich auf dem Absatz um und mit einem Wehen seines Umhangs war er verschwunden.

Zurück blieben einzig die welkenden Rosen und ein kleiner, funkelnder, aquamarinblauer Edelstein an genau der Stelle, wo eine Träne auf den smaragdgrünen, sonnenbeschiedenen Boden getropft wäre, wenn Albus Dumbledore denn eine vergossen hätte.

...

Und dann hatte es doch noch ein Wiedersehen gegeben. So ganz anders, als er es sich ausgemalt hatte ... Selbst, nachdem die Schlacht beendet war, meinte er noch immer zu spüren, wie es ihm den Zauberstab aus der Hand riss ... Meinte zuzusehen, wie sich Albus Dumbledore unter dem Applaus der Menge bückte, um den unbesiegbaren Zauberstab aufzulesen, der soeben besiegt worden war ... Meinte noch einmal den quälenden Moment zu durchleben, in dem er gefallen war ... Meinte sich selbst zu beobachten, wie er Albus zu Füßen im Staub lag ... Meinte erneut dem Blick aus diesen durchdringend blauen Augen zu begegnen, der noch nie so hart und unerbittlich gewesen war wie in diesem Moment ... Im Moment seiner Niederlage.

...

Als die Tür zu seinem Verließ sachte aufgestoßen wurde, hob er den Kopf und erstarrte. Für einen kurzen Moment kauerte er wie versteinert auf dem Boden seiner Zelle und starrte den Neuankömmling fassungslos an. Fassungslos zunächst und zutiefst schockiert, doch bald verzerrte sich sein Antlitz in kaum zu bändigender Wut. Der Zorn, der beim Anblick des anderen Mannes gleich einer brennenden Flamme von zerstörerischer Kraft in ihm aufgelodert war, strömte heiß und zersetzend wie glühende Lava durch seine Adern. Dieser Zorn stellte all seine Lebensgeister wieder her, ließ ihn Kraftlosigkeit und Erschöpfung vergessen, überwinden. Mit einem einzigen Satz war er auf den Beinen und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Drohend und schäumend vor Wut.

„Wie kannst du es wagen, hierher zu kommen? *Hierher?* Ausgerechnet *du!* Wie kannst du es wagen? Hat es dir etwa nicht gereicht, mich in dieses erbärmliche Verließ werfen zu lassen? Willst du deinen Triumph noch ein wenig weiter auskosten?“

Außer Atem hielt er inne. Aus seinen vor Verärgerung halb zugekniffenen Augen sah er gerade noch, wie der unwillkommene Besucher auf seine letzte Frage hin verneinend den Kopf schüttelte.

„Was dann? Was zum Teufel willst du dann hier?“

„Lediglich nach dir sehen. Nichts weiter.“

Die vollkommene Ruhe, die in dieser Antwort und in Albus Dumbledores gesamter Erscheinung lag, die Sanftheit in seiner Stimme sowie der feste Blick seiner blauen Augen - all dies wirkte wie stilles, fließendes Wasser. Klares Wasser der Ruhe, welches das tobende Feuer des Zorns zu löschen vermochte.

...

Vor ihm lag eine druckfrische Ausgabe des *Tagespropheten*, auf deren Titelseite ihm ein wohlbekanntes Gesicht entgegenblickte. Das Gesicht der Person, über die er in den vergangenen Stunden und Tagen so ausgiebig nachgesonnen hatte. Direkt über dem Foto prangten die Worte „**Albus Dumbledore inoffiziell bereits neuer Zaubereiminister**“ und etwas kleiner darunter hieß es:

„*Nach seinem spektakulären Sieg über den schwarzen Magier Grindelwald ist Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore der unumstrittene Nachfolger von Millicent Bagnold. Dumbledores Sieg über Grindelwald, der für die magische Gemeinschaft von ähnlich großer Bedeutung ist wie die Unterzeichnung des Internationalen Geheimhaltungsabkommens im Jahre 1689 und der als enorme Wende in der Geschichte gilt,*

hat auch die letzten Zweifler überzeugt, dass der derzeitige Verwandlungslehrer und stellvertretende Schulleiter der Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei der mit Abstand geeignetste Kandidat für das frei werdende Ministeramt ist. Albus Dumbledore gilt spätestens jetzt als der größte Zauberer seiner Zeit. Für seinen Triumph über Grindelwald wurde ihm am gestrigen Tage der Orden des Merlin erster Klasse zuerkannt.“

Neben besagter Zeitung lag eine Schokofroschkarte berühmter Hexen und Zauberer. Die Aufschrift auf der Rückseite verkündete:

*„Albus Dumbledore, gegenwärtig stellvertretender Schulleiter von Hogwarts. Gilt bei vielen als der größte Zauberer der jüngeren Geschichte. Dumbledores Ruhm beruht vor allem auf seinem Sieg über den schwarzen Magier Grindelwald im Jahre 1945, auf der Entdeckung der zwölf Anwendungen für Drachenblut und auf seinem Werk über Alchemie, verfasst zusammen mit seinem Partner Nicolas Flamel. In seiner Freizeit hört Professor Dumbledore mit Vorliebe Kammermusik und spielt Bowling.“*

Der Gefangene spürte, wie sich alles in ihm zusammenzog. In seiner Magengrube brodelte es. In einer einzigen ruckartigen Bewegung riss er die Karte entzwei. Zorn und Trauer brannten gleichermaßen in ihm.

...

Ein Hauch Resignation lag in seinen Augen und ein müdes Lächeln umspielte seine Lippen, als er mit tonloser Stimme sagte: „So schnell sieht man sich wieder, nicht wahr? Nun, der einzige Vorteil ist, dass mir zumindest nicht langweilig wird hier in Nurmengard, wenn das so weitergeht...“

„Nur keine Sorge, es wird gewiss nicht so weitergehen. Ich versichere dir, dass es keineswegs in meiner Absicht liegt, dir meine Gesellschaft öfter als nötig aufzuzwingen, zumal du ja bei unserem letzten Zusammentreffen unmissverständlich deutlich gemacht hast, dass du sie nicht wünschst.“

Bei dieser beschönigenden Umschreibung seines Wutausbruchs zuckte es kaum merklich um seine Mundwinkel, bevor er trocken erwiderte: „Wie rücksichtsvoll von dir. Ich hoffe, du erwartest keinen Dank dafür.“

Albus Dumbledores Miene blieb vollkommen ernst und nahezu unbewegt, als er erwiderte: „Nein, ich erwarte keinen Dank von dir, Gellert. Aber es gibt einen ganz bestimmten Grund, der mich noch einmal hierher führt. Ich habe nämlich einige Fragen, die ich dir stellen muss.“

„Tatsächlich? Ich muss zugeben, das überrascht mich. Welche Fragen könnte *der größte Zauberer der jüngeren Geschichte* schon an einen gescheiterten schwarzen Magier haben?“

Albus warf ihm einen langen, traurigen Blick zu, ehe er leise sagte: „Mir wurde zwar schon des öfteren vorgeworfen, dass ich mit dem Talent gesegnet bin, unbequeme Wahrheiten zu ignorieren, aber nicht einmal ich käme auf den Gedanken, die Ereignisse und die Träume und die Gefühle jenes Sommers zu leugnen. Ich betrachte dich durchaus als mehr als nur einen *gescheiterten schwarzen Magier*, Gellert.“

...

„Albus -  
Besuchst du mich? Furchtbar einsam.  
Gellert“

...

Unwillkürlich zuckte er zusammen, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Doch wider Erwarten

wurde er nicht brutal herumgerissen. Die Berührung war nicht grob, sondern sanft. Unheimlich sanft. Ihm war es als ob seine geschundene Seele aufgrund dieser unerwartet sanften Berührung stumm aufseufzte. Er flehte innerlich, dass die Hand weiterhin so sanft auf seiner Schulter ruhen, dass sie bleiben möge.

Und sie blieb.

Noch immer hatte er die Augen geschlossen und war unter seiner Decke zusammengekauert. Doch er hörte, wie der Andere sich vorsichtig neben ihm auf die harte, ächzende Holzpritsche setzte, seine Hand noch immer auf der Schulter des Gefangenen. Dann begann der Besucher zu sprechen und endlich verstand Gellert. Diese Stimme erkannte er sofort wieder.

„Es ist lange her, dass ich zuletzt hier war, und obwohl ich damals sagte, ich würde dir meine Gesellschaft in Zukunft nicht mehr aufzwingen, schulde ich dir dennoch eine Entschuldigung, Gellert: Verzeih, dass ich dich so lange deinem Schicksal überlassen habe, ohne mich auch nur ein einziges Mal nach dir zu erkundigen. Ich dachte wirklich, es wäre besser so und einfacher für uns beide. Nun, offensichtlich habe ich mich da geirrt - es war nur für mich einfacher, nicht für dich. Das hat mir dieser kleine Brief, den Fawkes vor etwa fünf Jahren gebracht hat, deutlich gemacht. Du hast scheinbar stärker unter der Einsamkeit gelitten als ich geahnt hatte und es tut mir aufrichtig leid. (...) Aber all diese Jahre über habe ich doch an dich gedacht. Und ich komme später zurück, als du gedacht hast, aber ich komme zurück zu dir - nicht als ein berühmter Zauberer, nicht als Schulleiter von Hogwarts, nicht als Lehrer, nicht als irgendetwas, worauf ich mir etwas einbilde, sondern lediglich als ein alter Mann, den du einst Freund geheißen hast und dem es aufrichtig leid tut, dass er so lange gebraucht hat, hierher zu kommen.“

...

„Warum kümmert es dich überhaupt? Warum kümmert es dich, ob ich Reue zeige, ob ich den rechten Weg noch finden werde? Nach all dieser Zeit, nach allem, was war - du müsstest mich doch *hassen!*“

Albus Dumbledore wich seinem eindringlichen Blick nicht aus, sondern erwiderte ihn fest aus seinen eigenen blauen Augen. Als er sprach, tat er es mit leiser, jedoch deutlich vernehmbarer und ungeheuer ernster Stimme.

„Es mag nach all dieser Zeit und nach allem, was war, vielleicht seltsam klingen und schwer zu glauben sein, aber sei versichert, dass ich dich nicht hasse, Gellert. Ich habe dich nie gehasst. Ich war enttäuscht, ich war verletzt, aber ich habe dich niemals gehasst und ich werde dich auch niemals hassen. Wie gesagt, du magst es schwer finden, das zu glauben. Ich fürchte, ich finde es schwer zu erklären ...“

„Also gut, ich glaube dir. Aber selbst wenn du mich nicht *hasst*, warum bin ich dir dann nicht einfach gleichgültig? Was ist es, weswegen du dich noch immer um mich sorgst?“

Albus Dumbledore schien fürchterlich mit sich selbst zu kämpfen. Mehr als einmal öffnete er leicht den Mund, besann sich dann aber anders und schloss ihn wieder ohne auch nur ein Wort gesagt zu haben.

Schließlich schüttelte er stumm den Kopf und blickte ihn entschuldigend an. Er musste schwer schlucken, denn so hatte Albus ihn noch nie angesehen. Eine tiefe, verzweifelte Traurigkeit lag in seinem Blick, begleitet von einem stummen Flehen. Und unter all dieser Traurigkeit und dem Schmerz in den leuchtend blauen Augen erkannte er ganz deutlich wieder jenes besondere Funkeln, jenes rätselhafte Gefühl, welches er weder zu deuten noch zu benennen wusste.

Eine kleine Ewigkeit verharrten sie so. Stumm blickten sie einander an, gefangen von der Frage, die noch immer im Raum hing, nachdem sie über seine Lippen gekommen war. Die Frage, deren Antwort er nicht kannte. Die Frage, deren Antwort Albus offenbar nicht imstande war auszusprechen. Und trotzdem waren sie einander in diesem Augenblick näher als jemals zuvor, seit ihre Freundschaft zerbrochen war.

Doch der Augenblick ging vorüber wie jeder andere.

Albus Dumbledore warf ihm einen letzten entschuldigenden Blick zu, dann kehrte er der kargen Zelle und seinem einstigen Freund den Rücken zu, wandte sich erneut zum Gehen und wiederholte nur leise die Verabschiedung ohne sich noch einmal umzudrehen.

„Leb wohl, Gellert ...“

Es war das erste Mal, dass Albus Dumbledores sonst so ruhige Stimme zitterte. Sie zitterte unter der Last der unterdrückten Emotionen.

...

Gerade fiel ihm auf, dass die sanfte Hand noch immer auf seiner Schulter ruhte, da wandte er den Kopf so schnell und ruckartig zur Seite, dass sein Nacken unheilvoll knackte. Und tatsächlich ... seine Ahnung bestätigte sich!

Neben ihm auf der harten hölzernen Pritsche, gehüllt in einen dicken schwarzen Winterumhang und einen rot-goldenen Schal, saß Albus Dumbledore und musterte ihn besorgt über den Rand seiner goldenen Halbmondbrille hinweg.

Der Mund des Gefangenen verzog sich angestrengt zu einem winzigen schiefen Lächeln, als er mit heiserer Stimme murmelte: „Immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort, nicht wahr?“

Dann fügte er ernster hinzu: „Aber woher wusstest du es?“

Sein Gegenüber zog leicht die Augenbrauen hoch.

„Woher ich wusste, dass es einem alten Freund äußerst schlecht geht und er dringend Hilfe braucht? Glaube mir, das spürt man. Und mit Wissen hat es eigentlich rein gar nichts zu tun, sondern ausschließlich ... *hiermit.*“

Bei diesen Worten löste Albus Dumbledore seine Hand von der Schulter des Gefangenen und legte sie stattdessen sanft aber bestimmt auf Gellerts Brust - auf sein Herz.

Eine ganze Weile blickten die beiden Männer einander nur an. Gellert fiel auf, dass sich auch das Kastanienbraun von Albus' Haar und Bart nunmehr in silbriges Grau verwandelt hatte genauso wie seine eigenen goldenen Locken schon vor so langer Zeit ergraut waren.

Schließlich brach er erneut das Schweigen.

„Wie lange bist du schon hier?“

„Mit dem heutigen Abend“, erwiderte Dumbledore, „sind es drei Tage.“

Verblüfft blickte er ihn an.

„Drei Tage? So lange? Ich dachte eher, es wären Stunden gewesen ...“

Albus Dumbledore schüttelte mit einem nachsichtigen Lächeln den Kopf und jetzt, wo er genauer hinsah, fiel ihm auf, dass Albus tatsächlich furchtbar müde und erschöpft wirkte, wenngleich er es zu verbergen suchte.



Er hatte also nicht nur schnell ein paar Heilzauber gemurmelt, sondern war die ganze Zeit neben ihm auf der erbärmlichen Holzpritsche gesessen. An seiner Seite. Tag und Nacht, wie es den Anschein hatte.

Er spürte, wie sich vor Rührung und Dankbarkeit ein dicker Kloß in seiner Kehle bildete, der sich partout nicht hinunterschlucken ließ. (...) Er zuckte leicht zusammen, als er Albus' Hand wider Erwartung erneut auf seiner Schulter spürte. Es war nur eine kurze, flüchtige Berührung, doch er wandte sich schnell wieder zu seinem Besucher um.

Ein unglaublich trauriger Ausdruck trübte das strahlende Blau von Albus Dumbledores Augen, als er leise flüsterte: „Es tut mir leid, Gellert, es tut mir wirklich leid. Glaube nicht, dass es mir nicht weh tut, dich unter solchen Bedingungen zurückzulassen. Es tut mir so weh, dass ich, ginge es nach mir alleine, versucht wäre, dir die Tür zu öffnen und dich ziehen zu lassen. Aber ich bin nicht frei das zu tun. Weil ich an die anderen denken muss, an all den Schaden, den eine solch unüberlegte Tat anrichten könnte ... Im Grunde, Gellert, lebe ich immer noch nach diesen verdammten Worten, wie sie über deiner Tür stehen, wahrscheinlich mehr noch als du selbst ... *FÜR DAS GRÖßERE WOHL* ... Deswegen musste ich mich dem Duell mit dir letztlich stellen, deswegen muss ich dich für den Rest deines Lebens in diesem Gefängnis festhalten ... *FÜR DAS GRÖßERE WOHL* ... nicht etwa, weil es mir gefällt ...“

Stumm blickten sie einander an, in beider Augen ein feuchter Glanz, beide gefangen, der eine in steinernen Gefängnismauern, der andere im Druck dessen, was getan werden musste und was die Welt von ihm erwartete. Doch dieses eine Mal sprach er wenigstens aus, was in ihm vorging.

„Ich wünschte wirklich, ich könnte etwas für dich tun, Gellert. Dabei ist das einzige, was mir im Moment einfällt, wahrscheinlich eine bloße Geste ohne großen Nutzen.“

Mit diesen Worten nahm Albus Dumbledore seinen dicken Schal ab und reichte ihn dem Gefangenen.

„Ein wenig Wärme, das ist das einzige, was ich dir geben kann.“

...

„Du hast vorhin *ein alter Freund* gesagt - hast du das auch wirklich gemeint oder hast du es nur so daher gesagt? Hast du wirklich *alter Freund* gemeint oder eigentlich doch eher *ehemaliger Freund*?“

Albus Dumbledore warf ihm einen langen forschenden Blick zu, ehe er sanft, aber bestimmt erwiderte: „Ich denke, ich kann guten Gewissens sagen, dass ich alles, was mir heute über die Lippen gekommen ist, auch tatsächlich so gemeint habe. Und wenn ich dich vorhin einen alten Freund geheißen habe, dann sehe ich dich auch als solchen und als nicht anderes.“

„Und ... alte Freunde ... lachen sich doch nicht aus, ... oder?“

„Für gewöhnlich nicht, nein“, versicherte ihm Albus Dumbledore und schenkte ihm ein ermutigendes Lächeln.

Er nickte langsam. Er zögerte. Diesmal war er derjenige, der fürchterlich mit sich selbst zu kämpfen schien.

Dann, nach einer kleinen Ewigkeit, in der Albus Dumbledore geduldig und schweigend gewartet hatte, bückte er sich zögerlich und las etwas vom Boden des Verließes auf.

Mit zutiefst verunsicherter Miene richtete er sich wieder auf und als Dumbledore fragend eine Augenbraue hob, streckte er ihm stumm seine Hand entgegen, in der unzählige kleine Papierfetzen lagen. Er holte tief Luft,

bevor er, ohne Albus in die Augen zu sehen, zu sprechen begann.

„Könntest du das mit *Reparo* wieder zusammensetzen Ich ... ganz am Anfang, da habe ich das hier vor lauter Wut zerrissen und zerfetzt, aber ... aber ich hätte es gerne wieder. Bitte?“

Nach wie vor vermied er es, Albus in die Augen zu blicken. So spürte er nur, wie dessen Hand die seine berührte und wie dessen Finger sich um den Haufen kleiner Papierschnipsel schlossen.

Sachte tippte der silberhaarige Zauberer die vielen kleinen Fetzen mit der äußersten Spitze seines Zauberstabs an, woraufhin sie sich noch im selben Atemzug wieder nahtlos zusammensetzten.

Währenddessen hatte er den Blick noch immer nicht gehoben, hatte Albus noch immer nicht angeblickt und daher auch dessen Reaktion nicht bemerkt.

Seine Stimme klang schroff und gepresst, als er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervorstieß: „Ich weiß, ich habe gesagt, du sollst mich nicht auslachen, aber ... vergiss es einfach, ja? Lach mich ruhig aus!“

Die Hände, die er in der Anspannung unwillkürlich zu Fäusten geballt hatte, zitterten.

Albus Dumbledore trat zu ihm und strich ihm zart über die Wange. Seine stets gefasste Stimme klang ein wenig belegt, als er leise beteuerte: „Glaube mir, Gellert, es gab selten etwas, das ich als weniger lächerlich empfunden habe. Ich wüsste keinen einzigen Grund, dich auszulachen. Nichts - nichts! - daran ist in meinen Augen zum Belächeln oder gar Auslachen, überhaupt nichts.“

„Hier.“

Sanft öffnete Albus Dumbledore eine von seinen zu Fäusten geballten Händen und legte die Schokofroschkarte, welche sein eigenes Bildnis trug, behutsam hinein. Jene alte neue Bildkarte berühmter Hexen und Zauberer mit der Aufschrift:

*„Albus Dumbledore, gegenwärtig Schulleiter von Hogwarts. Gilt bei vielen als der größte Zauberer der jüngeren Geschichte. Dumbledores Ruhm beruht vor allem auf seinem Sieg über den schwarzen Magier Grindelwald im Jahre 1945, auf der Entdeckung der zwölf Anwendungen für Drachenblut und auf seinem Werk über Alchemie, verfasst zusammen mit seinem Partner Nicolas Flamel. In seiner Freizeit hört Professor Dumbledore mit Vorliebe Kammermusik und spielt Bowling.“*

Der Blick Grindelwalds war unverwandt auf jene Schokofroschkarte gerichtet, auf dem von Leid und Gefangenschaft gezeichneten Antlitz ein nicht enträtselbarer Ausdruck.

...

Erst hier in Gefangenschaft, in der bedrückenden Einsamkeit des kalten Verliebes, war ihm so richtig und endgültig bewusst geworden, wie viel ihm diese Freundschaft bedeutete. Wie teuer sie ihm noch immer oder vielleicht sogar gerade jetzt war.

*Eine Seerose blüht  
Auf sumpfigen Wassern.  
Eine Gewissheit leuchtet nur  
Auf dem Dunkel so vieler Fragen.  
Eine Liebe bewährt sich erst  
An so viel grauen Tagen.  
Eine Heimat wird dir lieb  
Auf so viel unsicherem Boden.*

*Verliere also den Mut nicht  
Auf dem Meer so vieler Leiden.  
Das Glück ist eine Blume  
Mit dem Namen  
Trotzdem.*

Die Freundschaft zu Albus Dumbledore war die kleine Blume mit dem Namen „Trotzdem“, die als einzige im felsigen Stein des kargen Verliebes blühte. Sie war der kleine Funke Licht, der ihm geblieben war und der über all die Jahre nicht erloschen war trotz des vielen Leides und Schmerzes, den sie einander bereits zugefügt hatten, ohne es zu wollen. Eine kleine zerbrechliche Blume mit dem Namen „Trotzdem“ im Sturm der Zeit. Die Freundschaft zu Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

...

Mit einem traurigen Seufzen gab er Albus den goldenen Zeitumkehrer zurück. Seine Stimme klang schwer und schwach, als er das, was ihn umtrieb, leise aussprach.

„Ich dachte früher nie, dass ich jemals so etwas sagen würde, aber ich würde die Zeit gerne zurückdrehen ... so gerne ... Der Gedanke“, seine Stimme drohte zu brechen, „dass es in ... in einem Gefängnis enden wird ...“

Traurig erwiderte Dumbledore seinen Blick und sagte mit ebenso schwerer Stimme: „Glaube mir, Gellert, da bist du nicht der einzige, dem es so ergeht. Sei versichert, dass auch ich einiges dafür geben würde, an bestimmten Stellen in meinem Leben einfach die Zeit zurückdrehen und alles anders machen zu können. Aber dafür ist es leider zu spät - viel zu spät ...“

Er spürte, wie sich ein dicker Kloß in seiner Kehle bildete, und schluckte schwer. Er glaubte zu wissen, was es war, das Albus Dumbledore gerne rückgängig machen würde, wenn er nur könnte. Er glaubte zu wissen, welches der eine Makel in diesem perfekten Leben war, der, wäre es nur irgend möglich, getilgt werden würde.

Ein bitteres Lachen entrang sich seiner Kehle. Auch die Worte, die über seine Lippen kamen, schmeckten bitter. Unendlich bitter.

„Lass mich raten, welchen Schandfleck du aus diesem makellosen Leben entfernen würdest, ausradieren, als hätte es ihn nie gegeben - vielleicht ... mich? Wenn du die Zeit zurückdrehen könntest, dann würdest du dafür sorgen, dass wir einander nie begegnen, dass du mich nie kennen lernst. Ist es nicht so?“

Albus Dumbledore war, während Grindelwald gesprochen hatte, immer bleicher geworden. Es schien, als hätte jedes einzelne Wort ihm bittere Schmerzen zugefügt. Sein Mienenspiel verriet, dass er zutiefst getroffen und schockiert war.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Dumbledore seine Stimme wiederfand. Als er schließlich zu sprechen ansetzte, tat er es so heftig und aufgewühlt, wie es aus seinem Munde gewiss noch nie jemand gehört hatte. Seine sonst so ruhige und gefasste Stimme zitterte. Doch zugleich sprach er jedes einzelne Wort so ernst und eindringlich, dass man nicht anders konnte als zu glauben, was er sagte.

„Gellert, wie kannst du das nur sagen? Wie kannst du nach all diesen Jahren immer noch so von mir denken? Ich hätte wirklich geglaubt, inzwischen wüsstest du es besser, würdest mich besser kennen ...“

Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, dann würde ich in deiner Gegenwart wohl anders handeln, ja. Ich würde das, was wir angerichtet haben, nie geschehen lassen, würde dafür sorgen, dass es nicht mit ... mit dem Tod meiner Schwester endet und damit, dass ich fortan nie mehr in den Spiegel blicken kann, ohne schreckliche Schuldgefühle zu empfinden, dass ich fortan nicht anders kann, als mich selbst zu verachten -

und glaube mir, es gibt niemanden, Gellert, nicht einmal dich, der mich so sehr verachten kann wie ich mich selbst verachte für all das, was ich damals getan und zu tun versäumt habe. Das würde ich verhindern. Und ich würde *versuchen*, die vielen anderen unschuldigen Menschen vor einem sinnlosen Tod zu bewahren, würde *versuchen*, dich von deinen ... unseren ... Plänen abzubringen, ehe es zu spät ist. Merlin allein weiß, ob es mir gelingen würde, aber zumindest würde ich es *versuchen*. Nicht einmal das habe ich damals getan.

Und deshalb, Gellert, lautet meine Antwort: Ja, ich würde das rückgängig machen, was wir damals verbochen haben, aber, nein, ich würde nie auch nur auf den Gedanken kommen, dafür zu sorgen, dass wir einander niemals kennen lernen. Das würde ich niemals tun, Gellert, niemals. Ich könnte es nicht und ich möchte es auch nicht. Ich könnte es nicht, da diese Erfahrung mich so sehr geprägt und geformt und beeinflusst hat wie kaum eine andere. Mich, so wie ich jetzt hier sitze, gäbe es nicht ohne diese ganz besondere Erfahrung.

Vieles, wenn nicht sogar alles, woran ich glaube und woran ich nicht mehr glaube, steht und fällt mit dieser einen Erfahrung. Diese Erfahrung ist ein Teil von mir. **Du** bist ein Teil von mir, Gellert, ganz gleich, ob du das hören willst oder nicht, ganz gleich, ob du das verstehst oder nicht - wobei ich wünschte, du würdest es verstehen ...

Diese eine Erfahrung kann durch die Zeit allein gar nicht berührt oder gar ausgelöscht werden. Weil sie ... anders ist als viele Erfahrungen. Diese Erfahrung hat einen Platz in meinem Herzen, dem die Zeit oder das Zurückdrehen der Zeit rein gar nichts anhaben kann. Einen ganz besonderen Platz in meinem Herzen - **wie** besonders, das ahnst du wahrscheinlich gar nicht, Gellert ...

Aber es ist so. Und deswegen könnte ich die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, gar nicht rückgängig machen, selbst wenn ich es wollte. Ich will es jedoch auch gar nicht. Weil es trotz allem eine Erfahrung ist, die ich nicht missen möchte.“

Auf Albus Dumbledores Worte folgte eine lange, bedeutungsschwere Stille. Der Gefangene wagte kaum zu atmen. Jedes von Albus Dumbledores Worten hatte ihn direkt ins Herz getroffen.

Unsicher und aufgewühlt blickte er in die rätselhaft funkelnden blauen Augen seines Gegenübers. Doch Albus' Blick war so eindringlich, dass er ihm nicht lange standhielt und bald betreten zu Boden blickte. Schon schämte er sich seiner verletzenden, bitteren Worte, die, als er sie ausgesprochen hatte, noch wie die reine, logische Wahrheit geklungen hatten, und die nun angesichts Dumbledores Antwort so furchtbar hohl und unangebracht wirkten.

„Entschuldige bitte, dass ... dass ich so von dir gedacht habe.“

Albus Dumbledore schüttelte den Kopf und blickte Gellert Grindelwald ernst über die Gläser seiner goldenen Halbmondbrille hinweg an.

„Es gibt nichts zu entschuldigen, Gellert. Deine Gedanken sind ganz allein dein und du musst dich für sie nicht rechtfertigen. Vor niemandem.“

Albus lächelte ihn an. Überhaupt war er nun wieder viel mehr der gewohnte ruhige Albus Dumbledore, den man kannte.

„Es lag nicht in meiner Absicht, dich zu tadeln oder zu maßregeln. Ich wollte lediglich, dass du weißt, wie ich darüber denke. Über uns. Über diese Erfahrung. Und noch viel wichtiger ist mir, dass du es *glaubst*.“

Albus Dumbledore hielt kurz inne. Dann sagte er mit jener eindringlichen Stimme: „Die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, ist eine Erfahrung für die Ewigkeit ... oder zumindest“, er lächelte leise, „für den winzigen Bruchteil der Ewigkeit, den ein Menschenleben ausmacht.“

Diese Worte hallten noch lange in seinem Inneren nach. Er lauschte ihnen auch dann noch nach, als die eiserne Tür der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard längst hinter Albus Dumbledore ins Schloss gefallen war.

„ ... eine Erfahrung für die Ewigkeit ...“

...

Der wohl bekannte forschende Blick aus leuchtend blauen Augen sowie ein warmes, tröstendes Lächeln streiften sein zerfurchtes, tränenüberströmtes Antlitz. Er war äußerst dankbar dafür, dass Albus Dumbledore ihn nicht nach dem Grund seiner Tränen fragte, ihn nicht zum Sprechen drängte, die einvernehmliche Stille zwischen ihnen auch selbst nicht durchbrach. Denn endlich kannte er die Worte, welche gesagt werden mussten, und endlich wusste er, dass sie von ihm ganz allein kommen mussten. Freiwillig. Von innen heraus.

„Du hast mich vor langer Zeit einmal auf Reue angesprochen, Albus, hast dich gefragt, ob die Gerüchte über vermeintliche Reue meinerseits wahr seien. Letztes Mal sind wir deswegen im Streit auseinandergesungen ... wegen der Reue ... weil ich es immer noch nicht wirklich begriffen hatte. Aber seitdem ... ist schon wieder so viel Zeit vergangen ... so viele endlose Tage und Nächte ... derselbe Alptraum jede Nacht ... die - die ganzen Toten ...“

Seine Stimme zitterte, doch er sprach unbeirrt weiter.

„Glaub mir, Albus, ich habe es verstanden, ich bereue, oh ja, und ich verstehe jetzt auch, weswegen es in manchen Büchern heißt, der Schmerz dabei kann einen umbringen, ich weiß es, ich weiß, warum, und ... und es tut mir so leid ... *es tut mir leid* ... alles ... mein ganzes Benehmen bei deinem letzten Besuch ... aber auch alles - alles andere ... Verzeih mir ... *bitte*.“

Die letzten Worte waren kaum mehr als ein heiseres Flüstern gewesen, doch Albus Dumbledore hatte sie dennoch verstanden. Seine funkelnden blauen Augen schimmerten verdächtig. Es lag eindeutig Rührung in ihnen. Rührung und ... noch etwas anderes. Das eine Gefühl, welches er nie so recht zu deuten oder zu benennen wusste.

„Ich muss gestehen, auf diese Worte warte ich bereits, seit ich dich zum ersten Mal hier besucht habe und von dir so unsanft hinausgeworfen wurde. Da erst wurde mir klar, welcher langer Weg noch zu gehen sein würde - für dich, aber auch für uns beide. Ich danke dir, auch um deinetwillen, dass ich diese Worte heute noch hören durfte, ich danke dir wirklich, Gellert. Und ich nehme deine Entschuldigung gerne an.“

Zart strich Albus über seine nasse, eingefallene Wange. Zu den getrockneten, verschmierten Tränenspuren von eben gesellte sich bereits frisches Nass.

„Verziehen, Gellert, *verziehen*. Und ich fürchte“, Albus Dumbledore lächelte ein wenig zittrig, als auch einzelne Tränen ihren Weg über seine Wangen fanden, „ich muss dich bitten, mir auch meine ungewöhnliche Rührseligkeit zu verzeihen. Es mag daran liegen, wohin mich mein Weg heute noch führen wird ...“

...

„Dann ... sagen wir wohl Lebewohl, Gellert.“

...

„Du erinnerst dich noch an das Gespräch, in dem du mich fragtest, ob du nun ein alter Freund oder doch eher ein ehemaliger Freund für mich seiest? Du weißt meine Antwort noch?“

Er nickte stumm.

„Und du erinnerst dich auch noch daran, wie ich sagte, unsere Freundschaft und die bloße Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, sei etwas, das ich niemals missen möchte, eine Erfahrung für die Ewigkeit?“

Wieder nickte er.

Albus Dumbledore warf ihm einen letzten eindringlichen Blick zu. So ungeheuer viel lag in diesem Blick. So viel. Genauso viel wie in den letzten geflüsterten Worten.

„Vergiss es nicht. Bitte.“

...

„Dann ... sagen wir wohl Lebewohl, Gellert.“

...

*„Sei jedoch versichert, dass dies kein Abschied für immer ist, alter Freund, dessen bin ich gewiss. Denk an meine Worte über das, was wir miteinander geteilt haben: eine Erfahrung für die Ewigkeit. Denk an mein Versprechen.“*

...

*„Bis zu dem Tag, an dem wir uns irgendwann abseits der diesseitigen Wirklichkeit wiedersehen werden, sage ich nun also ein letztes Mal Lebewohl.“*

~\*~\*~\*~

Die Umrisse und Konturen der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard nahmen allmählich wieder Gestalt an, während die Erinnerung an die wenigen kostbaren Augenblicke, welche der Baum des Lebens für Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore bereitgehalten hatte, nach und nach immer weiter verblasste und leise in Nebel und Wind verwehte. Die kurzen, kostbaren Momente, darin Zeit und Ewigkeit einander berührt hatten und zwei Menschenleben miteinander verschmolzen waren, die bittersüßen Früchte verlorener Zweisamkeit und selbst verschuldeter Einsamkeit, sie versanken unaufhaltsam wieder in den dunklen Tiefen des weiten und bewegten Meeres der Zeit, aus denen sie emporgestiegen waren.

Der Gefangene spürte, wie die Wellen der Gegenwart ihn unbarmherzig immer weiter einholten, wie sie ihn unerbittlich, Welle um Welle, Woge um Woge, wieder zurück an den trostlosen Strand der ewigen Nacht spülten und seine Welt erneut in undurchdringliche schwarze Finsternis der Einsamkeit und des Todes tauchten. Welle um Welle, Woge um Woge, erfasste seinen von Leid und Gefangenschaft gezeichneten Geist, riss ihn ohne Gnade aus dem schützenden Nebel des Vergessens und der Vergangenheit, trug ihn unbarmherzig wieder zurück ans trostlose Ufer der Gegenwart.

Zurück ans andere Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Zurück ans andere Ufer des Sonnenuntergangs. Zurück ans andere Ufer der ewigen Nacht. Zurück in undurchdringliche schwarze Finsternis der Einsamkeit und des Todes und weg von dem Einzigen, den er je Freund geheißen hatte. Weg von dem Einzigen, der bis auf den Grund von Gellerts Seele geblickt und ihn nie gänzlich aufgegeben hatte. Weg von Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

*So, damit findet auch das bisher allerlängste Kapitel der ganzen Geschichte sein unvermeidlich tristes Ende ...*

*Tut mir leid, wenn einige von euch es im Moment als ZU traurig empfinden, aber ich befürchte, von diesem Kurs kann und werde ich eher nicht abweichen, da ich einfach der Überzeugung bin, Kapitel, die einen Mann beschreiben, der seit einem halben Jahrhundert in einer kleinen Zelle fest sitzt, alles verloren hat und an seiner Schuld beinahe zerbricht und nun auch noch den einzigen Menschen verliert, der ihm noch etwas bedeutet hat und umgekehrt - solche Kapitel können gar nicht ZU traurig sein ...*

*Ich hoffe dennoch, Gellert Grindelwalds ganz persönliche „Erinnerungen an Albus Dumbledore“ und somit ein Ausflug zurück zu den Anfängen der FF und wieder zurück, haben euch gefallen und es war schön, sie noch einmal so am Stück zu lesen, obwohl natürlich alles altbekannt war.*

*Wie immer freue ich mich sehr über Kommentare und Rückmeldungen - gerade da dieses Kapitel ja im Grunde die gesamte Geschichte im Kleinen war!*

*In den nächsten beiden Kapiteln versucht sich Gellert zu trösten und von dem schrecklichen Verlust abzulenken, indem er sämtliche Zeitungen durchforstet und sie nach dem Namen und dem Bild einer ganz bestimmten Person absucht. Worauf er dabei so stößt und wie er darauf reagiert - ihr könnt ja schon mal Vermutungen anstellen ;)*

*Alles Liebe & bis dann,  
eure halbblutprinzessin137*

# Spuren des Verlustes und der Verzweiflung

## Spuren des Verlustes und der Verzweiflung

Die nächsten Tage und Wochen erlebte der Gefangene im höchsten Turm von Nurmengard wie in einer Art Trance, als würde er fortwährend durch einen dichten grauen Nebelschleier starren. Die Minuten und Stunden trieben an seinem geschundenen Geist vorbei, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Zu betäubend war der alles verzehrende Schmerz und Kummer, der schwer auf seinem Gemüt lastete. Zu tief und klaffend war das schmerzliche Loch, welches der Verlust des einzigen Gefährten und Freundes in Gellert Grindelwalds Herz gerissen hatte. Zu tief und klaffend war die tödlich anmutende Wunde, die der Verlust Albus Dumbledores in Gellert Grindelwalds Herz gerissen hatte.

Diese unnatürliche Starre der Trauer und Trostlosigkeit zu durchbrechen und für einen winzigen Augenblick lang abzuschütteln, gelang ihm nur, indem er sich verzweifelt in die nun vollends verlorene Vergangenheit flüchtete.

Wie ein Pilger auf Spurensuche irrte sein Herz in der kalten Einsamkeit des kargen Verliebes um Trost und Halt flehend ziellos durch die alten Briefe und Photographien. Wie ein Ertrinkender den rettenden Anker, so umschlossen seine abgemagerten, knochigen Finger zitternd den kleinen aquamarinblauen, tränenförmigen Edelstein, klammerten sich verzweifelt an den warmen rot-goldenen Schal und strichen bebend über das abgegriffene Köpfchen des kleinen grauen Teddybären mit der rosafarbenen Schleife um den Hals.

Stumme, Musik gewordene Trauer, Tränen als Melodie, in Erinnerung an das schicksalhafte Erscheinen des wehklagenden Phönix und in seinem eigenen Herzen, das leise aufschluchzte, während er trauernd alte Zeitungen durchforstete und stets einen ungeheuer schmerzhaften Stich in seinem Inneren und zugleich einen freudigen Anflug tröstender Nostalgie verspürte, wann immer das vertraute Antlitz und der wohlbekannte Name ihm entgegenzwinkerten, für immer gebannt auf das gleichgültige schwarz-weiße Zeitungspapier. Verblässende Erinnerungen aus einer Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Verblässende Erinnerungen aus einer Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Verblässende Erinnerungen aus einer Ära am anderen Ufer der ewigen Nacht. Verblässende Erinnerungen an Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore. Für immer gebannt auf das gleichgültige schwarz-weiße Zeitungspapier.

Unzählige Tränen waren bereits auf ein besonders großes Bild des vertrauten Antlitzes getropft und hatten ihre Spuren auf dem gleichgültigen schwarz-weißem Zeitungspapier hinterlassen. Heiße, bittere Tränen. Spuren des Verlustes und der Verzweiflung. Die einzigen kleinen Lichttropfen im Meer der Dunkelheit. Sternengleiche Blinkzeichen der Freundschaft und der ehrlichen, aufrichtigen Trauer auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht. Spuren des Verlustes und der Verzweiflung auf dem gleichgültigen schwarz-weißen Zeitungspapier. Spuren des Verlustes und der Verzweiflung auf dem Bildnis des vertrauten Antlitzes, dessen Lippen zu dem üblichen gütigen Lächeln verzogen waren und dessen durchdringende Augen dem Gefangenen, über die halbmondförmigen Brillengläser spähend, sogar auf dem gleichgültigen Zeitungspapier das Gefühl gaben, geröntgt und bis auf den Grund seiner Seele durchleuchtet zu werden.

Über jenem Bild prangten die Worte „*Erinnerungen an Albus Dumbledore*“ und erfüllten die kleine Zelle mit dem geisterhaften Echo einer schrecklich schmerzlichen Gewissheit, erfüllten sie mit Kummer und Leid und bittersüßen Erinnerungen an die wenigen kostbaren Augenblicke, welche der Baum des Lebens für Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore bereit gehalten hatte.

Der zu jenem Bild gehörige Zeitungsartikel war nach einmaligem Lesen verächtlich schnaubend zusammengeknüllt und in eine entfernte Ecke des kargen Verliebes verbannt worden. Jene nichtssagenden Worte aus jemandes Feder, der sich über ein Jahrhundert lang „*zu den Glücklichen*“ gezählt hatte, „*die Albus*



*besonders nahestanden*“ und „*die die Ehre hatten, seine Freunde zu sein*“ und der Albus offenbar doch kaum gekannt hatte. Jene nichtssagenden Worte, die sich anmaßten, das Bild eines ganzen Lebens malen zu wollen, und die doch nicht mehr waren als die schwärmerische Kunstkritik eines Bewunderers, der ein prächtiges Gemälde aus der Ferne bestaunte und beschrieb.

Jene nichtssagenden Worte waren fein säuberlich von dem kostbaren Bild des teuren Antlitzes getrennt und dann in eine entfernte Ecke des kargen Verließes verbannt worden.

Und während der Gefangene mit einem traurigen Lächeln den durchdringenden Blick der aus dem Foto funkelnden Augen erwiderte, wurde ihm endgültig und vollständig bewusst, wie nahe *er* Albus gestanden war, wie gut *er* ihn gekannt hatte, wie gut er ihn in nur zwei kurzen Sommermonaten und in den darauffolgenden gelegentlich gestohlenen Augenblicken kennen gelernt hatte. Besser als all die *Glücklichen*, die ein ganzes Jahrhundert lang Zeit dazu gehabt hätten. Gellert Grindelwald wurde endgültig und vollständig bewusst, dass er vermutlich Albus Dumbledores einzig *wahrer* Freund gewesen war, mit Ausnahme des weinenden Feuervogels vielleicht, der diese Welt mit seinem Herrn zusammen verlassen hatte. Gellert Grindelwald wurde endgültig und vollständig bewusst, dass Albus Dumbledore nicht nur der einzige gewesen war, der bis auf den Grund von Gellerts Seele geblickt hatte, sondern dass Albus auch ihm als einzigem erlaubt hatte, tiefe Einblicke in *seine* Seele zu gewinnen. Gellert Grindelwald wurde endgültig und vollständig bewusst, dass er vermutlich als einziger tatsächlich die Ehre gehabt hatte, Albus Dumbledores Freund zu sein.

Und was hatte er getan?

Er hatte diese Ehre, diese kostbarste aller Gaben, nach nur zwei Monaten so schmächtig mit Füßen getreten und aufgegeben. Hatte diese kostbare Freundschaft verspielt für nichts als leere Worte, für nichts als trügerische Träume und Illusionen. Verspielt für leere Worte vom Größeren Wohl und trügerische Träume von Heiligtümern und Unsterblichkeit. Verspielt und mit Füßen getreten. Diese kostbarste aller Gaben. Diese kostbare Freundschaft. Die Freundschaft zu Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

Der ausgezehrte Leib des Gefangenen wurde von einem neuerlichen Schluchzen erfasst und geschüttelt, schmerzhafter als jemals zuvor. Neue Tränen fanden ihren Weg über seine eingefallenen Wangen. Heiße, bittere Lichttropfen im Meer der Dunkelheit. Sternengleiche Blinkzeichen der Reue und der Verzweiflung auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht.

Undurchdringliche Finsternis der Einsamkeit und des Todes. Heiße, bittere Tränen der Reue und der Verzweiflung. Alles verschlingende, blendende Schwärze der Scham und der Schmach. Ewige Nacht.

Bis sich drei einzelne Worte aus den Tiefen seiner Erinnerung lösten und sachte, Welle um Welle, Woge um Woge, an sein trauerndes Herz drangen. Drei einzelne kleine Worte aus der Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Drei einzelne kleine Worte aus der Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Drei einzelne kleine Worte aus der Ära am anderen Ufer der ewigen Nacht. Drei einzelne kleine Worte, welche den Schmerz und die Schmach zu lindern vermochten.

„Verzihen, Gellert, *verziehen*.“

Noch immer lief ein Zittern ums andere durch den entkräfteten, ausgezehrten Körper des Gefangenen. Noch immer wurde die bleierne Stille im höchsten Turm von Nurmengard hin und wieder von trockenem Schluchzen zerrissen und unsanft durchbrochen. Doch allmählich kam Grindelwald wieder halbwegs zu sich. Allmählich versiegten die heißen, bitteren Tränen.

„Verzihen, Gellert, *verziehen*.“

Am ganzen Leib zitternd holte der Gefangene tief Luft und lauschte diesen versöhnlichen, tröstenden Worten nach, schöpfte verzweifelt Kraft und Hoffnung aus ihnen, wie er sie nur aus Worten Albus

Dumbledores schöpfen konnte. Worte aus der Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Worte aus der Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Worte aus der Ära am anderen Ufer der ewigen Nacht. Worte, welche den Schmerz und die Schmach zu lindern vermochten. Worte, die Kraft und Hoffnung gaben, wie das Lied des Phönix.

*Ausnahmsweise mal ein etwas weniger tristes, hoffnungsvolleres Kapitelende ...*

*Wie immer hoffe ich sehr, dass es euch zugesagt hat, und ich hoffe, ihr empfindet den Nachruf nicht als zu sehr verunglimpft, aber ich bin mir doch relativ sicher, dass ich Gellert hier ganz gut in seinen Gedanken getroffen habe.*

*Ich hoffe, dass mir das auch im nächsten Kapitel gelingen wird, zumal die Gedanken da mal wieder um einiges zorniger und wütender werden - ich glaube, ihr ahnt alle, auf welchen Zeitungsartikel ich unseren Gefangenen als nächstes stoßen lasse ...*

*Bis dahin wünsche ich euch alles Liebe & Gute und würde mich natürlich freuen, von euch zu hören! ;)*

*Eure halbblutprinzessin137*

*P.S.: @ **Elbe**: Danke für den langen und kritischen Kommentar ;) Tut mir leid, dass die beiden Kapitel deine Erwartungen nicht so ganz erfüllen konnten, und ich verstehe das, was du zu bemängeln hattest, auch. Allerdings möchte ich die Wiederholungen gerne beibehalten, weil ich mir halt wirklich etwas dabei gedacht habe ... Mit dem Tod Dumbledores geht die FF einfach in eine vollkommen neue Phase, in der nichts mehr so ist, wie es zuvor war, und die bestimmt wird von einer gewissen Monotonie, und das wollte ich mit diesem sich ewig wiederholenden Absatz rüberbringen. Er ist ein bisschen zu verstehen wie ein Leitthema in einem Musikstück, das sich immer wieder wiederholt und dadurch den Charakter und die Melodie des Stücks entscheidend prägt. Zumindest für mich. Und deswegen muss er drinbleiben und sich auch durch die kommenden Kapitel noch weiter ziehen wie ein roter Faden. Ich hoffe, dass dies das Lesevergnügen nicht allzu sehr trübt - zur Not überspringst du diese Absätze halt wirklich, ja? ^^*

# Leben und Lügen des Albus Dumbledore

*Hallo, hier bin ich wieder!*

*Zunächst einmal entschuldige ich mich bei euch allen, die die Geschichte noch regelmäßig verfolgen, dass es diesmal wieder so unverschämt lange gedauert hat. Aber ich muss leider sehr viel auf meine mündliche Abschlussprüfung lernen und in einem derartigen Stress fällt es entsprechend schwer, die nötige Zeit und Ruhe zum Schreiben zu finden. Ich hoffe, ihr versteht das.*

*Und zum zweiten freut es mich natürlich sehr, dass sich zusätzlich zu meinen ganz treuen Stammlesern andere auch noch einmal zurückmelden bzw. ganz neu dazukommen - Herzlich willkommen zurück, liebe Schwesterherz; herzlich willkommen, Mary Black! Ich freue mich, euch (wieder) dabei zu haben!*

*Und jetzt aber ohne Umschweife zum neuen Kapitel! Viel Vergnügen damit!*

## Leben und Lügen des Albus Dumbledore

Endlich richtete sich der Gefangene auf seiner harten hölzernen Pritsche wieder etwas auf, straffte die Schultern und wandte sich um der Ablenkung willen der Zeitung zu, die an diesem Tage, schützend und warmhaltend um sein unverändert scheußliches Essen gewickelt, den Weg in seine Zelle gefunden hatte. Seufzend strich er sie halbwegs glatt und musterte die Titelseite, als ihm tatsächlich wieder jenes vertraute Antlitz, gebannt auf das gleichgültige Papier und getrübt von einem ungewohnt gequälten Gesichtsausdruck, ins Auge stach. Der Gefangene runzelte die Stirn und begann den zum Bild gehörigen Artikel zu lesen.

*„DUMBLEDORE - ENDLICH DIE WAHRHEIT?“*

*„Nächste Woche bringen wir die schockierende Geschichte des makelbehafteten Genius, den viele für den größten Zauberer seiner Generation halten. Rita Kimmkorn demontiert das weit verbreitete Image der ehrwürdigen, silberbärtigen Weisheit und enthüllt die gestörte Kindheit, die gesetzlose Jugend, die lebenslangen Fehden und die bedrückenden Geheimnisse, die Dumbledore mit ins Grab nahm. WARUM war der Mann, der schon als Zaubereiminister gehandelt wurde, damit zufrieden, ein bloßer Schulleiter zu bleiben? WAS war der wirkliche Zweck der geheimen Organisation mit dem Namen Orden des Phönix? WIE ist Dumbledore tatsächlich ums Leben gekommen?“*

*Die Antworten auf diese und viele weitere Fragen ergründet die sensationelle neue Biographie Leben und Lügen des Albus Dumbledore von Rita Kimmkorn, im Exklusivinterview mit Betty Braithwaite im Innenteil auf Seite 13.“*

Obwohl es in seiner Magengrube bedrohlich zu brodeln begann, riss der Gefangene die Zeitung unsanft auf und blätterte, wie unter einem inneren Zwang stehend, rasch bis auf Seite dreizehn. Seine nach wie vor geröteten und geschwellenen bernsteinfarbenen Augen huschten über den fraglichen Artikel und während er ihn mit zusammengebissenen Zähnen und mahlendem Kiefer überflog, war es ihm, als würden einzelne der gehässigen Passagen in sein Fleisch schneiden wie Glassplitter, sich in sein Herz bohren wie glühende Pfeile.

*„Dumbledore ist natürlich ein Traum für jeden Biographen ... ein so langes, prall gefülltes Leben. Ich bin sicher, mein Buch wird das erste von sehr, sehr vielen sein.“ ... „Kimmkorn hat zweifellos schnell geschaltet. Ihr neunhundertseitiges Buch war bereits vier Wochen nach Dumbledores mysteriösem Tod im Juni abgeschlossen.“ ... „Ich wusste, dass die magische Welt darauf brannte, die ganze Geschichte zu erfahren, und ich wollte die Erste sein, die dieses Bedürfnis befriedigt.“ ...*

*„Die Leute standen ohnehin Schlange, um Dumbledore mit Dreck zu bewerfen. Wissen Sie, nicht alle hielten ihn für so wunderbar - er ist auf furchtbar viele wichtige Zehen getreten. Aber der alte Dussel Doge kann von seinem hohen Hippogreif runterkommen, denn ich hatte Zugang zu einer Quelle, für die die meisten Journalisten ihre Zauberstäbe eintauschen würden, sie hat sich nie zuvor in der Öffentlichkeit geäußert und stand Dumbledore in der turbulentesten und beunruhigendsten Phase seiner Jugend nahe.“ ...*

*„Die Wellen, die Kimmkorns Biographie schon vor der Veröffentlichung schlägt, lassen zweifellos vermuten, dass diejenigen ihr blaues Wunder erleben werden, die glauben, dass Dumbledore ein untadeliges Leben geführt hat.“ ... „Ich kann versprechen, dass all denen, die immer noch denken, Dumbledore war so unschuldig weiß wie sein Bart, ein böses Erwachen blüht! Ich sage nur so viel, dass niemand, der ihn gegen Du-weißt-schon-wen wüten gehört hat, sich hätte träumen lassen, dass er selbst sich in seiner Jugend an den dunklen Künsten versucht hat! Und für einen Zauberer, der sich in seinen späteren Jahren kontinuierlich für Toleranz einsetzte, verhielt er sich, als er noch jünger war, nicht gerade aufgeschlossen. Ja, Albus Dumbledore hatte eine äußerst düstere Vergangenheit, ganz zu schweigen von dieser mehr als zweifelhaften Familie, über die er mit großer Anstrengung den Mantel des Schweigens breiten wollte.“ ... „Ich rede über viel Schlimmeres als einen Bruder, der eine Schwäche dafür hat, mit Ziegen herumzuspielen, sogar über noch Schlimmeres als den Muggel verstümmelnden Vater - Dumbledore konnte sowieso keinem von beiden den Mund verbieten, sie wurden alle zwei vom Zaubergamot angeklagt. Nein, es sind die Mutter und die Schwester, die meine Neugierde weckten, und als ich ein wenig nachschürfte, stieß ich auf ein ausgemachtes Nest an Niedertracht“ ... „Im Augenblick kann ich nur verraten, dass es kein Wunder ist, dass Dumbledore nie darüber sprach, wie er sich die Nase gebrochen hat.“ ...*

*„Selbst wenn die Familie Leichen im Keller hat, will Kimmkorn etwa den genialen Geist in Abrede stellen, der zu Dumbledores vielen magischen Entdeckungen geführt hat?“ ... „... obwohl viele inzwischen bezweifeln, dass er wirklich das gesamte Verdienst für all seine angeblichen Erfolge beanspruchen konnte“ ...*

*„Was ist mit seinem berühmten Sieg über Grindelwald?“*

*„Oh, nun, ich bin froh, dass Sie Grindelwald erwähnen“ ... „Ich fürchte, wer wegen Dumbledores spektakulärem Sieg feuchte Augen bekommt, muss sich auf eine Bombe gefasst machen - besser gesagt auf eine Stinkbombe. Wirklich eine sehr schmutzige Angelegenheit. Ich will nur eins sagen, seien Sie nicht so sicher, dass es das große und legendäre Duell wirklich gab. Wenn man mein Buch gelesen hat, wird man vielleicht den Schluss ziehen müssen, dass Grindelwald einfach ein weißes Taschentuch aus der Spitze seines Zauberstabs heraufbeschwor und sich widerstandslos abführen ließ“ -*

Das war zu viel!

In einer einzigen ruckartigen Bewegung voller Zorn und Abscheu riss er den Zeitungsartikel entzwei. Bald waren von den gehässigen Worten nur noch einzelne klitzekleine Fetzen übrig, die leise und traurig zu Boden segelten und den kalten schwarzen Stein bedeckten wie frisch gefallener Schnee.

Noch immer war der Gefangene außer sich vor Wut. Er zitterte am ganzen Leib und seine knochigen Hände waren zu Fäusten geballt, bebend und so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten, während die gehässigen Worte unablässig in ihm nachhallten, durch sein Inneres strömten wie ätzendes, alles verzehrendes Gift.

*„Oh, nun, ich bin froh, dass Sie Grindelwald erwähnen ... Wirklich eine sehr schmutzige Angelegenheit ... Seien Sie nicht so sicher, dass es das große und legendäre Duell wirklich gab ... dass Grindelwald einfach ein weißes Taschentuch aus der Spitze seines Zauberstabs heraufbeschwor und sich widerstandslos abführen ließ ...“*

Wie konnte sie es wagen? Wie konnte dieses unverschämte, dummdreiste Gör es wagen?

Hatte sie irgendeine Ahnung davon, was es bedeutete, alles zu verlieren, wofür man sein ganzes Leben lang gekämpft hatte? Machte sie sich irgendeinen Begriff davon, was es bedeutete, das eine Gut zu verlieren, welches wichtiger und wertvoller war als alle anderen zusammen? Was es bedeutete, seine Freiheit zu verlieren? Für den Rest seines Lebens eingesperrt zu sein wie ein Vogel im Käfig? Langsam und qualvoll dahinzuwelken wie eine Pflanze ohne Wärme und Licht? Nie mehr die Flügel ausbreiten und fliegen zu können, nie mehr?

*„ ... wird man vielleicht den Schluss ziehen müssen, dass Grindelwald einfach ein weißes Taschentuch aus der Spitze seines Zauberstabs heraufbeschwor und sich widerstandslos abführen ließ ... “*

Nein, davon hatte dieses unverschämte, dummdreiste Gör **keine** Ahnung!

Seine abgemagerten Hände krallten sich in ihrer alles verzehrenden Wut und Ohnmacht so fest und verzweifelt in den unbarmherzigen, rauen Stein, dass sie zu bluten begannen. Das nahm er jedoch nur am Rande wahr. Zu stark tobte und wütete der Orkan in seinem Inneren. Zu tief und Schmerzhaft schnitten die verletzenden, scharfkantigen Splitter der Worte in sein Fleisch. Zu tief und schmerzhaft bohrte sich die Gehässigkeit, Scherbe um Scherbe, in sein Herz.

*„Wirklich eine sehr schmutzige Angelegenheit ... Ja, Albus Dumbledore hatte eine äußerst düstere Vergangenheit ... Oh, nun, ich bin froh, dass Sie Grindelwald erwähnen ... Wirklich eine sehr schmutzige Angelegenheit ... “*

Das war es also, was ihre Freundschaft in den Augen dieser Frau, dieses Aasgeiers, war? Eine *sehr schmutzige Angelegenheit*?

Wie konnte sie es wagen? Wie konnte dieses verlogene, verleumderische Lügenschandmaul es wagen?

Hatte sie irgendeine Ahnung davon, was es bedeutete, zum ersten Mal im Leben so etwas wie Nähe und Vertrautheit zu erleben? Machte sie sich irgendeinen Begriff davon, was es bedeutete, Jahre der Isolation und der Einsamkeit damit zuzubringen, verschleierte Erinnerungen an die kostbarsten aller Momente zu durchforsten, um an der Gefangenschaft nicht zu zerbrechen? Jahre der Isolation und der Einsamkeit damit zuzubringen, auf eine unbarmherzige, beharrlich verschlossene eiserne Tür zu starren, in der verzweifelten Hoffnung auf ein wenig Wärme und Trost? Was es bedeutete, Träume miteinander zu teilen, sie gemeinsam zu träumen? Was es bedeutete, sich mühsam wieder aus den Trümmern zerbrochener Träume zu erheben und einander über das Schlachtfeld eines ganzen Jahrhunderts hinweg, über Schuld und Schmerz und Schmach hinweg, die Hand zu reichen?

*„Verziehen, Gellert, verziehen.“*

Hatte sie irgendeine Ahnung von dem Wert und der Kostbarkeit jener Worte?

*„Die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, ist eine Erfahrung für die Ewigkeit ... “*

Hatte sie irgendeine Ahnung von dem Wert und der Kostbarkeit echter, tiefer Freundschaft und Verbundenheit? Machte sie sich irgendeinen Begriff davon, was es bedeutete, jene kleine zerbrechliche Blume mit dem Namen „Trotzdem“ derart in den Dreck zu ziehen, zu beschmutzen und achtlos niederzutrampeeln? Hatte sie irgendeine Ahnung davon, wie ungeheuer weh es tat? Wie ungeheuer weh solche Worte taten?

*„Wirklich eine sehr schmutzige Angelegenheit ... Ja, Albus Dumbledore hatte eine äußerst düstere Vergangenheit ... Oh, nun, ich bin froh, dass Sie Grindelwald erwähnen ... Wirklich eine sehr schmutzige Angelegenheit ... “*

Nein, davon hatte dieses verlogene, verleumderische Lügenschandmaul **keine** Ahnung!

*„Die Leute standen ohnehin Schlange, um Dumbledore mit Dreck zu bewerfen ... Ich kann versprechen, dass all denen, die immer noch denken, Dumbledore war so unschuldig weiß wie sein Bart, ein böses Erwachen blüht! Ich sage nur so viel, dass niemand, der ihn gegen Du-weißt-schon-wen wüten gehört hat, sich hätte träumen lassen, dass er selbst sich in seiner Jugend an den dunklen Künsten versucht hat! ... Ja, Albus Dumbledore hatte eine äußerst düstere Vergangenheit, ganz zu schweigen von dieser mehr als zweifelhaften Familie, über die er mit großer Anstrengung den Mantel des Schweigens breiten wollte ... ein ausgemachtes Nest an Niedertracht ... noch Schlimmeres als den Muggel verstümmelnden Vater ... die Mutter und die Schwester ... über die er mit großer Anstrengung den Mantel des Schweigens breiten wollte ... eine äußerst düstere Vergangenheit ... über die er mit großer Anstrengung den Mantel des Schweigens breiten wollte ...“*

Noch immer zitterte der Gefangene am ganzen Leib. Er schäumte vor Wut. Zorn und Trauer brannten gleichermaßen in ihm. Der Ekel und die Abscheu, die beim Lesen in seiner Brust aufgestiegen waren, vermischten sich mit aufrichtigem Kummer und Mitgefühl, so stark und schmerzhaft, dass es ihm schier die Kehle zuschnürte.

Wie konnte sie es wagen? Wie konnte diese gehässige, ahnungslose, dahergelaufene Kreatur es wagen, seinen einzigen Freund, den besten und großmütigsten Menschen, den er je gekannt hatte und je kennen würde, nur um des Profits und der Geltungssucht willen derart zu verleumden und in den Dreck zu ziehen? Wie konnte sie es wagen, das Andenken Albus Dumbledores mit all diesen Lügen und Halbwahrheiten derart zu beschmutzen und zu besudeln?

*„Die Leute standen ohnehin Schlange, um Dumbledore mit Dreck zu bewerfen ...“*

Wie konnten sie es wagen? Wie konnten sie es nur wagen, ihn, kaum dass er unter der Erde war, ihn, den Einen, der für sie alle gegen Voldemort gekämpft und diesen Kampf letztendlich mit dem Leben bezahlt hatte, ihn so mit Füßen zu treten, sein Andenken so zu beschmutzen anstatt es dankbar in Ehren zu halten, ihm das anzutun, was er stets zu verhindern gesucht hatte, ihn so zu verletzen?

Hatten sie überhaupt irgendeine Ahnung davon, was es bedeutete, all seine Verletzungen beständig hinter einer Maske aus unnatürlicher Ruhe zu verbergen, nur um ihnen allen Tag für Tag mit der gewohnten Freundlichkeit und Güte und Gelassenheit und inneren Stärke begegnen zu können? Machten sie sich irgendeinen Begriff davon, was es bedeutete, nur noch den einen Wunsch für sich selbst im Leben zu haben - den verzweifelten Wunsch, nicht mehr verletzt zu werden, von niemandem? Nach all dieser Zeit nun einfach in Frieden ruhen zu dürfen? Ohne verletzt zu werden?

Nein, davon hatten sie **keine** Ahnung!

Sie alle hatten keine Ahnung davon, dass Albus Dumbledore in späteren Jahren nur noch diesen einen Wunsch für sich selbst gehabt, nur noch diesen einen Anspruch an das Leben gestellt hatte. Keine Ahnung.

Doch Gellert Grindelwald wusste es. Der Gefangene im höchsten Turm von Nurmengard kannte den einen letzten Wunsch seines einstigen und einzigen Freundes. Er hatte ihn gesehen, wann immer Schmerz und Traurigkeit diese leuchtend blauen Augen beherrscht hatten, wann immer eine einzelne, einsame Träne auf den steinernen Kerkerboden getropft war. Er hatte den letzten verzweifelten Wunsch Albus Dumbledores in diesen schmerzlich funkelnden Augen und stummen Tränen gesehen, wie ihn offenbar niemand sonst gesehen hatte.

Den verzweifelten Wunsch, man möge den Schmerz und die Wunden, die Geheimnisse und die Lügen seines Lebens ruhen lassen. Den verzweifelten Wunsch, nicht mehr verletzt zu werden. Von niemandem.

Und während der Gefangene in seiner kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard daran dachte, dass es Albus Dumbledores letzter verzweifelter Wunsch gewesen war, nie mehr so sehr verletzt zu werden, wie er von ihm, Gellert Grindelwald, einst verletzt worden war, da rannen heiße, bittere Tränen über seine eingefallenen Wangen und tropften auf den steinernen Kerkerboden der ehernen Festung, auf den einst vor so vielen Jahren eine einsame Träne aus Albus Dumbledores leuchtend blauen Augen getropft war.

Einst am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Einst am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Einst am anderen Ufer der ewigen Nacht. Einst am anderen Ufer des schmalen Flusses zwischen Leben und Tod, welcher Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore nun für immer voneinander trennte.

*So, damit ist ein Kapitel zu Ende, das mich am Anfang zugegebenermaßen etwas Überwindung gekostet hat - ich hoffe, ich bin, was unsere liebe Rita betrifft, nicht zu ausfallend geworden, aber das musste einfach sein, nachdem ich mich stundenlang mit ihrem gehässigen Gewäsch auseinandergesetzt hatte ^^ Des weiteren hoffe ich sehr, dass mir der Spagat zwischen wütend und traurig einigermaßen gelungen ist, dass es diesmal nicht allzu störende Wiederholungen gab und dass nichts zu übertrieben war.*

*Wie immer würde ich mich sehr über eure Rückmeldungen und Kommentare freuen!*

*Im nächsten Kapitel gibt's dann einen Besuch - aber von wem wird noch nicht verraten ...*

*Bis dahin alles Liebe,  
eure halbblutprinzessin137*

# Testament und Tränen

## Testament und Tränen

Und während die zürnende Wut des Gefangenen angesichts all dieser Gehässigkeiten und Verleumdungen sich allmählich legte und wieder in Trauer und Einsamkeit umschlug, trieben Sonnen und Monde, Wolken und Sterne, an der ehernen Festung vorbei, tauchten die karge Zelle im höchsten Turm von Nurmengard abwechselnd in tanzendes goldenes Spätsommerlicht und in den bleichen, silbrigen Schein der Nacht. Der Mann, der auf der harten hölzernen Pritsche kauerte und die neue, weiche, warme Decke eng um seinen ausgezehnten Leib geschlungen hatte, auf der verzweifelten Suche nach ein wenig Halt und Geborgenheit im schwarzen Strudel der ewigen Nacht, schreckte erst aus seiner Apathie der Trauer, der Trostlosigkeit, der Teilnahmslosigkeit, auf, als sich unvermutet Schritte die eherne, unbarmherzige Festung hinaufbewegten. Ungleichmäßige und doch energische Schritte, die unaufhaltsam näher kamen.

Stirnrunzelnd und mit vor Verwunderung und Skepsis halb zugekniffenen Augen richtete sich der Gefangene mühsam auf seiner erbärmlichen Holzpritsche auf, die schützende Decke noch immer um seinen entkräfteten Körper geschlungen, als die eiserne Kerkertür mit einem rostigen Quietschen aufschwang und einen Besucher offenbarte, der dem Gefangenen vollkommen fremd war.

In einen streng und Jackett ähnlich geschnittenen, royalblauen Umhang gehüllt und auf einen Gehstock gestützt, humpelte der Neuankömmling mit grimmigem Gesichtsausdruck und wachsam gezücktem Zauberstab in die karge Zelle und ließ die schwere, eiserne Tür sogleich wieder mit einem kalten Zuschnappen ins Schloss fallen. Trotz seines Gehfehlers bewegte er sich mit einer Art zähen Geschmeidigkeit und seine größtenteils ergraute, schmutzig gelbe Haarmähne zusammen mit den harten gelben Augen ließen ihn wie einen gealterten Löwen wirken.

Ohne ein einziges Wort des Grußes oder der Erklärung blickte er mit einer Art grimmigem Widerwillen auf den zusammengekauerten, zerlumpten Mann vor ihm auf der erbärmlichen hölzernen Pritsche hinab. Abscheu und Schärfe zeichneten weitere Falten in sein hageres, zerfurchtes Gesicht.

Ganz und gar unbeeindruckt vom Gebaren seines Gegenübers zog Gellert Grindelwald herausfordernd eine Augenbraue hoch und seine heisere, krächzende Stimme formte ausgesucht verächtliche Worte.

„Dürfte ich vielleicht erfahren, mit wem ich es so ungebeten zu tun habe und was mir die ausgesprochen zweifelhafte Ehre verschafft?“

Der Blick der raubtierhaft gelben Augen hinter der schmalen Drahtbrille verhärtete sich und am Kiefer des Fremden zuckte ein Muskel. Als er sprach, klang es wie ein unwilliges, verärgertes Knurren.

„Rufus Scrimgeour, amtierender Minister für Zauberei in Großbritannien - ein wenig mehr Respekt von Seiten eines geschlagenen und verurteilten Massenmörders wäre demnach wohl angebracht.“

Kalter, beherrschter Zorn blitzte aus den harten gelben Augen hinter der Brille hervor.

„Zumal das Zweifelhafte an der Ehre dieses Zusammentreffens mit Sicherheit auf meiner Seite liegt - ich habe ein Land zu führen, habe es gegen den zunehmenden Ansturm der dunklen Kräfte zu wappnen - kurzum, ich habe weitaus Wichtigeres zu tun, als meine Zeit mit geschlagenen schwarzen Magiern und Hochsicherheitsgefangenen zu vergeuden, deren Zeit schon lange vorbei ist, und ich wäre ganz sicher nicht hier, wenn mich nicht die exzentrischen Launen eines einzelnen Zauberers dazu zwingen würden.“



Antipathie und Unmut standen in jede einzelne Falte dieses hageren, grimmigen Gesichtes geschrieben, während Scrimgeour einen ledernen Zugbeutel unter seinem Umhang hervorzog und eine Pergamentrolle daraus entnahm.

„*Letzter Wille und Testament von Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore*“, las er widerwillig vor und der Gefangene spürte, wie sich eine eisige Hand um sein Herz schloss und erbarmungslos zudrückte. Verzweifelte, tiefe Trauer schnürte ihm die Kehle zu, bis er meinte, er müsse ersticken. Heiße, bittere Tränen brannten in seinen bernsteinfarbenen Augen, doch würde er dem anderen Mann nicht die Genugtuung geben, sie in dessen Gegenwart zu vergießen. Ungeweinte Tränen also. Unsichtbare Lichttropfen auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht. Unsichtbare Blinkzeichen der Freundschaft und der ehrlichen, aufrichtigen Trauer. Unsichtbare Spuren des Verlustes und der Verzweiflung, während er tapfer den schmerzlichen Worten lauschte, welche die kleine Zelle mit dem geisterhaften Echo einer schrecklich schmerzlichen Gewissheit erfüllten, sie mit Kummer und Leid erfüllten.

„*Gellert Grindelwald hinterlasse ich eines meiner Bücher mit dem Titel Weisheiten des Herzens, in der Hoffnung, er möge darin Antworten finden, welche ihm bislang verwehrt geblieben sind. Desweiteren hinterlasse ich ihm jene Nachbildung eines Zeitumkehrers, in Erinnerung daran, dass es niemals zu spät ist, den rechten Weg einzuschlagen, selbst wenn das Vergangene nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, und auch in Erinnerung daran, dass es Erfahrungen gibt, welche ewig fortleben und von der Zeit nicht berührt werden können.*“

Der Tonfall des Ministers war während des Lesens immer verächtlicher und abfälliger geworden und der Gefangene verspürte allein dafür den verzweifelten Drang, dem anderen Mann mit seinen bloßen Händen etwas anzutun. Einzig die besänftigende Erinnerung an die vollkommene Ruhe und Gelassenheit in einem leuchtend blauen Augenpaar, an das klare, fließende Wasser der Ruhe, welches das tobende Feuer des Zorns zu löschen vermochte, bewahrte ihn davor, tatsächlich die Beherrschung zu verlieren.

So wartete er schweigend ab, während Scrimgeour die besagten Gegenstände aus dem ledernen Zugbeutel heraus zu Tage förderte.

Der matt glänzende Einband des Buches war ganz in Rot und Gold gehalten, in den königlichen Phönixfarben, die Albus so sehr geliebt hatte und die den Gefangenen so stark und schmerzlich an die prächtigen, extravaganten Roben seines alten Freundes erinnerten, dass sie ihm beinahe wieder heiße Tränen in die Augen trieben. Ungeweinte Tränen. Unsichtbare Lichttropfen auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht. Unsichtbare Blinkzeichen der Freundschaft und der ehrlichen, aufrichtigen Trauer. Unsichtbare Spuren des Verlustes und der Verzweiflung.

Tapfer blinzelte Gellert Grindelwald die aufsteigenden Tränen weg, was sich als umso schwierigeres Unterfangen erwies, als sein Blick auf den zweiten Gegenstand fiel.

Aus hellstem, sanftem Silber funkelte ihm die perfekte Nachbildung eines Zeitumkehrers entgegen und erinnerte ihn wieder an die kostbaren Worte, die einst vor langer Zeit in der kargen Zelle gesprochen worden waren. Jene kostbaren Worte aus einer Ära am anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Jene kostbaren Worte aus einer Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs. Jene kostbaren Worte aus einer Ära am anderen Ufer der ewigen Nacht. Jene kostbaren Worte aus einer Ära am anderen Ufer des schmalen Flusses zwischen Leben und Tod, welcher Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore voneinander trennte.

„*Die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, ist eine Erfahrung für die Ewigkeit ... oder zumindest für den winzigen Bruchteil der Ewigkeit, den ein Menschenleben ausmacht.*“

Und während der Gefangene noch immer damit beschäftigt war, seine Tränen vor den harten, gelben Augen des Ministers zu verbergen, während er versuchte, an der plötzlichen Wärme in seinem Inneren, die bei der Erinnerung an jene kostbaren Worte in ihm aufgelodert war, nach all der Kälte und Dunkelheit der

vergangenen Wochen nicht zu verbrennen, während sein Blick noch immer auf jene symbolträchtige silberne Nachbildung des Zeitumkehrers geheftet war, da fiel ihm auf einmal auf, dass die kleine gläserne Miniatursanduhr im Zentrum der drehbar gelagerten, filigranen, runenverzierten, silbernen Ringe überhaupt keinen Sand enthielt. Stattdessen beherbergte sie eine seltsam wirbelnde Substanz, weder Gas noch Flüssigkeit, die silbrig weiß in dem kleinen Stundenglas schwebte und sachte darin umherflutete. Der Gefangene wusste sofort, dass es sich bei dieser geheimnisvollen, silbrig weißen Substanz um eine Erinnerung handeln musste, und es war ihm, als begreife er ohne nachzudenken.

*„Wenn der Tag kommt, an dem du bereit bist, diese Worte zu erfahren, wenn der Tag kommt, an dem ich bereit bin, dir jene Antworten zu geben, dann wirst du sie auch erhalten. Du hast mein Wort darauf.“*

*„ ... in der Hoffnung, er möge darin Antworten finden, welche ihm bislang verwehrt geblieben sind ... “*

Die verschleierte Erinnerung an einen lauen Sommernachmittag, an einen im Gras ausgebreiteten violetten Umhang, an gerötete Wangen und rätselhaft funkelnde, leuchtend blaue Augen tauchte aus dem trüben Dickicht seiner Gedanken auf und Gellert Grindelwald wusste mit Bestimmtheit, welche Antwort die wirbelnde, silbrig weiße Substanz in dem unscheinbaren kleinen Stundenglas für ihn bereit hielt.

Die Antwort auf seine drängende Frage. Die Antwort, die Albus ihm gesagt hatte, lange bevor er überhaupt die Frage gestellt hatte. Die Antwort, die er damals nicht gehört hatte, weil er geschlafen hatte. Weil Albus schon damals nicht gewollt hatte, dass er sie hörte. Die Antwort auf seine drängende Frage. Die Antwort, von der er sich seufzend eingestanden hatte, er werde sie wohl erst dann erfahren, wenn Albus endlich gewillt war, sie ihm zu geben. Die Antwort auf seine drängende Frage.

Nun also war der Tag gekommen, da er sie schlussendlich erhalten sollte. Die lang ersehnte Antwort. Die Antwort auf seine drängende Frage.

Ruhig und fest blickte der zerlumpte Gefangene auf in die harten, gelben Augen des Zaubereiministers und streckte fordernd die Hand nach den beiden Gegenständen aus, die Albus ihm hinterlassen hatte. Scrimgeour zog die Brauen so fest zusammen, dass sie eine einzige steile Linie auf seiner zerfurchten Stirn bildeten.

*„Nicht so eilig. Bevor ich Ihnen diese Gegenstände überlasse, werden Sie mir zunächst einige Fragen beantworten müssen.“*

Seine Stimme klang scharf und herrisch.

*„Wie erklären Sie sich die Tatsache, dass Dumbledore Ihnen überhaupt etwas vermacht hat? Er hat äußerst wenige Personen bedacht. Da ist es doch auffällig und verdächtig, dass sich unter besagten Personen ausgerechnet ein verurteilter schwarzer Magier befindet, den er selbst zu Fall gebracht hat!“*

Früher hätte der Gefangene im höchsten Turm von Nurmengard einen zornigen, schmerzhaften Stich bei diesen Worten verspürt. Nun jedoch entlockten sie ihm lediglich ein müdes Lächeln, während tröstende Worte vom anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit in seinem Inneren nachhallten und es wärmten.

*„Ich betrachte dich durchaus als mehr als nur einen gescheiterten schwarzen Magier, Gellert.“ ... „Ich komme später zurück als du gedacht hast, aber ich komme zurück zu dir - nicht als ein berühmter Zauberer, nicht als Schulleiter von Hogwarts, nicht als Lehrer, nicht als irgendetwas, worauf ich mir etwas einbilde, sondern nur als ein alter Mann, den du einst Freund geheißen hast und dem es aufrichtig leid tut, dass er so lange gebraucht hat, um hierher zu kommen.“ ... „Die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, ist eine Erfahrung für die Ewigkeit.“*

Stumm und unbeeindruckt, gestärkt durch das ferne Echo der tröstenden Worte vom anderen Ufer des dunklen Ozeans der Zeit, blickte der Gefangene in das hagere, grimmige Gesicht seines Gegenübers und

wartete einfach. Sein Schweigen schien den Unmut des Ministers noch zu verstärken, denn dessen Ton wurde mit jedem Wort schärfer und gereizter.

„Sie schweigen ... Womöglich wissen Sie bereits um all das Zweifelhafte und Schändliche, das über Sie beide und Ihrer beider Vergangenheit ans Licht gekommen ist?“

Mit diesen Worten zog der Minister ein widerwärtig aussehendes Buch, ganz in Pink und Giftgrün gehalten, hervor, auf dessen Hochglanzumschlag die Worte „*Leben und Lügen des Albus Dumbledore*“ über einem Bildnis des vertrauten Antlitzes prangten und das sich gar keine Mühe gab, darüber hinwegzutäuschen, welch sensationsheischende Schundliteratur sich auf den glänzenden Buchseiten verbarg.

Ein verächtliches Lachen schlich sich heiser und krächzend aus der Kehle des Gefangenen.

„Das also sind Ihre Informationsquellen in diesen dunklen Zeiten, Minister? Das also tun Sie, wo Sie doch ein Land zu führen und es gegen den zunehmenden Ansturm der dunklen Kräfte zu wappnen haben? Tag für Tag sterben Menschen -“

Grindelwald ruckte mit dem Kopf unwirsch in Richtung der über den Zellenboden verstreuten Zeitungen.

„- und Sie haben nichts Besseres zu tun, als sich in Ihrem Büro einzuschließen und Ihre Zeit mit der Lektüre dermaßen Schundliteratur zu vergeuden, nur weil es offenbar befriedigend für Sie ist, Schmähungen gegen jemanden zu lesen, von dem Sie ganz genau wissen, dass Sie nie an ihn heranreichen werden, dass er der fähigere Zauberer, der bessere Mann war, dass Sie nie auch nur den Hauch einer Chance gehabt hätten, hätte er Ambitionen auf das Ministeramt gehegt!“

Scrimgeours hageres Gesicht war ziegelrot angelaufen und seine Lippen waren eine einzige schmale Linie. Doch Grindelwald sprach unbeirrt und mit fester Stimme weiter.

„Ja, wir waren Freunde. Eine der spärlich gesäten Wahrheiten in diesem Haufen von haarsträubendem Unfug, den Sie da lesen. Mehr habe ich Ihnen nicht zu sagen. Und daran werden Sie auch nichts zu ändern vermögen. Denn, sehen Sie, Minister, es gibt nichts, was ich vor Ihnen oder Ihren Auroren zu befürchten hätte, es gibt nichts, was Sie mir antun, nichts, was Sie mir an diesem Punkt noch nehmen können. Vergeuden Sie Ihre Zeit nicht weiter mit mir.“

Verschwommen tauchten warnende Worte in einer feinen, schrägen, verschlungenen Handschrift vor seinem geistigen Auge auf und seine dünn gewordenen Lippen in dem ausgemergelten Gesicht verzogen sich zu einem äußerst grimmigen Lächeln.

„Überlassen Sie das getrost einem Anderen. Der Tag wird kommen. Zwischen uns ist alles gesagt.“

Scrimgeours wutverzerrtes Antlitz erweckte den Eindruck, als hätte er noch eine ganze Menge zu sagen, doch im Grunde hatte er den Worten des Gefangenen nichts entgegenzusetzen. Es gab tatsächlich nichts, womit er ihn zum Sprechen bringen konnte, nichts, womit er ihm an diesem Punkt noch hätte drohen können. Eine eigentümliche Resignation beherrschte die harten, gelben Augen hinter der schmalen Drahtbrille, als er die Gegenstände in einer seltsam schroffen Geste irgendwo zwischen Zorn und Ohnmacht auf die hölzerne Pritsche niederlegte und widerwillig einen letzten Blick auf den zerlumpten, abgemagerten, eigentlich völlig machtlosen Mann warf, in dessen eingesunkenen bernsteinfarbenen Augen dennoch ein Feuer der Entschlossenheit, ein letztes Fünkchen Stolz, brannte.

Niemand sollte jemals auch nur ahnen oder argwöhnen, dass es dieser Anblick war, der Rufus Scrimgeour verfolgte, bis er in ein unbarmherziges, schlangenhähnliches, kaltes, leuchtend rotes Augenpaar in einem ebenso unbarmherzigen, schlangenhähnlichen, kalten, marmorweißen Gesicht aufblicken und im Angesicht des unausweichlichen Todes seine letzte Entscheidung treffen musste.

*So, das ist doch eine schöne Stelle zum Aufhören ;p*

*Ich hoffe, ihr findet die Begegnung zwischen Gellert und Scrimgeour realistisch und gut getroffen, und ich bin vor allem gespannt, was ihr bis hierhin denn schon mal so über den Weg denkt, den Albus und ich (sozusagen ^^) gefunden haben, um Gellert doch noch die Antwort auf seine drängende Frage zukommen zu lassen. Ich würde mich sehr freuen, die eine oder andere Meinung dazu zu lesen*

*Bis zum nächsten Kapitel, dem „Geheimnis des rätselhaften Gefühls“, wünsche ich euch alles Liebe und Gute und hoffe, dass ihr wieder mit von der Partie seid!*

*Eure halbblutprinzessin137*

# Das Geheimnis des rätselhaften Gefühls

## Das Geheimnis des rätselhaften Gefühls

Gedankenverloren starrte Gellert Grindelwald auf die eiserne Kerkertür, welche sich soeben mit einem kalten Zuschnappen hinter dem Zaubereiminister geschlossen hatte. Die eiserne Kerkertür, welche nie wieder aufschwingen und den einen Besucher offenbaren würde, nach dessen Freundschaft und Gesellschaft sich der Gefangene in der kalten Einsamkeit des ehernen Verließes so verzweifelt sehnte, dass es fast körperlich schmerzte, und die ihm doch für immer verwehrt bleiben würden.

Ewige Nacht. Undurchdringliche Finsternis der Einsamkeit und des Todes. Bis zu dem Tag, der ihn wieder zurück ans andere Ufer bringen würde. Zurück ans andere Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Zurück ans andere Ufer des Sonnenuntergangs. Zurück ans andere Ufer der ewigen Nacht. Zurück zu dem Einzigen, den er je Freund geheißen hatte. Zurück zu dem Einzigen, der bis auf den Grund von Gellerts Seele geblickt und ihn nie gänzlich aufgegeben hatte. Zurück zu Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

Der Gefangene spürte, wie erneut heiße, bittere Tränen in ihm aufstiegen. Unsichtbare Lichttropfen auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht. Unsichtbare Blinkzeichen der Freundschaft und der ehrlichen aufrichtigen Trauer. Unsichtbare Spuren des Verlustes und der Verzweiflung. Doch Grindelwald schluckte die aufsteigenden Tränen tapfer hinunter und wandte sich stattdessen dem Buch zu, das Albus ihm hinterlassen hatte - „*in der Hoffnung, er möge darin Antworten finden, welche ihm bislang verwehrt geblieben sind*“.

Mit zitternden Fingern strich der Gefangene wehmütig über den glänzenden, rot-goldenen Einband des Buches und musste unwillkürlich wieder an das schicksalhafte Erscheinen des weinenden, wehklagenden Phönix denken, an die Tränen, die unaufhörlich aus seinen treuen schwarzen Perlaugen getropft, das prächtige rot-golden gefiederte Haupt hinabgeronnen waren und die kleine Zelle mit Kummer und Leid erfüllt hatten, sie mit einer schrecklich schmerzlichen Gewissheit erfüllt und die Welt des Gefangenen im höchsten Turm von Nurmengard in undurchdringliche Finsternis der Einsamkeit und des Todes gehüllt hatten. Ewige Nacht.

Die schmerzliche Klage des weinenden Feuervogels schien erneut von den steinernen Kerkerwänden widerzuhallen und erneut zog sich das Herz des Gefangenen schmerzhaft zusammen, schmerzhafter denn je.

Eine kleine Ewigkeit verharrte der zerlumpte Gefangene so und kämpfte verzweifelt mit den Tränen. Kämpfte verzweifelt mit dem alles verschlingenden Schmerz der tödlich anmutenden Wunde, die der Verlust Albus Dumbledores in sein Herz gerissen hatte, bevor er sich schließlich mit letzter Kraft von dem betäubenden Kummer losriss und mit bebenden Händen das geheimnisvolle Buch aufschlug, welches offenbar die Antwort auf seine drängende Frage von einst enthielt.

Als der Gefangene die liebevoll gestalteten, mit Sprüchen und Lebensweisheiten gefüllten Buchseiten eine um die andere durch seine bebenden Finger gleiten ließ und dabei noch immer seinen schmerzlichen Gedanken nachhing, hielt er plötzlich bei einer Seite inne, die sich irgendwie anders als die übrigen anfühlte. Schwerer. *Bedeutungsschwerer*.

Ob dies nun seiner Einbildung oder einem geschickt gewirkten Zauber zuzuschreiben, ob es Zufall oder doch eher Schicksal war, vermochte er nicht zu sagen. Er wusste nur, dass eine seltsame Art von Magie von dieser mit den Worten „*Die Kraft der Liebe*“ überschriebenen Buchseite ausging. Eine äußerst subtile, schwer zu fassende Art von Magie, die er weder zu deuten noch zu benennen wusste, ähnlich jenem rätselhaften Funkeln in Albus Dumbledores Augen, dem Gegenstand seiner drängenden Frage von einst.

Und mit diesem Gedanken begann Gellert Grindelwald zu lesen.

## *Das Glück einer Rosenblüte*

*Gib Acht auf die Rose,  
die Dir in die Hände gelegt wurde.  
Zerpflücke das Schöne nicht.  
Blütenblätter aus reinem Samt  
bewachen die Liebe.  
Mache Dich ihr vertraut.  
Warte, dass sich die Rose Dir öffnet,  
und staune über das Glück,  
wenn sie ihr duftendes Herz  
scheu und sanft für Dich verströmt.*

*Die Liebe ist ein Stoff,  
den die Natur gewebt  
und die Phantasie bestickt hat.  
Sie ist das einzige, das wächst,  
wenn wir es verschwenden.*

*Ein Tropfen Liebe ist mehr  
Als ein Ozean an Wille und Verstand.  
Geliebt zu werden macht uns stark.  
Zu lieben macht uns mutig.*

*Zu zweit die Welt vergessen,  
um zu zweit an ihr zu bauen,  
das ist die Dynamik der Liebe.*

*Vertrauen ist eine Oase des Herzens,  
die von der Karawane des Denkens  
nie erreicht wird.*

*Jemanden lieben heißt, als Einziger  
ein für die anderen unsichtbares  
Wunder zu sehen.*

*Die Fantasie des Herzens  
ist eine Kraft,  
die den anderen höher einschätzt,  
als der Augenschein erlaubt,  
eine Kraft,  
die das Beste in ihm ans Licht reißt.  
Denn das Herz begreift,  
was das Auge nicht sieht  
und das Ohr nicht hört,  
besonders wenn es in einem zweiten Herzen  
das Spiegelbild seiner Freuden findet.*

*Liebe gibt nichts als sich selbst  
und nimmt nichts als von sich selbst.  
Liebe besitzt nicht,  
noch lässt sie sich besitzen.*

*Denn die Liebe genügt der Liebe.  
Und glaube nicht,  
Du kannst den Lauf der Liebe lenken.  
Denn die Liebe,  
wenn sie Dich für würdig hält,  
lenkt Deinen Lauf.  
Liebe hat keinen anderen Wunsch  
als sich zu erfüllen.  
Auch ruhet die Liebe nicht.  
Sie kann in ihren Wirkungen  
und in ihrem Wohltun  
gestört und gehindert werden,  
aber sie hört nicht auf zu lieben,  
so wie die Sonne nicht aufhört zu scheinen.*

Stumm starrte Gellert Grindelwald in die undurchdringliche Schwärze seiner kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard, ohne sie wirklich zu sehen. Tränen brannten in seinen Augen. Das also war die Antwort. Das also war der Name jenes rätselhaften Funkelns, der Name jenes geheimnisvollen Gefühls.

Liebe.

Albus Dumbledore hatte ihn geliebt. Und er hatte es nicht bemerkt. All die Jahre über. All die einzelnen Puzzleteile, die sich nun plötzlich zu einem schlüssigen Bild zusammensetzten, welches den Gefangenen mitten ins Herz traf.

Das schüchterne Erröten ... die bewundernden Blicke aus unentschlüsselbar funkelnden leuchtend blauen Augen ... die lieblich duftenden Rosen unter dem idyllischen Blätterbaldachin aus smaragdgrünem Marmor ... die scheinbar zufälligen Berührungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit ... zart, beinahe zärtlich ... die Zuneigung und der unerschütterliche Beistand ... über all die Jahre hinweg ... über ein Trümmerfeld zerbrochener Träume hinweg, voller Tränen und Schmerz ... aus Liebe ... Einer hatte ihn geliebt.

Und er hatte es nicht bemerkt. Hatte die deutliche Sprache jener Blicke und Gesten und Worte nicht verstanden. Wie hatte er nur so blind sein können?

Gewiss, dachte der Gefangene seufzend, er war zuvor nie geliebt worden, hatte nie erfahren, was es bedeutete, wie es sich anfühlte, ehrlich und aufrichtig von einem anderen Menschen geliebt zu werden. Hatte in jenem Sommer schon das bis dahin unbekannte Terrain geteilter Träume und Freuden, das Neuland von Freundschaft, von Nähe und Vertrautheit, entdeckt und darüber das zarte, aufkeimende Pflänzchen der Liebe gar nicht bemerkt.

Und doch ... Gellert Grindelwald begriff und begriff doch nicht ganz ... Wenn dies also tatsächlich die Antwort auf seine drängende Frage war, warum hatte Albus es ihm dann nie gesagt? ... Ausgerechnet Er, der doch in späteren Jahren gerade über dieses eine Thema so erschöpfend oft gesprochen hatte ... Er, der stets die Kraft der Liebe als mächtigste Form der Magie gepredigt und gepriesen hatte ... Wieso nur hatte er ihm nie seine Liebe gestanden?

Heiße Tränen stachen in die eingesunkenen, bernsteinfarbenen Augen des zerlumpten Gefangenen und machten ihn für alles um ihn her blind. Ein seltsames, nie gekanntes Gefühl verzweifelter Sehnsucht und sehnsuchtsvoller Verzweiflung erfüllte jede Faser seines Seins.

Nie hatte er von einem anderen Menschen gehört, dass er geliebt wurde, wirklich und wahrhaftig geliebt, nie. Er hätte alles dafür gegeben, wenn er diese alles verändernden Worte von Angesicht zu Angesicht von Albus gehört hätte. Wenn Albus Dumbledore Gellert Grindelwald tatsächlich *gesagt* hätte, dass er ihn liebte.

Nun war es zu spät. Nun würde er es ihm nie mehr sagen können.

Krampfhaft und verzweifelt schlossen sich die zitternden Finger des Gefangenen um die silberne Nachbildung des Zeitumkehrers, um jene vergängliche Erinnerung an ihrer beider gemeinsame Zeit, an die Erfahrung für die Ewigkeit, die Albus Dumbledore und Gellert Grindelwald auch über den schmalen Fluss zwischen Leben und Tod hinweg miteinander verband und dem schmerzlichen Lauf der Zeit beharrlich getrotzt hatte. Eine Blume mit dem Namen „Trotzdem“. Eine Rose. Eine Rose, die nie hatte aufblühen dürfen. Eine Rose, die ihm in die Hände gelegt worden war, und er hatte sie achtlos zu Boden fallen lassen, ohne ihren Wert und ihre Schönheit zu erkennen oder auch nur zu erahnen.

Ein verzweifelter Schluchzen zerriss die bleierne Stille in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard. Heiße, bittere Tränen quollen aus den geröteten, eingesunkenen Augen des Gefangenen und rannen über sein ausgezehrttes Antlitz, bevor sie stumm und einsam auf den schmutzigen Kerkerboden tropften.

Heiße, bittere Tränen. Die einzigen kleinen Lichttropfen auf dem schwarzen Samt der ewigen Nacht. Sternengleiche Blinkzeichen der Liebe und der ehrlichen, aufrichtigen Trauer. Spuren des Verlustes und der Verzweiflung.

Einzelne der heißen, bitteren Tränen, die über die eingefallenen Wangen des Gefangenen rannen, benetzten auch die kühle, silbern schimmernde Symphonie aus Glas und Metall, die noch immer in den zitternden, abgemagerten Händen des Gefangenen lag. Benetzten auch jene Nachbildung des Zeitumkehrers. Und plötzlich ...

... geschah es.

Die kleine gläserne Miniatursanduhr im Zentrum der filigranen silbernen Ringe, die überhaupt keinen Sand enthielt, schmolz unter den heißen, bitteren Tränen des Gefangenen einfach weg und gab die Erinnerung, die sie beherbergt hatte, frei wie von Zauberhand. Die seltsame, silbrig weiße Substanz, weder Gas noch Flüssigkeit, hatte kaum die bloße Haut des Gefangenen berührt, als dessen wahre Umgebung vor seinen Augen zu verschwimmen begann, und dann ...

... dann war er für einen kurzen, ungeheuer kostbaren Augenblick, darin Zeit und Ewigkeit einander berührten, Realität und Illusion, Gegenwart und Vergangenheit miteinander verschmolzen, wieder zurück in jenem unvergleichlichen Sommer in Godric's Hollow, zurück auf einem im Gras ausgebreiteten violetten Umhang, zurück in dem dämmerigen Zustand zwischen Schlaf und Erwachen, und endlich, *endlich*, durfte er die leisen, sanften Worte, die Albus Dumbledore zu ihm sprach, doch noch hören.

*„Ich liebe dich, Gellert.“*

~ <3 ~ <3 ~ <3 ~

*Das war es also - das Kapitel, in dem Gellert endlich seine Antwort auf die Frage nach dem „geheimnisvollen“ Gefühl erhält (auch wenn es für uns alle natürlich nie besonders „geheimnisvoll“ war ^^).*

*Ich hoffe natürlich sehr, dass es euch gefallen hat, dass es halbwegs glaubhaft und nicht allzu konstruiert gewirkt hat und euch ein klein wenig berührt hat.*



*Im nächsten Kapitel muss Gellert in Ruhe darüber nachdenken, wie er denn seinerseits überhaupt zu dieser Liebe steht, und muss für die nahe Zukunft eine Entscheidung treffen ...*

*Ich hoffe, dass ihr noch mitkommt bis zum Schluss, der natürlich immer näher rückt, und würde mich natürlich sehr freuen, wenn sich neben meinen ein, zwei treuen Seelen, denen mein aufrichtiger Dank für ihre Treue gilt, auch mal wieder ein paar andere Leser zu Wort melden würden. ;)*

*Liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Eine endgültige Entscheidung

## Eine endgültige Entscheidung

Die Wochen und Monate verstrichen und machten auch vor der unbarmherzigen, ehernen Festung nicht Halt, die sich scharf gegen die Einöde ringsumher abhob, pechschwarz und bedrohlich. Die Uhr des Lebens tickte für den Gefangenen im höchsten Turm von Nurmengard unerbittlich immer weiter und flüsterte ihm leise zu, dass seine Tage gezählt waren. Gezählt und ebenso knapp bemessen, wie die kurzen, kostbaren Augenblicke jenes Sommers es gewesen waren.

Und doch erweckte es den trügerischen Anschein, als wäre die Zeit in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard stehen geblieben. Einzig die schwächer werdenden Sonnenstrahlen, die durch den schmalen Schlitz im Mauerwerk in das trostlose Verließ fielen, sowie das feuerfarbene Herbstlaub, welches sich allmählich in Schnee und Eis verwandelte, erzählten davon, dass dem nicht so war.

Der alte, ausgezehnte Mann mit dem verfilzten, glanzlosen grauen Haar und seinen schmutzigen, zerlumpten Kleidern jedoch verharrte oft stunden- und tagelang so stumm und reglos auf seiner harten hölzernen Pritsche, als wäre er aus Stein gemeißelt. Denn wenn draußen vor dem fensterartigen Spalt im Mauerwerk auch Sonnen und Monde, Herbstlaub und Schnee, vorbeitrieben, so war er doch gefangen in einer Welt der Gedanken und der Erinnerungen, wo die Zeit still zu stehen schien.

Gellert Grindelwald wurde nicht müde, unablässig Erinnerungen an die wenigen kostbaren Augenblicke zu durchforsten, welche der Baum des Lebens für ihn und Albus Dumbledore bereit gehalten hatte. Erinnerungen, so bittersüß und schmerzlich schön wie der Lauf ihrer Freundschaft. Erinnerungen an etwas, das er verloren hatte, noch ehe er überhaupt die Gelegenheit gehabt hatte, es zu begreifen und schätzen zu lernen. Erinnerungen an gerötete Wangen, an scheinbar zufällige Berührungen, an rätselhaft funkelnde leuchtend blaue Augen und an die Worte, die nach all den Jahren, nach so vielen Irrungen und Wirrungen, endlich ihren Weg zu ihm gefunden und ihn direkt ins Herz getroffen hatten.

*„Ich liebe dich, Gellert.“*

Ganze Stunden und Tage, Wochen und Monate, brachte der Gefangene im höchsten Turm von Nurmengard damit zu, dem fernen Echo jener kostbaren Worte in der dröhnenden Stille des kargen Kerkerverließes nachzulauschen und in Erinnerungen an die kurzen, kostbaren Augenblicke zu schwelgen, die in ihrer beider Fingern zerronnen waren wie fließendes Wasser, zu flüchtig, um es mit bloßen Händen festzuhalten. Jene Erinnerungen an Blicke und Berührungen, jene flüchtigen Augenblicke, schlichen sich auch in die verworrenen Träume des Gefangenen, bestickten den schwarzen Samt der ewigen Nacht mit einsamen, auf den Kerkerboden tropfenden Tränen, mit rätselhaftem Funkeln von reinstem, strahlendem Blau und mit dem bittersüßen Duft einer welkenden, sterbenden Rose.

Doch waren es nicht nur Erinnerungen daran und Träume davon, was hätte sein können, die den Gefangenen umtrieben. Vielmehr waren es vor allem Fragen. Offene Fragen. Fragen, die wohl für immer unbeantwortet bleiben würden, da sie aus einer Ära stammten, welche auf ewig vorbei war. Niemand konnte sagen, was sie beide in jenem Sommer hätten haben können, da sie nun einmal nicht danach gegriffen hatten.

Nun war es zu spät. Es gab kein Zurück mehr. Was blieb, war einzig die Erinnerung. Und die Fragen. Die vielen offenen Fragen. Sie ließen nicht vom geschundenen Geist des Gefangenen ab. Beharrlich suchten sie sowohl sein Herz als auch seinen Verstand heim und wollten partout nicht ruhen.

Was wäre gewesen, wenn Albus ihm schon damals in jenem Sommer seine Gefühle gestanden hätte?

Wenn er ihm gesagt hätte, dass er ihn liebte? Wären sie dann bewusster miteinander umgegangen? Hätten ihre gemeinsame Zeit als das wertvolle Geschenk gesehen und angenommen, das sie eigentlich gewesen war?

Und wäre ihre Freundschaft dann auch zerbrochen an dem verhängnisvollen Tag, da Ariana Dumbledore gestorben war? Oder hätte sie dieses tobende Unwetter, dieses größte aller Opfer, dann vielleicht unbeschadet überstanden?

Hätte er es übers Herz gebracht an jenem verhängnisvollen Tag von Godric's Hollow fortzulaufen und Albus allein neben dem Leichnam seiner Schwester zurückzulassen? Hätte er es übers Herz gebracht, diesen endgültigen Schritt zu tun, in dem Wissen, jemandem den Rücken zu kehren, der ihm mehr als nur ein Freund sein wollte? Der mehr für ihn empfunden hatte als Freundschaft allein, mehr vielleicht als für irgendjemanden sonst? Hätte er es übers Herz gebracht, dem einzigen Menschen, der ihn je geliebt hatte, wirklich und wahrhaftig geliebt, den Rücken zu kehren?

Und was, wenn - Was wäre gewesen, wenn er an jenem Sommernachmittag nur ein klein wenig früher aufgewacht wäre? Wenn er die Augen aufgeschlagen und rechtzeitig genug in Albus` Gesicht aufgeblickt hätte, um jene Worte von Angesicht zu Angesicht zu hören? Jene alles verändernden Worte?

„*Ich liebe dich, Gellert.*“

Wie hätte sich dieser ganz besondere Moment angefühlt? *Wie?*

Der Gefangene im höchsten Turm von Nurmengard wusste es nicht und er würde es auch nie erfahren. Denn jeder Augenblick im Leben ist einzigartig und keine Macht der Welt kann einen vergangenen Augenblick wieder zurückbringen, kann einen Augenblick, der niemals war, Wirklichkeit werden lassen. Und jener Augenblick *war* vorbei. Verloren. Endgültig und unwiederbringlich verloren.

Und doch starrte Gellert Grindelwald beharrlich und konzentriert in die drückende Düsternis des kargen Verließes, als könnte er dort, am Ende eines langen Tunnels, doch jenen verlorenen, nie da gewesenen Augenblick sehen, als könnte er mit purer Willenskraft allein die Vergangenheit ändern, sie nach seinem Willen formen, wie er einst vor langer Zeit die Gegenwart geformt hatte, bis er ausgerechnet in dem Einen, der ihn liebte, seinen Meister gefunden hatte.

Verzweifelt und ratlos schüttelte der Gefangene den Kopf, der von all diesen quälenden Gedanken und nie gekannten Empfindungen zu schmerzen begann. Die Fragen und die bohrenden Zweifel, welche an ihm nagten, ließen sich davon jedoch nicht verscheuchen. Eine weitere Frage trat klar und deutlich aus dem trüben Dickicht seiner Gedanken und Gefühle hervor, leuchtete hell und unübersehbar auf den sumpfigen Wassern der Ungewissheit und Zweifel.

Nach allem, was passiert war, nach all dem Schmerz und Leid, nach all den langen, ungezählten Momenten des Grolls und der Bitterkeit, nach all den Schmerzen der Schlacht, nach der Demütigung und Erniedrigung der erlittenen Niederlage, nach den Flammen zerstörerischen Zorns, nach jahrelanger Einsamkeit und Isolation, nach allem, was sie einander schon angetan hatten, nach allem, was Albus *ihm* angetan und zugemutet hatte, obwohl er ihn doch angeblich geliebt hatte -

Konnte er diese Liebe nach all dem überhaupt erwidern? *Wollte* er sie nach all dem überhaupt erwidern? Und ... hätte er sie denn damals überhaupt erwidert?

Liebte er Albus Dumbledore?

Ratlos starrte Gellert Grindelwald in die blendende Schwärze seiner kargen Zelle, hinaus in den silbrig grauen Nebel über Nurmengard, suchte die Antwort auf jene alles entscheidende Frage dort statt in seinem eigenen Herzen, da sein Herz noch nie so etwas wie Liebe erfahren hatte und daher nicht wusste, wie es mit

dieser völlig neuen Empfindung umzugehen hatte.

Doch die Frage ließ den zerlumpten, ausgezehnten Gefangenen im höchsten Turm von Nurmengard nicht los. Beharrlich suchte sie des Tags seine Gedanken und des Nachts seine Träume heim, beherrschte sein ganzes Fühlen und Denken, bahnte sich ganz von selbst den Weg in sein Herz und ließ sich nicht mehr von dort verbannen.

Und mit jedem Tag, an dem Tränen auf die alte, verblasste Fotografie tropften, mit jedem Tag, an dem er sich dabei ertappte, wie er wehmütig und sehnsüchtig gleichermaßen auf die schwere Eisentür starrte, die beharrlich verschlossen blieb, mit jedem Tag, an dem die schmerzliche Klage des weinenden Feuervogels in seinem eigenen trauernden Herzen widerhallte, mit jedem Tag, an dem er mit bebenden Fingern und mit Tränen in den Augen über die alten Briefe strich, mit jedem dieser Tage kam er der Antwort ein kleines Stückchen näher.

Und als draußen der Schnee zu schmelzen begann und die ersten kraftlosen Sonnenstrahlen wieder ihren Weg in die karge Zelle im höchsten Turm von Nurmengard fanden, da glaubte der Gefangene, die Antwort endlich gefunden zu haben.

Die Antwort, dass man ein Gefühl durchaus auch dann empfinden konnte, wenn man es weder zu deuten noch zu benennen wusste. Die Antwort, dass er jene Liebe irgendwo in seinem tiefsten Inneren vermutlich schon seit sehr langer Zeit erwiderte.

Vielleicht seit dem Tag, da er zum ersten Mal in diese leuchtend blauen Augen geblickt und darin das Spiegelbild seiner eigenen Träume entdeckt hatte. Vielleicht seit dem Tag, da sie beide einvernehmlich schweigend Rücken an Rücken in Albus' kleiner Dachstube gesessen hatten und er zum ersten Mal wirklich gelernt hatte, was Nähe und Vertrautheit bedeutete. Vielleicht seit dem Tag, da sie Hand in Hand im Mondschein vor dem Grab des Ignotus Peverell gestanden und eins gewesen waren in ihrer Faszination und ihren geteilten Träumen. Vielleicht seit dem Tag, da er vergebens unter dem smaragdgrünen Marmor des idyllischen Blätterdaches auf die Rückkehr des Anderen gehofft und gewartet hatte. Vielleicht seit dem Tag, da er an der kalten Einsamkeit des ehernen Verließes beinahe zerbrochen war und jene verzweifelten, flehenden Worte auf die Reise geschickt hatte:

*„Albus -  
Besuchst du mich? Furchtbar einsam.  
Gellert“*

Vielleicht seit dem Tag, da sich nach Jahren der Einsamkeit und der Isolation plötzlich eine sanfte Hand auf seine Schulter gelegt und seine Seele vor Freude stumm aufgeseufzt hatte. Vielleicht aber auch erst seit dem Tag, da er endlich die Worte gehört hatte, nach denen er sich schon als kleines Kind so verzweifelt gesehnt hatte.

*„Ich liebe dich, Gellert.“*

Diese teuren, lang ersehnten Worte brannten tröstend in Gellert Grindelwalds Innerem und gaben ihm auch dann noch Mut und Kraft, als sich allmählich kleine, aber dafür umso bedrohlichere Änderungen in die Träume und Wachträume des Gefangenen schlichen.

Ein schwarzer Schatten, der in stiller Euphorie und Entschlossenheit auf die düstere Festung zuglitt ... so nah ... ein schwarzer Schatten, beherrscht von jenem kalten Gefühl der Entschlossenheit, das dem Morden vorausging ... so nah ... ein bedrohlicher schwarzer Schatten ... er glitt um die hohen Mauern der schwarzen Festung herum ... Nacht für Nacht zog er engere Kreise um das düstere Gemäuer ...

Und der Gefangene im höchsten Turm von Nurmengard glaubte zu verstehen, was all dies zu bedeuten

hatte.

Ächzend richtete sich der abgemagerte, kraftlose Mann auf der harten hölzernen Pritsche mühsam auf. Zitternd und fahrig tasteten seine knochigen Hände nach Albus Dumbledores letztem Brief und entfalteten das Pergament. Langsam und träge huschten seine matten, eingesunkenen Augen über die schrägen und verschlungenen Lettern, bis sie endlich den einen Absatz fanden, welchen sie gesucht hatten.

*„Du hast das Recht zu erfahren, dass die düstere Zukunft, die sich seit nunmehr zwei Jahren abzeichnet, auch von dir ihren Tribut fordern könnte: Voldemort wird früher oder später auf die Fährte des Elderstabs gelangen und früher oder später wird sie ihn wohl geradewegs zu dir führen. Es schmerzt mich, dir dies so brüsk und unbeschönigt zu schreiben, doch du solltest es wissen, solltest dich innerlich auf diese Konfrontation einstellen können, solltest genügend Zeit haben, um dir zu überlegen, wie du ihm begegnen willst und wirst.“*

Und dann verzogen sich die dünnen, ausgemergelten Lippen des Gefangenen zu einem bitteren Lächeln voll grimmiger Entschlossenheit. Es gab nichts zu überlegen.

Eine tiefe Ruhe hatte von Gellert Grindelwald Besitz ergriffen, als er eine endgültige Entscheidung traf: Er würde alles tun, was an diesem Punkt noch in seiner Macht stand, um dafür zu sorgen, dass Voldemort nicht in den Besitz des Heiligtums kommen würde. Er würde lügen, so tun, als hätte er den Elderstab nie besessen, würde versuchen, Voldemort von der Fährte des Stabs abzubringen. Von der Fährte, die andernfalls geradewegs zur letzten Ruhestätte seines einzigen Freundes führen würde...

Dieser Gedanke trieb dem Gefangenen für einen Moment erneut heiße Tränen in die Augen, doch zugleich bestärkte er ihn auch in seinem Entschluss.

Gellert Grindelwald würde sich nicht beugen, was auch immer Voldemort ihm antun würde. Er würde tapfer sein und durchhalten. Er würde zur Abwechslung einmal das Richtige tun. Für Albus. Er würde sich ausnahmsweise endlich einmal genau so verhalten, dass, wäre ihnen jemals ein Wiedersehen von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz, vergönnt, er Albus ohne Scham in die Augen blicken könnte. Koste es, was es wolle.

Und mit dieser endgültigen Entscheidung rollte sich der Gefangene unter seiner warmen Wolldecke zusammen und glitt in einen unruhigen Dämmer Schlaf hinüber.

*Tja, ich fürchte, mit dieser endgültigen Entscheidung, muss ich nicht mehr viel über den Inhalt des nächsten Kapitels sagen... --*

*Im Moment hoffe ich aber erst einmal, dass dieses Kapitel nach eurem Geschmack war und dass ihr die beiden Antworten bzw. Entscheidungen, zu denen Gellert gekommen ist, nachvollziehbar und passend dargestellt findet. Ich freue mich schon sehr auf eure Meinungen dazu!*

*Bis zum nächsten (unvermeidlich traurigen) Kapitel wünsche ich euch alles Liebe und Gute.*

*Eure halblutprinzessin137*

# Lord Voldemorts Zorn

## Lord Voldemorts Zorn

In jener Nacht Anfang März war die Luft in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard schwer. Schwerer als sonst. Ungewöhnlich schwer. Und der Traum des Gefangenen war klarer und deutlicher als jemals zuvor. Das Ticken der Uhr seines Lebens war unregelmäßig und schleppend geworden.

Ein schwarzer Schatten, der in stiller Euphorie und Entschlossenheit auf die düstere Festung zuglitt ... so nah ... ein schwarzer Schatten, beherrscht von jenem kalten Gefühl der Entschlossenheit, das dem Morden vorausging ... so nah ... ein bedrohlicher schwarzer Schatten ... er glitt um die hohen Mauern der schwarzen Festung herum ... ein bedrohlicher schwarzer Schatten ... er blickte auf, zum obersten Fenster, zum höchsten Turm ... es ist Zeit, zu fliegen ... ein bedrohlicher schwarzer Schatten ... und er stieg in die Nacht hinauf, flog geradewegs zu dem Fenster an der Spitze des Turms ... ein bedrohlicher schwarzer Schatten ... näher als jemals zuvor ... und er zwängte sich durch den Fensterspalt wie eine Schlange und landete leicht wie Nebel in diesem zellenartigen Raum ... und ... War das wirklich nur ein Traum?

Es fühlte sich so wahrhaftig an in jener kühlen Nacht Anfang März. Zu wahrhaftig für einen Traum. Viel zu wahrhaftig.

Schlagartig war Gellert Grindelwald wach und bemerkte die Veränderung in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard sofort instinktiv. Er war nicht allein. Er spürte die Präsenz eines Anderen und eine unheimliche Kälte ging von ihr aus. Nun war es also so weit. Der Tag der Entscheidung war gekommen.

Der ausgemergelte Gefangene regte sich unter seiner dünnen Decke und drehte sich zu dem Eindringling herum, und in dem von Leid und Gefangenschaft gezeichneten Gesicht, das wie von einem Totenschädel war, öffneten sich die bernsteinfarbenen Augen, in denen ein trotziges Feuer der Entschlossenheit brannte, in denen ein letztes Fünkchen Stolz glomm.

Grindelwald setzte sich mühsam auf, die großen eingesunkenen Augen auf den Eindringling, auf Voldemort, gerichtet, und dann lächelte er. Ruhig blickte er in die unbarmherzigen scharlachroten Augen und in die marmorweiße, mutwillig verstümmelte, schlangenähnliche Fratze, in diese ausdruckslose wächserne Maske bar jeder menschlichen Gefühlsregung. Und obwohl er nach den langen Jahrzehnten der Gefangenschaft und der Vernachlässigung kaum noch Zähne im Mund hatte, wurde sein grimmiges, verächtliches Lächeln noch eine Spur breiter.

Er verspürte keinerlei Furcht, obgleich er wusste, wie diese Nacht enden würde. Gellert Grindelwald wusste, dass das Ende dieser Nacht auch sein Ende sein würde, und trotzdem war er vollkommen ruhig. Er hatte keine Angst mehr vor dem Tod. Denn ein Versprechen lebte tief in seinem Herzen.

*„Falls es doch so sein sollte und wir irgendwann alle gehen müssen, dann möchte ich dir etwas versprechen, Gellert: Sollte ich diese Reise irgendwann in ferner Zukunft vor dir antreten müssen, so werde ich auf dich warten und dir die Hand reichen, wenn es auch für dich so weit ist - damit du nicht alleine bist, damit wir diesen allerletzten Weg gemeinsam beschreiten können. Versprochen.“*

Dieses Versprechen begleitete jeden einzelnen der letzten Atemzüge des zerlumpten Gefangenen im höchsten Turm von Nurmengard, begleitete jeden einzelnen Herzschlag, spendete Kraft und Trost wie das Lied des Phönix.

Der ausgezehnte Mann auf seiner harten hölzernen Pritsche blickte ruhig und gelassen auf in die kalten

scharlachroten Augen mit den schlitzartigen Pupillen, in denen die Mordlust geschrieben stand, und verspürte nicht einmal den leisesten Anflug von Angst. Denn er fürchtete den Tod nicht mehr. Jene letzte Reise, die ihn vielleicht sogar zurück ans andere Ufer bringen würde. Zurück ans andere Ufer des dunklen Ozeans der Zeit. Zurück ans andere Ufer des Sonnenuntergangs. Zurück ans andere Ufer der ewigen Nacht. Zurück zu dem Einzigen, den er je Freund geheißen hatte. Zurück zu dem Einzigen, der bis auf den Grund von Gellerts Seele geblickt und ihn nie gänzlich aufgegeben hatte. Zurück zu Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore.

Ruhig und furchtlos blickte Gellert Grindelwald in das schlangenähnliche, marmorweiße Antlitz des Dunklen Lords und sprach das aus, was zu sagen er sich vorgenommen hatte.

„Du bist also gekommen. Ich wusste, dass du kommen würdest ... eines Tages. Aber deine Reise war sinnlos. Er war nie in meinem Besitz.“

Wut loderte in diesen eiskalten, grellen roten Augen auf und die hohe, kalte Stimme formte sich zu einem verärgerten Zischen, während Voldemorts spinnenähnliche, langfingrige Hand zu seinem Zauberstab flog.

„Du lügst!“

Und dann ...

„*Crucio!*“

... Dann schoss ein heißer, alles verzehrender Schmerz durch den Leib Grindelwalds. Jeder einzelne Nerv in seinem Körper schien lichterloh zu brennen vor lauter Schmerz. Glühende, alles verschlingende Lava schien anstelle von Blut durch seine Adern zu strömen, während Lord Voldemort ihn seinen Zorn spüren ließ. Und Lord Voldemorts Zorn war groß.

Der Schmerz war so stark ... so allgegenwärtig ... Es war eine körperliche Qual jenseits aller Vorstellungskraft ... Es waren höllische, unmenschliche, beinahe unerträgliche Schmerzen ...

Und doch waren die Schmerzen nicht stark genug, um das letzte bisschen von Gellert Grindelwalds Widerstandskraft zu brechen, es zu zerstören und zu verzehren in diesem zornigen, tobenden Flammenmeer des Schmerzes. Ein heiserer Schrei formte sich in der Kehle des Gefangenen, doch sein Wille war stärker als der Schmerz, stärker als Lord Voldemorts Zorn.

Der zerlumpte, ausgezehrt Mann biss sich so fest auf die Lippen, um den Schrei zurückzuhalten, dass er das empfindliche Fleisch gänzlich aufriss. Blut quoll aus der Wunde und rann ihm übers Kinn, tropfte auf sein schäbiges, zerfetztes Gewand und auf den kalten steinernen Boden. Die scharlachroten Blutstropfen benetzten auch seine zu Fäusten geballten Hände, die ob des pochenden Schmerzes krampfhaft zuckten und zitterten, und hinterließen dicke, blutrote Spuren auf der bleichen, faltigen Haut des Gefangenen.

Auch als sein Peiniger den Zauberstab schließlich hob, sandten die Nachwirkungen des Schmerzes noch immer heiße Schauer sowie ein unkontrollierbares Zittern durch seinen entkräfteten, geschundenen Körper. Sein Kopf schmerzte und glühte schlimmer als im höchsten Fieber. Doch Lord Voldemorts Zorn hatte nicht ausgereicht, um Gellert Grindelwalds Willen zu brechen. Während er zitternd Blut spuckte, hörte er wie aus weiter Ferne die hohe, klare, kalte Stimme.

„Nun? Dies war nur eine Kostprobe meines Zorns ... Beim nächsten Mal werde ich weitaus weniger Gnade zeigen ...“

Mit diesen Worten richtete Voldemort den Zauberstab direkt zwischen die großen eingesunkenen Augen im abgemagerten Antlitz des Gefangenen. Dieser jedoch hob mit letzter Kraft mühsam den Kopf, zitternd und zuckend und zusammengekrümmt und blutüberströmt, und ... lachte verächtlich.

„Töte mich doch, Voldemort, ich heiße den Tod willkommen! Aber mein Tod wird dir nicht bringen, was du suchst ... es gibt so viel, was du nicht verstehst...“

Herausfordernd blickte der zerlumpte alte Mann auf seiner schäbigen hölzernen Pritsche in das bleiche, wutverzerrte Antlitz dieser erbärmlichen, bemitleidenswerten Kreatur, die tatsächlich nichts verstand.

Nichts von Kindermärchen und Träumen, von Liebe, Treue und Unschuld. *Nichts*. Nichts von dem Wert und der Kostbarkeit einer Freundschaft im Sturm der Zeit, nichts von dem Wert und der Kostbarkeit jener zerbrechlichen Blume mit dem Namen „Trotzdem“. *Nichts*. Nichts von geröteten Wangen, von scheinbar zufälligen Berührungen voller Zärtlichkeit und von rätselhaft funkelnden Augen. *Nichts*. Nichts von stumm aufseufzenden Seelen und einsam auf Kerkerböden tropfenden Tränen. *Nichts*. Nichts von golden glitzernden Zeitumkehrern und Erfahrungen für die Ewigkeit. *Nichts*. Nichts vom Glück einer Rosenblüte, von der unvergleichlichen Magie jener Worte:

*„Ich liebe dich.“*

Nichts. *Gar nichts*. Lord Voldemort verstand nichts von all dem und verstand auch nicht, dass all dies eine Macht hatte, die seine eigene übertraf, eine Macht, die weiter reichte als jede Magie, weiter als alles, was Lord Voldemort dem Gefangenen in seinem Zorn und seinem Unverständnis anzutun vermochte.

Gestärkt von diesem Wissen fiel es Gellert Grindelwald erstaunlich leicht, seinem Peiniger verächtlich ins Gesicht zu lachen, auch dann noch, als zornige Funken aus der Spitze des auf ihn gerichteten Zauberstabs stoben.

Ein letztes Mal formte die heisere, krächzende Stimme des Gefangenen im höchsten Turm von Nurmengard Worte. Worte der Überzeugung und der Stärke inmitten von Schmerz und Ohnmacht. Worte eines stillen Triumphes. Die letzten Worte eines Mannes, der an seinem Leid nicht zerbrochen war und der den richtigen Weg schlussendlich doch noch gefunden hatte.

„Dann töte mich doch! Du wirst nicht gewinnen, du kannst nicht gewinnen! Dieser Zauberstab wird nie und nimmer dir gehören -“

Und Voldemorts Zorn entlud sich: Ein grüner Lichtblitz erfüllte das Gefängnis, und es hob den gebrechlichen alten Körper von seiner Pritsche, dann fiel er leblos wieder hinab, und Voldemort kehrte zum Fenster zurück, mit kaum zu bändigender Wut. Ohne einen letzten Blick zurück auf den Leichnam rauschte er hinaus in die Schwärze der Nacht und verschmolz schlangengleich mit dem silbernen Nebel über Nurmengard, der still und kühl in die karge Zelle im höchsten Turm waberte und den leblosen Körper umfing und umschmeichelte.

Gellert Grindelwald war tot. Es war vorbei.

*Damit sind wir nun also an dem traurigen Punkt angelangt, von dem wir alle wussten, dass er irgendwann kommen würde, da JKR es nun einmal so vorgegeben hat ... Q.Q*

*Ich muss sagen, dass mir das Kapitel unheimlich schwer zu schreiben gefallen ist, obwohl ich ja nie vorgehabt hatte, ein alternatives Ende oder so etwas für unseren Gefangenen zu erfinden und ihn glücklich bis in alle Ewigkeit leben zu lassen, das wäre Schwachsinn gewesen. Trotzdem hat es weh getan, diese letzten Momente zu Papier zu bringen und jemanden umzubringen (sozusagen), der einen jetzt 4 Jahre lang begleitet hat.*



*Andererseits war es genau diese Szene in Band 7, die ihn für mich zu einer so interessanten, faszinierenden Figur gemacht hat, über die eine ganze Geschichte zu schreiben es mich in den Fingern gejuckt hat ^^*

*Insofern bin ich sehr gespannt, wie ihr dieses traurige, aber doch unheimlich wichtige Kapitel und auch den ganzen Handlungsbogen bis hierhin empfindet, und würde mich wahnsinnig freuen, wenn ihr es mir in einem kleinen Kommi mitteilen würdet ;)*

*Und dann noch eine letzte Info: Es mag zwar vielleicht etwas komisch oder gar unangebracht wirken, aber trotz meiner abschließenden Worte in diesem Kapitel „Es war vorbei“ ist die FF noch nicht vorbei! Zwei letzte Kapitel kommen noch ...*

*Bis dahin liebe Grüße,  
eure trauernde halbblutprinzessin137*

# Des Adlers letzter Flug

## Des Adlers letzter Flug

Nachdem der grelle, grüne Lichtblitz den ausgezehrten Körper des Gefangenen erfasst und sein Leben ausgelöscht hatte, wurde für einen kurzen Moment alles um ihn herum schwarz. Ein schwerer Mantel, gewoben aus dichter, undurchdringlicher Dunkelheit, hatte sich über ihn gebreitet, und er spürte, wie eine seltsame Taubheit, eine bedrückende Starre, von ihm Besitz ergriff und sein Innerstes schmerzhaft zusammenpresste. Klirrende Kälte fuhr durch seinen kraftlosen Leib und schnitt scharf und eisig in sein Fleisch. Wieder war es Winter in Nurmengard. Dieses Mal für immer.

Winter ... Zeit des Absterbens ... des Todes und des Verfalls ... Zeit, zu gehen ...

Doch unter der Starre des eisigen, ewigen Frostes schlummerte noch etwas anderes ... etwas beinahe Vergessenes ... etwas, das ganz allmählich wieder erwachte ...

*Die Blumen in Dir,  
die der Frost getötet hat,  
sie schlafen nur.  
Das Grün in Dir,  
das der Schnee begraben hat,  
es sammelt neue Kraft.  
Unter dem Eis  
wächst das Brot  
des kommenden Jahres.  
Im Mantel der Kälte  
wirkt schon der Frühling  
an neuem Grün,  
neuen Blumen,  
neuem Glück.*

Und dann spürte er seinen Körper überhaupt nicht mehr. Es war vorbei. Endgültig und unwiderruflich vorbei. Und doch ... irgendetwas von ihm musste unerklärlicherweise noch sein. War es seine Seele? Sein Geist?

Denn obwohl er eindeutig nicht mehr war, hatte er plötzlich das wundersame Gefühl, überall und in allem zu sein, sich sachte aufzulösen und doch zu bleiben, leise davon zu schweben ins Nichts und dennoch allgegenwärtig zu sein, wie die in alle Richtungen emporklingenden Samen einer sterbenden Pustebblume.

*Die sterbende Pustebblume,  
durch die der Wind geht,  
wird ihrer Schönheit beraubt.  
Aber was ihr genommen wird,  
geht nicht verloren.  
Der Samen der Pustebblume  
fliegt in die Welt hinaus  
und wird an hundert Orten  
neue Blumen hervorbringen  
durch das Verschenken seiner selbst.*

Davon fliegen ... Empor fliegen wie die Samen einer sterbenden Pusteblume ... **Fliegen** ... Das war der Gedanke, der noch einmal ein letztes Feuer entfachte, der weckte, was so lange schlummern und ruhen musste ... Der Adler, welcher so lange eingesperrt gewesen war, durfte endlich, endlich seine Flügel wieder ausbreiten und fliegen ... Abheben und fliegen ... Sich emporschwingen in die Lüfte wie einst in einer beinahe vergessenen Zeit ... Einfach nur fliegen ... Endlich wieder den Duft der Freiheit einatmen, welcher ihm so lange verwehrt gewesen war ... Abheben und fliegen ... nach all dieser Zeit ... Es war das wunderbarste Geschenk ... der beste Lohn für die Tapferkeit und den Mut in jenen letzten Minuten ... Endlich wieder die Flügel ausbreiten und fliegen zu dürfen ...

*Abheben und Fliegen.  
Für einen Augenblick  
zwischen Himmel und Erde sein.  
So viel Ahnung  
von Freiheit und „Darüberhinaus“.  
Träumen. Träumen. Träumen.  
Abheben und Fliegen.  
Das ist das Glück,  
dass wir hoffen dürfen,  
über alle Hoffnung hinaus.*

Und während er sich an der wiedergewonnenen Freiheit seiner Adlerschwingen labte, verwandelte sich allmählich auch die dichte Schwärze, durch die er flog ... Es war Nacht, ja, und es war für immer Nacht geworden, aber überall um ihn herum erblühten nun kleine, tröstende Lichter ... Freundlich zwinkernde Sterne von hellstem Silberweiß wiesen ihm still und sanft den Weg ... Seine majestätischen, bronzefarbenen Flügel trugen ihm immer weiter sicher durch die Nacht ...

Längst hatte er seinen leblosen Körper in der kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard weit, weit hinter sich gelassen ... Er blickte nicht zurück ... Es gab nichts zu bedauern ... Es war gut so, wie es war ... Endlich durfte er wieder fliegen ...

*Du und die Nacht  
und kein bisschen Einsamkeit.  
Sterne wie Juwelen,  
eingelassen in einen blauen Mantel,  
über Dich gebreitet  
vom einen Ende der Welt  
zum anderen hin.  
Funkelnde Lichtzeichen,  
zärtliche Aufmerksamkeiten  
der Ewigkeit,  
Blinkzeichen der Liebe.  
Was für ein Glück,  
im Dunkeln geborgen zu sein.*

Und während er so sicher und schwerelos durch die Lüfte glitt, hinweg über die endlosen Weiten der Anderswelt, hinweg über die dunklen Abgründe des Jenseits, da erschien am fernen Horizont ein goldener Lichtstreifen ... Endlich, endlich neigte sich die ewige Nacht dem Ende zu und die Dunkelheit wurde verscheucht vom Licht, von der Wärme und der Helligkeit eines neuen Morgens, von den milden Strahlen der Sommersonne, die nach all dieser Zeit endlich wieder für ihn schien ...

Er flog geradewegs in das warme, goldene Licht, und obwohl er wusste, dass sein Leben ausgehaucht war, dass seine Zeit nun endgültig der Vergangenheit angehörte, fühlte er sich in diesem Moment, hier auf seinem letzten Flug, lebendiger als noch zu Lebzeiten, lebendiger als in den tristen Jahrzehnten der Einsamkeit und

der Gefangenschaft ... Ihm war als würde er nach langer, langer Zeit endlich wieder erwachen ... Erwachen und triumphierend den neuen Morgen begrüßen, nun da er endlich seine Flügel ausbreiten und wieder fliegen durfte ... Sein einziger verzweifelter Wunsch ... Im Tode war er ihm erfüllt worden ... Noch einmal fliegen zu dürfen ... nur ein einziges Mal ... ganz gleich, wohin dieser letzte Flug ihn führen würde ...

*Du wachst auf und Du lebst noch.  
Die Vögel singen Dir ein jubelndes Morgenlied.  
Die Sonne lacht Dir ins Gesicht.  
Du atmest die Frische der Welt in Dich ein.  
Nichts ist müde, nichts verbraucht  
von den Verheißungen dieses Tages.  
Neu anfangen dürfen - Was für ein Glück!*

Und während er sich immer weiter der Sonne, jener goldenen Quelle von Wärme und Licht, näherte, wich die Nacht endgültig vor der Ankunft eines neuen Tages ... eines neuen Lebens ... wenngleich er doch eigentlich gar nicht mehr lebte ... Doch das war nicht von Bedeutung ... Er fühlte sich ungeheuer lebendig ... trunken ob des schmerzlich vermissten, beinahe vergessenen und doch so köstlichen Gefühls der Freiheit ... weil er endlich wieder fliegen durfte ... noch einmal fliegen ... nur ein einziges Mal ...

Und nun führte des Adlers Flug ihn über tiefes, saphirblaues Wasser, über sachte wogende Wellen, über die dunklen Tiefen des bewegten Ozeans der Zeit, über den reißenden, wilden Fluss seines Lebens, über das trübe, stehende Wasser der letzten Jahrzehnte ... Ruhig blickten die bernsteinfarbenen Adleraugen auf das tiefe, saphirblaue Wasser, auf das Spiegelbild seines Lebens, ruhig und in sich ruhend ... Er hatte seinen Frieden mit all dem gemacht ... Es war vorbei ...

Sicher und gleichmäßig trugen die königlichen, bronzefarbenen Schwingen ihn immer weiter ... folgten bereitwillig dem Lauf des Flusses ... segelten furchtlos den versiegenden Lebensstrom entlang ins Ungewisse ... vollkommen furchtlos ...

Schlussendlich doch ... Gebieten des Todes ... hier auf seinem letzten Flug ... auf dem Flug ins Ungewisse ... keine Furcht ... Denn ein Versprechen lebte tief in seiner Seele ... Er wusste, dass er am Ende jenes letzten Fluges gehalten werden würde ... Die Erinnerung an jenes teure, einst beinahe vergessene Versprechen begleitete nun jeden einzelnen Flügelschlag ...

*Du gleitest dahin und wirst gehalten  
von unsichtbaren Händen.  
Du in der Mitte, Du im Flug,  
schaukelnd zwischen Himmel und Erde.  
Wolken über Dir, Untiefen unter Dir.  
So milde vom Himmel angeschaut,  
so leicht hinweg getragen  
über die Abgründe des Lebens:  
Was für ein Glück!*

Und je näher er dem goldenen, gleißenden Licht mit jedem Flügelschlag kam, desto deutlicher und detaillierter bildete sich die Landschaft heraus, durch die des Adlers letzter Flug führte, formte sich vor seinen bernsteinfarbenen Augen und erfand sich alle paar Flügelschläge neu ... ein ständiges Werden und Vergehen ... Finden und Verlieren ... Leben und Tod ... Berggipfel der Freude und des Triumphes, Täler der Traurigkeit und des Scheiterns ...

Ruhig schlängelte sich der Fluss dahin zwischen den steil aufragenden Klippen des Erfolges und den tief abfallenden Niederungen des Misserfolges ... Träume und zerbrochene Träume begleiteten jeden einzelnen Flügelschlag ... Ruhig blickten die bernsteinfarbenen Adleraugen auf die Landschaft seines Lebens, auf die

Höhen und die Tiefen, ruhig und in sich ruhend ... Er hatte seinen Frieden mit all dem gemacht ... Es war vorbei ... Und doch war des Adlers letzter Flug noch nicht zu Ende ...

*Nur wer den Traum der Berge in sich träumt,  
hat die Kraft, sich von den Tälern zu verabschieden.  
Nur wer die Lust der Freiheit gekostet hat,  
wird sich aus Fesseln befreien.  
Nur wer den Himmel sucht,  
wird in den Steilwänden des Lebens  
den Mut nicht verlieren.  
Mach Dich auf den Weg -  
Das Glück wohnt da, wo das Licht ist.*

Sicher und gleichmäßig trugen die königlichen, bronzefarbenen Schwingen ihn immer weiter ... folgten bereitwillig dem Lauf des Flusses ... immer weiter der Sonne entgegen ... bis das Licht und die Wärme sein ganzes Sein erfassten und durchströmten ... sanftes, goldenes Licht, das alles Schlechte von ihm nahm, ihn wohligh warm durchflutete, jede Faser seines Herzens durchdrang und seine Seele in allen Farben des Regenbogens erstrahlen ließ ... die Sonne seines Lebens, die hier im Tode nach der langen Dunkelheit der ewigen Nacht endlich wieder hell und gütig auf ihn herablächelte ...

*Die Sonne Deines Lebens  
teilt Dir das Glück in Stunden auf.  
Verschenke keinen Deiner Tage an die Verzweiflung.  
Keine Deiner Sekunden vergib an die Angst.  
Fülle die Stunden mit Mut,  
befrage sie nach ihren verborgenen Freuden,  
schmücke sie mit Träumen und mit Begeisterung,  
durchwirke sie mit dem Stoff der Liebe.  
Glaube an Dein Glück!*

Und nun verlor sich der Fluss seines Lebens in den endlosen Weiten des tiefen und bewegten Ozeans der Zeit ... ein einzelner kleiner Tropfen in jenem großen Meer ... winzige, vereinzelt Juwelen trieben auf dem wogenden, saphirblauen Samt ... einsame Inseln voll ungelüfteter Geheimnisse ... verlockend und verheißungsvoll ... voller Träume vom Finden und Entdecken ...

Sicher und gleichmäßig trugen die königlichen, bronzefarbenen Schwingen ihn immer weiter ... Er hatte gelernt, Verlockungen zu widerstehen ... Er hatte gelernt, dass manche Geheimnisse besser Geheimnisse bleiben sollten, bis sie sich ganz von selbst offenbarten und freiwillig in all ihrer Verletzbarkeit darboten ... Er hatte gelernt, dass nur dieser Moment wirklich kostbar und einzigartig war ... Er hatte mit all dem seinen Frieden gemacht ... Es war vorbei ...

*Was für ein Glück,  
dass es noch einsame Inseln gibt,  
wo ich nicht hinkomme  
und Du nicht hinkommst  
und keiner hinkommt.*

*Was für ein Glück,  
dass es noch Orte gibt,  
wo die Bäume wachsen,  
weil sie wachsen,  
die Vögel nisten,  
weil sie nisten,*

*und Geheimnisse sind,  
weil sie sind.*

*Was für ein Glück:  
Das unberührte Schöne!*

Und dann verschwamm die Landschaft unter ihm und um ihn herum vor seinen bernsteinfarbenen Adlerraugen ... nur noch gleißendes weißes Licht und eine wohlige Wärme ... Er war ganz ruhig ... Ein kleines Licht am Ende des Tunnels ... ein wenig Wärme ... Lange Zeit war dies das einzige gewesen, was er sich verzweifelt gewünscht hatte ... Wovor also sollte er Angst haben, gehüllt in Licht und Wärme?

Eine tiefe, nie gekannte Ruhe hatte von ihm Besitz ergriffen ... Von fern hörte er das leise Rauschen des Wassers und das sanfte Wispern des Windes ... Sicher und gleichmäßig trugen die königlichen, bronzefarbenen Schwingen ihn auch blind immer weiter ... Er hatte seinen Frieden gefunden ... Es war vorbei ...

*Unerschöpflich sind die Tiefen in Dir.  
In den verborgenen Kammern Deiner Seele  
ruht ein Meer aus Glück.  
Du bist der Brunnen,  
der fließen kann ohne Ende.  
In der Hektik bist Du verschlossen.  
In der Stille ist alles da.*

Des Adlers letzter Flug neigte sich dem Ende zu ... Die Landschaft seines Lebens versank in wirbelnd weißem Nebel ... Die Konturen der Gipfel und Täler verblassten ... ihre Silhouetten verwehten leise im Nichts ... wurden überflutet von diesem silbrig weiß wogenden Meer ... verhüllt von jenem dichten, farb- und formlosen Schleier ...

Ganz langsam und allmählich gewöhnten sich seine bernsteinfarbenen Augen an das gleißende weiße Licht und erkannten, dass sein letzter Flug ihn unter ein funkelndes, gläsernes Kuppeldach geführt hatte ... weit, weit weg ... hoch über ihm ... schemenhaft durch den dichten weißen Nebel hindurch auszumachen an seinem kristallinen Glitzern und Funkeln ...

Des Adlers letzter Flug hatte sein Ziel gefunden.

*Tja, und damit hat das vorletzte Kapitel ebenfalls sein Ende gefunden und ich hoffe sehr, dass es, obwohl es natürlich gänzlich anders als die übrigen Kapitel war, halbwegs Anklang bei euch gefunden und euch ein wenig berührt hat.*

*Mir war es einfach ein Anliegen, Gellert diesen einen verzweifelten Herzenswunsch wenigstens im Tode zu erfüllen und ihn noch einmal fliegen zu lassen ...*

*Was das abschließende Kapitel der FF betrifft, so ist es bereits in Arbeit und eines meiner liebsten in der ganzen Geschichte, und ich schätze, es überrascht euch nicht sonderlich, wenn ich euch sage, dass es den Titel „Wiedersehen jenseits der Wirklichkeit“ tragen wird.*

*Natürlich hoffe ich, dass ihr noch ein letztes Mal mitkommt, und freue mich schon auf euch*



# Ein Wiedersehen jenseits der Wirklichkeit

*Jetzt ist es also soweit und ihr seid nur noch ein paar Zeilen vom letzten Kapitel von "Nebel über Nurmengard" entfernt - ich hoffe sehr, dass es euch gefallen wird.*

*Vorab noch ein ganz herzliches Dankeschön an **käfer** & an **MaryBlack**, dass ihr euch kurz vor dem Endspurt als einzige noch einmal zu Wort gemeldet habt - besser wenige Kommentare, die dafür so schön sind wie eure, als viele nichtssagende! :) Danke!*

*Und jetzt ... Vorhang auf für das Kapitel:*

## Ein Wiedersehen jenseits der Wirklichkeit

Glitzernd und funkelnd wölbte sich die gläserne, kristallene Kuppel über diesem außergewöhnlichen Ort, an den des Adlers letzter Flug geführt hatte, war jedoch nur schemenhaft durch den dichten, weißen Nebel hindurch zu erkennen, so endlos, so unerreichbar weit weg, dass sie ihn nicht an sein Gefängnis erinnerte. Sicher und gleichmäßig trugen die königlichen, bronzefarbenen Schwingen ihn immer weiter. Er war frei, vollkommen frei, gehüllt in dieses gleißende weiße Licht, von dem eine angenehme, wohlige Wärme ausging, und umgeben von diesem dichten weißen Nebelschleier, aus dem sich offenbar noch keine Umgebung herausgebildet hatte.

Anmutig glitt der Adler auf seinen majestätischen Flügeln durch diesen farb- und formlosen Dunst, begleitet von Wärme und Licht und einer angenehmen, friedvollen Stille, und dachte, dass es gut war, wie es war. Am liebsten wäre er immer weiter geflogen, bis in alle Ewigkeit, hätte sich in seiner neu gewonnenen Freiheit, in diesen weißen, endlosen Weiten für immer verloren. Doch sein untrüglicher Instinkt flüsterte ihm nun schon seit einigen Herzschlägen beharrlich zu, dass er landen musste, sich von der köstlichen Freiheit des Fliegens wieder verabschieden musste, so schwer es ihm nach den langen Jahrzehnten der Gefangenschaft auch fallen mochte. Denn verborgen unter dem dichten, wogend weißen Nebelschleier wartete noch etwas auf ihn.

Und doch zögerte er. Zögerte und musste sich widerwillig eingestehen, dass ihn beim Gedanken an die Landung ein mulmiges Gefühl, ein Anflug von Beklommenheit, beschlichen hatte. Angst. Gellert Grindelwald hatte Angst vor der Landung. Angst vor dem freiwilligen Verzicht auf seine wiedergewonnene Freiheit in luftigen Höhen. Angst vor dem Ungewissen. Angst, ohne seine prächtigen Adlerschwingen erneut in bodenlose Schwärze zu fallen wie in jenen Alpträumen, die ihn in seiner kargen Zelle im höchsten Turm von Nurmengard so lange und beharrlich gequält und heimgesucht hatten. Große Angst.

Und dann wagte er es dennoch. Wagte die Landung. Wagte den freiwilligen Verzicht auf die wiedergewonnene Freiheit seiner prächtigen Adlerschwingen. Wagte das endgültige Loslassen. Wagte es, sich ins Ungewisse hinein fallen zu lassen und Vertrauen zu haben. Wagte es ...

... und wurde aufgefangen, gehalten von unsichtbaren Händen.

Noch bevor seine Füße den Boden berührten, noch bevor seine bernsteinfarbenen Augen durch den dichten weißen Nebel hindurch irgendetwas ausmachen und erkennen konnten, spürte er, wie jemand ihn sanft an die Hand nahm, und er wusste, wer es war, ohne dass seine bernsteinfarbenen Augen ihn erkennen mussten. Denn es war sein Herz, das den anderen ohne jeden Zweifel erkannte. Sein Herz, das ihn flüsternd zur Landung



gedrängt hatte, sein Herz, das wusste, wer dort unter dem dichten weißen Nebelschleier schon auf ihn gewartet hatte, um ihn aufzufangen und ihm über den tiefen und bewegten Ozean der Zeit hinweg die Hand zu reichen. Sein Herz ganz allein. Weil tief in diesem Herzen ein Versprechen lebte, das einst vor langer Zeit in einer Ära am anderen Ufer des Sonnenuntergangs gesprochen worden war und ihm die Kraft gegeben hatte, es bis hierhin zu schaffen, die ewige Nacht zu überstehen.

Hätte Gellert Grindelwald sein Spiegelbild in den sich inzwischen langsam manifestierenden und aus dem dichten weißen Nebel herausbildenden Glas- und Kristallsäulen ringsumher betrachtet, so wäre ihm aufgefallen, dass seine Erscheinung all ihren jugendlichen Glanz von einst wiedererlangt hatte, dass seine bernsteinfarbenen Augen wieder vor Kraft und Lebendigkeit sprühten, dass seine goldenen Locken mit dem glitzernden Kristall und dem gleißenden Licht um die Wette funkelten und es vor Neid erblassen ließen. Doch er sah es nicht und es war auch nicht weiter von Belang.

Denn Gellert Grindelwald hatte einzig und allein Augen für den Mann vor ihm, dessen vertraute hochgewachsene Gestalt langsam aus dem dichten weißen Nebel auftauchte und der noch immer sanft seine Hand hielt - ganz so, wie er es ihm einst versprochen hatte.

Ein einziges, ungeheuer aufrichtiges Wort voller Rührung und Dankbarkeit, voll ungesagter Worte und ungeweinter Tränen, fand als erstes seinen Weg über Grindelwalds Lippen und verhallte leise in der friedvollen Stille aus Nebel und Licht.

„Danke.“

Stumm blickte er in das teure Antlitz des Einzigen, den er je Freund geheißen hatte, auf. In das gütig lächelnde Antlitz des Einzigen, der bis auf den Grund von Gellerts Seele geblickt und ihn nie gänzlich aufgegeben hatte. Tränen der Rührung und der Dankbarkeit ließen seine bernsteinfarbenen Augen feucht schimmern, während er nach so langer Zeit endlich wieder in das vertraute Antlitz Albus Percival Wulfric Brian Dumbledores aufblickte und all das, was zwischen ihnen nie gesagt worden war, in dieses eine Wort legte.

„Danke. Für alles.“

Einen Herzschlag lang lächelten die beiden Männer einander einfach nur stumm an, nun in beider Augen ein feuchter Glanz, dann taten sie beide gleichzeitig einen Schritt aufeinander zu und fanden sich im nächsten Moment in einer langen, innigen und ungeheuer tröstlichen Umarmung wieder. Eine Umarmung hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit, wo die Zeit still zu stehen schien. Eine Umarmung hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit, wo alles andere unbedeutend war. Eine Umarmung hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit, wo es weder Schuld noch Schmerz gab, wohin die Geister ihrer Vergangenheit sie nicht verfolgen konnten. Eine Umarmung am Rande der Unendlichkeit, frei von Schuld und Schmerz und Schmach. Die Schreie waren verstummt, die Alpträume verblasst, die Tränen versiegt. Was blieb, war nur eines.

*„Die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, ist eine Erfahrung für die Ewigkeit.“*

Sie allein vermochte es, in dem dichten, wirbelnd weißen Nebel, in der wohligen Wärme, in dem gleißenden Licht, unter dem fernen, schemenhaften Funkeln des Kristalls, zu bestehen und die Grenzen der Unendlichkeit zu überdauern.

Als sie sich nach einem weiteren Moment für die Ewigkeit schließlich wieder voneinander lösten und einander in die Augen blickten, lösten sich die Worte, welche so lange im Herzen verschlossen gewesen waren, scheinbar wie von selbst von Albus Dumbledores Lippen.

„Ich liebe dich. Ich habe dich immer geliebt.“

Gerührt und überwältigt blickte Gellert Grindelwald in Albus Dumbledores leuchtend blaue Augen, die deutlicher denn je vor lauter Liebe funkelten und strahlten. So viel Verletzlichkeit. So viel Aufrichtigkeit. So viel Zuneigung. So viel Liebe.

„Und es tut mir leid, dass du so lange auf diese Worte warten musstest. Ich ... hatte einfach Angst. Angst, von dir zurückgewiesen zu werden. Angst, verletzt zu werden. Zu viel Angst. Diese Angst hat mir über all die Jahre hinweg beharrlich die Lippen versiegelt. Und doch ...

*Ein Vogel, der sich in die Luft schwingt, hat ein Lied.  
Ein Mensch, der sich auf sein Glück besinnt,  
der sich auf die Liebe besinnt, hat auch ein Lied.  
Ein Vogel, der am Boden bleibt, vergisst den Klang der Freiheit.  
Ein Mensch, der nicht zu lieben wagt, weiß nicht,  
dass er schweben, tanzen, fliegen könnte.*

Wie wahr diese Worte doch sind ... Und es tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, bis wir beide unsere Flügel, unser Lied, wieder gefunden haben, so lange, bis du die Flügel endlich wieder ausbreiten durftest, so lange, bis du die Worte des Liedes endlich hören durftest. Aber es war da, all die Jahre über. Dieses Gefühl hat all die Jahre über seinen Platz tief in meinem Herzen gehabt, hat all den Schmerz, den wir einander zugefügt haben, überlebt und überdauert, wie kein anderes Gefühl es jemals vermocht hätte. Weil ich dich immer schon geliebt habe, Gellert, wie ich nichts und niemanden sonst in meinem Leben je geliebt habe. Immer. In jedem Augenblick. In jeder Stunde meines Lebens habe ich dich geliebt und ich liebe dich immer noch. Mehr als jemals zuvor. So sehr, dass diese Liebe endlich stärker ist als die Angst, stärker als all die Geheimnisse und Lügen, stärker als die Furcht, vielleicht zurückgewiesen und verletzt zu werden, stärker als alles andere.“

Ein ungeheuer ernster, aber auch ungeheuer warmer Blick aus leuchtend blauen Augen, eindringlicher und ehrlicher als jemals zuvor. Noch einmal jene magischen, alles verändernden Worte als leises, raues Flüstern. So viel Verletzlichkeit. So viel Aufrichtigkeit. So viel Zuneigung.

„Ich liebe dich.“

Einen Herzschlag lang blickten die beiden Männer einander einfach nur stumm an, gefangen im Bann der leisen, sanften Worte, die nach all den Jahren, nach so vielen Irrungen und Wirrungen, endlich, *endlich*, ihren Weg von Herz zu Herz gefunden hatten.

Gellert Grindelwald war viel zu gerührt und überwältigt von jenen Worten, viel zu gerührt und überwältigt von der bedingungslosen Liebe in Albus Dumbledores Augen, viel zu gerührt und überwältigt von dem geheimnisvollen Gefühl, das er endlich zu deuten und zu benennen wusste, viel zu gerührt und überwältigt von diesem Gefühl, das plötzlich überall an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit allgegenwärtig war, das jede Faser seines Körpers, seiner Seele, seines Herzens, seines gesamten Seins durchströmte und durchflutete und mit einer nie gekannten Wärme erfüllte. Viel zu gerührt und überwältigt, um den dicken Kloß in seiner Kehle hinunterschlucken und etwas erwidern zu können. Viel zu gerührt und überwältigt, um auch nur ein einziges Wort sagen zu können.

Und so beugte er sich anstelle einer Antwort einfach ein wenig vor und die Lippen der beiden Männer verschmolzen zu einem Kuss. Einem Kuss hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit, wo die Zeit still zu stehen schien. Einem Kuss hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit, wo alles andere unbedeutend war. Einem Kuss hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit, wo es weder Schuld noch Schmerz gab, wohin die Geister ihrer Vergangenheit sie nicht verfolgen konnten. Einem Kuss am Rande der Unendlichkeit, frei von Schuld und Schmerz und Schmach.

Die Schreie waren verstummt, die Alpträume verblasst, die Tränen versiegt. Was blieb, war nur eines.

*„Die Erfahrung, dich kennen gelernt zu haben, ist eine Erfahrung für die Ewigkeit.“*

Sie allein vermochte es, in dem dichten, wirbelnd weißen Nebel, in der wohligen Wärme, in dem gleißenden Licht, in diesem einen liebevollen Kuss, unter dem fernen, schemenhaften Funkeln des Kristalls, zu bestehen und die Grenzen der Unendlichkeit zu überdauern.

Jener eine Kuss hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit war weder leidenschaftlich noch verlangend, sondern sehr sanft und sehr zärtlich, beinahe schüchtern. Jener eine Kuss hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit war nicht mehr und nicht weniger als einfach nur das stumme Liebesbekenntnis zweier Herzen, die einander ein ganzes Leben lang verzweifelt gesucht und nun, nach all den Jahren, nach so vielen Irrungen und Wirrungen, endlich zueinander gefunden hatten und in jenem einen Kuss hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit, hier an diesem friedvollen, zeitlosen Ort jenseits der Wirklichkeit, endlich in Liebe vereint waren. Für immer.

Eine Erfahrung für die Ewigkeit.

Und trotz des sicheren Wissens, das sich all dies in einer so fremden, körperlosen wie zeitlosen Welt jenseits der Wirklichkeit, jenseits von Leben und Tod, abspielte, hatten sie beide das Gefühl, noch nie einen Augenblick erlebt zu haben, der sich wirklicher und wahrhaftiger angefühlt hatte als jener eine Kuss hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit, noch nie einen Augenblick, darin Zeit und Ewigkeit sich so innig berührt hatten, so untrennbar miteinander verschmolzen waren wie in jenem einen Kuss hier an diesem verwunschenen Ort unter dem gläsernen Kuppeldach am Rande der Unendlichkeit.

Als sie sich nach einer langen, zärtlichen glücklichen Ewigkeit schließlich wieder voneinander lösten, bedurfte es keinerlei Worte mehr zwischen ihnen.

Stumm lächelten die beiden Männer einander an und endlich lag in beider Augen, azurblau und bernsteinfarben, genau dasselbe rätselhafte Funkeln, genau dasselbe geheimnisvolle Gefühl. Um sie herum das warme, gleißende Licht, über ihnen das sanft glitzernde gläserne Kuppeldach, und zwischen ihnen nur der Hauch des Himmels, in ihrer beider Herzen nur der Stoff der Liebe, den die Natur gewebt und die Fantasie bestickt hatte.

Als der dichte, wirbelnde, wogend weiße Nebel sich schließlich wieder auf Gellert Grindelwald und Albus Dumbledore herabsenkte und ihre Silhouetten endgültig verschluckte und verschleierte, da nahmen die beiden Männer einander stumm bei der Hand, bereit, den Weg, der nun vor ihnen lag, gemeinsam bis ganz ans Ende zu gehen und einander nie wieder loszulassen.

~\*~ ENDE ~\*~

*Noch kurz ein paar Worte zu diesem letzten Kapitel, ehe ihr euch zum Nachwort klicken könnt ^^*

*Ich weiß, dass einige geschrieben haben, sie wollen kein kitschiges Ende lesen, und ich bin mir bewusst, dass ich diesem Wunsch mit dem Kapitel, so wie es ist, eventuell nicht unbedingt nachgekommen bin. Falls es also dem einen oder anderen gar nicht gefallen hat, so tut es mir leid, aber: Es musste genau so sein und kein bisschen anders - damit es die Geschichte ist und bleibt, die ich von Anfang an erzählen wollte. Dem treu zu bleiben ist mir persönlich sehr wichtig.*

*In diesem Sinne kann ich nur eine Aussage JKR's zitieren, wie ich sie kürzlich in einem Interview mit ihr gelesen habe und der ich als Autorin voll und ganz zustimme, und auf euer Verständnis hoffen:*

*„Ich glaube nicht, dass jeder [es] mögen wird. Aber ich bin stolz auf es. Ich mag es. Es ist so wie es sein soll. Als Autorin kann man nicht mehr als das sagen. Ich meine das nicht arrogant, aber wenn Leute es nicht mögen, dann ist es eben so, oder? Das ist Kunst. Es ist alles subjektiv. Und damit kann ich leben.“*

*Und ihr hoffentlich auch ;)*

*Liebe Grüße,  
eure halbblutprinzessin137*

# Nachwort

## Nachwort

Damit ist „Nebel über Nurmengard“ - meine bislang längste und vor allem liebste FF - also nach über vier Jahren Arbeit am Ende angelangt, und zwar an genau dem Ende, das ich bereits von Anfang an vor Augen hatte.

Manchmal habe ich zwar den Glauben daran verloren, es bis zu diesem Ende hin zu schaffen (Meine längste Schreibblockade hat schließlich über ein halbes Jahr lang angedauert!), aber Gott sei Dank war diese Befürchtung unbegründet. Rückblickend bin ich jetzt sehr froh darüber und stolz darauf, immer nur dann etwas zu Papier gebracht zu haben, wenn ich auch wirklich in der Stimmung und in der Lage zum Schreiben war - in der Lage dazu, das Schreiben jeder einzelnen Seite zu genießen und als etwas Besonderes, Kostbares anzusehen, jeden einzelnen Bleistiftstrich in meinem handschriftlichen Manuskript ganz bewusst zu setzen.

Denn:

*„Ein so bewegendes Gefühl hatte ich nie zuvor erlebt, wenn es um das Schreiben ging. Es war das erste Mal, dass mich eine Idee innerlich so aufgewühlt hat.“*

Dieses Zitat stammt von unserer allseits geschätzten JKR und bezieht sich - natürlich - auf die Harry-Potter-Bücher. Aber genauso könnte es von mir stammen und sich auf „Nebel über Nurmengard“ beziehen. Auch ich habe nie zuvor ein so bewegendes Gefühl beim Schreiben erlebt.

Und deshalb danke ich euch allen, die ihr dieses Gefühl mit mir geteilt habt und diesen Weg mit mir zusammen gegangen seid - sei es als Abonnenten, als Gelegenheits-Reviewer oder auch als stille Leser. Danke allen, die meine Frage am Ende des Prologs („Kommst du mit?“) für sich selbst mit einem „Ja“ beantwortet haben und auf die eine oder andere Art und Weise mit dabei waren und Anteil an der Geschichte genommen haben!

Ein ganz besonders großes und herzliches Dankeschön geht aber selbstverständlich an diejenigen treuen Seelen unter euch, die regelmäßig ihre Meinung kundgetan und mich damit ungemein motiviert haben - und das bis ganz zum Schluss. Tausend Dank an euch!

Wie ich jetzt so an diesem abschließenden Nachwort herumbastle und meine Gedanken ansatzweise zu ordnen versuche, muss ich wieder an die Worte denken, die ich gegen Ende meines Prologs niedergeschrieben habe:

*„Doch bis dahin ist es ein langer Weg. Der Pfad ist steinig und gewunden. Wir werden Gellert Grindelwald auf diesem langen und schwierigen Weg begleiten.“*

Es war wirklich ein langer Weg - von den allerersten, äußerst spärlichen Notizen auf meinem mittlerweile sehr zerfledderten Schulblock (über denen die wenig schmeichelhaften Worte prangen, die ich damals mit Buntstift darüber geschrieben habe: „Keine Ahnung, ob ich das wirklich schreiben werde ... Keine Ahnung, ob mir genügend dazu einfällt ...“ - Nun, so kann man sich irren ^^) über die mehr als 750 handschriftlich geschriebenen DIN A 5 Seiten in fünf kleinen Büchlein bis hin zu den beiden gedruckten Exemplaren von „Nebel über Nurmengard“, die einen Ehrenplatz in meinem Bücherregal erhalten haben, und bis hin zu diesem heutigen Tage des endgültigen Abschieds von der Geschichte, die mir so ans Herz gewachsen ist und die ich - einfach um des Schreibens willen! - am liebsten ein zweites Mal schreiben würde ... Aber das kann und werde ich nicht - denn für mich ist sie perfekt, so, wie sie ist - es ist genau die Geschichte, die ich schreiben wollte.

(Sollte das arrogant klingen, so entschuldige ich mich dafür, denn so ist es nicht gemeint.)

Aber, was den Abschiedsschmerz angeht - Wie habe ich selber im Kapitel „Vom Finden und Verlieren“ geschrieben?

*„Und doch ... Man musste Abschied von der Vergangenheit nehmen, um die Zukunft willkommen heißen und mit ausgestreckten Armen begrüßen zu können.“*

Und in diesem Sinne freue ich mich, dass sich in zwei schlaflosen Nächten im Herbst bereits die ersten gestochenen scharfen Szenen eines völlig unerwarteten neuen Projektes in mein Bewusstsein geschoben und mich bis jetzt nicht mehr losgelassen, sondern sich vielmehr inzwischen schon zu einem groben Handlungsstrang verflochten haben. Kurzum: Ich freue mich, ein wenig Eigenwerbung machen und euch bereits jetzt meine nächste FanFiction-Idee präsentieren zu können.

Und hier ist sie:

**„Auf den Spuren einer Schlange“** (Klick!)

*„Auf den Spuren einer Schlange ... Auf den Spuren des Erben Slytherins ... Auf den Spuren des gefürchtetsten schwarzen Magiers aller Zeiten ... Auf den Spuren des Dunklen Lords ... Auf den Spuren Tom Vorlost Riddles ...“*

*Viele Menschen wandelten im Laufe der Zeit diesen Pfad entlang und folgten den Spuren der Schlange - „eine Mischung aus Schwachen, die Schutz suchten, Ehrgeizigen, die etwas vom Ruhm abhaben wollten, und aus Schlägertypen, die sich zu einem Führer hingezogen fühlten, der ihnen noch subtilere Formen von Grausamkeit zeigen konnte“.*

*Nur Eine hob sich scharf von den Übrigen ab. Nur Eine war anders. Besonders. Das machte sie Ihm so ähnlich. Das schmiedete die Ketten ihrer beider Schicksale so eng zusammen. So eng, dass es kein Entkommen gab.*

*Denn wer mit dem Feuer spielt, muss damit rechnen, eines Tages selbst von diesen hell und heiß lodernden Flammen verzehrt zu werden. Und zurück bleibt nichts als kalte Asche.*

Na, ein klein wenig neugierig geworden? Ein klein wenig Lust bekommen, nochmal mit mir auf eine Reise zu kommen?

Ich für meinen Teil würde mich auf jeden Fall wahnsinnig darüber freuen, ein paar altbekannte und liebgewonnene (aber natürlich auch neue!) Namen mit dabei zu haben.

Also alles, alles Liebe und auf hoffentlich bald,

eure halbblutprinzessin137